

BEIRUTER TEXTE UND STUDIEN • BAND 16

EIN ARABISCHER PALAST IN SÜDSYRIEN

HIRBET EL-BAIDA

VON

HEINZ GAUBE

BEIRUT 1974

IN KOMMISSION BEI FRANZ STEINER VERLAG • WIESBADEN









HEINZ GAUBE
EIN ARABISCHER PALAST IN SÜDSYRIEN
ḤIRBET EL-BAIDA

BEIRUTER TEXTE UND STUDIEN
HERAUSGEGEBEN VOM
ORIENT-INSTITUT
DER DEUTSCHEN MORGENLÄNDISCHEN GESELLSCHAFT

BAND 16

EIN ARABISCHER PALAST
IN SÜDSYRIEN
ḤIRBET EL-BAIDA

VON
HEINZ GAUBE

BEIRUT 1974
IN KOMMISSION BEI FRANZ STEINER VERLAG · WIESBADEN



ISBN 3-515-01836-0

Orient-Institut
der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft
Beirut/Libanon, B.P. 2988

Mit Mitteln des Bundesministers für Forschung und Wissenschaft
gedruckt in der Imprimerie Catholique, Beirut.



VORWORT

Dies soll nur die erste von mehreren Publikationen sein, in denen sich die während eines mehrjährigen Aufenthalts im syrisch-libanesischen Raum vom Verf. getätigte Feldarbeit niederschlägt. Hirbet el-Baiḍa steht nicht ohne guten Grund am Anfang. Das Bauwerk wurde bisher viel zu wenig beachtet, obgleich es schon längst eine genauere Untersuchung verdient hätte, da ihm, wie uns scheinen will, aufgrund seiner frühen Entstehungszeit eine Schlüsselstellung zum Verständnis der kastellartigen Wohnanlagen im syrisch-jordanischen Wüstensteppengürtel zukommt.

Ohne Ausgrabung und im wesentlichen in Einmannarbeit wurde das diese Publikation begründende Material an Ort und Stelle gesichert. Dort genossen wir die freundschaftliche Zuneigung unserer „Nachbarn“ Ġuraiyib und Nāṣir vom Ġiyāt-Stamm und der Besatzung des Wüstenpolizeipostens Zelaf, welche uns immer in dankbarer Erinnerung bleiben wird.

Daß überhaupt an eine Arbeit wie diese herangegangen werden konnte, ist der DMG zu verdanken, an deren Orient-Institut in Beirut der Verf. von 1971 bis 1973 Referent war und so von Beirut aus nach und nach lernen konnte, unwegsame Teile Syriens aufzusuchen und in ihnen für einige Zeit zu leben und zu arbeiten. Prof. Dr. STEFAN WILD, bis Ende 1973 Direktor des Orient-Instituts der DMG, hat den Verf. in jeder nur denkbaren Weise bei der Verfolgung seiner wissenschaftlichen Interessen unterstützt und ermutigt. Die hier vorgelegte Arbeit ist ohne seinen Einsatz kaum denkbar. Der Verf. weiß es ihm zu danken! Zu danken ist darüber hinaus DOROTHÉE SACK, ohne deren Unterweisungen die Bauaufnahmen und die Pläne schlechter geworden wären — und meiner Frau sowie allen Freunden, die es in der zweiten Hälfte des Jahres 1973 gütig über sich ergehen ließen, fortwährend mit Hirbet el-Baiḍa konfrontiert zu werden.

Beirut, im Dezember 1973



INHALTSVERZEICHNIS

VORWORT	VII
Verzeichnis der Textabbildungen	XI
Verzeichnis der Klappläne	XII
Bildverzeichnis zu den Fototafeln	XII
 1. Einleitung	 1
1.1. Das Gebiet	1
1.2. Die Nachbarschaft	3
1.2.1. Ėebel Seis	3
1.2.2. Nemāra (Posten)	4
1.2.3. Nemāra (Imralqaisgrab)	5
1.2.4. Zelaf	6
1.2.5. Knaise	6
1.2.6. Šeĥ Serāq	8
1.3. Die Lage von Ĥirbet el-Baiġa und seine nächste Umgebung	10
1.4. Ĥirbet el-Baiġa in der Literatur	15
1.4.1. Graham (1858)	15
1.4.2. Wetzstein (1860)	16
1.4.3. De Vogüé (1865-1877)	17
1.4.4. v. Oppenheim (1899-1900)	18
1.4.5. Dussaud (1901, 1903, 1955)	19
1.4.6. Poidebard (1934)	19
1.4.7. Brünnow - v. Domaszewski (1905)	20
1.4.8. Herzfeld (1921)	20
1.4.9. Stern (1946)	21
1.4.10. Sauvaget (1939/1967)	22
 2. Baubeschreibung	 25
2.1. Einleitung	25
2.2. Zur Meßmethode	26



2.3.	Allgemeine Beschreibung	27
2.4.	Abschnittsweise Beschreibung	29
2.4.1.	Portal und Ostseite	29
2.4.2.	Südseite, Raum 4-9	30
2.4.3.	Südseite, Raum 10-12	32
2.4.4.	Südseite, Raum 13-20	32
2.4.5.	Westseite, Raum 21-30	35
2.4.6.	Westseite, Raum 31-33	36
2.4.7.	Nordseite, Raum 34-42	37
2.5.	Detailbeschreibungen	38
2.5.1.	Mauerwerk	38
2.5.2.	Mauerverbindungen	42
2.5.3.	Portal und Torraum	42
2.5.4.	Türen	43
2.5.5.	Fenster und Nischen	47
2.5.6.	Türme	49
3.	Rekonstruktion	51
3.1.	Grundriß	51
3.2.	Aufriß	57
3.2.1.	Außen	57
3.2.2.	Innen	58
3.2.3.	Dach	59
4.	Die Stellung des Bauwerkes innerhalb der syrischen Architektur	61
4.1.	Maßsystem	61
4.2.	Mauerwerk	62
4.3.	Plan	65
4.3.1.	Allgemeines	65
4.3.2.	Portal	71
4.3.3.	Raumaufteilung	72
5.	Die Dekorationen	77
5.1.	Einleitung	77
5.1.1.	Allgemeines	77
5.1.2.	Umrißhafte Charakterisierung der Dekorationen	78

5.2.	Beschreibung der Dekorationen	79
5.2.1.	Vorbemerkungen	79
5.2.2.	Geometrische Dekorationen	81
5.2.2.1.	Dekorationen mit Feldgliederung durch sich überschnei- dende Bänder. Feld-Nummer: 17, 58, 8, 26, 18, 22.	81
5.2.2.2.	Dekorationen mit Feldgliederung durch sich ineinander verschlingende Bänder. Feld-Nummer: 59, 61, 50, 35, 6, 37, 4, 51, 60, 63, 24, 45, 46.	84
5.2.3.	Vegetabilische Dekorationen	89
5.2.3.1.	Weinblätter und Trauben. Feld-Nummer: 39, 44, 53, 13, 19, 62, 65, 52, 21, 32, 33, 3, 67, 25.	89
5.2.3.2.	Akanthusblätter. Feld-Nummer: 40, 27, 56, 1, 2, 49, 66, 38, 42, 54, 41, 23, 48.	95
5.2.4.	Figürliche Dekorationen. Feld-Nummer: 9, 28, 68, 43, 14.	102
5.2.5.	Die Dekorationen des Portals	107
5.2.5.1.	Die Wangendekorationen. Feld-Nummer: 10, 11, 12, 151, 16, 29, 30.	107
5.2.5.2.	Die Dekorationen des Sturzes. Feld-Nummer: 70-73. ...	108
5.2.6.	Eine isolierte Dekoration. Feld-Nummer: 36.	113
5.2.7.	Nur durch Profile verzierte Stücke. Feld-Nummer: 7 u. 34.	113
5.2.8.	Anhang: Drei Fragmente figürlicher Plastiken	114
6.	Zur Bestimmung des Bauwerkes : Bādiya — oder nicht?	119
7.	Die Entstehungszeit von Ḥirbet el-Baiḍa	129
	English Summary	137
	خلاصة في اللغة العربية	139
	Literaturverzeichnis	145
	Indices	153
	Fototafeln	

VERZEICHNIS DER TEXTABBILDUNGEN

1.	Karte von Syrien, südlicher Teil	2
2.	Planskizzen von Knaise, Šēḥ Serāq und Nemāra (Posten) ...	7
3.	Karte der nächsten Umgebung von Ḥirbet el-Baiḍa	11
4.	Ḥirbet el-Baiḍa, Lageskizze	13

5. Hirbet el-Baiḍa, Mauerwerk der südlichen Umfassungsmauer	39
6. Hirbet el-Baiḍa, Konstruktionsskizze einer Tür zwischen Räumen des a- und b-Typs	46
7. Hirbet el-Baiḍa, Rekonstruktion des Grundrisses	52
8. Hirbet el-Baiḍa, Rekonstruktion des Aufrisses	56
9. Das Mauerwerk von: (1.) Hirbet el-Baiḍa, (2.) hauranischen Bauten und (3.) Qaṣṭal	59
10. Torraumgrundrisse von: (1.) Hirbet el-Baiḍa, (2.) Ḥān Ḥallābāt, (3.) Qdeim und (4.) ‘Amšareddī	69
11. Hirbet el-Baiḍa, Profile der Portalwangen und des Portalsturzes	112
12. Hirbet el-Baiḍa, Profile des Turmgesimses und des inneren Portalsturzes	112

VERZEICHNIS DER KLAPPLÄNE

Plan 1: Aufnahmeplan (Höhenplan)

Plan 2: Aufnahmeplan (Ursprungsbau und spätere Einbauten)

Plan 3: Aufrisse

BILDVERZEICHNIS ZU DEN FOTOTAFELN

Tafel I	1. Nemāra, Posten von Süden
	2. Nemāra, Posten, Nordwest-Ecke
	3. Nemāra, Imralqaisgrab, Kapitell (?) nach DUSSAUD
	4. Ṣalḥad, Spolie über Eingang zum drüzischen Heiligtum
Tafel II	1. Hirbet el Baiḍa, Südost-Ecke mit Portal
	2. Hirbet el-Baiḍa, Osthälfte der Südseite
	3. Hirbet el-Baiḍa, Kreuz in tertiärer Tür in der Südost-Ecke
	4. Hirbet el-Baiḍa, Kreuz aus den Bauten südlich von der Ruine
Tafel III	1. Hirbet el-Baiḍa, Sekundärer Turm in der Mitte der Südseite
	2. Hirbet el-Baiḍa, Westteil der Südseite
	3. Hirbet el-Baiḍa, Inschrift im sekundären Turm in der Mitte der Südseite
Tafel IV	1. Hirbet el-Baiḍa, Einbauten im Südteil der Westseite

1. EINLEITUNG

1.1. DAS GEBIET (Abb. 1.)

Die Ruine Ḥirbet el-Baiḍa, „die weiße Ruine“, oder Qaṣr el-Abyaḍ, „das weiße Schloß“, liegt inmitten der südostsyrischen Ḥarrāt am Westrand einer lößgefüllten Senke, der Ruḥbe.

Diese Ḥarrāt (cf. WIRTH, 59 u. Karte 2) umfassen einen ca. 140 km (N-S) × 100 km (W-O) großen mit jungquartären Lavadecken oder älteren unverwitterten oder teilweise verwitterten Basaltlavafeldern überzogenen Abschnitt der syrischen Wüste. Sie werden nach Westen hin durch die ebenfalls vulkanischen Berge der Leğāh und des Ġebel el-‘Arab (Ġebel ed-Drūz) vom syrischen Kulturland getrennt. Im Süden finden sie ihre Fortsetzung in den nordost-jordanischen Ḥarrāt, während ihre Ostgrenze die Wüstensteppe des Ḥammād bildet. Im Norden umgibt sie ein schmaler Wüstensteppenstreifen, welcher durch die palmyrenischen Südberge von der Palmyrene getrennt ist.

An zwei Seiten ist das Gebiet der südostsyrischen Ḥarrāt zugänglich: im Norden über eine bei Ḥān Abū Šāmād von der Asphaltstraße Damaskus-Baghdad abzweigende Piste und im Westen über die in weiten Abschnitten der alten Römerstraße folgende ehemalige französische Militärstraße von Ršeide am Ostabhang des Ġebel el-‘Arab zum Wüstenpolizeiposten Zelaf. Während der Nordweg selbst mit einem robusten PKW befahrbar ist, haben die Regengüsse vieler Winter den Westweg so zerstört, daß er nicht einmal mehr mit einem Geländewagen befahren werden kann.

In diesen Ḥarrāt, welche vom Schwarzgrau des Basaltes dominiert werden, das gelegentlich das Hellgelb lößgefüllter Senken aufbricht, leben an einigen Stellen vornehmlich Ziegen- und Kamelzucht treibende Nomaden. Größtenteils gehören sie dem einst wegen seiner Wildheit berüchtigten Ġiyāt-Stamm an (cf: OPPENHEIM, 1939, I, 348-349; KAḤḤĀLA, III, 900). Ihre traditionellen Lagerplätze befinden sich im Gebiet südlich von Dmeir und Ḥān Abū Šāmād, um den Ġebel Seis

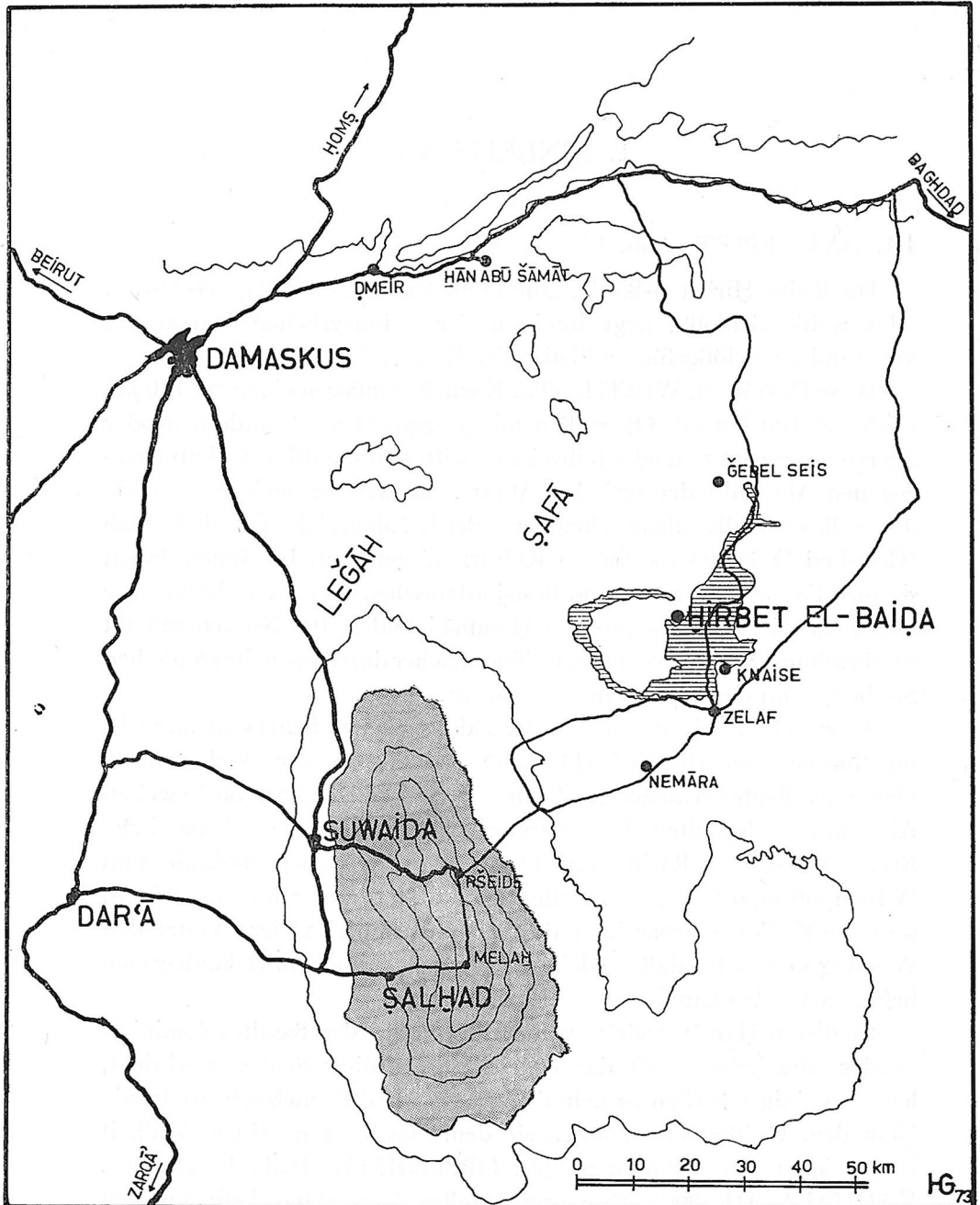


Abb. 1. Karte von Syrien, südlicher Teil

und in der Ruḥbe, wo ihnen überall durch in neuerer Zeit angelegte Brunnen das für ihr kärgliches Leben unerläßliche Wasser gewährleistet ist. Dies und die weiter unten noch genauer zu besprechende landwirtschaftliche Nutzung mancher Lösssenken haben zu einer starken Herabsetzung der niemals sehr großen Mobilität der Ġiyāt geführt, unter denen es Familien gibt, welche das ganze Jahr über ihr Zelt an ein und derselben Stelle aufgeschlagen haben.

1.2. DIE NACHBARSCHAFT

1.2.1. ĠEBEL SEIS

Das Gebiet um den Ġebel Seis und die Ruḥbe, zu denen mit Einschränkung auch noch die weiter im Nordwesten gelegene Arḍ ed-Dyūra hinzugefügt werden kann, waren von der Spätantike bis ins Mittelalter, stellenweise noch bis an die Schwelle der Neuzeit, für verschieden lange Perioden von einer Landwirtschaft treibenden Bevölkerung besiedelt. Während Arḍ ed-Dyūra als Ostbefestigung des Damaszener Landes besonders im III. und IV. Jahrhundert besiedelt war (DUSSAUD, 1901, 25-28) und Ġebel Seis spätestens Anfang des VIII. Jahrhunderts entstand, lassen sich die Siedlungsspuren um die südlicher gelegene Ruḥbe und im Wādī eš-Šām zwischen das II./III. Jahrhundert und die Neuzeit datieren.

Frühere Forscher (DE VOGÜÉ, 71; DUSSAUD, 1901, 30 f., -1927, 374, aber -1955, 81 anders; POIDEBARD, 63-65) betrachteten Ġebel Seis als Teil des römisch-byzantinischen Wüstenstraßen und -befestigungssystems. MUSIL wies im Anhang IX (*The Country Residences of the Omayyads*; MUSIL, 1928, 282) zu seinem „*Palmyrena*“ - Buch auf Stellen bei al-BAKRĪ und YĀQŪT hin, welche ‘ADĪ B. AR-RĪQA‘ zitieren, nach dem der Umayyaden-Kalif Walid I. (705-715) eine Residenz in Usais (= hocharabische Form von Seis) gehabt hätte. Die erste gründlichere Untersuchung der Ruinen am Ġebel Seis durch SAUVAGET (SAUVAGET, 1939 A, 239-256) bestätigte MUSILS Gleichsetzung archäologisch. Mehr Klarheit über die Ruinen am Ġebel Seis brachten die 1963-1964 unternommenen Ausgrabungen von BRISCH, zu denen uns zwei vorläufige Berichte (BRISCH, 1963/1, 141-187 und BRISCH, 1963/2, 135-158) — jedoch noch keine abschließende Publikation vorliegen. BRISCHS Arbeiten beseitigen jeden Zweifel an der umayyadenzeitlichen

Entstehung der Kernbauten von Ġebel Seis: Palast, Bad und Moschee, lassen aber die Frage nach der genauen Chronologie der übrigen etwa 50 Bauten um den Palast und am Südfuß des Vulkankegels unbeantwortet. Sie gehören wahrscheinlich verschiedenen (da sie sich untereinander im Mauerwerk merklich unterscheiden) Post-Palast-Perioden an.

Die Grundrisse der späteren Bauten weisen auf ihre Nutzung durch Ackerbauern und Viehzüchter hin. Eine genaue Interpretation kann jedoch nur vom Ausgräber gegeben werden, da uns bisher von den nachumaiyadischen Kleinfunden — so es sie gibt — nichts bekannt ist. Es hat aber den Anschein, als wäre im Umkreis vom Ġebel Seis Landwirtschaft betrieben worden. Da sich selbst im extrem trockenen Sommer 1973 Wasser in den Brunnen am Ġebel Seis fand, war der Platz auch immer eine sichere Stelle für Viehzüchter und Reisende in den erbarungslosen Ĥarrāt.

1.2.2. NEMĀRA (Posten, Abb. 2, Taf. I, 1. u. 2.)

Anders als in der Ġebel Seis Region sieht es weiter südlich, am Ende des Wādī eš-Šām, welcher die Ostabhänge des Ġebel el-‘Arab zur Wüste hin entwässert, in Zelaḥ, das die Ruḥbe im Süden überragt, und in der Ruḥbe selbst aus. Wer in der Regenzeit die ungeheuren Wassermassen erlebt hat, welche der Wādī eš-Šām von den Bergen im Westen in das Gebiet der Ruḥbe trägt, den wird es im Sommer nicht überraschen, findet er auch dann noch tiefere Stellen des Wādī-Betts in der Gegend von Nemāra über Hunderte von Metern mit Wasser gefüllt. An den Rändern dieser kleinen Seen weiden die Herden der Nomaden in saftigem Gras. Über diese unwirkliche Idylle erhebt sich im Bett des Wādī eš-Šām der Vulkankegel von Nemāra.

Seine Spitze ist von einer unregelmäßigen Mauer aus unbehauenen Steinen umgeben, in deren Mitte, auf der höchsten Stelle des Tells, ein rechteckiger Bau von ca. 9 m (N-S) $\times$ 7 m (W-O) steht. Grobes, etwa 1 m dickes Trockenmauerwerk aus unbehauenen Steinen umgibt den ca. 7 m $\times$ 5 m grossen Innenraum, der über zwei Türen von Norden (Türbreite 1.3 m) und Osten (Türbreite 1.0 m) zugänglich ist. Während die Osttür oben ein einfacher Bogen aus flachen Feldsteinen abschließt und Schwelle sowie Sturz fehlen, verfügt der Nordeingang über Schwelle und Sturz aus großen, leidlich behauenen Basaltblöcken von ca. 2 m Länge. Zwei schwere Basalttürflügel machen die Tür heute noch verschließ-

bar. Das kleine Gebäude war mit Basaltbalken bedeckt, welche von den Außenmauern und einem Schwibbogen getragen wurden, der den Raum längs überspannte, jetzt jedoch eingestürzt ist. Die Bogenansätze sind in den Mitten der Nord- und Südwand noch gut zu erkennen.

Ein auf dem Sturz des Nordeinganges angebrachtes griechisches Graffito weist aus, daß an dieser Stelle irgendwann zwischen A.D. 161 und A.D. 222 römische Soldaten, deren Truppe in Boşra stationiert war, als Besatzung eines vorgeschobenen Kontrollpostens in der Wüste ihren Dienst getan haben (cf. DUSSAUD 1901, 18-20; POIDEBARD, 53 u. WADDINGTON, Nr. 2264). Der Posten von Nemāra kann nicht vor A.D. 105 (Gründung der Provincia Arabia) entstanden sein. Wann er aufgegeben wurde, läßt sich nicht genau feststellen. Frühestens dürfte das im IV. Jahrh. geschehen sein, als die Römer begannen, die Kontrolle der syrischen Wüstengegenden einheimischen, arabischen Fürsten zu überlassen. Ob der oben beschriebene Bau in seiner jetzigen Gestalt allerdings jener ist, in dem die römischen Soldaten untergebracht waren, läßt sich wegen seiner primitiven Architektur, die sich in nichts außer der Nordtür von gegenwärtigen einfachen Bauten des südsyrischen Basaltgebietes unterscheidet, wohl nie mit Bestimmtheit sagen. Die Nordtür ist aber ohne Frage vom Ursprungsbau und so auch einige Fundamente auf der Westseite.

1.2.3. N E M Ā R A (Imralqaisgrab, Taf. I, 3.)

Unweit des Beobachtungspostens von Nemāra, etwas östlich der Stelle, wo die alte französische Militärstraße über einen lose aus Basaltblöcken und -steinen aufgeschütteten Damm den Wādī eš-Šām kreuzt, liegen auf dem Westufer des Wādī eš-Şaut, der nahe dem Damm in den Wādī eš-Šām mündet, die von DUSSAUD entdeckten Reste des Imralqaisgrabes (DUSSAUD 1903, 428-429 u. 716-724). DUSSAUD fand dort in einem formlosen Steinhaufen, den er für die Reste eines 3.3 m × 4.4 m großen Bauwerkes ansah, die berühmte Grabinschrift des IMRALQAIS, welche seither Gegenstand vieler Publikationen geworden ist (zu den bis 1969 erschienenen Veröffentlichungen cf. EMA 1/2, 635, n. 1). Die Inschrift ist in Basalt gemeißelt, 1.73 × 0.45 m groß, fünfzeilig und wird heute im Louvre aufbewahrt. Sie ist in nabatäischer Schrift geschrieben, aber in arabischer Sprache abgefaßt und bezeugt, daß an

dieser Stelle IMRALQAIS B. 'AMR, „König aller Araber“, begraben wurde. IMRALQAIS starb im Jahre 223 der Ära von Boşra (A.D. 328).

Der vom Grabbau übriggebliebene Steinhaufen unterscheidet sich in nichts von den Steinen auf dem Tell von Nemāra (cf. DUSSAUD 1903, Taf. IV, 2). Unter den Steinen fand DUSSAUD neben der Inschrift ein Pilasterkapitell (?), das offenbar Teil eines oberen Mauerabschlusses war (DUSSAUD 1903, Taf. II, 3; unsere Taf. I, 3.).

Das Kapitell ist ein typisches Produkt hauranischer Steinmetzarbeit, wie sie uns mit ihrem tiefen Profil, ihren fleischigen Ästen, vollen Trauben und leicht angedeuteter Blattstruktur z.B. sekundär verwendet über dem Eingang zum drüzischen Heiligtum von Şalḥad begegnet (Taf. I, 4.). Dieses Kapitell ist wenigstens ein kleiner Hinweis darauf, welcher Bau- und Kunstregion das Imralqaisgrab angehört. Es weist wie die naba-täische Schrift und die Datierung nach der Boşra-Ära der Inschrift auf die Südausläufer des Ġebel el-'Arab — ein Umstand, dem für die Datierung von Ĥirbet el-Baiḏa eine gewisse Bedeutung zukommt.

1.2.4. ZELAF

8 km nordöstlich von Nemāra liegt auf einer Anhöhe der Wüstenpolizeiposten Zelaf. Bei der Einrichtung des Postens durch die Franzosen sind die Reste eines wohl mit Nemāra gleichzeitigen Postens zerstört worden. POIDEARD (62-63) sah dort noch die Spuren eines weitläufigen Befestigungswerkes. Zelaf überragt die Ruḥbe im Südosten, war somit von seiner Lage her als Kontrollpunkt sehr geeignet. Wie beim Posten von Nemāra finden sich auch hier in der Römerzeit angelegte Wasserstellen.

1.2.5. KNAISE (Abb. 2.)

10 km nördlich von Zelaf liegt Knaise, ein ca. 17.0 × 7.0 m großes Gebäude, das DE VOGÜÉ (I, 10) erstmals bekanntgemacht hat. DE VOGÜÉ betrachtet den Bau als zur Familie von Ĥirbet el-Baiḏa gehörig. DUSSAUD (1901, 51) bezeichnet ihn als „*petit fortin en même appareil que le Qaṣr al-Abyaḏ*“, während POIDEARD (63) dazu „*Kneysé, poste romain d'apparence plus agricole que militaire sur la rive S. de la Rouḥbé*“ schreibt.

Bei Knaise sind wir am Ostrand der Ruḥbe angelangt. Ĥirbet el-Baiḏa, das von Zelaf aus nur schwer zu erkennen ist, erhebt sich auf der

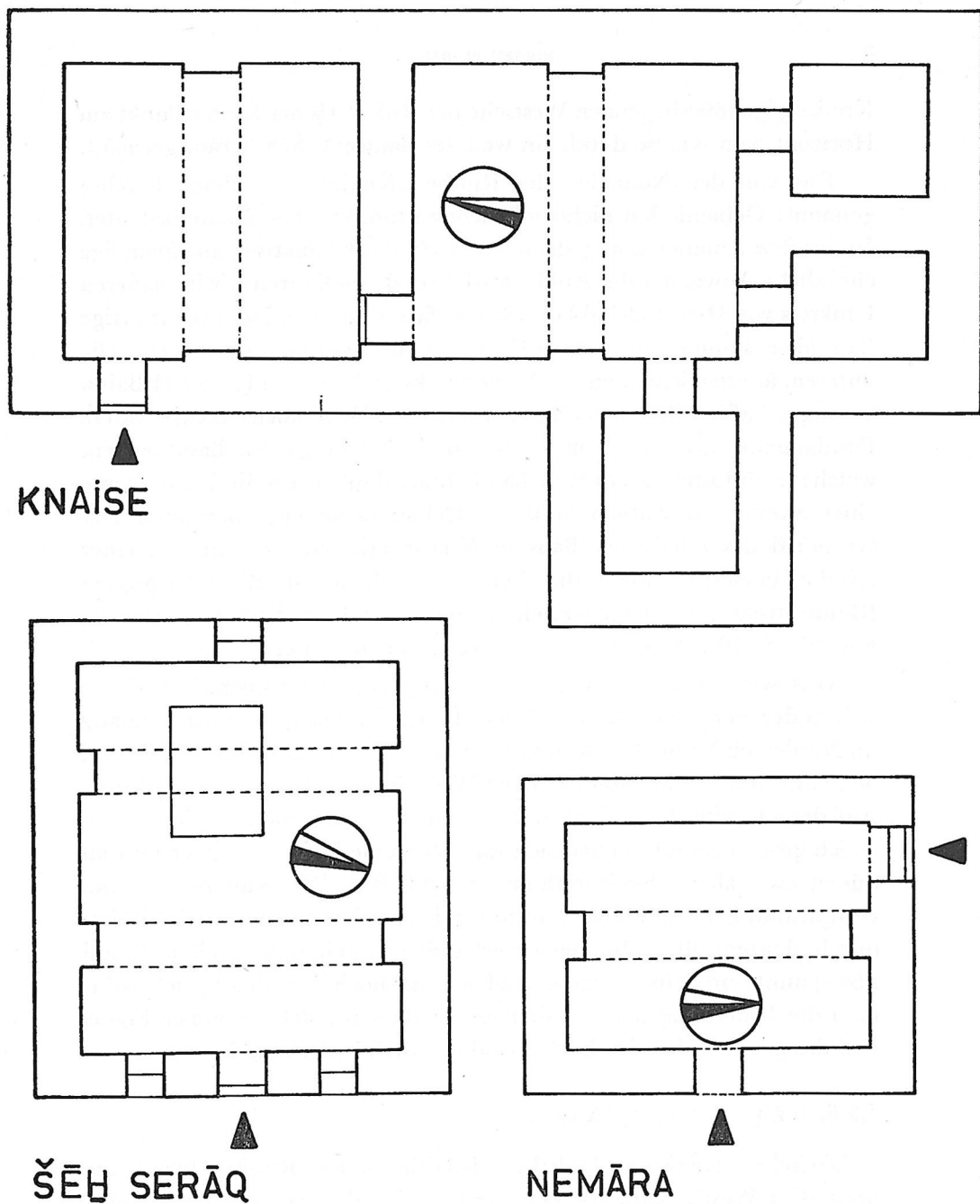


Abb. 2. Planskizzen von Knaise, Šēh Serāq und Nemāra (Posten)

Knaise gegenüberliegenden Westseite der Ruḥbe als markanter Punkt am Horizont, von Knaise durch ein weiteres Bauwerk, Šēḥ Serāq, getrennt.

Das von den Nomaden der Ruḥbe „Knaise“ (= kleine Kirche) genannte Gebäude hat nichts mit dem zu tun, was sein Name bedeutet. In der Bezeichnung kann jedoch sehr wohl die Erinnerung an ehemalige christliche Anwohner der Ruḥbe fortleben, deren Spuren wir im näheren Umkreis von Ḥirbet el-Baiḏa noch klar fassen können. Der gegenwärtige Bau aber stammt auf keinen Fall aus der vorislamischen Zeit. Die unteren, älteren Schichten des Mauerwerks sind aus von Ḥirbet el-Baiḏa herangeschafften (Spolien-) Steinen errichtet. Diese überschneiden ältere Fundamente aus ca. 1.0 m × 0.2 m × 0.2 m großen Basaltbalken, welche nach Osten aus dem Gebäude hinauslaufen, wo die Fundamente eines zweiten, wesentlich größeren Gebäudes zu erkennen sind. Der Grundriß des erhaltenen Baus in Knaise erinnert fern an den einer Kirche, besonders, wenn die Zwischenwand, welche die zwei großen Räume trennt, nicht eingezeichnet ist, wie auf DE VOGÜÉS Skizze (I, Fig. 25, S. 70). Nur ist der Plan Nord-Süd orientiert.

Was wir vor uns haben, ist ein Wohnhaus. Der Eingang befindet sich in der Nordost-Ecke (DE VOGÜÉ, a.a.O., zeichnete einen Eingang im Norden ein), von ihm gelangt man in einen fast quadratischen Raum, den einst in der Mitte von Ost nach West ein Schwibbogen überspannte. Auf der Ostseite der Südwand führt eine Tür in einen zweiten, etwa gleich großen Raum, an den sich im Osten eine kleine Kammer und im Süden zwei kleine Speicherräume anschließen. Die Kammer ist vom Hauptraum her durch eine Tür zu erreichen, die Speicher sind mit ihm durch fenstergroße Öffnungen verbunden. Auch den zweiten Raum überspannte ein Schwibbogen. Obgleich nur noch über den Speicherräumen die Bedeckung aus Steinbalken erhalten ist, steht es außer Frage, daß das ganze Gebäude eine hauranische Steinbedeckung hatte.

1.2.6. Šēḥ Serāq (Abb. 2.)

Zwischen Knaise und Ḥirbet el-Baiḏa ist die Ruḥbe etwa 8 km breit (Ost-West). Kurz vor Ḥirbet el-Baiḏa, aber noch in der Ruḥbe, liegt ein Šēḥ Serāq genanntes Heiligtum. Der gegenwärtige, 1956 auf alten Grundmauern aus Spoliensteinen von Ḥirbet el-Baiḏa errichtete Bau mißt ca. 11.0 × 9.0 m und ist grob Ost-West orientiert. Die Tür

an der Ostseite flankiert rechts und links je ein Fenster. Den Innenraum überspannen in Nord-Süd-Richtung, jeweils ca. 2.0 m von der Ost- und Westwand entfernt, Schwibbögen, welche das Dach aus grob behauenen Basaltbalken tragen. In der Mitte der Westwand befindet sich ein Fenster. Die Fassade (Ost) ziert in Höhe des Türsturzes ein Band dekorierter Steine aus Ĥirbet el-Baiḏa. Von der Längsachse nach Süden versetzt und nahe an die Westwand gerückt, bezeichnet ein ca. 2.0×3.0 m großer, mit Tüchern bedeckter Steinhaufen das Grab des Šēḥ Serāq.

Dieser Šēḥ ist der Lokalheilige der Ruḥbe. In der Vorstellung der Nomaden gehört er zu den Genossen des Propheten Muḥammad. OPPENHEIM (I, 226-227) und WETZSTEIN (31) überliefern einige der Geschichten, welche sich in ihrer Zeit um seine Gestalt rankten. Während unseres Aufenthaltes in Ĥirbet el-Baiḏa konnten wir von den Nomaden, die um Šēḥ Serāq ihre Zelte aufgeschlagen hatten, keine dieser Erzählungen mehr hören. Es scheint, als habe sich seit der Jahrhundertwende die Bedeutung des Heiligtums für die Nomaden verringert. Hinterlegte man einst dort seine Kostbarkeiten, wenn man aus der Ruḥbe zog, weil man sicher war, daß der Šēḥ Serāq sie „bewachte“ — so hat die Unantastbarkeitsfunktion des Heiligtums im Zeitalter des Lastautos und der Kontrolle durch die Wüstenpolizei weitgehend ihren Sinn verloren.

Die jetzige Stellung des Šēḥ Serāq dürfte auch damit zusammenhängen, daß sein Grab über Jahrzehnte zerstört war und erst 1956 von einem Mann mit Familiennamen Zaidān wieder aufgebaut wurde, wie eine Inschrift über der Tür bezeugt. Zaidān heißt keiner der Nomaden der Ruḥbe, sein Träger ist (oder war) einer der Ackerbau treibenden Bewohner des Ostabhanges des Ġebel el-‘Arab, Drūze oder Christ. Mit dem Namen Zaidān stoßen wir auf etwas, was uns DUSSAUD schon für die Zeit um die Jahrhundertwende bestätigt, nämlich, daß der Kult des Šēḥ Serāq bis zum Ostabhang des Ġebel el-‘Arab ausstrahlt. Diese Beobachtung, von OPPENHEIM (a.a.O.) gehörte Geschichten der „Wiederauferstehung“ des Šēḥ Serāq, die einzigartige Erscheinung der Ruḥbe: eine fruchtbare Senke inmitten von menschenfeindlichen Lavafeldern — und eine griechische Inschrift aus Boṣra, auf der ein *Zeus Safathenos* (cf. zu dieser Inschrift: SOURDEL, 86 und bibliograph. Hinweise auf derselben Seite n. 1.-4.) angerufen wird, führten DUSSAUD (1901, 23-24

und 192-193) zu dem Schluß, daß im Kult des Šēḫ-Serāq der alte Kult des Zeus der Šafā fortlebt.

Ohne hier weiter auf religionsgeschichtliche Fragen eingehen zu wollen, auf die wir noch an einer anderen Stelle dieser Arbeit zurückkommen werden (s.u. 5.2.8.), kann nunmehr mit noch größerer Bestimmtheit gesagt werden, daß es in der Ruḥbe um Šēḫ Serāq einen antiken Kult gab. Uns gelang es nämlich zwei Skulpturfragmente zu finden, von denen das eine ohne Frage (cf. Taf. XIV, 2.) zu einer mythologischen Darstellung gehört.

1.3. DIE LAGE VON HIRBET EL-BAIDA UND SEINE NÄCHSTE UMGEBUNG (Abb. 3.)

Nachdem wir eingangs ein Bild des Gebiets, in dem unsere Ruine liegt, im weiteren Sinne entworfen — und die ihr benachbarten archäologischen Stätten, welche es historisch mit bestimmten Perioden verknüpfen, beschrieben haben, können wir nun unser Augenmerk auf die nächste Umgebung von Hirbet el-Baida richten: die angrenzenden Ḥarraflächen, die Ruḥbe und die Tlül eṣ-Šafā.

Hirbet el-Baida ist in einer Zusammenstoßzone dreier verschiedener Erdoberflächenzonen errichtet, der der jungquartären unverwitterten Lavafelder der Tlül eṣ-Šafā im Westen, älterer Basaltbrockenfelder im Süden, Norden sowie jenseits der Ruḥbe im Osten und der Ruḥbe, einer ca. 22 km langen und maximal 10 km breiten lößgefüllten Wanne. In 590 m Höhe liegen die Reste des Bauwerkes auf einer Terrasse, welche den östlichsten Ausläufer der Lavamassen der Tlül eṣ-Šafā bildet. Die höchste Erhebung dieser Tlül, der 746 m hohe Südgipfel, liegt etwas über 10 km von Hirbet el-Baida entfernt. Zwischen ihm und der Ruine durchquert man scharfkantig in große Schollen und Blöcke zerplatzte Lava mit tiefen Rissen und großen, teils mit Löß gefüllten Löchern zu den Ausläufern hin. Die Ränder dieser Löcher springen in der Regel oben etwas vor, so daß kleine Höhlen entstehen, welche gelegentlich von Menschenhand vergrößert wurden und in einer uns nicht definierbaren Zeit als menschliche Behausungen und Ställe für Kleinvieh gedient haben.

Unmittelbar vor der Ruine brechen die Lavagüsse der Tlül eṣ-Šafā gezackt etwa 6 m tief zur Ruḥbe hin ab. In einer engen Zwischenzone liegen noch einige Lavabrocken, bald beginnt aber der steinlose hellgelbe Löß der Ruḥbe, dessen Oberfläche durch unzählige, den größten Teil

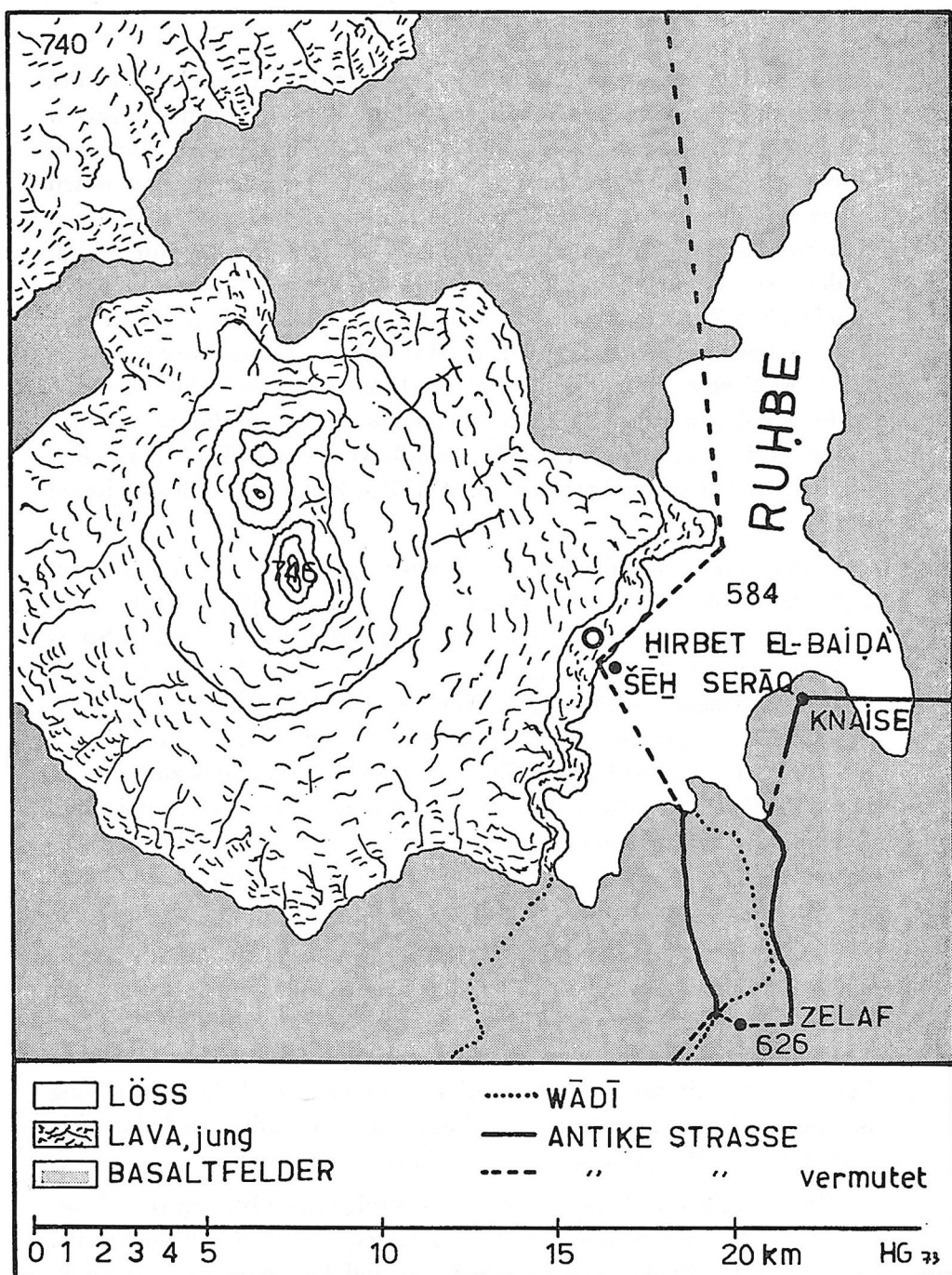


Abb. 3. Karte der nächsten Umgebung von Hirbet el-Baiḍa

des Jahres ausgetrocknete Gräben und Pflugspuren zernarbt ist. In der Regenzeit füllen sich die Gräben schnell mit Wasser, und nach einigen stärkeren Regenfällen (man rechnet hier noch mit einem jährlichen Niederschlagsmittel von 200 mm) ist die Ruḥbe ein flacher See, an dessen Ufern im Frühjahr unzählige Vögel zu sehen sind. Sobald in den Monaten März-April das Wasser abgezogen ist und die Temperatur steigt, bedeckt sich die Ruḥbe mit Blumen und Gras, wie es DUSSAUD (1901, 43) gesehen hat. Zur selben Zeit beginnen die Ġiyāt mit der Getreideaussaat. Die im April grüne Ruḥbe wird im Mai gelb, und in der zweiten Maihälfte ist Erntezeit. Bald danach unterscheidet sich die Ruḥbe in nichts mehr von den übrigen Lößsenken der südost-syrischen Ḥarrāt, und der unvorbereitete Besucher wird sich allenfalls wundern, woher an manchen Stellen Getreidehalme kommen (cf. WETZSTEIN, 30-31, Beschreibung der Ruḥbe).

Ihren Namen hat die Ruḥbe seit alter Zeit. Er begegnet uns schon auf safaitischen Inschriften (II.-IV. Jahrh., cf. DUSSAUD 1901, Nr. 32b, 234, 284). Für die frühislamische Zeit erfahren wir, daß es Streitigkeiten um den Besitz der Ruḥbe gab, die als zum Gebiet von Damaskus (*min ard Dimašq*) gehörig aufgefaßt wurde (AĠĀNĪ, II, 133). Den arabischen Geographen war sie größtenteils unbekannt, nur YĀQŪT (II, 762, lebte 1179-1229) erwähnt ein „Dorf“ Ruḥbe, das zum Gebiet von Ṣalḥad gehört. YĀQŪT's Mitteilung besitzt nicht nur topographischen, sondern auch chronologischen Wert, weil er eine mündliche Überlieferung wiedergibt, aus der wir schließen können, daß um 1200 im Gebiet der Ruḥbe eine ansässige Bevölkerung lebte.

Im Norden, Süden und Osten stößt die Ruḥbe an die Basaltbrockenfelder der Ḥarrāt, welche an verschiedenen Stellen durch kleine, der Ruḥbe ähnliche Senken durchbrochen werden. Der größte Teil dieser Senken ist versalzen und für Ackerbau ungeeignet. Diese Ḥarrāt wurden in der Römerzeit durch Wege erschlossen, deren gründliche Erforschung aus der Luft und vom Boden wir POIDEBARD zu verdanken haben. Sie sind Teile des Wegesystems zwischen Boşra und Palmyra.

Zwei Straßen verließen Boşra nach Ršeide am Osthang des Ġebel el-‘Arab. Die erste Straße führte über Kafer, also nach Nordosten, die zweite über Ṣalḥad, Melaḥ nach Osten und bog dann nach Norden, Richtung Ršeide, ab. Von Ršeide folgte die Straße dem Wādī eš-Šām

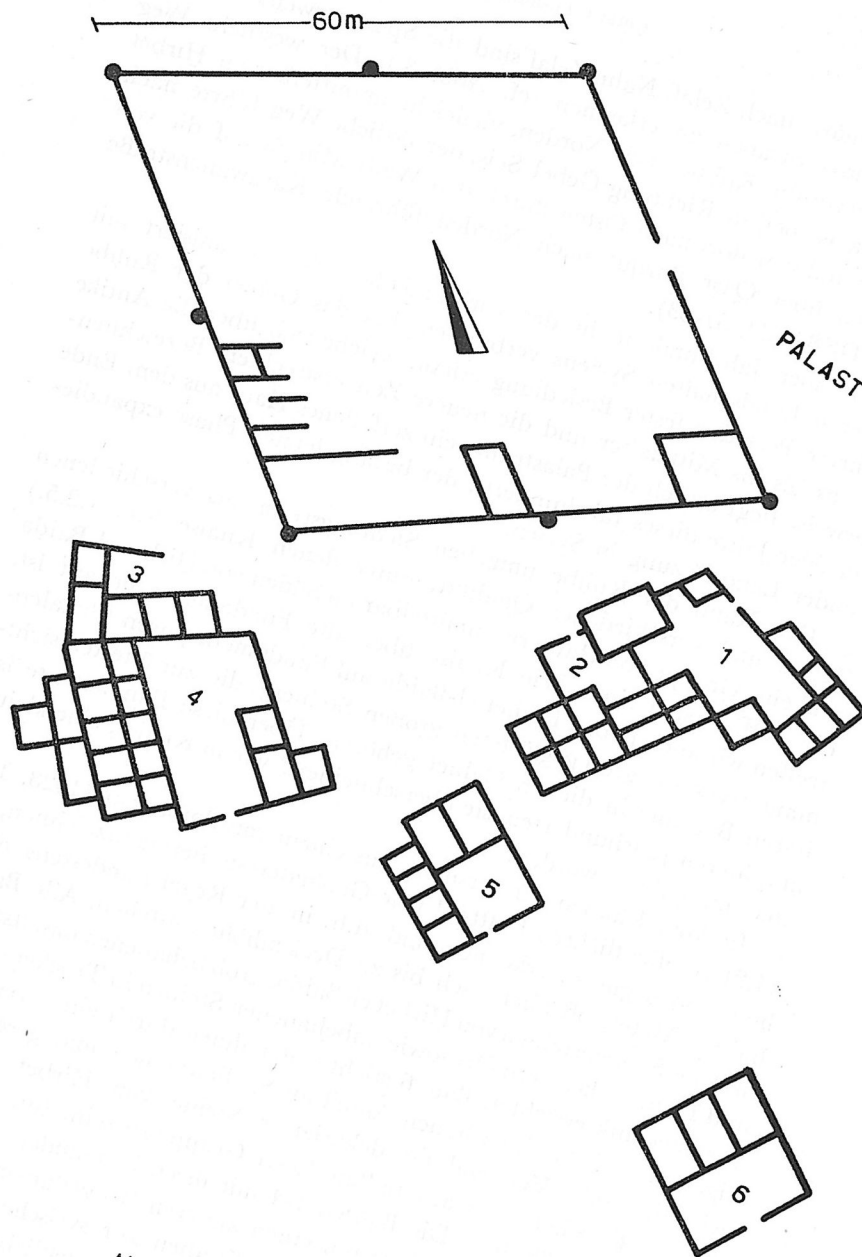


Abb. 4. Hirbet el-Baida, Lageskizze

HG73

über Nemāra nach Zelaf. Nahe Zelaf sind die Spuren zweier nördlich verlaufender Straßen zu erkennen (cf. Abb. 3.). Der westliche Weg durchquerte die Ruḥbe nach Norden, vielleicht unmittelbar an Ḥirbet el-Baiḏa vorbei, in Richtung Ġebel Seis, der östliche Weg führte nach Knaise und von dort nach Osten durch den Wādī Minqāt auf die von Arabien über Qaṣr Burqu' nach Norden führende Karawanenstraße (POIDEBARD, 57-63).

So über Jahrhunderte in der vorislamischen Zeit organisiert mit anderen Landschaften Syriens verbunden, hat das Gebiet der Ruḥbe mehrere Perioden fester Besiedlung erlebt, welche sich über die Antike hinaus bis ins Mittelalter und die neuere Zeit erstreckten. Bezeichnenderweise liegt östlich der Palastruine ein zerfallenes Haus aus dem Ende der 50er Jahre dieses Jahrhunderts, der bislang letzten Phase expandierender Landnutzung in Syrien.

Den Rand der Ruḥbe umgeben Siedlungsreste aus verschiedenen Zeiten und verschiedener Qualität, unter denen Knaise (s.o. 1.2.5.) und eine Gruppe von Häusern unmittelbar im Süden von Ḥirbet el-Baiḏa die auffälligsten sind. Wie Knaise über alte Fundamente gebaut ist, treffen wir auch neben Ḥirbet el-Baiḏa auf Fundamentspuren (Schalenmauerwerk aus grob geglätteten großen Steinen), die zur ältesten sichtbaren Baustufe in diesem Gebiet gehören. Über diese Fundamente ist in späteren Jahrhunderten, sie überschneidend wie in Knaise, eine kleine Siedlung gebaut worden.

In Abb. 4 haben wir versucht, aus einem von POIDEBARD (1928, Taf. 44,2) veröffentlichten Luftbild jene Gebäudereste herauszuzeichnen, die heute noch gut zu erkennen sind, d.h. in der Regel mindestens einen halben Meter, oft aber auch bis zu Deckenhöhe anstehen. Alle Bauten sind aus Spoliensteinen von Ḥirbet el-Baiḏa, grob behauenen Basaltsteinen und Lavastücken vom Ort sowie unbehauenen Steinen in Trockenmauerwerkstechnik errichtet. Bau 6 sticht unter ihnen durch einen regelmäßigen Grundriß, einen hohen Anteil an Spoliensteinen und geschmackvolle Verwendung dekorierte Steine von Ḥirbet el-Baiḏa heraus. Er scheint der älteste Bau dieser Gruppe zu sein. Ihm ist Bau 5 im Grundriß ähnlich. Die Bauten 1-4 mit ihren ineinander verschachtelten Einzelteilen repräsentieren einen anderen Baugedanken, den der Sippenwohneinheit, der in bisherigen Studien zur syrischen Wohnarchitektur (SINJAB, THOUMIN) unberücksichtigt geblieben ist. Ihre



Grundidee ist fast so alt wie die Architektur. Den Quartieren der großen frühislamischen Stadtgründungen im 'Irāq, Kūfa und Baṣra, werden ähnliche Ideen zugrunde gelegen haben. Im weiteren Umkreis des uns hier interessierenden Gebietes scheint es jedoch, als wäre dieser Typ eine im letzten Jahrhundert stark verbreitete Siedlungsform gewesen, welche in der Haurangegend sesshaft gewordene Nomaden in gelegentlich von Nomaden noch verunsicherten Gebieten bevorzugten (zum Problem der Erweiterung der Kulturlandschaft im 19. Jahrh. allgemein cf. WIRTH, 162 f.). Das Dorf Ġasm, südlich der Straße Dar'ā - Boṣra (Bahnhofstation Qāsim) stellt hierfür ein gutes Beispiel dar. Der Ort wurde vor knapp hundert Jahren an seiner heutigen Stelle gegründet und besteht aus mehreren dieser Sippenwohnquartiere. Die Gebäudeformen weisen auf die südlich des Haurans übliche und für unser Gebiet zu erschließende Mischwirtschaft: Getreideanbau und Kleinviehzucht, hin.

1.4. ĤIRBET EL-BAIḌA IN DER LITERATUR

Ĥirbet el-Baiḍa wurde von wenigen europäischen Reisenden besucht. Ihre meist knappen Nachrichten, wenigen Zeichnungen und Fotografien haben die Ruine unzulänglich dokumentiert und sie so zum Objekt verschiedenartiger Überlegungen und Spekulationen gemacht. Bevor wir uns dem Bau selbst zuwenden, scheint es deshalb angebracht, kurz das Nennenswerteste zusammenzufassen, was bisher über die Ruine bekannt ist und gedacht wurde. Wir beschränken uns hierbei auf Veröffentlichungen, deren Verfasser es in den bezüglichen Partien ihrer Arbeiten wirklich an Ĥirbet el-Baiḍa oder dem Problemkreis, zu dem der Bau gehört, gelegen war. Marginale Erwähnungen der Ruine, wie bei CRESWELL (EMA 1/2, 620, 624 u. 632) finden hierbei keine Beachtung.

1.4.1. GRAHAM (236-238) war der erste Reisende, der von Ĥirbet el-Baiḍa berichtet. G. spricht von einer „Stadt“ aus „weißem“ Stein, die ihn in äußerster Verwunderung gesetzt hat, weil sich nirgendwo in dieser Gegend weißer Stein findet. Die Bautechnik von Ĥirbet el-Baiḍa erinnerte ihn an den Hauran. Am meisten beeindruckte G. ein großes Gebäude mit einem eckigen Turm auf der Südseite, festen Mauern und Ecktürmen. Nach G.s Ansicht war der Bau unvollendet. Für ihn sah die Ruine so frisch aus, als hätten sie die Bauleute gerade am Vortage verlassen. Der

große Bau (Palast) schien G. neuer als der Rest der „Stadt“, was er aus der anderen Bautechnik und wiederverwendeten Steinen ableitete. Unter einigen Resten des Bauschmuckes fiel ihm besonders das Bild eines Löwen auf. Als Name der Ruine wurde G. Ḥirbet el-Baiḏa genannt.

Mit „Stadt“ meinte G. wohl die oben (S. 14) beschriebenen Bauten. Daß er weißen Stein sah, erweckt fast den Eindruck, als wäre er nie in Ḥirbet el-Baiḏa gewesen. Andererseits gibt er vom Turm im Westen der Anlage (in unserem Plan 2, Räume Nr. 13-15) eine so klare Beschreibung, daß er ihn gesehen haben muß. Sein „weiß“ bleibt aber unerklärlich, da das Bauwerk aus Basalt errichtet wurde und kaum angenommen werden kann, daß der ganze Bau zu seiner Zeit einen Lehmputz hatte, wie er sich noch an einigen Steinen von Šēḥ Serāq findet. Mit dem großen Bau meint G. den Palast. Der Teil des Palastes, in dem Steine wiederverwendet wurden, ist die Raumgruppe 13-20 unseres Planes 2. Das von ihm erwähnte Löwenrelief wird wohl der Türsturz von Raum 13 sein (unsere Dekoration Nr. 43).

1.4.2. WETZSTEIN (62-64) besuchte die Ruine nicht lange nach GRAHAM. Seine Beschreibung ist wesentlich gründlicher. Ihren Namen erklärt W. mit dem anderen Farbverständnis der Nomaden. Für sie wäre in der schwarzen Lava der Šafā das leichte Grau der Steine des Palastes schon weiß. W. hält Ḥirbet el-Baiḏa für eines der interessantesten Bauwerke Syriens und deutet seine Funktion treffend: *„Obschon es mit Bastionen umgeben ist, so deutet doch die reiche Arabeskenskulptur im Inneren, wie die reiche Bildhauerarbeit am großartigen durch keine Bastionen geschützten Portal an, daß man die Kastellform nur der Zierde halber gewählt hat. ... Man könnte die ungemein saubere Arbeit für römisch halten ... aber die schraubenförmigen Pilaster der Byzantiner und die unrömischen Arabesken bezeugen einen späteren Ursprung und die Abbildungen von vierfüßigen Thieren und Vögeln, die hier als wesentlicher Bestandteil der Ornamentik angetroffen werden, bezeugen mindestens die Beimischung eines der römischen und griechischen Architektur fremden Elements.“*

Die Maße der Anlage gibt W. mit 95 × 95 Schritten. Die Ecktürme hielt er für hohl, das Mauerwerk beschreibt er als *„einen Meter dick und in der ersten, dritten und fünften Steinlage reichen die mit Cement verbundenen Quader immer durch die ganze Breite der Wand“*. Die Zerstörung des Bauwerkes hält W. für eine absichtliche. Den Ursprungsbau erachtet er trotz der vielen späteren Einbauten als rekonstruierbar. Seine Beschreibung des

Palastinneren verwirrt allerdings, und man gewinnt den Eindruck, als habe er am Ort unzureichende Notizen gemacht: „Eine Wand, an deren Westseite einige Zimmer standen, theilt den inneren Raum des Gebäudes in zwei ungleiche Vierecke ... und scheint das gewesen zu sein, was der heutige Bewohner der Ruibe an seinem Zelt die *Sāha* nennt, nämlich die Scheidewand zwischen der Familienwohnung (*Gynaeceum*) und dem Theil des Hauses, wo Besuch empfangen, Gäste beherbergt und die männliche Dienerschaft untergebracht wird. Ein Thurm..., welcher an der Scheidewand steht, ist aus den Trümmern des Schlosses später aufgeführt, denn die Quader sind ohne Cement und ohne alle Kunst roh übereinander geschichtet, und eine Menge Sculpturen als gemeine Bausteine, oft sogar verkehrt eingesetzt. ... Ein im äußeren Hof befindliches Bassin ... ist verschüttet.“

Die Maße des Sturzes des Hauptportals gibt W. mit 4.5 m Länge, 0.82 m Höhe und 0.64 m Tiefe an. Die von ihm anfangs erwogene Deutung der Tiere in den zwölf Medaillons des Portalsturzes als Zodiakus verwarf W. und meinte in den Tieren Löwe, Stier, Widder, Gazelle und Vogel, Kamel, ?, ?, Pferd, Vierbeiner mit Vogel, Vogel (= Dugan, eine plumpe Falkenart), Tier mit Widderhörnern, auf dem eine Gazelle sitzt, und Steinbock zu sehen. Die beiden Arkadenreliefs (s.u. 5.2.4.) betrachtete W. als zu einem Stück von ca. 5 m Länge gehörig. Weiter sah er auch das Kamelrelief (s.u. 5.2.4. u. DE VOGÜÉ, Taf. 24, 4), das er als Symbol des „Herrschens und Gehorchens“ deutet. Zum Reliefstil sagt er, „daß wir es hier mit einer in ihrer Art sehr ausgebildeten, aber uns noch unbekannten Kunst zu thun haben.“

Der Bau galt W. als gassanidisch.

WETZSTEINS allgemeine Charakterisierung der Ruine ist sehr treffend. In seiner Grundrißzeichnung (WETZSTEIN, 63) und der Beschreibung des Palastinneren hat er sich aber offenbar geirrt. Die von ihm beschriebene Trennmauer gab es nie und der Turm steht nicht an ihr, sondern an der südlichen Hofwand auf alten Fundamenten. Spuren eines Bassins sind ebenfalls nicht zu sehen.

1.4.3. DE VOGÜÉ (69-70) berührte Hîrbet el-Baiḍa auf seiner großen Reise durch Syrien bald nach WETZSTEIN. Seine Grundrißskizze (DE VOGÜÉ, 69, Abb. 23) ist wesentlich genauer als die WETZSTEINS. V. hebt die Symmetrie des Grundrisses hervor und hält den Turm an der Südseite für sekundär. Das Mauerwerk, für das er keine guten Worte findet, ist für ihn Trockenmauerwerk. Seine relative Stabilität schreibt

er allein den Bindern zu. Zu den Dekorationen bemerkt er: „*Le style de la sculpture est tout particulier et rappelle un peu le goût de l'Inde ou de la Perse... On y remarque un éléphant, un bœuf à bosse qui n'ont pu être reproduits que par un artiste en relation avec les pays où vivent ces quadrupèdes, le bouquetin terrassé par un chacal, la gazelle arrêtée par un faucon, nous reportent en même temps au milieu des scènes de chasse propres au désert et chères aux imagiers arabes. Les fragments sculptés... le profil si caractéristique des moulures, appartiennent à un art qui, tout en ayant des points communs avec le style byzantin propre à la Syrie, procède pour tant d'un principe différent et trahit des influences asiatiques prononcées.*“

V. hält einen Ġassaniden als Bauherrn für wahrscheinlich und stellt abschließend Vermutungen über eine arabische Kunst in antiker Zeit an.

WETZSTEINS und DE VOGÜÉS Beschreibungen von Ġirbet el-Baida sind die verlässlichsten und ausführlichsten. DE VOGÜÉS Abbildungen dienten bis jetzt als Grundlage der Beschäftigung mit den Dekorationen. In der Datierung und Charakterisierung von Bau und Dekorationen besteht zwischen W. und V. volle Übereinstimmung.

1.4.4. 1893 besuchte Freiherr MAX VON OPPENHEIM (1899, 235-238) die Ruḥbe und Ġirbet el-Baida. Er gibt die Maße des Baues mit 60 m × 60 m und die Dicke der Außenmauern mit 1.5 m an. Auch er beschreibt wie WETZSTEIN die Nord-Süd verlaufende Trennwand im Hof und das Wasserbassin. Das Niveau des Hofes hielt O. wegen aufgeschütteter Trümmer für erhöht und den Turm im Süden für sekundär. Wie seine Vorgänger weist O. auf den fremdartigen Charakter der Dekorationen hin.

An einer anderen Stelle seines Buches (1899, 104-106) beschäftigt sich O. am Rande mit der Datierung von Ġirbet el-Baida und dessen möglichem Bauherrn, wobei ihm eine Verbindung mit „*dem Ġassaniden-Reich im Ḥaurān*“ am einleuchtendsten erscheint. Die O.s Beschreibung beigegebenen Zeichnungen und Fotos machten drei neue Stücke der Baudekoration bekannt.

Außer den soeben genannten Dekorationen konnte O. nichts Neues zur Kenntnis der Ruine beitragen. Der Wert der die Ruḥbe und ihre Umgebung betreffenden Abschnitte seines Buches liegt vor allem in den dort angestellten kulturgeschichtlichen Überlegungen, volkskundlichen Berichten und wichtigen Informationen über Šēḥ Serāq.

1.4.5. R. DUSSAUD und F. MACLER (DUSSAUD 1901, 43-46) besuchten Ħirbet el-Baiḍa 1899. D. lobt die Qualität des Mauerwerkes, in dem er im Gegensatz zu DE VOGÜÉ Mörtelspuren sah. Seine Maßangaben sind recht genau (60 m × 60 m, Außenmauern 1 m dick). Auch für ihn besaß die Ruine besonders wegen ihrer Dekorationen Interesse, zu denen er folgendes bemerkt: „*Cette construction gréco-romaine indiscutablement contemporaine de la civilisation gréco-romaine du Ḥaurân s'en distingue nettement dans le détail décoratif. L'artiste orne une pierre, un linteau par exemple, en couvrant toute sa surface de dessins très géométriques dans leur apparent complication et, bien qu'il s'y mêle quelques emprunts gréco-romains, la technique est purement orientale. ... Cet art très particulier a atteint son complet développement à el-Mechittâ, dans une région plus au sud.*“ D. versteht die Anlage als „*forteresse*“ und hält sie für zwischen dem II. und dem IV. Jahrh. erbaut. Wenig später (DUSSAUD 1903, 480) wendet sich D. entschieden gegen die Zuweisung der Anlage an die Gassaniden. Der Bau sei eine „*construction romaine dont la décoration se ressent fortement d'influences persanes.*“

Viele Jahre später (DUSSAUD 1955, 65-70) greift DUSSAUD nochmals die Frage der Datierung Ħirbet el-Baiḍas auf und kommt zu dem Schluß, daß sowohl Ħirbet el-Baiḍa wie auch Mšattâ von dem in Nemāra (s.o. 1.2.3.) begrabenen IMRALQAIS (starb A.D. 328) gebaut sind.

In seiner Arbeit von 1901 (Abb. 6, S. 46) veröffentlichte D. ein Löwenrelief aus Ħirbet el-Baiḍa, das wir nicht mehr finden konnten, zu dem sich aber ein Gegenstück heute in Zelaf (von Ħirbet el-Baiḍa stammend) befindet. Das Wichtigste an D.s Ausführungen ist seine Frühdatierung des Baues und dessen Verbindung mit Mšattâ und IMRALQAIS.

1.4.6. Zwischen 1925 und 1932 unternahm POIDEBARD (55, 63, 67; Taf. LIII und LIV) seine wertvollen Erkundungsflüge über die syrischen Wüstenregionen, welche unsere Kenntnis der Denkmalstopographie jenseits des kultivierten Landes um vieles erweitert haben.

Seinen und seiner Mitarbeiter Aufnahmen verdanken wir Luftbilder von Ħirbet el-Baiḍa und seiner näheren Umgebung. P. hielt Ħirbet el-Baiḍa für ein römisches Kastell des Post-Diokletian-Typs und verglich es mit den Anlagen von Sa'ne, Ġebel Seis und Bi'r Kesāb. Er verstand unser Bauwerk als Kontrollposten der Ruḥbe.

BTS - 3

POIDEBARDS vom Flugzeug aus gewonnene Eindrücke, in denen ihn auch die von Zelaf in Richtung Ḥirbet el-Baiḍa verlaufende antike Straße bestärkte, hätten sich auf dem Boden zu anderem konkretisiert. Dort hätten ihn die Portalgestaltung und die Vielzahl der Bauskulpturen bestimmt von seiner Kastell-These abgebracht.

1.4.7. Nach DUSSAUD beschäftigten sich außer POIDEBARD mit Ḥirbet el-Baiḍa nur noch Gelehrte, die den Bau selbst nicht gesehen hatten. BRÜNNOW und v. DOMASZEWSKI (II, 263-267) druckten die oben zusammengefaßten Beschreibungen (GRAHAM bis DUSSAUD) von Ḥirbet el-Baiḍa ab, weil sie ihnen für die Bestimmung Mšattās sehr wichtig erschienen. Der architektonische Grundgedanke: „... beide Bauwerke [sind] Scheinkastelle“ und die Dekorationen besaßen für sie mit denen von Mšattā, das sie für ḡassanidisch hielten, große Ähnlichkeit.

1.4.8. 1921 äußerte sich HERZFELD, zwölf Jahre nach seinem grundlegenden Aufsatz: „Die Genesis der islamischen Kunst und das Mshatta-Problem“ (= HERZFELD 1910), nochmals zum selben Themenkreis in: „Mshattā, Ḥīra und Bādiya“ (= HERZFELD 1921). In vor Material fast platzenden Beweisziügen versucht H. dort die frühislamische Baukunst zwischen ihren östlichen und westlichen Ursprüngen zu definieren. Wichtig ist in unserem Zusammenhang seine Interpretation der Bauliste aus den die Ḡassaniden betreffenden Abschnitten der Chronik des ḤAMZA AL-IṢFAHĀNĪ, der er die etwa gleichzeitigen nicht-phyllarchischen Bauten gegenüberstellt, um syrische Architektur in unmittelbar vorislamischer Zeit zu charakterisieren. S. 119 knüpft er an diese Materialsammlung an und schreibt: „Aus diesen Dingen und Beziehungen muß man die Vorstellung von den Schlössern, quṣūr, schöpfen, die die Ghassaniden in Ubair, Zarqā‘, Ḥārib ... und sonst bauten, Landhäuser und Stadtschlösser, aus der Gattung der kleinen Castelle heraus entwickelt, und wenn auch nicht mehr Kriegslager so doch — für Fürsten und Vornehme gleich und allgemein geltend — verteidigungsfähig, im eigensten Lande, gegen innere Feinde, gegnerische Parteien, persönliche Nebenbuhler.“

Sobald sich H. aber über den Berg vorislamischer Architektur hinweggearbeitet hat, klingt es (S. 130), als habe er eine andere Argumentationsrichtung gewählt. Er schreibt dann nämlich: „Die Römer, Lakhmiden und Ghassaniden brauchten Truppenunterkünfte hinter wirklichen Mauern und Türmen, stark genug allen Angriffswaffen der Zeit standzuhalten. Der umayyādische Prinz oder Kalif brauchte Säle für seine Feste, Wohnungen für das riesige

Gefolge, Hallen für die ungeheueren Vorräte. Verteidigungsfähig mußte so ein Schloß sein, auch im Herzen der umayyadischen Gebiete, gegen einen Überfall einer gegnerischen Partei, eines persönlichen Nebenbuhlers.“ Was also erst den Gassaniden zugebilligt wurde, daß sie als Araber unter Arabern keine belagerungsmaschinengerechten Residenzen brauchten, dürfen später nur Umayyaden haben.

Bei Argumentationsketten, die sich zwischen Innerasien und Nordafrika, Assyriern und Selgüen bewegen, kommen manchmal die nächsten Bauwerke etwas zu kurz. So ist Ḥirbet el-Baiḍa für H. umayyadisch, weil ihm die Dekorationen umayyadisch scheinen, welche er zwischen die Decken von Palmyra und Baalbek auf der einen Seite und die Dekorationen der Ibn Ṭūlūn - Moschee in Kairo auf der anderen Seite im weiten Bogen einordnet. Die, wenn auch spärlichen Nachrichten über die Architektur Ḥirbet el-Baiḍas nahm H. praktisch nicht zur Kenntnis. Er stellt den Bau nur neben die „*regelwidrigen Castelle*“ Ġebel Seis, Mšattā und Qaṣr eṭ-Ṭūba. Interessanterweise beruft sich H. bei der Erklärung des vorumayyadischen arabischen Wesens der (inschriftlich belegt) gassanidischen Anlage el-Burğ bei Dmeir (cf. hierzu BRÜNNOW-DOMASZEWSKI, III, 200) auf die Schilderung WETZSTEINS, die fast wörtlich jener entspricht, die W. (s.o. S. 17) für die Gliederung des Palastinneren von Ḥirbet el-Baiḍa gibt, verschweigt sie aber im Zusammenhang mit Ḥirbet el-Baiḍa ganz.

So kann HERZFELDS Stimme zu unserem Bauwerk nicht viel Gewicht beigemessen werden, weil er das ehemals spärliche Material von dort nur unvollkommen mit seinen übrigen Überlegungen zur umayyadischen Architektur verknüpft hat. Seine Dokumentation zur vorislamischen syrischen Architektur besitzt jedoch größten Wert für jeden, der Bauwerke des VI.-VIII. Jahrh. zwischen Euphrat und Rotem Meer bearbeitet.

1.4.9. Ähnlich, aber doch anders als HERZFELD, versucht STERN in einem 1946 erschienenen Aufsatz: „*Notes sur l'architecture des châteaux omeyyades*“ Charakteristika der umayyadischen Architektur herauszuarbeiten. STERN beschäftigt sich nur mit der Architektur. Er analysiert Pläne, Maße und technische Einzelheiten publizierter Bauten. So stellt er enge Beziehungen zwischen der sasanidischen und der umayyadischen Architektur her, die durch neueste Funde gestützt werden (s.u. S. 68), und betrachtet die Paläste von Uḥaiḍir und Sāmarrā' als von den umayyadischen abhängig.

Was Hirbet el-Baiḍa betrifft, so hat er sich gründlich mit dem wenigen bekannten Material auseinandergesetzt (S. 76) und kommt zu dem Schluß, daß unsere Ruine umaiyadischen Ursprunges ist, weil: „*Plan, technique de construction et style du décor nous y autorisent.*“ In Plan und Technik hat S. folgende Elemente als umaiyadisch isoliert: quadratischer Grundriß, Außenmaße ca. 70 m × 70 m, runde Eck- und Zwischentürme, Maße auf 0.35 m - Basis und innen die *bait* - Raumaufteilung (um einen Zentralraum angelegte, in sich geschlossene Raumgruppe) zwischen einem Portikus auf der Hofseite und der Innenseite der Umfassungsmauer. Diese Kriterien scheinen S. in Hirbet el-Baiḍa weitgehend erfüllt — „*en attendant une exploration de ce site important...*“.

Mauern und Türme von Hirbet el-Baiḍa entsprechen S.s „Normen“. Bei den von WETZSTEIN u.a. gegebenen Maßen war er verständlicherweise skeptisch. Die *bait* - Raumaufteilung erkannte er auf den Luftbildern POIDEBARDS. Sie existiert in der von ihm gesehenen Form tatsächlich, gehört aber einer tertiären Baustufe an.

1.4.10. J. SAUVAGET, dem wir so viele unsere Kenntnis der Geschichte, Altertümerkunde und Topographie Syriens erweiternde Arbeiten zu verdanken haben, hat sich Ende der dreißiger — Anfang der vierziger Jahre systematisch mit dem Problem „Wüstenschlösser“ beschäftigt. Vorläufige Gedanken veröffentlichte er 1939 (= SAUVAGET 1939 B), und viele Jahre nach seinem zu frühen Tod erschien die erste Hälfte der eigentlichen Arbeit: „*Châteaux umayyades de Syrie. Contribution à l'étude de la colonisation arabe aux I^{er} et II^e siècles de l'hégire*“ (= SAUVAGET 1967), in der er, wie der Titel schon zeigt, den ganzen Themenkreis unter wirtschaftsgeschichtlichen Gesichtspunkten — oder, wie er schreibt, als ein Problem der „*histoire rurale*“ (1967, 48) betrachtet.

Der frühere Aufsatz ist in gewisser Weise eine historisch - archäologische Grundlegung des späteren. Die größte Überraschung bietet S. darin, indem er sich nicht scheut, für mehr als dreißig Bauwerke in Syrien und Palästina umaiyadische Bauzeit zu beanspruchen oder zu vermuten. Der Aufsatz als Ganzes kann hier nicht referiert werden, wie weit aber bisweilen die unzureichende Dokumentation der Bauwerke, die S. für umaiyadisch hielt, ihn irregeführt hat, zeigen Qaṣr Burqu' und Hirbet el-Baiḍa, deren umaiyadische Entstehungszeit für in ihn keiner Weise in Frage steht.

Qaṣr Burqu' bietet mit seiner umaiyadischen Inschrift von A.H. 81 (RCEA, I, 12) positive Argumente. Einem griechischen Inschriftrest mißt S. in der 1939er Arbeit keine Bedeutung bei und kommt zu dem Schluß, daß Burqu' „*un simple château d'habitation, du type des maisons à tout (pyrgoi) de la Syrie byzantine*“ wäre (1939, 23 f.) und schließt seine Ausführungen über Burqu' mit: „*Qaṣr Burqu' est donc en fait un château omeyyade, d'un type nouveau dont nous connaissons un autre exemple: Ḥirbet el-Baiḍa.*“ Daß S. zu diesem Schluß kam, liegt nur zum einen an der unzureichenden Dokumentation, zum anderen aber daran, daß er etwas beweisen will. Und in dieser Art fährt er dann bei der Behandlung Ḥirbet el-Baiḍas fort. Erst produziert er einen Plan (1939 B, 25, Abb. 4), den ein Blick auf die Luftbilder POIDEBARDS, besonders die Senkrechtaufnahme (POIDEBARD, Taf. 53), als eiteln Wunsch entlarvt, und zählt dann die Argumente auf, welche Ḥirbet el-Baiḍa zu einer unangreiflich umaiyadischen Anlage machen sollen:

1. Grundrißtyp
2. Maße
3. Raumaufteilung
4. Türme
5. Mauerwerk
6. Stil der Dekorationen
7. Der Turm in der Mitte der Südseite, weil er Burqu' ähnelt
8. Das „Bad“, das sich für S. hinter Knaise verbirgt
— und später (1967, 28 f.) kommen noch zwei weitere Punkte hinzu:
9. Das Vorhandensein einer *birke* und
10. „umaiyadische“ Graffiti in 'Udeisiye, woher die Steine Ḥirbet el-Baiḍas stammen.

Manche dieser Punkte sind so absurd (z.B. 7. u. 8., Knaise zu einem Bad zu machen, ist unmöglich, und für den Turm auf der Südseite standen S. Fotos von OPPENHEIM und DUSSAUD zur Verfügung, aus denen klar hervorgeht, daß er nicht primär ist), daß man sich mit ihnen nicht auseinandersetzen kann — andere wieder so allgemein, wie z.B. 5., das Mauerwerk, bei dem auf Ḡebel Seis und Qaṣr el-Ḥeir eš-Šarqī verwiesen wird, von denen das letzte mehr als fern nur an Ḥirbet el-Baiḍa erinnert, weil Ober- und Unterseiten seiner Steine parallel sind, so daß dieser ganze Katalog von Argumenten auf nahezu Null entwertet wird.

SAUVAGET mag trotzdem bei einer Reihe der von ihm erstmals als umaiyadisch hingestellten Anlagen das Richtige gespürt haben, bewiesen aber hat er es nicht, denn solchen hinkenden Beweisketten, wie wir sie soeben vorgeführt haben, kann und darf nicht getraut werden.

In der posthum 1967 erschienenen Arbeit wird dann klar, was S.s Gedanken gelenkt hat. Er setzt sich dort mit der seines Erachtens romantischen, vom *Sich - nach - der - Wüste - Sehnen* durchtränkten *bādiya* - Theorie LAMMENS' und dessen Nachfolgern auseinander, und zeigt, was die *raison d'être* vieler dieser Wüstenschlösser seiner Meinung nach war, nämlich die Kolonisation Syriens durch die Umayyaden.

So klar er den Nachweis geführt hat, daß die *bādiya* - Theorie, wie sie LAMMENS aus literarischen Quellen heraus erarbeitet hat, praktisch zu nichts zerrinnt, und „*quelle valeur il faut attribuer à une opinion qui repose sur des bases aussi discutables*“ (1967, 17), so ungenau wird S., wenn er jene Quellengattung benutzt, die ihm als die verlässlichste erscheint, die archäologischen Reste. Hier geschehen dann chronologische Gewaltakte, durch die aus Spolien gebaute Häuser mit Palästen, aus deren Steinen sie gebaut sind, vergleichzeitig werden, um „*un type constant que l'on peut ainsi définir : château accompagné d'une agglomération et d'une exploitation agricole*“ (1967, 44) zu kreieren, mit dem Ziel, die Umayyaden zu Kolonisatoren aufzubauen, wie sie Syrien noch nicht erlebt hat.

— Etwas anders wohl ist ja nun doch die Geschichte der syrischen Landerschließung zu sehen!

2. BAUBESCHREIBUNG

2.1. EINLEITUNG

Im Sommer / Spätherbst 1972 besuchte der Verf. zweimal zusammen mit anderen Mitarbeitern des Orient-Institutes der DMG zu Beirut und Freunden Ĥirbet el-Baiḏa. Das erste Mal führte uns ein Tagesausflug von Ġebel Seis, dessen durch BRISCH ausgegrabener Palastbrunnen die Ruine zu einem idealen Stammquartier für mehrtägige Aufenthalte in der Wüste macht, nach Ĥirbet el-Baiḏa. Das zweite Mal erreichten wir die Ruine ebenfalls über Ġebel Seis, hatten jedoch die Absicht, über die alte französische Militärstraße den Ostabhang des Ġebel el-‘Arab zu erreichen. Hinter Zelaḥ machten starke Regenfälle, welche die Ĥarrāt in kurzer Zeit in eine Seen-, Bäche- und Schlammlandschaft verwandelten, ein Weiterkommen bald unmöglich, da die Kupplung unseres Autos verbrannte. Diesem Unglück hatten Herr Botschaftsrat Dr. Nowak, Prof. Dr. Ragette und der Verf. die in heutiger Zeit seltene Erfahrung eines achtzehnstündigen Fußmarsches von Nemāra nach Rseide am Ostabhang des Ġebel el-‘Arab zu verdanken, welcher unsere Kenntnis der Landschaft zwischen Ruḥbe und Ġebel el-‘Arab wesentlich förderte und eine Vorstellung der in antiker Zeit geltend gewesenen Reisezeit zwischen dem Rand des Kulturlandes und der Ruḥbe vermittelte.

Die beiden Besuche und ihnen vor- und nachgegangene Beschäftigung mit der einschlägigen Literatur ließen im Verf. den Vorsatz reifen, die Ruinen von Ĥirbet el-Baiḏa einer genaueren Betrachtung zu unterziehen. Zu offensichtlich macht sich dort in der Literatur, wo von Ĥirbet el-Baiḏa gesprochen wird, die unzulängliche Dokumentation der Ruine bemerkbar, welche als „*weißes Schloß in der Ruḥbe*“ (— so eine oft gewählte Bezeichnung) ein regelrechtes Geisterdasein führt.

Mitte Mai 1973 war es dem Verf. dann möglich, zusammen mit Herrn cand. phil. Peter Baasner, Ĥirbet el-Baiḏa genauer zu untersuchen. Wir verbrachten fünf Tage und sechs Nächte, in guter Nachbarschaft

mit den Giyāt lebend, unmittelbar neben der Ruine, wo wir an der Mauer eines zerfallenen Hauses unsere Feldbetten aufgestellt hatten.

2.2. ZUR MESSMETHODE

Hirbet el-Baiḍa bietet sich für eine unaufwendige Bauaufnahme vorzüglich an, da der Lavaboden, auf dem der Palast errichtet ist, größtenteils offen liegt, so daß die Fundamente gut zu erkennen sind. Nur an Stellen, wo die Originalmauern hoch anstehen, bedeckt eingestürztes Mauerwerk den Boden. Der Grundriß des Bauwerkes ließ sich unter diesen Bedingungen genau bestimmen und vermessen. Höchstens einige Teile der Baudekorationen werden uns, trotz ausgiebiger Steinumdreh- und Steinumräumarbeiten, verborgen geblieben sein. Aber auch hier gelang es immerhin, 73 Fragmente oder ganze Stücke zu finden, was gegenüber den bisher zehn bekannten Stücken einen deutlichen Materialzuwachs bedeutet.

Bei der Bauaufnahme arbeiteten wir mit zwei 30 m - Stahlmaßbändern, Meßschnüren, Meßnägeln, Loten, Schlauchwaage, Wasserwaage und einer Geodäten-Busssole. Fotografiert wurde mit einer Kleinbildkamera. Es wurden auf neun Filmen sämtliche Dekorationen (je Nummer in der Regel drei Aufnahmen), Konstruktionsdetails und die ganze Ruine von innen und außen in kleinen Abschnitten aufgenommen.

Bei der Aufmessung der Ruine bedienten wir uns folgenden Verfahrens: Wir legten eine Meßlinie von einem Punkt M 1 im Osten außerhalb des Gebäudes, etwa 10 m vor dem Portal, quer durch den Bau bis zu einem Punkt M 10 im Westen außerhalb der Umfassungsmauer. Die Möglichkeit, diese Linie legen zu können, verdankten wir dem Umstand, daß der Hof an den betreffenden Stellen schuttfrei war, die Mauern der Räume 28-30 (cf. unseren Plan 2) sehr niedrig anstehen, zwischen Raum 29 und 30 eine Tür ist und die westliche Umfassungsmauer neben dem Mittelturm eine Bresche hat. Auf dieser Ost - West - Meßlinie trugen wir M 2 bis M 9 ab, von denen aus viele Einzelpunkte des Bauwerkes angemessen werden konnten. In der Mitte des Hofes legten wir im rechten Winkel zur Meßlinie 1 eine zweite Meßlinie, die von der Nordmauer zur Südmauer lief. Wir konnten somit:

- a. Von den auf den beiden Meßlinien abgetragenen Meßpunkten (zweimal zehn) Hunderte von Punkten der Ruine anmessen und,

- da jeder Einzelpunkt von drei verschiedenen Meßstellen angemessen wurde, die Lage der angemessenen Punkte klar definieren.
- b. Den Außenmauern folgend wurden durchgehende Längsmaße genommen und jeder markante Punkt innerhalb dieser Maßketten fixiert.
 - c. Dasselbe geschah entlang der Innenmauern.
 - d. Die sekundären und tertiären Raumgruppen in der Südost-Ecke, an der Westhälfte der Südmauer und am Südteil der Westmauer wurden von der Innenseite der Umfassungsmauern ausgehend in sich vermessen und an vorher durch die anderen Meßverfahren festgelegte Punkte „angehängt“.

Die Maße wurden an Ort und Stelle in einen vorher nach POIDEBARDS Luftbild (POIDEBARD, Taf. 53) angefertigten und eingangs in der Ruine ergänzten Meßplan ca. 1 : 100 eingetragen. Der so entstandene Grundriß sollte relativ hohen Genauigkeitsansprüchen gerecht werden.

Konstruktive Details zeichneten und maßen wir getrennt. Der Aufriß entstand nicht an Ort und Stelle. Wir beschränkten uns dort auf ein Fotomosaik und vertikale Maßketten an verschiedenen Stellen des Bauwerkes. Aus ihnen ließ sich ein relativ genauer Aufriß zeichnen, da die horizontalen Steinfugen überraschend genau laufen. Nur in einem 1 : 200 Plan untergehende Abweichungen konnten mit der Schlauchwaage festgestellt werden. Die vertikalen Maßketten zum Aufriß werden im Abschnitt 2.5.1. behandelt.

2.3. ALLGEMEINE BESCHREIBUNG (Plan I u. Plan III)

Hirbet el-Baiḍa ist auf einem ebenen Ostausläufer der Lavamassen der Tlūl eṣ-Ṣafā errichtet. Als Baumaterial diente ausschließlich Basalt, der vom ca. 13 km entfernten 'Udeisiye auf der Ostseite der Ruḥbe, südlich von Knaise gelegen, stammt.

Mit ihren Außenmaßen (einschließlich Ecktürme) von 65.76 m (Osten) × 65.74 m (Süden) × 65.87 m (Westen) × 65.85 m (Norden) bildet die Anlage fast ein perfektes Quadrat, dessen Außenmaße ohne Ecktürme 62.19 m (Osten) × 62.19 m (Süden) × 62.31 m (Westen) × 62.28 m (Norden) betragen. Die Dicke der Umfassungsmauer schwankt zwischen 1.00 m und 1.02 m, wodurch sich als Innenmaße unter Annahme einer durchschnittlichen Mauerdicke von 1.01 m: 60.17 m (Osten) × 60.17 m (Süden) × 60.29 m (Westen) × 60.26 m (Norden) ergeben.

An jeder der Ecken steht ein runder, massiver Eckturm, in den Mitten der Süd-, West- und Nordseite sind runde, ebenfalls massive Zwischentürme angebaut. Die Mittelpunkte der Ecktürme liegen genau auf den Schnittpunkten der Außenkanten der Umfassungsmauer. Sie sind also zu einem Viertel eingebunden. Ähnlich gleichmäßig wie die Maße der Umfassungsmauer sind die der Ecktürme. Sie besitzen exakt runde Form und weichen untereinander im Durchmesser nur um 0.02 m ab (Südost-Turm: 3.56 m, Südwest-Turm: 3.56 m, Nordwest-Turm 3.57 m und Nordost-Turm 3.58 m). Die Mittelpunkte der Zwischentürme treffen nicht auf die Außenkante der Umfassungsmauer. So liegt der Mittelpunkt des Süd-Zwischenturmes 0.22 m außerhalb der Mauer, sein Durchmesser beträgt 3.59 m, seine Projektion vor die Mauerflucht 2.01 m. Die Durchmesser der Zwischentürme schwanken stärker als jene der Ecktürme: West-Zwischenturm: 3.59 m Durchmesser, Mittelpunkt 0.23 m außerhalb der Mauer, Projektion 2.03 m; Nord-Zwischenturm: 3.51 m Durchmesser, Mittelpunkt 0.15 m außerhalb der Mauer, Projektion 1.90 m.

Umfassungsmauer, Innenmauern und Türme sind aus Schalenmauerwerk errichtet, dessen konische Quader an den Stirnseiten und deren Kanten äußerst sorgfältig geglättet sind. Detaillierte Angaben zum Mauerwerk finden sich unten im Abschnitt 2.5.1.

Das Bauwerk ist (mit einer geringfügigen Abweichung von etwa 5°) Ost-West orientiert. Durch das im Osten gelegene, fast 4 m breite Portal gelangt man in einen ca. 43 m × 43 m großen Hof, der an seiner Süd-, West-, und Nordseite von ca. 7.7 m tiefen Räumen umgeben war. Die Raumtiefe an der Ostseite war etwas geringer; in der erhaltenen Südhälfte beträgt sie 6.31 m. Im Hof sind keinerlei Reste von Arkaden, Brunnen oder Pflasterung zu sehen. Es ist jedoch denkbar, daß die leichten Unebenheiten der Lava, auf der das Gebäude steht, durch einen Stampflehmbeleg ausgeglichen waren.

Die Außenmauer steht im Nordteil der Ostseite nur wenige Steinschichten hoch an, steigt in deren Südteil allmählich und erreicht am Südost-Turm über 2.4 m Höhe. Gleich hoch läuft sie dann ca. 20 m nach Westen, fällt danach um eine Steinschicht ab und besitzt beim Süd-Zwischenturm etwas über 2 m Höhe. Hinter diesem Turm steigt die Mauer steil bis ca. 7 m Höhe an der Westseite des sekundären Turmes (Plan 2, Räume 13-15) an und läuft dahinter ca. 4.4 m hoch (= höchste

erhaltene Stellen der Originalmauer) bis zum Südwest-Turm. Die Südhälfte der Westmauer besitzt eine Höhe von etwas über 3 m, hat hinter Raum 20 (cf. Plan 2) eine kleine Bresche und ist hinter dem West-Zwischenturm bis auf den Grund durchbrochen. Die Höhe des Nordteiles der Westmauer schwankt zwischen 1 m und 1.5 m und fällt zum Nordwest-Turm hin bis auf zwei Steinlagen ab. An der Nordseite steht die Umfassungsmauer, um bis zu drei Steinlagen schwankend, zwischen ca. 1.5 m und knapp unter 2 m hoch an.

Die durchschnittliche Dicke der Außenmauer wurde oben schon mit 1.01 m gegeben, die der Innenmauern schwankt zwischen 0.83 m und 0.85 m. Von dieser Maßgrenze weichen nur die Mauern südlich des Portales ab, die Dicken zwischen 0.77 m, 0.85 m, 0.89 m und, unmittelbar südlich des Portales, 1.40 m und 2.04 m aufweisen.

2.4. ABSCHNITTSSWEISE BESCHREIBUNG (Plan 2)

Vor b e m e r k u n g : Plan 2 gibt die Bauphasen auf Fundamentniveau geschnitten wieder.

2.4.1. PORTAL UND OSTSEITE (Raum 1-3)

Das Portal liegt in der Mitte der Ostseite, 27.01 m vom Ansatz des Südost-Turmes und 27.70 m vom Ansatz des Nordost-Turmes entfernt. Seine Breite läßt sich anhand der Ausarbeitungen an der Innenseite der Schwelle, auf deren Seitenkante das Mauerwerk der ersten Stufe des Torraumes genau zuläuft, exakt mit 3.85 m bestimmen. Auf der Außenseite war das Portal durch mit aus Vasen aufsteigenden Weinranken verzierte Wangen und einen reich dekorierten Sturz gefaßt (s.u. 5.2.5.). Die Vorderkante der Türschwelle liegt auf einer Linie mit der Außenseite der Umfassungsmauer. An ihren beiden Schmalseiten ist die Schwelle ca. 0.4 m tief in die Umfassungsmauer eingebunden. Sie hat zwei Niveaus, einen 0.28 m breiten Vorderteil und eine 0.33 m breite, 0.06 m tiefere Ausarbeitung an der Innenseite, die zur Aufnahme der Türflügel gedient hat. Im Südteil dieser Ausarbeitung befinden sich zwei Löcher: eines zur Aufnahme des Türzapfens und ein weiteres, etwa 1.5 m von ihm entfernt, das zum Verschließen der Tür gedient hat. Weitere Löcher, besonders in der Nordecke der Schwelle, fehlen.

Von den nördlich ans Portal angebaut gewesenen Räumen sind keine Spuren mehr erhalten. Konturlose Steinhaufen machen für mehrere

Meter die Innenseite der Umfassungsmauer unerkennlich. Ihnen folgt ein glatter Abschnitt der Umfassungsmauer, ein weiterer Steinhaufen und die Grundmauern des Raumes (42).

Im Süden ist die ursprüngliche Gestalt des Torraumes noch gut zu erkennen (cf. Taf. II, 1.). Im rechten Winkel zur Schwelle läuft eine 1.83 m lange (von der Außenseite der Umfassungsmauer gemessen) Mauer zum Hof hin. Sie knickt nach Süden ab, knickt nach 0.64 m wieder nach Westen und trifft nach 2.4 m auf eine 3.97 m lange Nord-Süd laufende Mauer. Die zweifache Knickung der Innenmauer des Torraumes gibt diesem eine sich zum Hof hin verbreiternde (Saug-) Form. Südlich schließt sich an den Torraum ein 4.47 m × 3.15 m großer Raum (1) an, der als Wachraum gedient haben wird. Wo die Tür dieses Raumes gelegen hat, läßt sich heute nicht mehr erkennen. Auf unseren Rekonstruktionszeichnungen (Abb. 7 u. Abb. 8) haben wir uns für eine westliche Erschließung des Raumes entschieden; genauso plausibel wäre eine Tür nach Norden auf die dritte Stufe des Torraumes hin. Raum (1) grenzt im Süden an die zwei langgestreckten Räume (2) und (3). Raum (3) springt 2.05 m über Raum (1) nach Westen vor. Von seiner Westmauer sind im Norden 2.3 m und im Süden keine Spuren erhalten. Er war 3.11 m breit und 12.98 m lang. Zwischen Raum (3) und der Umfassungsmauer liegt der sehr schmale Raum (2) von 2.35 m × 12.98 m Größe. Von seiner Westmauer (= Ostmauer des Raumes 3) sind 4.6 m im Norden und 3.96 m im Süden erhalten. Beide Räume haben ursprünglich die heute sichtbare längliche Form besessen, da keine Anzeichen von Zwischenmauern vorhanden sind und die Trennwand zwischen beiden Räumen so weit ansteht, daß in ihre Bresche schlecht zwei Türen rekonstruiert werden können. Raum (2) und (3) müssen von Westen erschlossen gewesen sein. Türspuren fehlen.

2.4.2. S Ü D S E I T E (Raum 4-9)

Auf den Fundamenten des Primärmauerwerkes (unter der Nord- und Westmauer des hier beschriebenen Komplexes zu sehen) wurde in der dritten in Hîrbet el-Baiḏa zu erkennenden Bauphase ein kleines Wohnhaus errichtet. Diese Tertiärstufe zeichnet sich durch die Verwendung grob behauener Basaltquader aus, die doppelschichtig trocken verlegt sind. Diese Steine unterscheiden sich deutlich von jenen des Grundbaues und erinnern in ihrer Grobschlächtheit an die Steine von

Ġebel Seis. Die Einfachheit der dritten Baustufe (zu der auch die Räume 22-30 und die Komplexe 1-4 im Süden, außerhalb der Ruine gehören) schließt aus, daß die Erbauer dieser Häuser die Steine behauen haben, zumal auch viele unbehauene Steine verwendet sind. Sie läßt nur zwei Vermutungen über den Ursprung der Steine zu: entweder handelt es sich bei ihnen um die roh vorbehauenen, noch nicht verbauten Steine des Palastes — oder um Steine von Pre-Ġirbet el-Baiḡa-Bauten.

Die Räume (4), (5) und (7) werden über den Zentralraum (6) erschlossen, in den man durch eine Tür von Norden mit sekundär verwendeten Laibungssteinen gelangt, in die ein Kreuz (Taf. II, 3.) tief eingeritzt ist (zu den Tür-laibungen vergl. unten 2.5.4.). Die unregelmäßigen, durchschnittlich 3.2 m $\times$ 3.2 m großen Räume (4), (5) und (7) sind durch kunstlos im groben Mauerwerk ausgesparte Türen mit Stürzen aus polygonalen Basaltbalken und ohne Schwellen mit Raum (6) verbunden. Die Trennwand zwischen Raum (6) und den Räumen (7) und (8) scheint auf alten Fundamenten zu stehen, die aber unter dem Schutt nicht zu erkennen sind. Die Dicke dieser Wand verbietet es überdies, die Originalbindersteine an der Innenseite der Umfassungsmauer zu sehen. Keine der Wände weist Putzspuren auf. An vielen Stellen des Mauerwerks ragen in ca. 2.4 m Höhe Kragsteine heraus, die als Auflage für das hauranische Basaltdach dienten, von dem aber nichts mehr erhalten ist.

Raum (8) und (9) sind mit der ersten Raumgruppe unverbunden, obgleich sie zu ihr gehören. Sie waren extra durch eine heute nicht mehr klar faßbare Tür vom Hof her erschlossen. Während Raum (8) wie die übrigen Räume bedeckt war, spricht die geringe Höhe des jetzt noch anstehenden (tertiären auf primären Fundamenten) Mauerwerkes der Westmauer von Raum (9) dafür, daß dieser unbedeckt, also ein Hof war. So läßt sich auch die Funktion der Einzelräume gut erklären: Raum (4)-(7) waren Wohnräume, Raum (9) war Hof und Raum (8) ein Stall. Im Grundriß scheint hier die Idee des syrischen *bait* durch (cf. unten 4.4.3.), eine bis in die neuere Zeit beliebte Form des ländlichen Hauses in Syrien (cf. SINDJAB), die in der libanesischen Architektur des XVIII. und XIX. Jahrh. ihren Höhepunkt und ihre Vervollendung erfahren hat.

2.4.3. SÜDSEITE (Raum 10-12, Taf. II, 2.)

Zwischen der Westmauer des Raumes (9) und der Ostmauer des rechteckigen Turmes (Raum 13-15) sind nur Fundamentsteinzüge zu erkennen. Das saubere Schalenmauerwerk der primären Hofmauer tritt deutlich hervor und die typische Mauerverbindung zwischen ihr und der Westmauer von Raum (11) ist erhalten. Heute trennt eine schiefe, qualitätslose Mauer die Räume (10) und (11). Es scheint, als wäre im Bereich dieser beiden Räume ebenfalls ein Haus der Tertiärstufe geplant gewesen, das aber nicht zur Ausführung kam.

Raum (12) ist an der Ost- und Nordseite von primären Fundamenten umgeben, grenzt im Süden an die Umfassungsmauer und im Westen an den ebenfalls primären Sockel des Turmbaues (Raum 13-15). Die Türschwelle oder gar andere Reste eines Zuganges zu Raum (12) sind nicht erhalten. Er kann, da er im Süden und Westen von hoch anstehendem Originalmauerwerk umgeben ist, nur von Norden oder Osten erschlossen gewesen sein.

2.4.4. SÜDSEITE (Raum 13-20, Taf. III, 2. u. 3.)

In der Westhälfte der Südseite ist uns ein interessanter, in sich geschlossener und noch gut erkennbarer Einbau erhalten, gewissermaßen ein Palast im Palast, oder — etwas bescheidener: eine *dār*. Die ganze Raumgruppe unterscheidet sich von den übrigen Einbauten durch höhere Qualität, welche in dem waghalsigen, dreigeschossigen Turmbau eine optische Manifestation findet.

Dieser Turm (Raum 13-15) wurde fast ausschließlich aus Spolien vom Palast gebaut. Ihn umgibt auf allen Seiten mindestens 2 m hoch anstehendes Originalmauerwerk des Grundbaues. Oberhalb dieses Sockels wurde in der für die Primärstufe charakteristischen Technik: einige Schichten Schalenmauerwerk (im Falle des Turmes jeweils drei Schichten, innen mit kleinen Steinen aufgefüllt, aber im Gegensatz zur Primärstufe ohne Mörtelverbindung), über die eine Schicht Binder gelegt wurde, dann wieder Schalenmauerwerk, ein etwa sieben Meter hohes Gebäude errichtet. Von unten nach oben gezählt ergibt sich folgende, den Turm im Osten, Westen und Norden umlaufende Schichtenfolge: sechs Schichten Schalenmauerwerk (primär), darüber Binder, dann sich viermal wiederholend die Folge: drei Schichten Schalenmauer-

werk (sekundär) — eine Schicht Binder (sekundär). Nur im Süden beginnt die sekundäre Mauer erst in 4.42 m Höhe, wo sie auf die Umfassungsmauer aufsetzt.

Ermöglichten die alten Steine eine relativ ansprechende Ausführung der Außenhaut des Turmes, so kam der Baumeister beim Errichten der Innenmauern, welche die Räume (13) und (14) vom Raum (15) und die Räume (13) und (14) untereinander trennen, in große Bedrängnis, da das am Ort verfügbare alte Baumaterial nicht für solche Zwischenwände zugerichtet war. So zeigen sich uns die Innenwände als eine wilde Ansammlung von Steinen verschiedenster Herkunft, unregelmäßig mit Lücken versetzt, in die dann kleinere Steine gestopft wurden. Genauso wie die Zwischenwände nicht an die Primärstufe von Ḥirbet el-Baiḍa anknüpfen konnten, war auch kein passendes Baumaterial für die Decken und das Dach vorhanden. Es wurden reliefierte Türstürze, Schwellen und Binder zerschlagen, um aus ihnen Kragsteine und Balken für Decken und Dach herzustellen.

Der Turm ist heute in der Nordost- und der Südost-Ecke eingestürzt. Er hat in allen drei Stockwerken einen identischen Grundriß: von einem ca. 5.1. m $\times$ 4.9 m großen Raum im Süden führen zwei Türen in zwei ca. 2.15 m $\times$ 2.1 m große Kammern im Norden. Die drei übereinanderliegenden großen Räume überspannte in der Mitte in Nord-Süd-Richtung je ein Schwibbogen. Diese Bögen trugen zusammen mit Kragsteinen an der Ost- und Westwand die hauranischen Steindecken und das genauso gebaute Dach. Die Kammern waren durch auf Kragsteine gelegte Basaltbalken bedeckt. Alle drei Schwibbögen sind eingestürzt und füllen zusammen mit den Basaltbalken von Decken und Dach den Raum (15) bis zu 2 m Höhe mit Schutt.

Die Verbindung zwischen den Stockwerken kann nicht über Steintreppen erfolgt sein, da sich von ihnen Spuren erhalten haben müßten. Wahrscheinlich stieg man über Holzleitern von einem Stockwerk in das andere, Licht erhielt das Turminnere durch je ein Fenster im Westen (2. Stockwerk) und im Osten (3. Stockwerk).

Die von Westen in den Turm führende Tür besitzt für das Verständnis des Ursprungsbaues von Ḥirbet el-Baiḍa eine große Bedeutung. Wir haben in ihr nämlich eine intakte Tür der primären Baustufe an ihrer originalen Stelle vor uns. Sie belehrt uns sowohl über die in Ḥirbet

el-Baiḏa gewählte Methode des Türbaus, wie sie uns auch über das ursprüngliche Raumprogramm Aufschluß gibt (cf. hierzu unten 3.1.).

Die primäre Hofmauer setzt sich über den Turm hinaus, an nur einer Stelle durch eine Tür unterbrochen, bis zur westlichen Umfassungsmauer fort, in die sie eingebunden ist. Am Schnittpunkt dieser südlichen Hofmauer mit der westlichen Hofmauer sind zwischen Raum (19) und Raum (21) die alten Verbindungssteine erhalten. Die Mauer ist zwischen Raum (17) und Raum (20) ungestört, bis über drei Meter hoch und ohne jede Tür und Fensteröffnung erhalten. Wie die Hofmauer ist auch die Umfassungsmauer zwischen dem Turm und der Südwest-Ecke des Bauwerkes in fast originaler Höhe erhalten. An ihr finden wir an zwei Stellen in Raum (18) Verbindungssteine, von denen aus je eine Mauer auf die Hofmauer zulief.

Von Hof- und Umfassungsmauer geschützt sind westlich des Turmes an die Hofmauer vier Räume (16, 17, 19, 20) gebaut. Sie waren von einem Hof her erschlossen (Raum 18). Da der Hof sehr stark verschüttet ist, läßt sich nur die Tür von Raum (19) klar festlegen. Verstehen wir den Turm als Wohnkomplex, so bietet sich die Interpretation des Raumes (16) als Küche, Backhaus oder beides an. Seine Tür wird sich im Süden befunden haben. Die Räume (17), (19) und (20), etwas vom Haus entfernt gebaut, waren sicher Futterspeicher (Raum 17) und Ställe (Raum 19 und 20).

Im Komplex Raum (13-20) haben wir ein stattliches Haus vor uns, das durchaus eines Šeḥs würdig war. Wegen des hohen Anteils an Spoliensteinen und Originalmauerwerk an dieser *dār*, scheint sie einer früheren Baustufe als die übrigen Einbauten Ḥirbet el-Baiḏas anzugehören. Technische — und so wohl auch zeitliche — Parallelen zu diesem Bau finden wir im Gebäude von Knaise (s.o. 1.2.5. u. Abb. 2.) und im Haus (6) südlich von Ḥirbet el-Baiḏa (cf. Abb. 4.).

Eine Inschrift an der Nordwand des Raumes (15) (Taf. III, 3.)

هذا ما بنا الحاج ... حمزة

Dies baute der Pilger (-oder Kammerherr) Ḥamza

nennt uns zwar einen Namen, aber kein Datum. So ist, da uns auch sonst keinerlei äußere Evidenzen wie Keramik u.ä. helfen können, eine solide Datierung der Palasteinbauten und der ihnen verwandten

umstehenden Bauten nicht möglich. Es wäre zu erwägen, ob man nicht die Sekundärstufe der Einbauten, und mit ihnen Knaise und Bau (6) — vielleicht auch Bau (5) — im Süden, mit YĀQŪṬS (cf. 1.3.) *Dorf Ruhe* in Verbindung bringt, wodurch sich ihre Entstehungszeit auf die Zeit um 1200 (A.D.) festlegen ließe.

2.4.5. WESTSEITE (Raum 21-30, Taf. IV, 1.)

Die südliche Hälfte der Westseite des Palastes ist zwischen der westlichen Umfassungsmauer und der größtenteils mindestens auf Fundamenthöhe erhaltenen primären westlichen Hofmauer mit tertiären Einbauten gefüllt, in — oder unter denen die ursprünglichen Mauern noch gut zu erkennen sind. Die Einbauten ähneln in Bautechnik und Plan gänzlich jenen in der Südost-Ecke der Anlage (Raum 4-9). Sie sind zeitlich nach der soeben besprochenen *dār* entstanden und stehen den Bauten (1-4) im Süden, außerhalb von Ḥirbet el-Baiḍa, nahe.

Raum (21) bildet jetzt einen trümmergefüllten Hof, der im Süden an die Verlängerung der primären Hofmauer grenzt. Nach Norden und Osten umschließen ihn grobquadrig, etwa 1 m dicke und etwa 2 m hohe Wände. In der Ostwand sind zwei Lagen sekundär versetzter Tür- und Laibungsteile des Originalbaues zu sehen. Sowohl die Ostwand wie auch die Nordwand stehen auf alten Fundamenten und stoßen auf alte Mauerverbindungen an der Nordwand des Hofes und der westlichen Umfassungsmauer. Wahrscheinlich hat sich in Raum (21) ein der Raumgruppe (28-30) ähnliches Haus befunden. Im Norden grenzt Raum (21) an ein aus drei Räumen (22-24) bestehendes kleines Wohnhaus. Die Ostmauern der Räume (22) und (23) stehen fast so hoch an wie ihre Nord- und Südmauern (ca. 2.4 m). Aus den oberen Steinlagen der Nord- und Südmauern ragen an vielen Stellen Kragsteine, welche als Auflage des eingestürzten Steindaches gedient haben. Der Zugang in dieses dreiräumige Haus befand sich auf der Ostseite des Raumes (24). An der Nordseite seiner Tür sind noch vier Lagen alter, wiederverwendeter Laibungssteine erhalten. In der westlichen und östlichen Hälfte der Südwand von Raum (24) führen Türen zu den je ca. 2.65 m × 3.52 m großen Räumen (22) und (23). Raum (24) mißt ca. 7.8 m × 2.8 m.

Die auf alten Fundamenten stehende und an der West-Umfassungsmauer an alte Verbindungssteine stoßende Nordmauer des Raumes (24) trennt dieses erste Haus der westlichen Tertiärgruppe von einem zweiten

identischen Grundrisses und ähnlicher Größe. Hier sind über den Räumen (25) und (26) noch Teile des oben mit kleinen Steinen und Erde abgedichteten Steindaches erhalten. Sämtliche Mauern stehen noch ca. 2.5 m hoch an. In der Mitte der Schmalseite von Raum (27) ragen aus der westlichen Umfassungsmauer alte Verbindungssteine.

Die Räume (28-30), welche sich nördlich an Raum (27), von diesem durch eine Mauer der dritten Baustufe getrennt, anschließen, bilden ein von Westen her erschlossen gewesenes Haus mit drei hintereinander liegenden Räumen. Den Zugang zu ihm bildete die ca. 1.4 m breite Bresche in der westlichen Umfassungsmauer, unmittelbar nördlich des Zwischenturmes. Durch diese grobe Tür gelangt man in einen 1.53 m $\times$ 4.8 m großen Raum (30), auf dessen Ostseite, von der Mitte etwas nach Norden versetzt, eine weitere Tür in einen 2.07 m $\times$ 4.7 m großen Raum (29) führt. An diesen schließt sich östlich ein dritter, wieder durch eine aus der Achse versetzte Tür zugänglicher, 3.65 m $\times$ 2.48 m großer Raum (28) an. Bemerkenswert ist an diesem äußerst einfachen Bau die Versetzung der Türen aus der Längsachse heraus, wobei die Vorderwand des einen Raumes immer als Sichtblende für die Tür des dahinter liegenden Raumes dient.

Außerhalb der Umfassungsmauer ist westlich von Raum (30) eine in die Lava gehauene Abflußrinne zu erkennen. Über sie wurde wohl ursprünglich durch eine an der Stelle der jetzigen Bresche in der Umfassungsmauer gewesene Öffnung aus dem Palast austretendes Abwasser in ein ca. 10 m westlich der Umfassungsmauer liegendes Lavaloch geleitet.

2.4.6. WESTSEITE (Raum 31-33, Taf. IV, 2.)

Jenseits der auf primären Fundamenten errichteten tertiären Nordmauer der Raumgruppe (28-30) gelangen wir in den Bereich der Räume (31-42), die Nordhälfte der Palastanlage, in der die unüberbauten Fundamentsteine des Grundbaues so weit erhalten sind, daß die Rekonstruktion des Mauerverlaufes keinerlei Schwierigkeiten bereitet. Wir stoßen hier auf regelmäßige rechteckige oder quadratische Räume von folgenden Durchschnitsmaßen:

- a. 7.6 m $\times$ 5.0 m = Raum 31, 33, 35, 37, 39, 41
- b. 7.6 m $\times$ 6.5 m = Raum 32, 36, 40
- c. 7.6 m $\times$ 7.6 m = Raum 34 u. 42

— sowie den 7.6 m × 5.35 m großen Raum (38) auf der Höhe des Nord-Zwischenturmes, der mit (T) bezeichnet sei.

Diese Räume stehen in einer festen Anordnung, aus der sich folgendes Schema ableiten läßt:

a - b - a - (c) - a - b - a - (T) - a - b - a - (c)
 31 - 32 - 33 - 34 - 35 - 36 - 37 - 38 - 39 - 40 - 41 - 42

Aus dieser Anordnung und Beobachtungen in der Südhälfte der Anlage läßt sich das ursprüngliche Raumprogramm des Palastes mit großer Wahrscheinlichkeit rekonstruieren (s.u. 3.1.).

Die Fundamentsteine der westlichen Hofmauer sind von der Tür des Raumes (27) bis zur nördlichen Umfassungsmauer durchgehend erhalten. Sie schneiden sich mit der nördlichen Hofmauer in der Südost-Ecke des Raumes (34) und binden in dessen Nordost-Ecke in die nördliche Umfassungsmauer ein. In die westliche Hof- und Umfassungsmauer sind die Süd- und Nordmauer von Raum (31) eingebunden. Die Fundamente der Nordmauer von Raum (32) sind nicht mehr erhalten. Doch sind sowohl in der Umfassungsmauer wie in der Hofmauer ihre Bindesteine noch zu finden, weshalb ihr Verlauf klar rekonstruiert werden kann. Die Fundamente der Nordmauer von Raum (33) binden in die Umfassungsmauer ein und überkreuzen sich mit der westlichen Hofmauer.

2.4.7. NORDSEITE (Raum 34-42, Taf. IV, 3.)

Obleich ganze Abschnitte der nördlichen Hofmauer und der Zwischenmauern fehlen, tritt uns in den Überresten der an die Nordmauer gebaut gewesenen Räume der ursprüngliche Grundriß klar vor Augen. Raum (34) ist einwandfrei durch die erhaltenen Fundamentsteine und etwa 1 m weit von der Nord-Umfassungsmauer nach Süden reichendes, über 1 m hoch anstehendes Mauerwerk definiert. Seine Mauern sind an allen Anstoßstellen eingebunden. Wie Raum (34) ist auch Raum (35) im vollen Grundriß erhalten. Die Fundamentsteine der Räume (36), (37) und (38) sind im Süden und zwischen Raum (36) und (37) sowie zwischen Raum (37) und (38) weitgehend verloren. Ein Stück der Südmauer von Raum (36), das genau mit den übrigen Partien der nördlichen Hofmauer fluchtet, und die Einbindungen der Trennmauern zwischen den Räumen (36/37) und (37/38) lassen die ursprüngliche

Gestalt der Räume klar erkennen. Raum (39) ist wieder an allen vier Seiten durch die Umfassungsmauer und die Fundamente der übrigen Mauern umschrieben. Für Raum (40) und (41) gilt ähnliches wie für die Räume (36-38). Raum (42) ist wie sein Gegenstück, Raum (34), nach innen durch anstehende Fundamentsteine und nach außen durch die Umfassungsmauer begrenzt.

In der Nordost-Ecke des Raumes (42) befindet sich ein Abfluß. Von außen (Norden) ist unmittelbar neben dem westlichen Ansatz des Eckturmes auf Fundamenthöhe eine jetzt größtenteils verschüttete, rechteckige oder quadratische Aussparung im Mauerwerk zu erkennen. Zu ihr führt, die Mauer etwa in der Mitte senkrecht durchlaufend, eine runde, jetzt noch drei Steinlagen hoch erhaltene Zuleitung (cf. Taf. V, 1.). Warum allerdings die Eingußstelle über dem Fußbodenniveau lag, was die beschriebene Falleitung bezeugt, ist nicht erklärlich.

2.5. DETAILBESCHREIBUNGEN

2.5.1. MAUERWERK

Sämtliche Mauern Hirbet el-Baiḍas sind Schalenmauerwerk. Ihre Steine sind 0.4 m bis 0.5 m tief, schwanken in der Höhe (von wenigen Ausnahmen abgesehen) zwischen knapp unter 0.3 m und knapp über 0.4 m und haben nahezu quadratische Stirnflächen. Vor oder während des Versetzens wurden ihre Stirnkanten sorgfältig geglättet, so daß auch heute noch die Fugen sehr eng sind. Die endgültige Glättung der Stirnflächen wurde nach dem Versetzen vorgenommen. Hinweise hierauf bieten jene Stellen der Innenhaut der Umfassungsmauer und der südlichen Hofmauer, an denen Bindesteine aus der Mauerfläche ragen, ohne daß Zwischenmauern, welche einst von ihnen ausgingen, noch vorhanden sind. Dort finden wir die Mauern immer bis an die Bindesteine heran geglättet — wo aber einst Zwischenmauern standen, sind die Steine nur roh behauen.

Innen- und Außenmauern haben verschiedene Fundamente. Während man bei den Innenmauern mit einer Schicht Schalenmauerwerk als unterste Steinlage begann (cf. Taf. V, 2.), war die unterste Schicht der Außenmauern eine Lage Binder aus durchschnittlich 1.01 m langen, verschieden hohen und zwischen 0.15 m und 0.25 m breiten Basaltbalken mit sorgfältig geglätteten Stirnflächen und -kanten. Die Zeich-

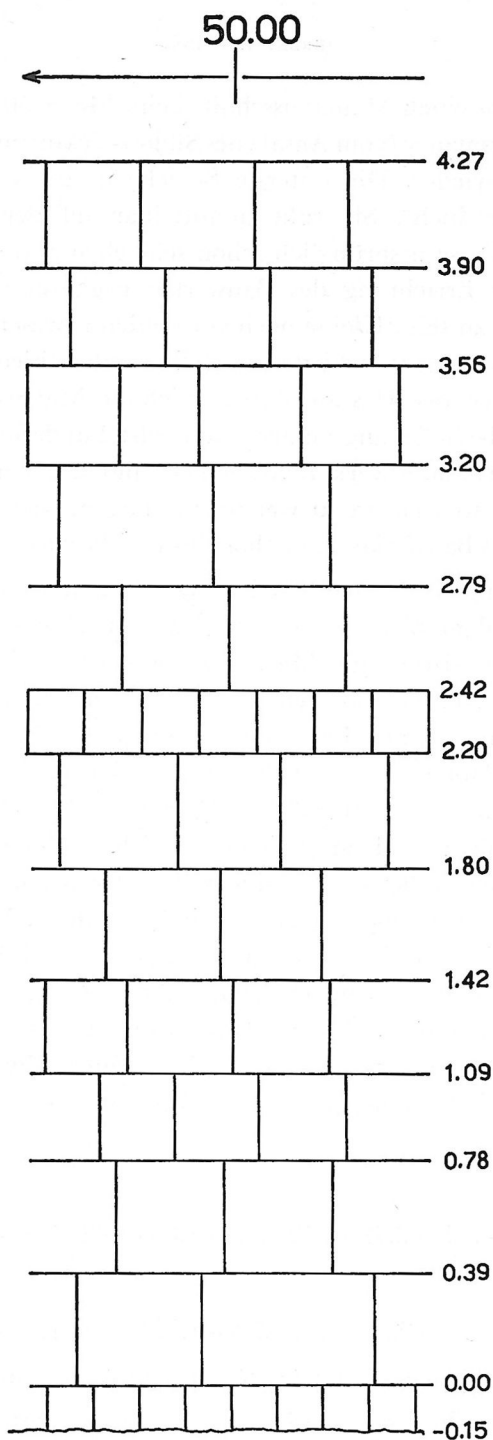


Abb. 5. Hîrbet el-Baiḍa, Mauerwerk der südlichen Umfassungsmauer

nung Abb. 5 gibt einen Mauerausschnitt beim Meter 50.00 m der südlichen Umfassungsmauer (vom Ansatz des Südost-Eckturmes her gemessen) maßstabgetreu wieder. Die unterste Schicht ist die erwähnte Basaltbalken - Binderschicht. Sie ruht unmittelbar auf der Lavadecke des Untergrundes. Diese ursprünglich schon sehr eben gewesene Lavadecke scheint vor der Errichtung des Bauwerkes geglättet und sehr genau geebnet worden zu sein. Kleine noch vorhanden gewesene Niveauunterschiede gleicht die an verschiedenen Stellen unterschiedliche Höhe der Fundamentbinder aus. Das auf ihnen errichtete Mauerwerk (an Punkt 50.00 m der Süd-Umfassungsmauer sind noch: Fundamentbinder, sechs Schichten Schalenmauerwerk, Binderschicht und fünf Schichten Schalenmauerwerk erhalten) hat exakt waagrechte Fugen, was wir an verschiedenen Stellen des Bauwerkes mit Schlauch- und Wasserwaage feststellten.

Die Errichtung der Mauern scheint folgendermaßen vor sich gegangen zu sein. Nach dem Verlegen der Fundamentsteine wurde auf diese, besonders in der Mitte, eine Mischung aus Kalkmörtel und bis faustgroßen Steinen (Abfälle vom Behauen der für die Mauern verwendeten Steine und herumliegende Lavastücke) geschüttet. Vorher ausgewählte Steine gleicher Höhe mit fein behauenen und geglätteten Stirnkanten wurden dann mit ihren Stirnflächen lotrecht und nach außen in den Mörtel eingedrückt und ausgerichtet. Leichte Unterschiede in der Höhe der für die Außen- und Innenseiten der Mauern verwendeten Steine kamen vor. Das komplizierte Einbindesystem der Mauern ineinander und die Binder, welche uns noch in der achten Steinlage der Umfassungsmauer erhalten sind, ließen jedoch nur einen geringen Spielraum zu. Folgende Maßkette, am Meter 50.00 der südlichen Umfassungsmauer, innen und außen genommen, möge die leichten Niveauunterschiede zwischen den Horizontalfugen der Außen- und Innenhaut verdeutlichen:

Außen:

4.27 - 3.90 - 3.56 - 3.20 - 2.79 - 2.42 - 2.20 - 1.80 - 1.42 - 1.09 - 0.78 - 0.39 - 0.00

Innen:

4.27 - 3.89 - 3.55 - 3.20 - 2.80 - 2.42 - 2.20 - 1.82 - 1.44 - 1.11 - 0.78 - 0.44 - 0.00

Man bemerkt die Maßgleichheit bei 2.20 m, wo die Binderschicht verlegt wurde. So die Detailmaße nicht trügen, scheint das Mauerwerk

rundum, Schicht nach Schicht hochgezogen worden zu sein. Neben den Detailmaßen sprechen auch die Mauerverbindungen, bei denen nicht mit halben Steinen und nur an wenigen Stellen mit Einschnitten in Steine gearbeitet wurde, für eine außerordentliche Regelmäßigkeit aller Horizontalfugen des Bauwerkes.

Ist für die Außenmauern die mittlere Binderschicht klar bestimmt, so ist kein Abschnitt der Innenmauern mit Bindern erhalten. Diese hat es aber auch gegeben, da im sekundären Turm (Raum 13-15) viele Binder mit Innenmauermaß (um 0.85 m lang) wiederverwendet sind.

Von der ursprünglichen Höhe der Mauern lassen sich recht genaue Vorstellungen gewinnen. Die Umfassungsmauer dürfte die heute noch anstehende 4.27 m - Marke im Südwesten des Bauwerkes nicht wesentlich überschritten haben. Gehen wir davon aus, daß die Binderschicht zwischen 2.20 m und 2.42 m etwa die Mitte der Mauerhöhe markiert, kommen wir auf eine Gesamthöhe von etwas unter 5 m.

Müssen wir bei den Außenmauern noch mit einer Ungenauigkeitszone von ± 0.5 m rechnen, so läßt sich die Höhe der Hof- und Verbindungsmauern sehr genau bestimmen. Sie betrug 3.20 m. Dieses Maß leitet sich aus den erhaltenen Mauerverbindungen an der Innenseite der südlichen Umfassungsmauer ab. Aus dieser Mauer springen im Westteil an zwei Stellen in jeder zweiten Steinlage Verbindungssteine vor. Bis zum obersten Verbindungsstein, dessen Oberkante bei 3.20 m liegt, sind die Zwischenschichten des Mauerwerkes der Umfassungsmauer ungeglättet, weil vor ihnen die Verbindungsmauern standen. Oberhalb von 3.20 m ist aber die Innenseite der Umfassungsmauer durchgehend geglättet, weil sich dort, das ist der Schluß, keine Wand mehr anlehnte.

Die Qualität des Mauerwerkes kann nur in höchsten Worten herausgestellt werden. DE VOGÜÉS Meinung (DE VOGÜÉ, 69), daß wir hier eine „*construction négligée*“ vor uns haben, muß entschieden zurückgewiesen werden. Sein Urteil wird nur verständlich, nimmt man an, daß er primäres und sekundäres Mauerwerk verwechselt hat. Die für dieses Gebiet ausgefallene Mauertechnik und das hohe Können der Bauleute, deren engfugige, wie mit Schmirgelpapier geglättete Mauern der Zeit, aber nicht den Menschen, welche sie als Steinbruch benutzten, trotzen konnten, suchen ihresgleichen und werden uns noch

später beschäftigen, wenn wir uns der Frage nach der möglichen Herkunft der Bauleute zuwenden (s.u. S. 64 f.).

2.5.2. MAUERVERBINDUNGEN (Taf. V, 2.)

Überall, wo Mauern aufeinander stießen, waren sie miteinander verbunden. Zwei Arten von Bindungen, die im Prinzip ein und dieselbe sind, können beobachtet werden: einseitige und doppelseitige. Die einseitigen Bindungen finden sich an den Anstoßstellen der Zwischenmauer an die Außen- und Hofmauern. Hier war in jede zweite Steinlage der Außen- und Hofmauern eine Schicht des Zwischenmauerwerkes einen halben Stein tief eingebunden. Bei den Doppelbindungen (in den vier Ecken der Hofmauern) überschneiden sich die Mauern schichtweise abwechselnd. In einer Schicht ist also die Mauer A-B ungestört und die Mauer C-D stößt an sie glatt an, in der nächsten Schicht ist dann die Mauer C-D ungestört und die Mauer A-B stößt unverbunden auf sie. Diese wechselseitige Überlappung der Mauerschichten ist auch in den Innenecken der Umfassungsmauer zu sehen.

2.5.3. PORTAL und TORRAUM

Das Portal, dessen ursprüngliche Breite wir an anderer Stelle (cf. 2.4.1.) schon mit 3.85 m erschlossen haben, war nach außen hin durch verzierte Wangen und einen prächtig dekorierten Sturz herausgehoben. Bänder dekorierter Steine scheinen es auf beiden Seiten flankiert zu haben.

Die uns erhaltenen Wangenteile, insgesamt 4.48 m, erlauben es nicht, die ursprüngliche Höhe des Portals zu bestimmen. Dies scheint uns aber ein zweiter — innerer — Türsturz zu ermöglichen, der das Portal auf der Hofseite schmückte. Die Form dieses, uns in einem ca. 1.6 m langen Fragment erhaltenen Türsturzes (cf. Taf. XIII) läßt nur einen Anbringungsort zu: mit seinem Zapfen war er in die äußerste Schicht des Mauerwerkes der ersten Stufe des Torraumes eingebunden und lag mit seinem über den Zapfen in der Länge vorspringenden Teil auf der nächsten Schicht des Mauerwerkes auf.

Die Höhe der Zwischen- und Hofmauern betrug 3.2 m (s.o. S. 41). Da die Unterseite des Mittelteiles des Türsturzes 0.1 m höher liegt als die Stelle, wo er auf der Mauer auflag, war also seine Durchgangshöhe 3.3 m. Dieselbe Höhe sollte auch für den äußeren Portalsturz gelten.

—Sie verwirrt allerdings etwas, da ihr zufolge das Hauptportal breiter als hoch gewesen wäre. Diese ungewöhnliche Proportion könnte nur durch die Vermutung ausgeglichen werden, daß die Torraumwände höher als die sonstigen Innenwände des Bauwerkes gewesen sind. Zu ihr fehlt aber jeder substantielle Anhaltspunkt.

Der innere Türsturz muß sich ursprünglich sehr nahe an der Innenseite der Umfassungsmauer befunden haben oder an sie angestoßen sein. Ihn auf die Höhe der Nordwest-Ecke von Raum (1) zu plazieren, wozu man sich versucht fühlen könnte, ist unmöglich. Einerseits, weil er dann hätte 6.54 m überspannen müssen und anderseits, weil die Nordmauer des Raumes (1) glatt ist, also nie eine Mauer von ihr nach Norden vorgesprungen sein kann, durch welche die Spannweite hätte verringert werden können. Eine solche Mauer würde auch die durch die drei Stufen in der Südmauer suggerierte Öffnung zum Hof hin zerstören.

Es weist nichts darauf hin, daß der Torraum bedeckt gewesen ist. Nach dem 1.83 m tiefen Durchgang, den vorn der äußere und hinten wohl der innere Portalsturz einschlossen, trat man in einen sich zum Hof hin verbreiternden, etwa 4 m tiefen, unbedeckten Gang, von dessen dritter (innerster) Stufe aus vielleicht der Raum (1) und sein nicht mehr erhaltenes Gegenstück auf der Nordseite erschlossen gewesen sind.

2.5.4. T Ü R E N (Abb. 6.)

Eine bis unter den Sturz erhaltene Tür des Originalbaues, welche von Raum (18) zu Raum (15) führte, ermöglicht es uns, eine sichere Vorstellung von der für die Türen verwendeten Bauweise zu gewinnen. Abb. 6 gibt diese Tür, im oberen Teil etwas ergänzt und überall von späteren Flickspuren „gereinigt“ wieder. Vier einzelne Konstruktionsglieder lassen sich isolieren: Schwelle, Laibungssteine, Stürze und Kragsteine zur Entlastung der Stürze.

Die Schwelle ist ein etwa (die Maße schwanken bei diesen Bauteilen extrem, cf. die Maßtabelle unten S. 45) 0.20 m hoher, 0.40 m tiefer und 1.30 m langer Stein, der innen eine 1.04 m lange, 0.07 m tiefe und 0.25 m breite Ausarbeitung hat. In dieser Ausarbeitung, welche ein dichteres Verschließen der Türen gewährleisten sollte, finden sich zwei Angelöcher. Bei den Laibungssteinen treffen wir auf zwei Typen: a. solche, die die Wand der ganzen Tiefe nach durchlaufen, und b. solche, die nur

etwa 0.3 m in die Wand hineinreichen, dafür aber mit ihrer Längsseite in die Fassade eingebunden sind. Im Prinzip also Läufer und Binder — und wie diese sind sie auch alternierend versetzt. Beide Typen haben an der Längs- bzw. Schmalseite 0.15 m tiefe Türanschläge.

Auch bei den Sturzsteinen treffen wir auf zwei Typen: a. solche, die eine den Schwellen gleiche Ausarbeitung und Angellöcher zur Aufnahme der Türen haben sowie an der Stirnseite mit Reliefs verziert sind, und b. einfache Balken. Die Maße der Stürze entsprechen jenen der Schwellen. Die über die Stürze gesetzten Kragsteine sind etwa 0.8 m lang, zwischen 0.32 m und 0.35 m hoch und vorn abgerundet.

Nicht genau zu klären sind bei dieser Konstruktion der Innentüren zwei Dinge: 1. Wie Schwelle und Sturz nach hinten eingebunden waren und 2., ob die Kragsteine durch die ganze Wand gingen oder nicht. Was die Einbindung der Schwellen und Stürze angeht, so ist nicht geklärt, wie der Höhenunterschied zwischen Rand und Grund an den ausgearbeiteten Stücken kompensiert wurde. Dies kann auf zwei Arten geschehen sein. Entweder wurden schmale, der Tiefe der Ausarbeitung entsprechende Steine zwischen die hinteren Sturz- und Schwellensteine und die Laibungssteine gelegt oder die Laibungssteine eingepaßt.

Praktische und statische Überlegungen sprechen dafür, daß die Kragsteine die ganze Tiefe der Wand durchliefen. Nur so ließ sich eine wirksame Entlastung der Stürze erreichen. Überdies entstand auf diese Weise eine kleine Licht- und Luftöffnung, wie sie heute noch Bestandteil vieler hauranischer Häuser ist.

Welche und wieviele verschiedene Türformate neben dem uns bekannten 1.04 m - Typ in Hirbet el-Baiḍa Verwendung fanden, läßt sich nur vage klären. Dasselbe gilt für die Durchgangshöhen. Es gelang uns nicht, andere Schwellen als die des 1.04 m - Typs zu finden. Gewisse Aufschlüsse können uns aber die gesammelten und vermessenen Teile der Baudekoration, größtenteils Fragmente von Türstürzen — aber auch einige Wangen und Wangenteile, geben.

Bevor wir uns ihnen zuwenden, scheint es opportun, eine listenhafte Aufstellung der für unsere Fragestellung in Betracht kommenden Stücke zu geben. Wir führen in dieser Liste nur Länge und Höhe auf, da die Tiefen extrem schwanken und auch oft nicht gemessen werden konnten, weil viele der Stücke irgendwo sekundär verbaut sind. Auf der rechten

Seite der Liste führen wir einen 0.23 m, 0.25 m, 0.27m, 0.30 m und 0.33 m Höhenraster ein, um eine gewisse Ordnung in das Höhenchaos zu bringen. In ihn werden die Fragmente durch Auf- und Abrunden eingepaßt.

Feld-Nr.	Länge	Höhe	0.23	0.25	0.27	0.30	0.33	
1	0.76	0.27			×			
2	1.24	0.27			×			
3	0.54	0.27			×			
4	0.81	0.30				×		
6	0.84	0.33					×	
14	1.09	0.25		×				
22	1.24	0.27			×			
26	0.59	0.23	×					
27	0.42	0.23	×					
35	1.17	0.31				×		komplett
36	1.43	0.25		×				komplett
40	2.20	?						komplett
43	1.10	0.25		×				
44	0.60	0.26			×			
45	0.50	0.31				×		
46	0.50	0.32					×	
49	0.95	0.33					×	
51	1.08	0.30				×		
52	0.40	0.33					×	
54	0.57	0.34					×	
55	0.42	0.33					×	
57	0.47	0.27			×			
58	0.54	0.27			×			
59	0.57	0.27			×			
60	0.22	0.26		×				
61	1.31	0.25		×				komplett
62	0.54	0.24	×					
63	1.26	0.27			×			komplett
64	0.49	0.25		×				
65	0.60	0.25		×				
66	0.60	0.30				×		
67	0.56	0.23	×					
Stückzahl			4	7	9	5	6	Stück
Laufende Meter			2.11	5.40	7.21	4.70	3.68	m.

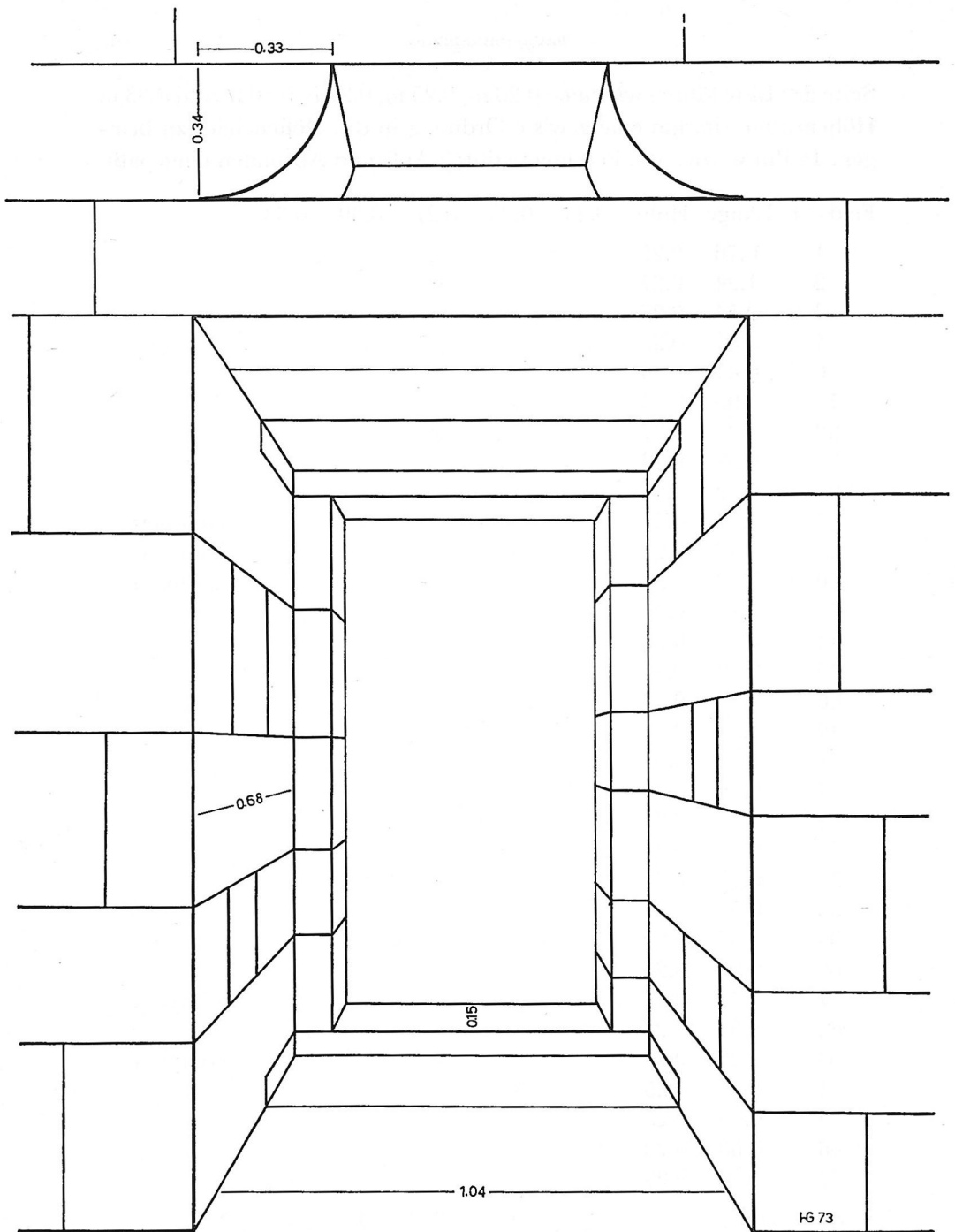


Abb. 6. Ĥirbet el-Baiḏa, Konstruktionsskizze einer Tür zwischen Räumen des a- und b-Typs

Auf die fünf Rasterhöhen verteilt kommen wir zu dem Verhältnis 4 : 7 : 9 : 5 : 6, dem, wenn auch leicht verzerrt, die Summe der Längen der Einzelstücke entspricht. Komplette Stücke finden wir in der 0.25, 0.27 und 0.30 m - Gruppe mit den Maßen 1.71 m (0.30 m hoch), 1.31 m und 1.43 m (0.25 m hoch) und 1.26 m (0.27 m hoch). Da das zweitlängste Stück nur 0.25 m hoch ist, lehrt unsere Liste, daß rigoros zusammengefaßt werden muß. Mehr als allenfalls drei Türformate erlaubt sie uns nicht zu vermuten. Eines, dessen Stürze zwischen etwa 1.70 m und 1.90 m lang und 0.30 bis 0.33 m hoch waren, ein zweites, dessen Stürze 1.25 m bis 1.45 m lang und 0.25 m bis 0.27 m hoch waren, und vielleicht ein drittes, dessen Stürze kürzer als 1.25 m und niedriger als 0.24 m waren.

Im mittleren der Sturzformate dürfen wir wohl das zu unserer innen 1.04 m und außen 0.93 m breiten Tür zwischen Raum (18) und Raum (15) gehörige erkennen. Es gab somit neben diesem Türformat mindestens ein breiteres, etwa 1.40 m bis 1.60 m weites, und wohl auch ein schmaleres, über dessen Weite man keine Aussagen machen kann, weil es nur über die Sturzhöhe isolierbar ist. Zu überlegen ist auch, ob die 0.23 m hohen Stücke, unter denen uns keines länger als 0.59 m begegnet, überhaupt Türstürze waren.

Sicher bleiben somit nur zwei Türformate. Da das schmalere von beiden zu einer Innentür gehört, wird wohl das breitere zu Außentüren gehören. Diese Außentüren, d.h. Türen, durch die man vom Hof her Räume betrat, scheinen eine von jener der Innentüren abweichende Bauweise besessen zu haben. Anders ist kaum das Stück mit der Feld-Nummer (40) zu erklären, ein etwa 2.20 langer Balken (seine genauen Maße lassen sich nicht bestimmen, weil der Stein in ca. 4 m Höhe im sekundären Turm verbaut ist), der nur vertikal versetzt gewesen sein kann, weil er mit einer aus einer Vase aufsteigenden Ranke verziert ist. Dieser Balken muß als Türwange gedient haben, weshalb sich vermuten läßt, daß die vom Hof in die Räume führenden Türen, ähnlich dem Hauptportal, reliefgeschmückte Wangen besaßen und etwa 2.2 m hoch waren.

2.5.5. FENSTER UND NISCHEN

2.5.5.1. Fenster

In allen höher anstehenden Partien des primären Mauerwerkes sind uns keinerlei Hinweise auf Fenster erhalten. Soweit die Außenmauern

betroffen sind, verwundert diese Beobachtung nicht. Fenster waren dort nicht zu erwarten. Daß jedoch in den über 2 m hoch erhaltenen Teilen der südlichen Hofmauer, namentlich vor Raum (17), ebenfalls jede Spur von Fenstern fehlt, gibt zu denken. Der hinter dieser Mauer ursprünglich gelegene Raum, dessen Größe klar durch die an der Innenseite der südlichen Umfassungsmauer erhaltenen Bindesteine bestimmt werden kann, war nicht vom Hof her erschlossen (cf. 3.1.). Wenn also solch ein von einem anderen Raum her erschlossener Raum keine Fenster hatte, welche Räume sollten dann Fenster besessen haben? Die Antwort kann nur sein: keine. Beziehen wir in unsere Überlegungen nicht ein, daß vielleicht nicht alle Räume bedeckt gewesen sind, also Lichthöfe existierten, weil die Frage nach der Dachkonstruktion der das meiste Kopfzerbrechen bereitende Teil der Rekonstruktion ist, so scheint es, als wären die Hoftüren und über ihnen angebracht gewesene kleine Fenster (cf. 2.5.4.) die einzigen Öffnungen der Räume nach außen gewesen.

2.5.5.2. Nischen

Im Süden und Osten außerhalb der Ruine fanden wir zwei skulptierte Steine in der Form von Segmenten einer Kugelschale. Die Stirn- und Innenflächen dieser Steine sind mit einem Rankenmuster verziert. Ihre Seiten sind geglättet, die Außenflächen nur grob behauen (cf. Taf. IX, 5.). Die Stirnflächen messen oben 0.37 m, unten 0.22 m und sind etwas unter 0.23 m hoch. Der Winkel zwischen einer der beiden unteren Punkte der Stirnflächen berührenden Geraden und ihren Seitenflächen beträgt etwas unter 20°. Aus diesen Maßen ergibt sich der ursprüngliche Durchmesser des Nischenkopfes: außen 1.44 m, innen 0.70 m. Fünf solcher von uns gefundenen Einzelstücke bildeten einen vorn von einem rankengeschmückten Halbkreisbogen gefaßten Nischenkopf. Die zu derartigen Nischen gehörigen konkaven Steine des Nischenkörpers wurden nicht gefunden. Deshalb können weder Aussagen darüber gemacht werden, ob der Grund des Nischenkörpers verziert war oder nicht, noch, wie der Stirnbogen des Nischenkopfes — und auf was er — aufsetzte.

Der Umstand, daß die Nischenteile außerhalb der Umfassungsmauer gefunden wurden, ist kein hinreichender Grund zu vermuten, die Nischen hätten die Umfassungsmauern außen geschmückt. Ausgeschlossen ist

das aber nicht, da auch andere Bauskulpturfunde darauf deuten, daß die Außenmauer, namentlich die Fassade, Skulpturschmuck trug.

2.5.6. T Ü R M E

Die regelmäßig horizontalen Fugen der Außenhaut der Umfassungsmauer umlaufen, nur an wenigen Stellen unterbrochen, ohne Niveauschwankungen auch die vier Eck- und drei Zwischentürme. Mit Ausnahme des Südwest-Turmes, an dem offenbar Reparaturen vorgenommen wurden (cf. Taf. V, 3.), ist uns an allen Türmen unberührtes Primärmauerwerk erhalten.

Wie die Mauern sind auch die Türme in Schalenmauerwerk errichtet. Im Gegensatz zu den einen halben Stein tiefen Einbindungen der Zwischenmauern binden die Türme in der Regel nur etwa ein fünftel Stein tief in jede zweite Lage der Umfassungsmauer ein. Alle Türme scheinen massiv gewesen zu sein. Zumindest findet sich heute kein überzeugender Hinweis auf das Gegenteil. Jeder der Eck- und Zwischentürme ist bis an den oberen Rand oder knapp darunter mit der auch für die Füllung des Mauerwerkes verwendeten Mischung aus Kalkmörtel und Steinen gefüllt. Wo diese Füllung im Südost-Turm und im Südwest-Turm etwa eine Steinlage fehlt, treten grob geglättete und, im Gegensatz zur Außenhaut der Türme, nicht abgerundete Steine zutage.

Die Türme scheinen auf gleicher Höhe mit dem Mauerwerk der Umfassungsmauer abgeschlossen zu haben. Falls sie höher als diese waren, könnte in dem die Mauer überragenden Teil eine Turmkammer gewesen sein, die dann allerdings nur 1.50 m Durchmesser besessen hätte. Den oberen Abschluß der Türme bildete ein 0.31 m hohes und 0.10 m überkragendes Gesims, das sich aus je 30 ringausschnittförmigen Einzelstücken zusammensetzte. Drei dieser Stücke konnten gefunden werden. Sie messen: oben/außen 0.39 m, oben/innen 0.30 m, sind oben 0.42 m und unten 0.32 m tief (cf. Taf. XII, 2.).



3. REKONSTRUKTION

3.1. GRUNDRISS (Abb. 7.)

Die in § 2.4.1.-9. beschriebenen und in Plan 2 festgehaltenen Reste des ursprünglichen Mauerwerkes erlauben es uns, ein genaues Bild der in Hirbet el-Baida gewählten Raumaufteilung zu gewinnen. Erhalten sind die Umfassungsmauer, weite Teile der Hofmauer (meist auf Fundamenthöhe), zahlreiche Zwischenmauern bzw. deren Einbindungen in Hof- und Umfassungsmauer (welche ihren Verlauf determinieren) und der südliche Teil des Torraumes mit den sich an ihn nach Süden anschließenden Räumen.

Anlässlich der Beschreibung der Nordseite des Bauwerkes waren wir auf vier verschiedene Raumgrößen gestoßen, die mit Ausnahme des dort (T) bezeichneten Raumes auf der Höhe des nördlichen Zwischenturmes mehr als einmal vertreten sind. Wir haben diese Räume mit den Typenbuchstaben a - c (+T) bezeichnet und festgestellt, daß sie in einem bestimmten Rhythmus um die Nordhälfte des Hofes verteilt sind. Die Länge dieser Räume ist durch die relativ konstante Entfernung der Hofmauer von der Umfassungsmauer bestimmt, für die ein Durchschnittswert von 7.6 m gilt. Als Durchschnittsbreite hatten wir für die Raumtypen a - c 5.0 m (a), 6.4 m (b) und 7.6 m (c) ermittelt. Zu ihnen trat Raum (T) mit einer Breite von 5.35 m. Entlang der Nordmauer ergibt sich in Typenbuchstaben ausgedrückt folgendes Verteilungsschema: c - a - b - a - T - a - b - a - c. Die Symmetrie der Raumabfolge spricht für sich und bezeugt, daß sich hinter ihr ein bestimmtes System verbirgt, das mit der Erschließungsart der Räume in Zusammenhang stehen muß.

Betrachten wir nun die West- und Südseite des Hofes, um in Erfahrung zu bringen, ob das soeben aufgestellte Schema auch für sie gilt: Entlang der West-Umfassungsmauer können wir, von Nord nach Süd gehend, folgende Raumgrößen ermitteln: 7.71 m (Eckraum), 5.17 m, 6.37 m,

BTS - 5

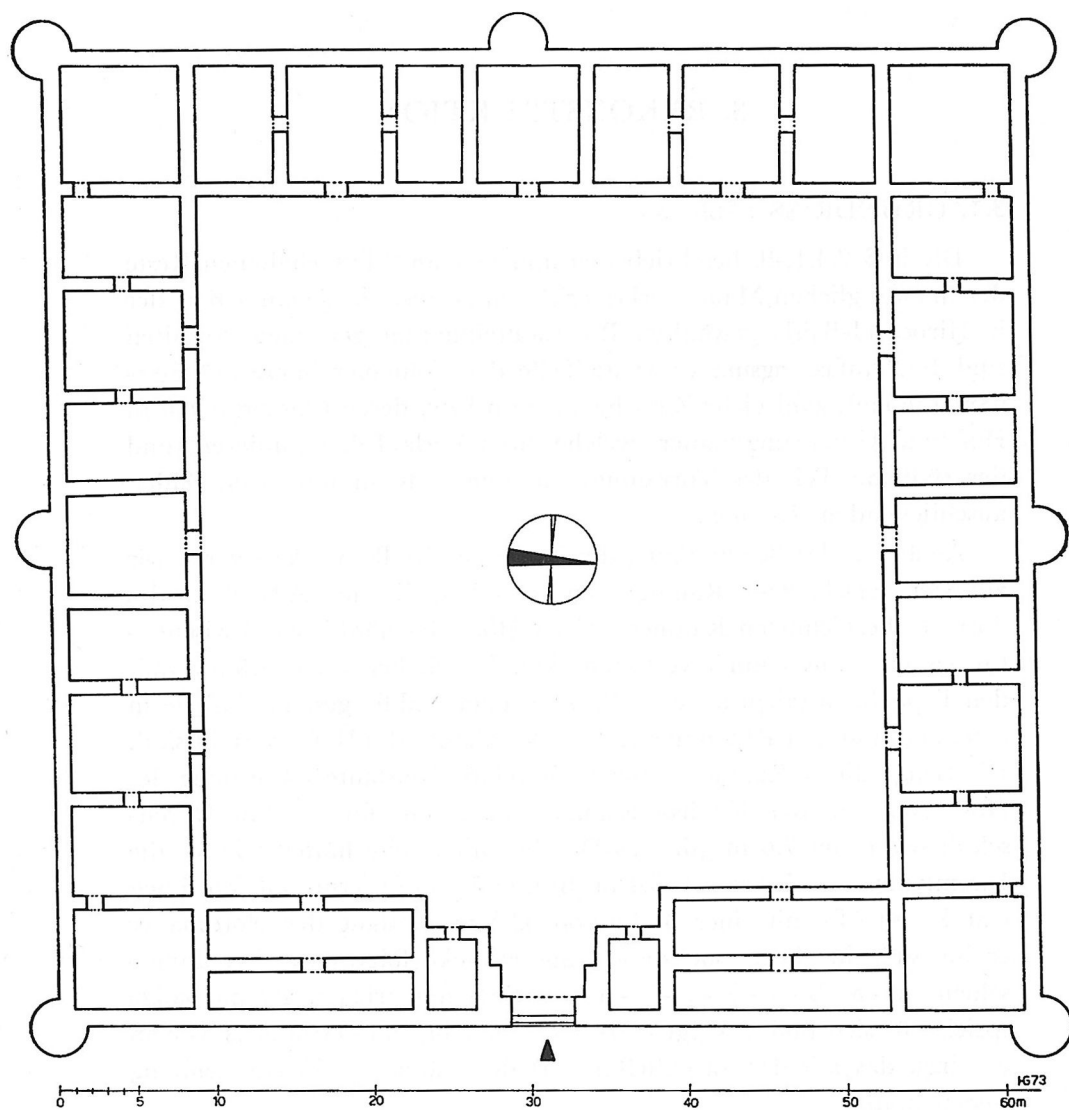


Abb. 7. Ḥirbet el-Baiḍa, Rekonstruktion des Grundrisses

4.85 m, 6.44 m, 4.26 m, 6,10 m, 4.97 m und 7.49 m (Eckraum). Obgleich wir auf merkliche Maßunterschiede bei den schmalsten, den (a) - Räumen treffen, besteht keine Frage, daß wir wieder auf dasselbe Schema: (c) - a - b - a - T - a - b - a - (c) stoßen.

Entlang der Süd-Umfassungsmauer lassen sich folgende Raumbreiten feststellen (von West nach Ost): 7.64 m, 5.06 m, 6.37 m, 4.99 m, 6.31 m, (eine Zwischenwand fehlt) 11.06 m und (eine Zwischenwand fehlt) 13.78 m. Die Westhälfte ist wieder klar (c) - a - b - a - (T) gegliedert. Ohne zu große Kühnheit kann angenommen werden, daß die Osthälfte der Südseite nach der zu erwartenden Form a - b - a - c aufgeteilt war.

Nord-, West- und Südseite der Anlage sind also identisch gegliedert: außen je ein quadratischer Raum, dann zwei schmale Räume um einen breiteren gruppiert und in der Mitte, auf der Höhe des Zwischenturmes liegend, jeweils ein Raum, der in seinen Maßen zwischen knapp über 5 m und knapp unter 7 m schwankt. Die Maß - (= Breiten-) Schwankungen zwischen den drei (T) - Räumen sind die größten am Bau beobachtbaren. Ihnen folgen die (a) - Räume mit Schwankungen von fast einem Meter. Im Gegensatz zu (T)- und (a) - Räumen sind die (b)- und (c) - Räume von großer Maßkonstanz.

Die Ost - (Portal-) Seite weicht von dem für die übrigen drei Seiten gültigen Raumaufteilungsprinzip ab. Anhaltspunkte für die Gestaltung ihrer Nordhälfte besitzen wir nicht. Alles, was in Abb. 7 eingezeichnet ist, bleibt als Spiegelung der auf der Südhälfte festgestellten Reste Vermutung. Jede Hälfte der Ostseite hatte demnach drei Räume, einen kleinen und zwei sehr lange. Ihre von den übrigen Räumen der Anlage merklich abweichende Gestalt weist ihnen eine andere Funktion zu, die hier vorerst nur als Nicht - Wohn - Funktion umschrieben sei.

Stellte sich bei der Festlegung der ursprünglichen Raumformen und Raumabfolgen keine unsere Folgerungen gefährdende Materiallücke entgegen, weil nur zwei Zwischenmauern der Südseite und die Wände eines Teiles der Nordhälfte des Ostteiles fehlen, so kann die Erschließung der Räume vom Hof her mit nicht gleich großer, in praktisch jedem Detail durch Funde abgestützter Sicherheit bestimmt werden. Konkrete Anhaltspunkte bieten zur Beantwortung der zweiten Frage ausschließlich die Reste in der Westhälfte der Südseite. Aus ihrer Analyse sich ergebende Folgerungen können sodann lediglich auf die übrigen Teile der Nord-,

West- und Südseite übertragen werden, wozu uns die Gleichartigkeit der Raumabfolge auf allen drei Seiten in einem —am Zustand der Ruine gemessen— hohen Grade berechtigt.

Wie oben (2.4.4.) schon beschrieben, steht das ursprüngliche Mauerwerk in der Westhälfte der Südseite (Plan 2, Raum 13-20) noch durchschnittlich 2 m hoch an. In den Räumen (13-15) ist uns einer der Räume des (a) - Typs bis auf die Höhe des Türsturzes erhalten. Dieser Raum wird durch eine primäre Tür vom Westen her erschlossen und ist von Raum (12) und dem Hof durch primäre, etwa 2 m hohe Mauern ohne jede Öffnung getrennt. Sein einziger Zugang verband ihn demnach mit einem westlich von ihm gelegenen Raum des (b) - Typs. Dieser (b) - Raum kann nur vom Hof her erschlossen gewesen sein, weil das primäre Mauerwerk vor den Räumen (17), (19) und (20) über 2 m hoch ansteht und an keiner Stelle von einer Tür unterbrochen ist oder war. Dieselbe Mauer weist weiter darauf hin, daß alle übrigen Räume der Westhälfte der Südseite nur über den (b) - Raum erschlossen gewesen sein können. Somit tritt uns in den im Plan 2 (13-20) bezeichneten Räumen, welche sich die Fläche von vier Räumen des Ursprungsbaues teilen, eine von mehreren in sich geschlossenen Raumgruppen entgegen, welche über eine Tür an der Schmalseite eines Raumes des (b) - Typs vom Hof her zugänglich waren. Den Zugangs - Raum (= Empfangsraum) dieser Gruppe bildet der (b) - Raum. An seinen beiden Längsseiten —und wie wir sehen können, in deren Mitte— führen Türen zu je einem Raum des (a)- Typs. Der in der Gebäudeecke liegende (c)- Raum war über eine weitere Tür vom rechten der (a) - Räume zugänglich. Wo die Verbindungstür zwischen dem (a)- und dem (c)- Raum lag, läßt sich nicht sagen. Wir zeichneten sie auf Abb. 7 von der Mitte versetzt ein, wodurch die Wände des (a) - Raumes zur Sichtblende zwischen dem (b)- und (c) - Raum werden.

Die strenge Symmetrie der Raumverteilung entlang der Süd-, West- und Nordseite unseres Baukomplexes legt es nahe, das soeben festgestellte Erschließungssystem auf die übrigen Teile des Bauwerkes zu übertragen, obgleich uns weder Schwellen, noch hoch anstehendes Mauerwerk die letzten Beweise liefern. Wie die Südseite, in der wir jenseits des Raumes (12) eine weitere Vier-Raum-Gruppe vermuten dürfen, war die Nordseite in zwei Vier-Raum-Gruppen gegliedert,

welche zwischen sich einen vom Hof her direkt zugänglich gewesenen Raum innerhalb des Nord-Zwischenturmes einschlossen.

Die Westseite bestand im Gegensatz zu den Nord- und Südseiten aus zwei Drei-Raum-Gruppen, welche zwischen sich einen Raum vor dem West-Zwischenturm einschlossen. Eine Begrenzung dieser Raumgruppen zu den Eckräumen im Norden und Süden belegt uns die Wand zwischen Raum (21) und den Räumen (17-20). Ein anderes Erschließungssystem dieser Bauseite, eventuell vom (T) - Raum her, scheint schon aus Gründen der Lichtzufuhr nicht möglich gewesen zu sein. Weiter spricht gegen eine solche mögliche Erschließung auch eine Abflußrinne im Westen außerhalb des westlichen (T) - Raumes, die keine kanalartige Fortsetzung im Inneren des Raumes hat, weshalb wir diesen Raum als „Naß“ - Raum verstehen müssen.

Da der südliche (T) - Raum klar nach Westen hin begrenzt war, sollte er es auch nach Osten hin gewesen sein. Dasselbe darf für den nördlichen (T) - Raum gelten. Wir finden in beiden keine Reste irgendwelcher Wasserabflüsse. Der Nordost - Eckraum wiederum war ein Naßraum, was uns die dort gefundenen Installationsreste bezeugen (cf. 2.4.7.). Die getrennten Zugänge der (T) - Räume und der Wasserabfluß im Nordost - Eckraum weisen diese beiden Raumtypen (soweit wir analog schließen dürfen) als Wirtschaftsräume — und nicht eigentliche Wohnräume aus. Von den (T) - Räumen, oder zumindest einem Teil von ihnen, ist zu vermuten, daß sie Wasserspeichergefäße enthielten, wahrscheinlich große Tonkrüge, da sich weder in ihnen noch im Hof Bassins finden. Ob die (c) - Räume Küchen waren oder Baderäume plus Aborte, läßt sich nicht sagen. Sie gehören eng zu den je zwei Raumgruppen auf der Nord- und Südseite, eng und ausschließlich, wohingegen die zum Hof hin geöffneten (T) - Räume mehrere Raumgruppen gleichzeitig bedient haben dürften.

Umgaben die Nord-, West- und Südseite des Hofes von Ḥirbet el-Baiḍa Wohneinheiten von drei bzw. vier Räumen, so scheint seine Ostseite den Wachen und der Vorratsspeicherung vorbehalten gewesen zu sein. Sicher gehen wir nicht fehl, wenn wir annehmen, daß die beiden kleinen rechteckigen Räume zu beiden Seiten des Torraumes den Wachen als Unterkunft dienten. Die langgestreckte Form der zwischen diesen und den Eckräumen gelegenen Räume suggeriert, in ihnen Speicher-

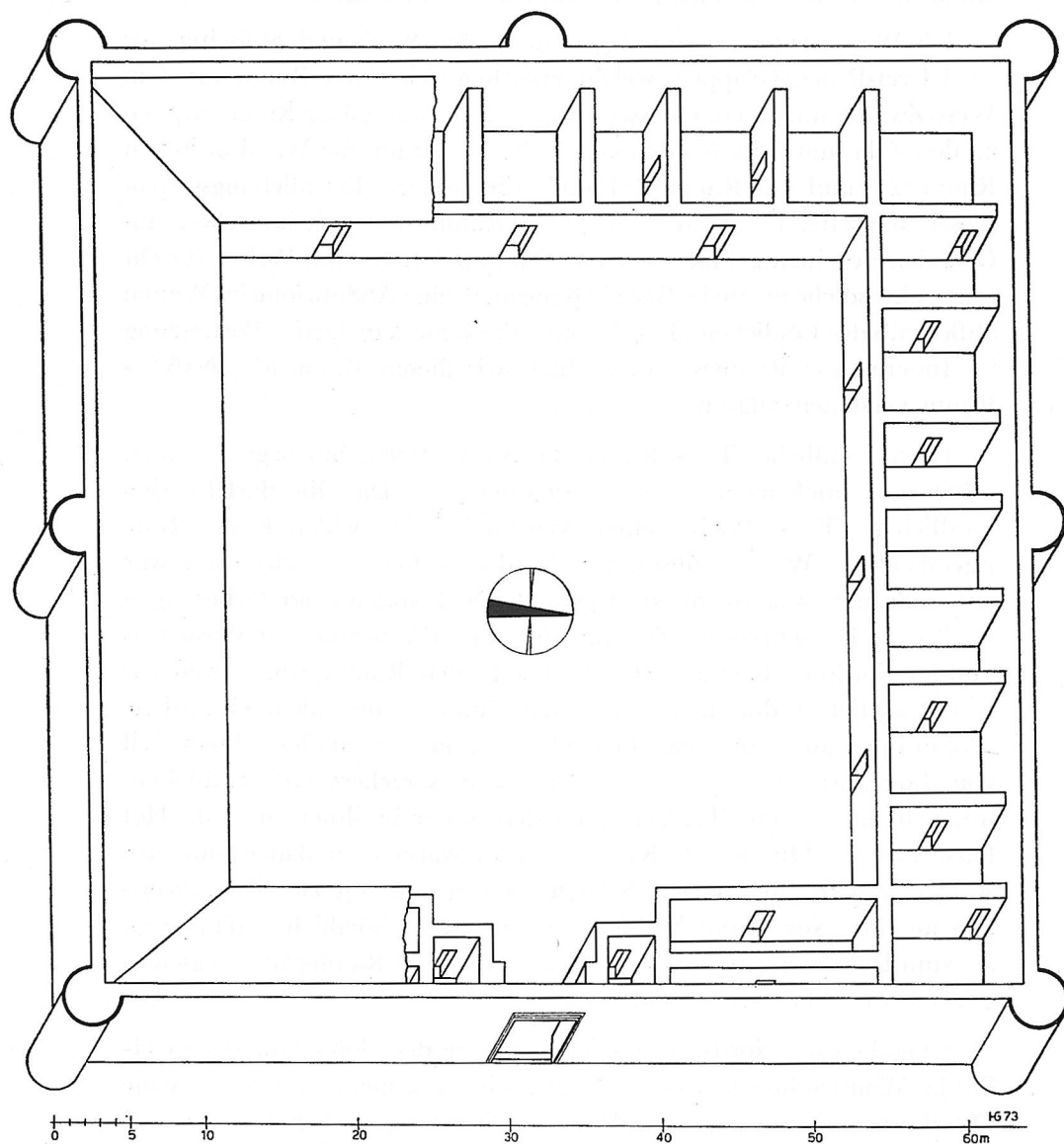


Abb. 8. Hirbet el-Baiḍa, Rekonstruktion des Aufrisses

räume zu erkennen, denen bis heute in der ländlichen Architektur Syriens und des Südlibanons eine (funktionsgerechte) längliche Form eigen ist. Stallungen können diese Räume nicht gewesen sein, da den ehemaligen Bewohnern Ĥirbet el-Baiḍas vornehmlich Kamele als Reittiere gedient haben.

3.2. AUFRISS (Abb. 8.)

3.2.1. AUSSEN

Die zur Hälfte erhaltene südliche Umfassungsmauer weist darauf hin, daß der Bau weder im Süden, noch im Westen, noch im Norden irgendwelche Öffnungen nach außen (mit Ausnahme der Abflußlöcher) besessen hat. Die ursprüngliche Höhe der Umfassungsmauer hatten wir an anderer Stelle (cf. 2.5.1.) mit etwas unter — oder um 5 m erschlossen. Eine gute Stütze dieser Vermutung bietet uns das in 4.27 m auf die primäre Umfassungsmauer im Süden aufsetzende Mauerwerk des sekundären Turmes. In seinem Mauerwerk finden wir eine Steinlage über der 4.27 m - Marke eine 0.84 m tiefe Binderschicht, die ursprünglich Teil der Innenmauern war.

Die Fassade im Osten war von dem in ihrer Mitte liegenden, prachtvoll geschmückten Portal beherrscht. Neben seinem Sturz und seinen Wangen scheinen noch weitere Schmuckelemente die Fassade herausgehoben zu haben. Zu ihnen sind wohl folgende Gruppen dekorierter Steine zu zählen (zu den Dekorationen selbst cf. § 5):

- a. Feld-Nr. 68 und das Gegenstück bei DUSSAUD (1901, 43) (0.35 m hoch)
- b. Feld-Nr. 8 (0.49 m hoch) — wie a. Schalenmauerstein
- c. Feld-Nr. 9 u. 28 (0.43 m hoch) — längliche Blöcke, quer
- d. Feld-Nr. 23, 24, 48 (0.46 m hoch) — längliche Blöcke, tief
- e. Feld-Nr. 31 (0.89 m hoch) — Rundskulpturrest

Alle diese Steine dürften aufgrund ihrer Form und größtenteils auch ihrer Fallage Teile der Außenmauer gewesen sein.

Gruppe a. und b. sind an der Stirnseite reliefierte Schalenmauerwerksteine. Ihre Höhen von 0.35 m bzw. 0.49 m weisen darauf hin, daß sie in etwa 2 m Höhe angebracht waren. Gruppe c. besteht aus zwei um 1 m langen, um 0.45 m hohen und um 0.40 m tiefen, an je einer Breitseite mit Arkadenmotiven verzierten Quadern. Sie scheinen zwi-

schen 1.80 m und 3.20 m Höhe angebracht gewesen zu sein. Die Steine der Gruppe d. sind knapp unter 0.5 m hohe und breite, um 1 m tiefe, mit geometrischen Mustern an ihrer annähernd quadratischen Seite überzogene Blöcke. Der Ort ihrer Dekorationen zeigt, daß sie als Binder im Mauerwerk der Umfassungsmauer saßen, wohl in 2.20 m Höhe, oder Teile des Torraumes waren. Hinter Gruppe e. verbirgt sich ein äußerst interessantes $\frac{3}{4}$ - Rundskulpturfragment, das offenbar ein hockendes Tier darstellen soll. Sein Körper ist aus der Stirnseite eines $0.64 \text{ m} \times 0.32 \text{ m} \times 0.74 \text{ m}$ großen Basaltstückes herausgearbeitet, in dessen hinterer Hälfte sich eine Nute zur Verankerung im Mauerwerk befindet. Dieses Stück, zu dem wohl ein Gegenstück gehörte, dürfte nahe dem Portal angebracht gewesen sein.

Neben diesen soeben aufgezählten Elementen könnten auch noch die oben (S. 48) beschriebenen Nischen und $0.84 \text{ m} \times 0.49 \text{ m}$ (0.41 m) große dekorierte Steine (Feld-Nr. 6 und 37) zu den Dekorationen der Fassade gehört haben. Letztgenannte Stücke liegen aber im Hof, weshalb es einleuchtender erscheint, sie als Teile der Dekoration der Hofwände zu verstehen.

3.2.2. INNEN

Innerhalb der etwa 5 m hohen Umfassungsmauer standen 3.20 m hohe (zur Mauerhöhe cf. 2.5.2.) Zwischen- und Hofwände. Dieses eindeutig feststellbare Maß zeigt, daß Hirbet el-Baida eine eingeschossige Anlage war. Da im Hof jede Spur von Arkaden fehlt, scheint es, als hätten allein die Hofmauern mit ihren reich verzierten Türen die Hofansichten gebildet.

Aus dem oben (3.1.) erarbeiteten Raumaufteilungs- und Raumerschließungsschema folgt, daß die Nord-, West- und Südansichten des Hofes von je drei 1.40 m - 1.60 m breiten und 2.20 m hohen, regelmäßig angeordneten Türen zu den (b)- und (T)- Räumen gegliedert wurden. Über diesen Türen angebrachte kleine trapezförmige Fenster bildeten weitere Akzente. Weil uns jeder deutliche Hinweis darauf fehlt, daß neben den Türen auch Fenster die Hofwände durchbrachen, können neben den dekorierten Türstürzen und Türwangen nur Nischen und skulptierte Steine die Hofmauern gegliedert und belebt haben. Da beide uns erhaltenen Nischenteile heute außerhalb der Umfassungsmauern liegen, bieten die Fundumstände keinen Hinweis auf ihren ursprünglichen

Anbringungsort. Anders scheint es sich bei zwei mit geometrischen Mustern verzierten Steinen (s.o. Feld-Nr. 6 u. 37) zu verhalten, deren einer im sekundären Turm vermauert ist und deren zweiter im Hof liegt. Sie können Teile der Hofmauerndekoration gewesen sein.

Die Ostseite des Hofes war belebter als seine übrigen Seiten. Der gestaffelte Torraum mit einem großen Türsturz in seinem Grund beherrschte sie. Türen rechts und links von ihm leiteten zu den übrigen drei statischeren Hofansichten über.

3.2.3. DACH

Auf die Art der Dachkonstruktion und -bedeckung fehlt jeder Hinweis. Selbst unter Einbeziehung der Möglichkeit, daß der Bau nie vollendet wurde (was zu vermuten man neigt, worüber aber letztlich nur Aufräumarbeiten und Steinezählen Aufschluß geben könnten), läßt sich mit Bestimmtheit sagen, daß sicher keine hauranische Steinbedeckung, die vom Baumaterial und der Gegend her die nächstliegende wäre, oder Gewölbe zu verwenden geplant waren oder verwendet wurden. Für die erste Dachart hätten die Räume mit Schwibbögen überspannt sein müssen, von denen jede Spur fehlt. Weiter sollten sich dann auch noch heute einige Dachplatten oder Teile von ihnen finden, nach denen man gleichfalls vergeblich sucht. Für Gewölbe waren die Mauern zu schmal und keine Gewölbesteine sind zu sehen.

Fallen somit die hauranische Steindachkonstruktion und Gewölbe aus der Reihe der möglichen Bedeckungsarten heraus, bleiben nur noch Dachformen mit Holzkonstruktion übrig: Flach- oder Pultdach. Ein mit Erde abgedichtetes Flachdach könnte unser Bauwerk besessen haben, da sich von ihm keine Spuren erhalten haben müssen. Das Holz kann verbrannt oder geraubt worden sein und die Dichtschichten wären bald in alle Winde zerstoßen. Diese Dachkonstruktion hätte aber sehr wahrscheinlich Stützen in größeren Räumen, z.B. Holzsäulen, bedingt, da erdbedeckte Flachdächer relativ schwer sind. Da sich von diesen Stützen, selbst in Form von Basisblöcken o.ä., auch nichts erhalten hat, spricht manches für ein (ohne Stützen auskommendes) Pultdach.

Auf dessen einstmaliges Vorhandensein weisen aber nicht die geringsten materiellen Evidenzen. Weder Dachziegel noch sonstige Platten, die es hätten abdichten können, finden sich in der Ruine. So bleibt

jeder Schluß schwach und ohne positive Hinweise. Nicht einmal darüber läßt sich etwas sagen, ob (wenn überhaupt) alle Räume überdacht gewesen sind — oder nur ein Teil von ihnen, wie es z.B. für Palast 1 in 'Anġar (= Gespräch mit H. KALAYAN am Ort) zuzutreffen scheint.

4. DIE STELLUNG DES BAUWERKES INNERHALB DER SYRISCHEN ARCHITEKTUR

4.1. MASSYSTEM

Jedem Bauwerk liegt irgendeine Maßeinheit zugrunde, nach der die Bauleute ihren Plan auslegten und Proportionen innerhalb des Bauwerkes bestimmten. BUTLER (II/A/2, 73) bemerkte, daß die Maße der von ihm aufgenommenen Bauwerke aus christlicher Zeit (IV. - VII. Jahrh.) in Syrien auf der römischen Elle von 0.555 m und dem römischen Fuß von 0.37 m aufbauen. STERN (74) kam nach der Analyse aller ihm von umaiyadischen Bauten zugänglich gewesenen Maße auf die verbindende Grundeinheit von 0.35 m, an der, so meinte er, u.a. sich Umaiya-disches und Nichtumaiyadisches scheiden. Diese „Formel“ zur Bestimmung umaiyadischer Monumente machte HAMILTON (40) zunichte, indem er einleuchtend nachwies, daß den Maßen des von ihm bearbeiteten umaiyadischen Palastes Ĥirbet el-Mafğar im Jordantal die auf der Meßsäule von al-Muwaqqar (cf. EMA, 1/1, 493-497) verwendete 44,75 cm-ElLEN-Einheit als Basis dient.

Uns soll es hier genügen, einige ins Auge stechende Maßzusammenhänge an Ĥirbet el-Baiḍa vorzuführen, welche nach weiteren Forschungen vielleicht zu Schlüssen führen können. Weder die von BUTLER für ganz Syrien reklamierten Maßeinheiten 0.444 m und 0.37 m, noch die Muwaqqar - Elle, noch das STERN-Grundmaß sind in den Maßen von Ĥirbet el-Baiḍa enthalten. Ihnen scheint eine zwischen 0.31 und 0.32 m liegende Maßeinheit gemeinsam. Betrachten wir jene Architekturteile, in denen diese Maßeinheit enthalten ist, einmal genauer:

Portal	3.85 m	} : 0.31/0.32	= 12
Raumtiefe	7.60-7.70 m		= 24
Umfassungsmauer außen	62.20 m		= 200
Innentüren	0.93 m		= 3
Raumhöhe	3.20 m		= 10

Die rechts stehenden Zahlen, welche ausdrücken, wie oft die 0.31/0.32 m-Einheit in den Einzelmaßen enthalten ist, welche charakteristische Bauglieder bzw. Baudimensionen repräsentieren, sind gerade. Zwölfer- und Zehnerzählung scheinen bei der Festlegung der Proportionen eine Rolle gespielt zu haben. Nicht zu verschweigen ist allerdings, daß dieser isolierte Maßfuß nicht in den Mauerbreiten und den Turmdurchmessern enthalten ist.

4.2. MAUERWERK

Anläßlich des Versuches, die in Hirbet el-Baiḍa verwendete Dachart zu erschließen, stellten wir fest, daß die im Hauran geläufige Bedeckung mit Steinbalken und Schwibbögen an unserem Bauwerk nicht geplant oder ausgeführt sein konnte, weil jeder Hinweis auf Schwibbögen und Steinbalken fehlt. Diese oben mit keinem weiteren Kommentar versehene Feststellung überrascht. Denn warum wandte man bei einem Bauwerk, das aus dem dem Hauran eigensten Baumaterial, Basalt, errichtet ist, nicht jene Dachkonstruktionsmethode an, welche die vom Material und vom Gebiet her nächstliegende gewesen wäre? Die Verwunderung wird noch größer, rufen wir uns überdies ins Gedächtnis, was anläßlich der Baubeschreibung dargelegt wurde, nämlich, daß sämtliche tertiären Bauteile „hauranisch“ bedeckt sind und daß der Baumeister der sekundären Bauphase nichts Eiligeres zu tun hatte, als gleich in den Raum 15 (cf. Plan 2) einen Schwibbogen einzuziehen, welcher ihm seine Steindecke tragen sollte.

Das Fehlen von Schwibbögen am Ursprungsbau von Hirbet el-Baiḍa und dessen Mauerwerk lassen es unglaublich erscheinen, daß an Planung und Ausführung des Palastes hauranische Handwerker maßgeblich beteiligt waren. BUTLERS (II/A/2: 66-67) Beschreibung und Illustration des im Hauran verwendeten Schalenmauerwerkes mit sorgfältig geglätteten Stirnseiten decken sich voll mit unseren auf vielen Reisen in dieses Gebiet gewonnenen Eindrücken und trennen es von dem Mauerwerk, das wir in Hirbet el-Baiḍa antreffen. Für das hauranische Schalenmauerwerk erster Qualität (BULTER, a.a.O., nennt es: „*Highly finished Quadrated Masonry of the Christian Period*“) ist die Verwendung von an der Stirnseite langen und flachen Blöcken charakteristisch. Binder durchlaufen die Mauer nur unregelmäßig (cf. Abb. 9, 2.). Das Mauerwerk von Hirbet el-Baiḍa dagegen kennzeichnen an der Stirnseite nahezu

quadratische Blöcke, welche in jeder siebten oder achten Steinlage durch eine Binderschicht stabilisiert sind (cf. Abb. 5 und Abb. 9,1.). Auch die Verwendung von Mörtel, der dem Mauerwerk von Ḥirbet el-Baiḍa eine hohe Stabilität gibt, ist im Hauran keinesfalls die Regel.

Wohin können wir uns wenden, suchen wir nach Bauten mit Ḥirbet el-Baiḍa vergleichbarem Mauerwerk? Das nächste Bauwerk ist der umaiyadische Palast am Ġebel Seis (cf. 1.2.1.). Sein Mauerwerk liegt aber so weit unter der Qualität jenes von Ḥirbet el-Baiḍa, daß eine Vergleichbarkeit entfällt (cf. BRISCH 1963/1, 168-173), zumal wir dort auch nur auf einen Basalt-Schalenmauerwerksockel treffen, über dem Lehmziegelwände hochgezogen sind. Wenden wir uns nach Süden, so ist das nächste Bauwerk Burqu' (cf. POIDEBARD, 121-123 und Tafel XCII), dessen Mauern sich ebenfalls merklich von jenen Ḥirbet el-Baiḍas unterscheiden. Weiter westlich liegt Azraq (cf. DUSSAUD 1903, 30 und Tafeln V und VI), dessen unter Diokletian und Maximian errichtete Mauern (für bibliographische Hinweise cf. EMA, 1/II, 405, n. 17), welche A.H. 634 (RCEA XI, 74, Nr. 411) stark erneuert wurden, auch nichts Ḥirbet el-Baiḍa Vergleichbares darstellen. Weiter im Westen stoßen wir auf Qaṣr Ḥallābāt (cf. BUTLER, II /A/2:72), mit dem wir in den Bereich des äußeren Limes gelangen, dessen Kastelle BRÜNNOW-DOMASZEWSKI erforscht haben. Auch unter ihnen treffen wir auf keine Anlage, deren Mauern jenen von Ḥirbet el-Baiḍa ähneln. Zwar sind alle diese Bauten in Schalenmauerwerkstechnik errichtet, ihre Steinlagen sind jedoch wesentlich unregelmäßiger als jene Ḥirbet el-Baiḍas und die Stirnflächen ihrer Steine sind nur grob geglättet.

Unter diesen Kastellen bildet Qaṣṭal (BRÜNNOW-DOMASZEWSKI, 95-103) in vielfacher Hinsicht eine Ausnahme. Sein Mauerwerk hebt Qaṣṭal unter allen Anlagen längs der Straße von Ma'ān nach Boṣra heraus, da die Stirnseiten seiner Steine sorgfältig geglättet sind und damit in gewisser Weise an Ḥirbet el-Baiḍa heranreichen. In Qaṣṭal haben wir einen Kalksteinbau vor uns, dessen Schalenmauerwerk mit allen Mitteln Quadermauerwerk imitieren will. DOMASZEWSKIS Angabe (BRÜNNOW-DOMASZEWSKI, 95), nach der Gußwerk im Inneren der Mauern nicht verwendet worden wäre, trifft nicht zu. Die Imitation von Quadermauerwerk geht hier so weit, daß über ganze Mauerpartien lange Läufersteine mit schmalen Pseudo-Bindersteinen abwechseln,

welche nicht tiefer als die Läufersteine sind (cf. Abb. 9,3.). In Qaṣṭal finden wir nicht nur die Stirnkanten der Steine gepaßt, sondern ihre gesamte Auflagefläche, so daß sie direkt aufeinander liegen und nicht wie die pyramidenförmig nach hinten zulaufenden Steine in Ḥirbet el-Baiḍa Schicht für Schicht in Mörtel gelegt und vertikal ausgerichtet werden mußten.

Qaṣṭal ähnlich sind die Mauern von Mšattā und Qaṣr aṭ-Ṭūba (cf. EMA, I/II, 578-613), während die Form der in Ḥammām eṣ-Šeraḥ verwendeten Steine (siehe hierzu das instruktive Foto bei BUTLER, II/A/2 zwischen Seite XXII u. XXIII) nahe an die von Ḥirbet el-Baiḍa herankommt. Im Mauerwerk von Ḥammām eṣ-Šeraḥ fehlen jedoch die für Ḥirbet el-Baiḍa charakteristischen Binderschichten.

Seit BUTLER spricht man von einer Mauertechnik des Ġebel Ḥaurān und Ġebel Ḥaṣṣ (ausführlich hierzu: MOUTERDE, 70-71), womit Basaltschalenmauerwerk gemeint ist, das in den Basaltgebieten Syriens, zu denen neben dem Hauran im Süden und dem Ġebel Ḥaṣṣ im Norden (= südöstlich von Aleppo) die zwischen ihnen liegenden Gebiete der Leğāh (zwischen Hauran und Damaskus) und der 'Alā (östlich und nordöstlich von Ḥamā) genauso gehören, seit der Römerzeit Verwendung fand. Wenn wir also in den südsyrischen Basaltgebieten kein dem Mauerwerk Ḥirbet el-Baiḍas ähnliches finden, gilt es etwas nördlicher zu suchen, wo wir in der Tat auf Mauern stoßen, die jenen Ḥirbet el-Baiḍas wesentlich näher als alles in Südsyrien und Transjordanien stehen.

Südlichstes Beispiel für eine Mauertechnik, in der wir die von Ḥirbet el-Baiḍa wiedererkennen, ist der ca. 20 km östlich von Ḥamā in Mittelsyrien gelegene Turm von Temek (BUTLER, II/B/1: 12). Obgleich in diesem Turm neben quadratischen Steinen auch lang-rechteckige Verwendung fanden, treffen wir dort auf Binderschichten in jeder achten Steinlage, exakt waagrecht verlaufende Fugen und sorgfältig geglättete Stirnflächen der Steine, eben jene kennzeichnenden Eigenheiten des Mauerwerks von Ḥirbet el-Baiḍa. Eine nicht datierte Inschrift paganen Inhalts weist dem Turm eine vorchristliche Entstehungszeit zu. Aus christlicher Zeit stammt wohl ein anderer Turm im etwa 25 km östlich von Ma'arret en-Nu'mān gelegenen I'ğāz (BUTLER, II/B/2: 84), dessen Mauerwerk dem des Turmes von Temek gleich ist und ebenfalls in den Mauern von Ḥirbet el-Baiḍa seine Entsprechung findet. Weiter im Norden, im

Ġebel Haṣṣ, stoßen wir auf Bauwerke, deren Mauern alle soeben genannten Eigenschaften besitzen (ob die Binderschichten in jeder siebten oder achten Steinlage vorkommen, läßt sich nicht sagen, da die Mauern nicht so hoch anstehen) und dazu noch fast ausschließlich aus sich der quadratischen Form an den Stirnflächen nähernden Steinen gebaut sind. Es handelt sich hierbei um die beiden Wachttürme von Būz el-Ġinzīr (MOUTERDE, 69 und Taf. XXXIII-XXXV, erbaut 505-507) und Ġezāne (a.a.O., 77-78 u. Taf. XLIV, XLIX, wohl früher als Būz el-Ġinzīr). Nach dem uns zur Verfügung stehenden publizierten und unpublizierten Material scheint es somit, als wäre das Mauerwerk des Palastes Ġirbet el-Baiḍa nicht von südsyrischen, sondern von mittel- bzw. nordsyrischen Bauleuten errichtet worden. Für eine enge Verbindung zum mittelsyrischen Raum spricht auch die in Ġirbet el-Baiḍa zu beobachtende Vorliebe für die Verwendung flach reliefierter monolithischer Türwangen, welche im mittelsyrischen Basaltgebiet ein wesentliches Kennzeichen der Architektur christlicher Zeit darstellen im Hauran aber selten sind. Einige dieser Türwangen bildet BUTLER (II/B/1 u. 2) ab. In Selemīye ist eine Vielzahl von ihnen in gegenwärtigen Häusern verbaut und auch das Museum in Ġamā besitzt einige charakteristische Stücke (cf. unsere Taf. VI).

4.3. PLAN

4.3.1. ALLGEMEINES

Mit seinen vier Ecktürmen und Zwischentürmen nur an der Nord-, West- und Südseite bildet Ġirbet el-Baiḍa eine spezifische Variante des syrisch-transjordanischen Kastellgrundriß-Typus. Die an ihm anzutreffenden Proportionen zwischen Einzelmaßen (von denen das Verhältnis zwischen Mauerbreite und Mauerlänge sowie das Verhältnis des Turmdurchmessers zur Mauerlänge hier vorerst interessieren sollen), seine Portalgestaltung und seine Raumaufteilung lösen Ġirbet el-Baiḍa aus dem Umkreis der römisch-byzantinischen Grenzkastelle heraus und stellen es neben die „Scheinkastelle“ des vorumaiyadischen (?) und umaiyadischen Typus, welche als leicht befestigte, innen und meist auch außen verzierte Bauwerke arabischen Fürsten und Notablen als Landresidenzen gedient haben.

Um die Abgrenzung von Ḥirbet el-Baiḏa zu den römisch-byzantinischen Kastellen zu verdeutlichen, scheint es angebracht, eine kurze, repräsentative tabellarische Zusammenstellung an der Grenze bzw. im Grenzgebiet zwischen Fruchtländ und Wüste gelegener vorislamischer Befestigungswerke im großsyrischen Raum zu geben. Die Tabelle umfaßt 20 Bauwerke mit Seitenlängen (womit die Länge des quadratischen und rechteckigen Grundbaues ohne Türme verstanden wird) zwischen 40 und 80 m (Zahlen immer auf- oder abgerundet) und umfaßt fünf verschiedene Typen von Kastellen. Nr. 1-3 sind Anlagen ohne vorspringende Türme, Nr. 4-7 sind Anlagen mit viereckigen (meist quadratischen) Ecktürmen, Nr. 8-12 besitzen viereckige Ecktürme, viereckige Zwischentürme und gelegentlich auch viereckige Portaltürme, Nr. 13-16 haben runde oder birnenförmige Ecktürme, Nr. 17-20 zusätzlich noch runde Zwischentürme und mit einer Ausnahme auch runde Portaltürme.

Die Tabelle ist vertikal in neun Spalten aufgeteilt, in denen der Name des Bauwerkes, seine Außenmaße, seine Eckturmmaße, seine Zwischenturmmaße, seine Portalturmmaße, die Mauerstärke, die Zahl der den Hof umgebenden Raumschichten, das Verhältnis zwischen Mauerlänge (= Außenmaß) und Eckturmmaß und das Verhältnis zwischen Mauerlänge (= Außenmaß) und Mauerstärke vermerkt sind. In den beiden letzten Spalten wurde immer auf ganze Zahlen hin auf- und abgerundet.

Mit seinen Maßen und Maßverhältnissen (in der Reihenfolge der Tabelle) von: $62 \times 62 / 3.55 / 3.55 / - / 1 / 1 / 17 : 1 / 62 : 1$ steht Ḥirbet el-Baiḏa isoliert neben dieser in sich auch äußerst heterogenen Liste. Von den Außenmaßen her kommt es Qaṣṭal (Nr. 19) und el-Ḥulle (Nr. 20) nahe. Das Verhältnis zwischen Außenmaßen und Eckturmdurchmesser ist in Qaṣṭal aber $9 : 1$ gegen $17 : 1$ in Ḥirbet el-Baiḏa. Auch ist das Verhältnis zwischen Außenmaßen und Mauerdicke in Qaṣṭal sehr von dem in Ḥirbet el-Baiḏa verschieden. El-Ḥulle ähnelt Ḥirbet el-Baiḏa unter den aufgeführten Bauwerken am meisten: ähnliche Eckturmdurchmesser, dasselbe Verhältnis zwischen Außenmaßen und Eckturmdurchmesser und ein ähnliches Verhältnis zwischen Außenmaßen und Wandstärke. Außer bei Qaṣṭal und el-Ḥulle stoßen wir noch bei 'Amṣarredī (Nr. 11) und Ṣṭabl 'Antar (Nr. 12), das letzte 577/8 datiert, auf große Anlagen mit vergleichsweise dünnen Umfassungsmauern

Name	Außen- maße	E-Türme	Z-Türme	P-Türme	Mauer- stärke	Raum- schichten	Mauer- E-Türme	Länge : Stärke
1. Qaşr eş-Şwāb	51 × 51				1	1		51 : 1
2. el-Mutrāb	41 × 41				0.75	1		55 : 1
3. Qaşr Ba'īq	41 × 41				1	mehr		41 : 1
4. Hān eş-Šamāt	50 × 50	6 × 6			3	1	8 : 1	17 : 1
5. Hān et-Trāb	43 × 43	9 × 9			3	1-2	5 : 1	14 : 1
6. Treiya	41 × 41	8 × 8			2	?	5 : 1	20 : 1
7. Qaşr el-Hallābāt	49 × 49	6 × 6			2	1-2	8 : 1	25 : 1
8. Hān 'Ancibe	38 × 47	9 × 9	9 × 14		2-3	?	5 : 1	17 : 1
9. el-Mlêke	51 × 51	9 × 9	7 × 5	7 × 5	1.8-3.8	?	6 : 1	13 : 1
10. Qaşr Bšer	50 × 50	12 × 12		6 × 3	1.5	1	6 : 1	33 : 1
11. 'Amšarredī	87 × 87	5 × 5		4.5 × 5.2	1	?	17 : 1	87 : 1
12. Šabl 'Antar	75 × 80	5 × 5	5 × 5	3.7 × 2.8	0.94	?	15 : 1	82 : 1
13. Hān el-Qaṭṭār	41 × 41	7.8			2.5	?	5 : 1	16 : 1
14. Hān el-Abyaḍ	45 × 45	8.5			4.8	?	5 : 1	9 : 1
15. Hān el-Hallābāt	49 × 49	7.5			3.4	voll	7 : 1	14 : 1
16. Hān el-Bašīrī	49 × 41	11			2.5	1	5 : 1	19 : 1
17. Hīrbet el-Hān	44 × 44	2.5	2.5	2.5	1.6	1	17 : 1	28 : 1
18. Mgeiyir	50 × 50	3.3	2.1	2.5	2	1	15 : 1	25 : 1
19. Qaṣṭal	58 × 58	6.6	4.75	4.75	1.6	1 u. 2	9 : 1	36 : 1
20. el-Hulle	59 × 55	3.4	4	4	0.75	?	17 : 1	76 : 1

1. POIDEBARD, 112-114, Taf. CVII.
2. BRÜNNOW-DOMASZEWSKI, 5.
3. BUTLER, II/A/2: 82.
4. POIDEBARD, 43-44, Taf. XV u. XVI.
5. POIDEBARD, 44-45, Taf. XIX.
6. BRÜNNOW-DOMASZEWSKI, 63.
7. BUTLER, II/A/2: 72.
8. POIDEBARD, 46-47, Taf. XXVII u. XXVIII.
9. POIDEBARD, 179-180, Taf. LXIII.
10. BRÜNNOW-DOMASZEWSKI, 49-59, Taf. XLII.
11. MOUTERDE, 106-109, Taf. LXVI-LXVIII, Plan II.
12. BUTLER, II/B/2: 63-64, Plan am Ende.
13. POIDEBARD, 48, Taf. XXXVIII u. XXXIX.
14. POIDEBARD, 49, Taf. XXXIX u. XLIII, 2.
15. MUSIL, 92.
16. POIDEBARD, 47, Taf. XXX u. XXXI.
17. POIDEBARD, 156, Taf. CL.
18. POIDEBARD, 157, Taf. CL.
19. BRÜNNOW-DOMASZEWSKI, 94-103, Taf. XLIV.
20. MUSIL, 69-70.

(Verhältnis 87 : 1 bzw. 82 : 1) und ein Hirbet el-Baiḍa ähnliches Verhältnis zwischen Außenmaßen und Eckturmdurchmessern (17 : 1 bzw. 15 : 1). Beide Anlagen besitzen jedoch einen von Hirbet el-Baiḍa völlig abweichenden Grundriß der Einbauten.

So bleiben in der Reihe der aufgeführten Denkmäler nur Qaṣṭal und el-Ḥulle. Qaṣṭals vorislamische Entstehungszeit ist mehrfach angezweifelt worden (zuletzt STERN, 80). Was el-Ḥulle angeht, so erinnert sein Grundriß sehr an den von Qaṣr el-Ḥeir eš-Šarqī (EMA, I/II, 522-544). Über eine mögliche Datierung dieses Bauwerkes läßt sich aber zum gegenwärtigen Zeitpunkt nichts aussagen, da sich unsere Kenntnisse auf MUSILS kurze Angaben beschränken. Es sei nur darauf hingewiesen, daß sich der Grundrißtyp von el-Ḥulle schon in vorislamischer Zeit im Iran findet, wo WHITEHOUSE (33-34) in der am Persischen Golf gelegenen Hafenstadt Sirāf ein el-Ḥulle ähnliches Bauwerk ausgegraben hat, das er neuerdings (nachdem er früher: ANTIQUITY XLV, 1971, 262-267, Parallelen zu Qaṣr el-Ḥeir eš-Šarqī herstellte) unter dem Eindruck des von OATES publizierten Materials in die Zeit Šāpūr II. (IV. Jahrhundert) datiert.

Die relative Verwandtschaft (im Rahmen der uns hier i.M. geltenden Kriterien) Hirbet el-Baiḍas mit Qaṣṭal und el-Ḥulle, Bauten, welche nahe an der islamischen Periode stehen, el-Ḥulle wegen des Grundrisses seiner Umfassungsmauer, Qaṣṭal wegen seiner besonderen Raumgliederung (cf. EMA, I/II, 517 und unten S. 73), weisen in die Richtung, in welcher uns der Grundriß der Umfassungsmauer von Hirbet el-Baiḍa den Blick zu wenden zwingt, suchen wir vergleichbare Anlagen: auf die umayyadischen Paläste von Minye (EMA, I/II, 381-389), Ġebel Seis (BRISCH, 1963), Qaṣr el-Ḥeir el-Ġarbī (EMA, I/II, 507-514), Hirbet el-Maḡḡar (HAMILTON) und den in seiner Datierung umstrittenen „Palast“ Ḥarāne (JAUSSEN-SAVIGNAC, 51-77; EMA, I/II, 447-449). Alle diese Bauwerke haben Hirbet el-Baiḍa gleich je einen Zwischenturm (neben vier Ecktürmen) an den Nicht-Eingangs-Seiten, unterscheiden sich jedoch von Hirbet el-Baiḍa durch Türme an der Eingangsfassade. Betrachten wir diese fünf Bauten unter dem oben für die vorislamischen Kastele gewählten Aspekt bestimmter Maße und Maßverhältnisse, so treffen wir auch auf Unterschiede zwischen ihnen und Hirbet el-Baiḍa; diese sind aber wesentlich geringer als jene zwischen Hirbet el-Baiḍa und den oben aufgeführten 20 Bauwerken.

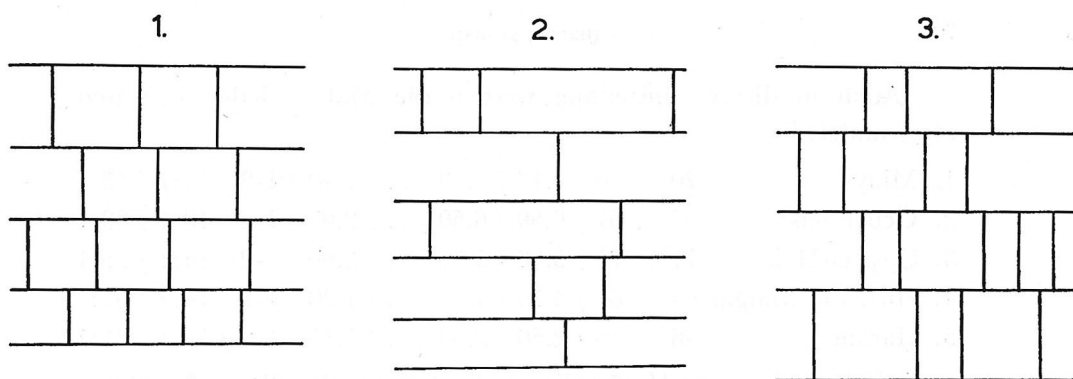
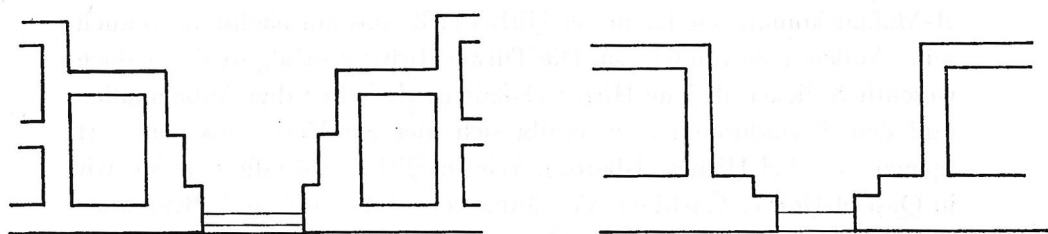
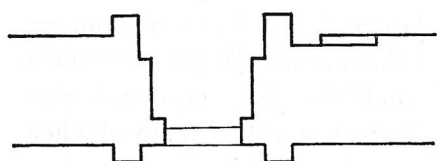


Abb. 9. Das Mauerwerk von: (1.) Ĥirbet el-Baiḏa, (2.) hauranischen Bauten und (3.) Qaṣṭal

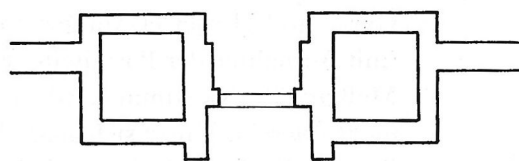


1.

2.



3.



4.

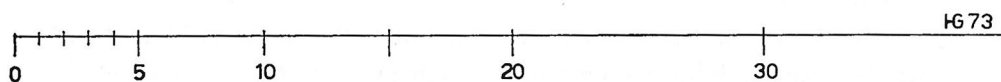


Abb. 10. Torraumgrundrisse von: (1.) Ĥirbet el-Baiḏa, (2.) Ĥān Ḥallābāt, (3.) Qdeim und (4.) 'Amšareddī

(Auch in dieser Aufstellung werden die Maße wieder auf- und abgerundet:)

- | | |
|---------------------|--|
| 1. Minye | 70 × 70 / 4.10 / 4.00 / ... / 1.40 / 1-2 / 19:1 / 48:1 |
| 2. Ġebel Seis | 67 × 67 / 6.50 / 6.50 / ... / 2.00 / 1-2 / 10:1 / 33:1 |
| 3. Qaṣr el-Ĥeir | 71 × 71 / 5.00 / 5.00 / ... / 2.00 / 1-2 / 14:1 / 35:1 |
| 4. Ĥirbet el-Maḡḡar | 64 × 64 / 4.70 / 4.70 / ... / 1.20 / 1-2 / 14:1 / 53:1 |
| 5. Ĥarāne | 36 × 36 / 2.60 / 2.60 / ... / 1.15 / 1-2 / 14:1 / 31:1 |

Mit Ausnahme von Ĥarāne liegen die Außenmaße aller aufgezählten Bauwerke zwischen 60 m und 70 m — oder geringfügig über 70 m (= Qaṣr el-Ĥeir el-Ġarbī). Die Umfassungsmauerstärke von Ĥirbet el-Maḡḡar kommt mit 1.2 m der Ĥirbet el-Baiḍas am nächsten, so auch seine Außenmaße von 65.5 m. Die Türme Ĥirbet el-Maḡḡars sind jedoch wesentlich dicker als jene Ĥirbet el-Baiḍas. Zwischen den Außenmaßen und den Turmdurchmessern ergibt sich hier ein Verhältnis von 14:1 (gegen 17:1 bei Ĥirbet el-Baiḍa). Wie in Ĥirbet el-Maḡḡar finden wir in Qaṣr el-Ĥeir el-Ġarbī ein Verhältnis von 14:1 zwischen Außenmaßen und Turmdurchmessern. Seine Mauern (Steinsockel mit Lehmziegelaufbauten wie in Ġebel Seis) sind jedoch viel breiter als die Ĥirbet el-Baiḍas. Das Verhältnis zwischen Außenmaßen und Turmdurchmesser in Minye (19:1) kommt dem Ĥirbet el-Baiḍas recht nahe, das Verhältnis zwischen Außenmaßen und Mauerdicke liegt aber auch bei diesem Bauwerk weit unter dem von Ĥirbet el-Baiḍa (48:1 gegen 62:1).

So ähneln die umaiyadischen Bauten Minye, Seis, Qaṣr el-Ĥeir el-Ġarbī und Ĥirbet el-Maḡḡar zwar im Grundriß der Umfassungsmauer (mit Ausnahme der Portalseite) Ĥirbet el-Baiḍa stark, die anzutreffenden Maßverhältnisse stimmen jedoch mit den an Ĥirbet el-Baiḍa zu findenden nicht überein. Unter sich sind aber an diesen vier sicher umaiyadischen Bauten die Verhältnisse zwischen Außenmaßen und Ecktürmen schon so verschieden — und dasselbe gilt für das Verhältnis zwischen Außenmaßen und Mauerstärke — daß Ĥirbet el-Baiḍa, wäre nicht die ganz andere Portalgestaltung, ohne Gewalt mit diesen Bauten in eine Reihe gestellt werden könnte.

Der Frage, welche Türme der genannten Bauwerke hohl sind und welche massiv, lohnt es hier nicht nachzugehen. Mit Ausnahme der Türme am Palast Ġebel Seis, die wesentlich dicker als die Türme aller übrigen Bauten sind, und des nördlichen Zwischenturmes von Minye

sind alle Türme der genannten Bauwerke, einschließlich Ḥarāne und Ḥirbet el-Baiḍa, massiv.

4.3.2. PORTAL

Der merklichste Unterschied zwischen Ḥirbet el-Baiḍa und den oben aufgeführten Bauwerken ist die völlig andere Portalgestaltung. Die Eingänge von Minye, Ġebel Seis und Ḥarāne führen durch vergrößerte halbrunde (Ġebel Seis) oder aufgesprengte halbrunde (Ḥarāne) bzw. dreiviertelrunde (Minye) Zwischentürme in der Mitte der Portalfassade. Ḥirbet el-Maḡḡar besitzt einen aufgesprengten, nahezu quadratischen Portalturm, während das Portal von Qaṣr el-Ḥeir el-Ġarbī von zwei halbrunden Türmen flankiert ist. Neben diesen baulich prononcierten Portalen wirkt der allein durch seinen Reliefschmuck (den wir übrigens auch in Qaṣr el-Ḥeir el-Ġarbī antreffen, dort sind Portalsturz und -wangen jedoch Spolien, SCHLUMBERGER, 225) herausgehobene Eingang von Ḥirbet el-Baiḍa fremd und erinnert mehr an Bauten der vorislamischen als der islamischen Periode. Betrachten wir die Gestaltung des Torraumes (Abb. 10, 1.) innerhalb der Umfassungsmauer in Ḥirbet el-Baiḍa mit seiner sich zum Hof hin weitenden vierfachen Abstufung, so suchen wir auch hierfür unter umaiyadischen Monumenten vergebens nach vergleichbaren Lösungen. Anders als Ḥirbet el-Baiḍa verfügen alle umaiyadischen Bauten — und über sie hinaus die nicht sicher datierten Anlagen Qaṣṭal und Ḥarāne — über lange rechteckige Torräume beträchtlicher Tiefe (etwa doppelt so tief wie in Ḥirbet el-Baiḍa), welche auf den Eintretenden eine dem Torraum von Ḥirbet el-Baiḍa gegensätzliche Wirkung besaßen. Dort ein langer, dämmeriger Korridor, hier ein lichter Torraum, der den Blick auf den Palasthof sofort freigab.

Daß die Betonung des Eingangs durch einen reich skulptierten Türsturz und genauso verzierte Türwangen, deren Profil aus der Mauerfläche herausragte, vorislamisches Bauempfinden repräsentiert, braucht nicht näher nachgewiesen zu werden. Anderes gilt für den Torraum. Wenige — und zumeist nicht hinreichend erforschte und datierte — Bauwerke können uns hierfür Vergleichsmaterial bieten (cf. Abb. 10.). Am deutlichsten sind zum Hof hin gestufte Öffnungen der Torräume in Ḥān Ḥallābāt (MUSIL, 92; POIDEBARD, 48-49 u. 56; unsere Abb. 10.2.),

einem Bauwerk des beginnenden IV. Jahrh., und am Kastell von Qdeim (MOUTERDE, 109-111, Taf. LXIX-LXXIII; unsere Abb. 10, 3.), das wohl aus dem III. Jahrhundert stammt, zu beobachten. Wie Ḥirbet el-Baiḍa weisen beide Anlagen keine das Portal flankierenden Türme auf. Neben ihnen besitzt das Kastell von 'Amšarredī (s.o. S. 67; unsere Abb. 10, 4.) einen abgestuften Torraum, dort aber von zwei rechteckigen Portaltürmen flankiert. 'Amšarredī ist wie die vorgenannten Bauwerke nicht sicher datiert. Größere Umbauten, in deren Verlauf die ganze Anlage vielleicht in ein Kloster umgewandelt wurde, scheinen im IV. Jahrh. oder später vorgenommen worden zu sein (MOUTERDE, 108).

Die Torräume aller drei zitierten Bauten sind, wie Abb. 10 zeigt, natürlich nur innerhalb gewisser Grenzen mit Ḥirbet el-Baiḍa vergleichbar. Sie bezeugen jedoch, daß seit dem III. Jahrh. abgestuft sich zum Hof hin öffnende Torräume in Syrien gebaut wurden, eine Praxis, welche wir an frühislamischen Bauwerken nicht wiederfinden.

4.3.3. RAUMAUFTEILUNG

Der Hof von Ḥirbet el-Baiḍa war an seiner Nord-, West- und Südseite von je einer — in Partien seiner Ostseite von zwei — Raumschichten umgeben. Das in der Westhälfte der Südseite noch hoch anstehende primäre Mauerwerk erlaubte es uns (s.o. 3.1.), hinreichend begründete Schlüsse auf die Erschließung dieses Abschnittes des Ursprungsbaues zu ziehen, welche wir sodann aufgrund der das ganze Bauwerk kennzeichnenden Symmetrien auf die übrigen Teile der Nord-, West- und Südseite übertrugen. Danach waren die Süd- und Nordseite Ḥirbet el-Baiḍas in je zwei Vier-Raum-Gruppen, welche zu beiden Seiten eines isoliert zugänglich gewesenen Raumes auf der Höhe des jeweiligen Zwischenturms lagen, und die Westseite in zwei Drei-Raum-Gruppen um einen ebenfalls isoliert zugänglich gewesenen Raum an der Hofseite des Zwischenturmes gegliedert. An der Ostseite des Hofes treffen wir auf eine völlig andere Raumanordnung, und wir bezeichneten die dort gelegenen Räume als Wacht- und Speicherräume.

Die weitgehend einschichtige Raumordnung um den Hof stellt Ḥirbet el-Baiḍa neben eine Reihe anderer Bauwerke des großsyrischen Raumes aus spätantiker Zeit: Qaṣr eṣ-Ṣwāḥ, el-Mutrab, Qaṣr el-Ḥallābāt (erste Bauphase), Qaṣr Bšēr, Ḥirbet el-Ḥān, Mġeiyir (zu allen bibliogr.

Angaben oben S. 67), vielleicht auch Ḥān ez-Zebīb (BRÜNNOW-DOMASZEWSKI, 78), dessen frühislamische Entstehungszeit nicht ausgeschlossen ist, und 'Amra, ein eigenartig halbiertes quadratisches Bauwerk unweit von Qseir 'Amra. Alle Bauwerke dieser Gruppe, welche näher erforscht wurden, haben in der Regel (Ausnahmen: Teile von Mutrab und Qaṣr el-Ḥallābāt) voneinander getrennte und vom Hof her direkt erschlossene Räume entlang der Umfassungsmauer. Von 'Amra wissen wir nicht genug. Es kann deshalb hier nicht mehr getan werden, als auf den Bau hinzuweisen. MUSILS (KUŞEJR 'AMRA I, 63, Fig. 48) Grundskizze sagt wenig über die Lage der Türen aus. MIELICH (a.a.O., II, Taf. 2) zeichnet auf seinem Situationsplan die Türen so ein, als wären mehrere Räume über eine Hoftür erschlossen.

Das direkte Erschließungsschema ist in Ḥirbet el-Baiḍa aufgegeben, wo über vom Hof her zugänglich gewesene Räume zwei (Westseite) oder drei (Nord- und Südseite) weitere Räume erschlossen wurden. Wir haben somit hier ein Raumerschließungsschema vor uns, das durch CRESWELL (EMA, 1/II, 515-517) als „*bait*“ in den kunstgeschichtlichen Sprachgebrauch eingegangen ist. Mit *bait* bezeichnet CRESWELL von einem Zentralraum her erschlossene, innerhalb eines Bauwerkes isolierte Raumgruppen, kleinere Einheiten also innerhalb einer größeren Baueinheit. Dieses Prinzip der Raumordnung: Eingangs-/Empfangsraum mit Nebenräumen hält CRESWELL für orientalisches, weshalb für ihn beispielsweise keine Frage besteht, daß nur ein Orientale Qaṣṭal für sich erbauen lassen konnte (EMA, 1/II, 517), — und besonders kennzeichnend für die umayyadische Architektur. STERN (88) stellt eine direkte Beziehung zwischen *bait* und umayyadischer Architektur her, indem er sagt: „*Le trait nouveau des châteaux omeyyades est précisément l'apparition du bait*“ (cf. zum *bait* auch: SAUVAGET 1938).

Daß bei den Kastellen im großsyrischen Raum keine Notwendigkeit für die Einrichtung einer Raumordnung bestand, die man heute *bait* nennt, solange diese Anlagen reine Militärbauten waren (man stelle sich nur die Schwierigkeiten vor, wenn, im Falle eines plötzlichen Angriffes, die in fünf Räumen untergebrachten Soldaten durch eine Tür ins Freie gelangen sollten!), leuchtet ein. Es sei denn, man läßt Erklärungen wie die DOMASZEWSKIS gelten, den die Raumgliederung Qaṣṭals in sechs *buyūt* zu der Einsicht brachte, „daß das Lager für eine *Cohors Quingenaria*

Peditata bestimmt war, die sechs Centurien zählte“ (BRÜNNOW-DOMASZEWSKI, 99).

Erst als nach dem äußeren Vorbild der Kastelle und Lager entlang des Limes Wohnbauten errichtet wurden, bestand der Zwang zu einem Raumordnungsschema und damit auch zu einem Erschließungsschema, das, da die Größe der Bauten das Nebeneinanderleben mehrerer Familien erlaubte, jeder der innerhalb der Umfassungsmauer lebenden Familien den notwendigen Grad an Abgeschlossenheit in ihren „vier Wänden“ und Intimität gewährleistete. Auf nichts anderes treffen wir beispielsweise in dem von BUTLER (II/A/5: 336-337) aufgenommenen Teil des spätantiken Dorfes Būsān am Ostabhang des Ġebel el-‘Arab, wo agglomerierte Wohneinheiten über verschiedenwertige Tore erschlossen wurden. Dasselbe erlauben uns die späten Bauten neben Ĥirbet el-Baiḏa (s.o. Abb. 4.) zu beobachten, und jeder, der heute in etwas abgelegene Gegenden des südsyrischen Basaltgebietes geht, stößt dort noch auf Dorfgrundrisse, welche jenem Būsāns entsprechen, d.h. auf voneinander getrennte, aber aus verteidigungstechnischen Gründen eng aneinandergebaute Sippenwohneinheiten.

Die Transformation des Kastelltyps in eine Wohnanlage allein bedingte die Einführung des *bait* in den kastellartigen Anlagen Syriens und Jordaniens, und diese Veränderung vom militärischen Zweckbau zur Residenz, von der Kaserne in einen Palast, stellt die markante kultur- und baugeschichtliche Trennungslinie dar, als deren Funktion sich Bauformen änderten, neue Proportionen entstanden, das Verhältnis zwischen Architektur und Architekturschmuck neue Dimensionen gewann, kurz: aus dem Kastell ein „Scheinkastell“ wurde.

Ĥirbet el-Baiḏa nimmt unter diesen kastellartigen Residenzen im syrisch-jordanischen Wüstengebiet wegen seiner in den Wohntrakten einschichtigen Raumgliederung um den Innenhof eine Sonderstellung ein. Oben wurde gezeigt, daß wir auf eine Raumschicht innerhalb der Umfassungsmauer bei einer Reihe von Kastellen und Lagern stoßen (cf. auch Tabelle S. 67), deren Erschließung direkt vom Hof her erfolgte. In Ĥirbet el-Baiḏa ist das Einschichtschema beibehalten, aber drei bzw. vier Räume werden jeweils über einen Raum erschlossen. Im Gegensatz zu den umaiyadischen Residenzen und den nicht sicher datierten Bauten Qaṣṭal und Ĥarāne besitzt Ĥirbet el-Baiḏa einen im Verhältnis zur Raumtiefe und absolut gesehen viel größeren Hof. Das Verhältnis

zwischen Außenmaßen und Raumentiefe beträgt bei umaiyadischen Bauten: Minye, 1:5; Ġebel Seis, 1:6; Qaṣr el-Ḥeir eš-Šarqī, 1:5; Qaṣr el-Ḥeir el-Ġarbī, 1:7; Ḥirbet el-Maḡḡar, 1:6; Qaṣr eṭ-Ṭūba, 1:4; in Qaṣṭal, 1:4 und Ḥarrāne 1:3 — während wir bei Ḥirbet el-Baiḍa fast auf 1:9 kommen. Diese Maßverhältnisse erklären gewisse Eigenheiten am Plan von Ḥirbet el-Baiḍa. So verwundert es hiernach nicht, daß dort die *buyūt* nicht das übliche Grundschema besitzen: großer Eingangsraum und je zwei halb so große Räume zu beiden Seiten, sondern aus einem breiteren Eingangsraum und je einem schmalen, aber genauso tiefen Raum an seinen beiden Seiten bestehen. Von einem der a-Räume wird bei den Vier-Raum-Gruppen ein weiterer Raum erschlossen. Hätte man in Ḥirbet el-Baiḍa das übliche Fünf-Raum-Schema gewählt, so wären die Seitenräume zu klein (etwa 9 m²) geworden. Andererseits erklärt auch die geringe Raumentiefe in Ḥirbet el-Baiḍa zum Teil das Fehlen eines Peristyls, das wir überdies nur an zweigeschossigen Anlagen antreffen — eine Bedingung, die Ḥirbet el-Baiḍa auch nicht erfüllt. Ḥirbet el-Baiḍa steht, das läßt sich nach diesen Beobachtungen sagen, mehr als jedes andere bekannte Bauwerk an der Grenze zwischen Kastell bzw. Lager und Residenz umaiyadischen Typus. Eine Reihe von Elementen seines Planes und die Tatsache, daß Ḥirbet el-Baiḍa nur eingeschößig ist, weisen auf die Kastele und Lager, andere, namentlich die Fassade, die Türme, das Verhältnis zwischen Mauerdicke und Außenmaßen sowie das spezielle Raumerschließungssystem zeigen aber, daß wir in Ḥirbet el-Baiḍa eine Residenz vor uns haben, die keine oder nur geringfügige (denn schließlich vermochten die Mauern schon manchem standzuhalten) militärische Funktion besaß.

Fragen wir uns, wer die Bauherren jener auf dem Kastell- oder Lagergrundriß fußenden Wohnbauten waren, so ist die Antwort, daß es nur Araber sein konnten, die allein: „*Landhäuser und Stadtschlösser, aus der Gattung der kleinen Castelle heraus entwickelt, und wenn auch nicht mehr Kriegslager — für Fürsten und Vornehme gleich und allgemein geltend verteidigungsfähig, im eigensten Lande, gegen innere Feinde, gegnerische Parteien, persönliche Nebenbuhler*“ (HERZFELD 1921, 119) zu errichten imstande waren.

Weil man den größten Teil dieser uns bekannten Anlagen umaiyadi-schen Fürsten als Bauherren zuzuweisen vermag, kommen diese auch als potenzielle Bauherren von sämtlichen anderen, nicht datierten Bauten



des uns beschäftigenden Typs in Frage. Da es jedoch immer verdächtig ist, schreibt man einer Dynastie allein den Verdienst der Entwicklung mit ihr eng verbundener Bautypen zu, als hätte ein politischer Wechsel (mag er auch so einschneidend wie der sein, der die Umayyaden in Syrien an die Macht brachte) gewissermaßen über Nacht neue Ideen in allen Bereichen freigesetzt, wird es weiter unten in einem späteren Kapitel unsere Aufgabe sein, den Vorläufern der umaiyadischen Wüstenschlösser, zu denen wir — das sei hier schon gesagt — Ĥirbet el-Baida zählen, nicht nur baugeschichtlich nachzugehen.

5. DIE DEKORATIONEN

5.1. EINLEITUNG

5.1.1. ALLGEMEINES

Wenn bisher überhaupt innerhalb der wissenschaftlichen Literatur an Ĥirbet el-Baiḏa ein gewisses Interesse bestand, so galt dieses nicht der in den vorangegangenen Kapiteln beschriebenen und analysierten Architektur, von der nur äußerst widersprüchliche Beschreibungen existierten, sondern den Dekorationen, welche eine Reihe von Reisenden in ihren Werken abgebildet haben. Wir können es uns zugute halten, während unseres Aufenthaltes an Ort und Stelle einen gesunden Materialstamm zusammengetragen zu haben, der es erlauben sollte, einen proportionierten Eindruck des am Ursprungsbau angebracht gewesenen Bauschmuckes zu gewinnen.

Innerhalb der Ruine und in ihrer unmittelbaren Nähe befindet sich heute nur ein Teil (etwas mehr als die Hälfte) der gefundenen Dekorationen. Eine ansehnliche Zahl von ihnen zielt das Heiligtum des Šēḥ Serāq, wenige hundert Meter südöstlich des Palastes. Weitere Dekorationen sind in den Häusern südlich von Ĥirbet el-Baiḏa vermauert worden und einige liegen in einem Steinhaufen, dem Rest eines Hauses, welches gleichzeitig mit der dritten Baustufe der Anlage sein dürfte, östlich vor dem Hauptportal. Aufräumarbeiten innerhalb und um die Umfassungsmauer des Palastes werden sicher noch einige Stücke zutage fördern. Zu ihnen sind allerdings andere als die uns zur Verfügung gewesenen Mittel notwendig. Hinlängliche Aussagen über den Charakter des Bauschmuckes von Ĥirbet el-Baiḏa lassen sich aber fraglos auf der Basis des von uns gefundenen Materials machen. Es stellt etwa 70 % der vorhanden gewesenen Dekorationen dar — eine Zahl, welche sich aus der Gesamtlänge der gefundenen Türsturzfragmente und der Zahl der Türen ergibt, an denen sie angebracht waren.

Oben (2.5.4.) haben wir schon dargelegt, daß der überwiegende Teil des meist nur in Bruchstücken erhaltenen Bauschmuckes zu Türstürzen gehörte. Weiter stoßen wir auf Türwangen, im Mauerwerk eingelassen gewesene Schmuckfelder, Nischenköpfe und Turmbekrönungen. Die Überrepräsentation von Türstürzen innerhalb der erhaltenen (und auch tatsächlich am Bau angebracht gewesenen) Dekorationen legt es nahe, bei ihrer Beschreibung nicht eine Gruppierung nach dem ursprünglichen Anbringungsort und somit nach der innerbaulichen Funktion der verzierten Teile vorzunehmen. Es scheint zweckmäßiger, einer Einteilung nach Dekorationsmotiven zu folgen, da die funktionellen Fragen schon oben (3.2.2.) anlässlich des Rekonstruktionsversuches erörtert wurden und uns im hier geltenden Zusammenhang ausschließlich Fragen beschäftigen sollten, welche mit den Dekorationen als solchen und nicht mit ihren Trägern zusammenhängen. Gleiches gilt für die Maße. Es wurde schon (s.o. 2.4.5.) darauf hingewiesen, daß die Tiefe der dekorierten Bauteile enorm schwankt und daß sie mit einer Ausnahme (den Umfassungsmauerbindern Nr. 23, 24 und 48) keinerlei unser Verständnis des Bauwerkes und seiner Dekorationen erweiternde Rolle hat. Aus diesem Grund wird davon Abstand genommen, eine komplette Maßliste der hier bekanntzumachenden Dekorationen zu geben, vielmehr werden im Beschreibungsteil nur Höhe und Länge vermerkt. Alle uns interessierenden, d.h. motivlich sich unterscheidenden Dekorationen sind im Abbildungsteil überdies maßstabsgetreu wiedergegeben.

5.1.2. UMRISSHAFT E CHARAKTERISIERUNG DER DEKORATIONEN

Wie das Bauwerk selbst, sind auch seine Verzierungen aus Basalt. Sie wurden in Relief aus dem Stein herausgearbeitet. Die Härte des Steines, gewisse handwerkliche Traditionen (welche, wie es scheint, nicht die des Haurans sind) und der Charakter der Dekorationen führten zur Anwendung einer flachen Relieftchnik. In der Regel beträgt die Reliefhöhe 6-8 mm. Alle Umrisse sind scharf aus dem Stein herausgearbeitet und die Außenkanten der dargestellten Einzelglieder leicht abgerundet. Innenzeichnungen wurden durch strichhafte Rillungen und Kerbschnitt vorgenommen. Der größte Teil der verzierten Bauglieder, Türstürze und Türwangen, besteht aus durch einen glatten Rahmen eingefassten lang-rechteckigen Feldern. Einige sich mehr der quadra-

tischen Form nähernde Zierplatten besitzen an ihrer Oberseite oder rundum einen vom Mittelfeld abgesetzten, verzierten Rand. Neben diesen beiden Gruppen dekorierte Bauteile treffen wir auf das architravierte Hauptportal mit vierregistrigem Sturz, einen durch eine Profilleiste verzierten Türsturz, Nischenkopfteile und die gesimsartigen Bekrönungen der Türme.

Grob lassen sich die in Hirbet el-Baiḍa vorkommenden Dekorationen nach ihren Motiven in folgende Gruppen trennen:

- a. Dekorationen mit geometrischer Feldteilung,
- b. Dekorationen mit vegetabilischer Feldteilung — und
- c. figürliche Dekorationen.

Die geometrischen Dekorationen zerfallen in zwei Gruppen: aa) Muster, welche aus sich überschneidenden — und ab) Muster, welche aus sich verflechtenden Bändern bestehen. Beide sind mit vegetabilischen Einzelementen: Rosetten, Palmetten, Blüten und Dreiblatt ausgefüllt.

Die vegetabilischen Dekorationen gliedern sich in ba) Weinblätter und bb) Akanthusblätter.

Die figürlichen Dekorationen sind in zwei Gruppen trennbar: ca) Tiere in Arkadenmotiven und cb) Tiere in Landschaften.

Außerhalb dieser Gruppen werden das Hauptportal und die nur durch Profile verzierten Bauteile behandelt. Als Anhang zum Dekorationskapitel besprechen wir drei im näheren Umkreis von Hirbet el-Baiḍa gefundene Rundskulpturfragmente, von denen eines wahrscheinlich zur Dekoration des Bauwerkes gehörte.

5.2. BESCHREIBUNG DER DEKORATIONEN

5.2.1. VORBEMERKUNGEN

Der soeben beschriebenen Gruppierung nach Motiven folgend, werden im Anschluß an diese Vorbemerkungen die Dekorationen behandelt. Die hierbei verwendete Numerierung der Einzelstücke ist die nach Feldnummern. Sie hat somit nichts mit Motiven oder dem ehemaligen Anbringungsort der Stücke zu tun, sondern gibt nur die Abfolge in unserem Tagebuch wieder. Im Abbildungsteil wird dieselbe Reihenfolge gewählt. Die Tafelnummern stehen hinter den Feldnummern und den

Maßen in der Kopfleiste jeder Beschreibung. Verfügen wir von einem Dekorationstyp über mehr als ein Belegstück, so wird das besterhaltene behandelt und abgebildet. In diesen Fällen bezeichnet ein Stern rechts oberhalb der Feldnummer das abgebildete Stück. Nur einmal belegte Dekorationstypen werden grundsätzlich abgebildet. Bei ihnen entfällt die Indizierung durch Stern.

Die Beschreibungen zerfallen in zwei Abschnitte, die eigentlichen Beschreibungen und kurze Kommentare. Letztere erscheinen in der Regel am Schluß der Beschreibungen einer ganzen Dekorationsgruppe. In den Kommentaren wird einerseits auf Vergleichsstücke hingewiesen und andererseits werden vorläufige Schlüsse gezogen, deren Zusammenfassung und weitere Deutung den Schlußkapiteln der Arbeit vorbehalten bleiben.

Bei der Auswahl der Vergleichsstücke haben wir wenig Wert darauf gelegt, mit katalogartigen Zusammenstellungen einer Vielzahl von Stücken zu wuchern, und uns — wenn immer möglich — auf Stücke aus dem syrisch-palästinensischen Raum beschränkt, d.h. auf Dekorationen aus den Ländern Syrien, Jordanien, Palästina, Libanon und der landschaftlich zu Syrien gehörigen Antiochene. Gelegentlich nur wird über diese Grenzen hinaus nach Osten und Westen, d.h. nach Byzanz, Rom und dem sasanidischen Iraq gegangen. Auf Vergleichsstücke aus der koptischen Kunst verzichten wir gänzlich.

Wie der Raum, aus dem Vergleichsstücke herangezogen werden, möglichst klein gehalten ist, so wird auch die Zeit auf das IV.-VIII. Jahrh. beschränkt. Diese Begrenzung des Vergleichsmaterials stellt in gewisser Weise die Vorwegnahme des Ergebnisses unserer Analyse des Bauschmuckes dar, der nach unserer Auffassung im VI. Jahrh. von syrischen Steinmetzen hergestellt wurde. Der Charakter vieler Dekorationen Hīrbet el-Baiḍas weist auf motivliche Vorlagen aus der Mosaikunst. Aus diesem Grund und weil Mosaiken das weitestgefächerte Vergleichsmaterial schon wegen der Vielzahl der erhaltenen Stücke bieten, ziehen wir sie bevorzugt zum Vergleich heran. Auf die wichtige Rolle der Mosaiken, die in der Regel Fußbodenmosaiken sind, zur Datierung und zum Verständnis der Dekorationskunst des IV.-VI. Jahrh. hat KITZINGER (1965, 341 u. 350) eindringlich hingewiesen. Die Dekorationen von Hīrbet el-Baiḍa sind deutliche Stützen seiner Feststellung — und diese wiederum fundiert unser Vorgehen.

5.2.2. GEOMETRISCHE DEKORATIONEN

5.2.2.1. DEKORATIONEN MIT FELDGLIEDERUNG DURCH SICH ÜBERSCHNEIDENDE BÄNDER.

(17), 0.44×0.21 m ; (58)*, 0.54×0.27 m; Taf. VII, 1.

Beide Stücke können zu einem Türsturz gehört haben. Nr. 17 ist an einer Seite abgeschlagen, um in das Mauerwerk einer späteren Bauphase zu passen. Der Türsturz war ursprünglich von einem glatten Rahmen (eines der Seitenteile ist an Nr. 17 erhalten) umgeben. Von der Ober- und Unterseite des Rahmens gehen im Winkel von 45° Bänder aus, welche sich in der Mitte des Schmuckfeldes überschneiden und auf ihren Ecken stehende Quadrate — sowie in den Zwickeln gleichschenkelige Dreiecke bilden. Die Quadrate und Dreiecke sind mit je vier (Quadrate) bzw. zwei (Dreiecke) Halbpalmetten gefüllt, welche in den Ecken entspringen und somit je zwei einen Palmettenkelch bilden. Da sie in den Ecken ineinander übergehen, scheint es, als wäre in den Quadraten die Darstellung eines blütenartigen Motivs intendiert gewesen. Diese Deutung suggerieren auch die Punkte in der Mitte jedes Quadrates.

(8), 0.75×0.49 m, Taf. VII, 2.

Da nur die Stirnseite des Steines geglättet ist, scheint er im Mauerwerk als Schmuckplatte eingelassen gewesen zu sein. Das rechteckige Bildfeld ist von einem glatten Rahmen umgeben und durch vier übereinanderstehende Reihen sich horizontal überschneidender Halbkreise gegliedert. Die Weite der Überschneidung der Halbkreise entspricht ihrem Radius, wodurch in jeder Reihe zwischen den sechs Halbkreisen je sechs konvexe und sechs konkave Zwickel entstehen, welche mit dreiblättrigen Kelchblüten gefüllt sind.

(26), 0.59×0.23 m, Taf. VII, 3.

Die Form des Fragmentes läßt nicht auf seinen ursprünglichen Anbringungsort schließen. Es handelt sich bei ihm wahrscheinlich um den Teil einer Türwange. Das ganze Stück war ursprünglich wohl von einem glatten Rahmen umgeben. Das Zierfeld wird durch zwei sich überschneidende Wellenbänder in Ovale und in diese trennende, fast dreieckige Zwickel aufgeteilt. In die Ovale sind Kreise eingeschrieben, welche mit

acht- und elfblättrigen Rosetten gefüllt sind. Die Zwickel füllen Halbrosetten ohne Rahmen.

(18), 0.44×0.26 m, Taf. VII, 4.

Eine ausgefallene Dekoration weist dieses Türsturzfragment auf. In dem von einem glatten Rahmen gefaßten Feld werden die Stengel von sich nach oben rankenden fünfblättrigen Kelchblüten (oder dreiblättrigen Blüten in einem Kelch) und sich nach unten rankenden dreiblättrigen Blüten durch Ringe zusammengefaßt, so daß die auf- und abschwingenden Stengel Kreise bilden, welche mit fünfblättrigen Blüten (wie die Form wohl analog zu den anderen Blüten gedeutet werden soll) gefüllt sind. Im oberen Register umrahmt eine Zickzack-Linie die von unten her aufsteigenden Blüten. Ihnen gleichartige Blüten füllen die zum Rand hin offenen Felder des Zickzack-Musters.

(22), 1.24×0.27 m, Taf. VII, 6.

Dieser Rest eines Türsturzes steht zwischen der soeben behandelten Gruppe von Dekorationen und jener, deren Schmuckfelder durch sich ineinander verschlingende Bänder gegliedert sind. Vier Wellenbänder überschneiden sich derart, daß sie eine obere Dekorationsschicht aus auf ihren Ecken stehenden Quadraten mit konvexen Seiten bilden. Dieser oberen Dekorationsschicht ist eine zweite unterlegt, welche aus zwei sich ineinander verschlingenden Bändern besteht, die verschieden große Kreise (Schema: groß, klein, $4 \times$ groß, klein, groß) bilden. Die Wellenbänder schneiden sich immer in den Kreismitten und vierteilen die Kreise auf diese Weise. Jeder dieser so entstandenen Kreissektoren trägt ein herzförmiges Blatt. Sonstige Zwischenräume sind mit Punkten gefüllt. Ganz rechts ist an der Stelle eines Punktes eine dreiblättrige Kelchblüte zu sehen. Der Türsturz wurde von einem glatten Rahmen umgeben und ist rechts nicht ganz vollendet.

Komm. 17, 58, 8, 26, 18, 22.

Die ersten drei Dekortypen der eher heterogenen Gruppe (17/58, 8, 26) besitzen eine Feldteilung aus einfachsten geometrischen Elementen: Quadrat, Halbkreis, Kreis und Oval, Formen, die aus der spätantiken Kunst nur allzu vertraut sind. Fußbodenmosaiken, welche vermittels auf

ihren Ecken stehender Quadrate gegliedert wurden, sind in großer Zahl bekannt (AVI-YONAH 1932, 139, H 1). Sich überschneidende Halbkreise begegnen uns sogar noch häufiger auf Fußbodenmosaiken (AVI-YONAH 1932, J 3; BARAMKI, Taf. IX; RICHMOND, Taf. XLVII; CHÉHAB, Plan 7).

Die Vorlage zu den sich überschneidenden Wellenlinien mit Rosettenfüllung auf Nr. 26 dürfte in Palmyra gesucht werden, wo wir im Grab des Iarhai (jetzt im Nationalmuseum Damaskus aufgebaut) sich überschneidende und Kreise bildende Wellenbänder finden. Die zusätzliche Fassung der Rosetten durch Kreise kann vielleicht aus einer Vermischung des ersten Motives mit einem zweiten, nämlich der in nabatäischer Zeit im syrisch-palästinensischen Raum beliebt gewesenen reichblättrigen Akanthuswellenranke mit Rosettenfüllung (GLUECK, Taf. 176 b u. 177 b), erklärt werden. In Hîrbet el-Mafğar (HAMILTON, 244, Fig. 184) sind diese Wellenranken fast zu glatten Bändern geworden und ähneln Nr. 26 stark.

Eine freie Erweiterung des Grunddekors von Nr. 26 kann in den Kreisen überlegten, sich schneidenden Wellenbändern von Nr. 22 gesehen werden. Lassen sich schon für Nr. 26 keine identischen Vergleichsstücke finden, so gilt das für Nr. 22 noch mehr. Bei diesem Stück fühlt man sich geneigt, an eine lokale „Erfindung“ zu denken. Daß der Steinmetz ursprünglich offenbar etwas anderes im Sinne hatte, zeigen die dreiblättrige Kelchblüte auf der rechten Seite des Türsturzes und die nicht durchgeführte Verschlingung der Kreise darüber.

Die in sich nicht logische, aber originelle Verbindung vegetabilischer und geometrischer Elemente auf Nr. 18 läßt sich in ein unteres und ein oberes Register zerlegen: eine gefüllte Zickzack-Linie und gefüllte, miteinander verschlungene Kreise. Auf die (ungefüllte) Zickzack-Linie treffen wir in den Randverzierungen vieler Fußbodenmosaiken (AVI-YONAH 1932, 138, A 5 - A 7). Einseitig mit geometrischen Elementen gefüllt finden wir sie auf den Bad-Audienzhallen-Mosaiken von Hîrbet el-Mafğar (HAMILTON, Taf. LXXVII). Unserem Stück nicht unähnlich sind die mit drei- bis fünfblättrigen Kelchblüten gefüllten Zickzack-Linien auf einem Kapitell aus Hawā in Mittelsyrien (LASSUS, Taf. XVI, 3.). Auch als Verzierung von Bogenfeldern wie auf Dekoration Nr. 28 (s.u. S. 102f.) begegnet sie schon früh (AVI-YONAH 1944, 140 f.).

Auf unserem Stück scheint das Zickzack-Muster mit dem Lotosblüten-Band (AVI-YONAH 1932, 138, B 9 — und auch: LEVI, Taf. CXXVie) vermischt.

Die Füllmuster, drei- und fünfblättrige Kelchblüten, Rosetten und Herzblatt, sind keine der spätantiken Dekorkunst fremde Elemente. Die dreiblättrige Kelchblüte begegnet uns als Füllung der Zwickel sich überschneidender Halbkreise auf einem Mosaik der Kirche von Zahrānī (CHÉHAB, Taf. XLI = A.D. 541). Die fünfblättrige Kelchblüte in der auf Nr. 18 schematisierten Form, welche fast an eine Stuck - Zwischenstufe denken läßt, kann sich sowohl aus der Lotosblüte wie aus dem Akanthusbüschel entwickelt haben. Das Herzblatt finden wir auf Weinranken-Ornamenten schon in Si' (BUTLER, II/A/6, zw. S. 383 u. S. 384), am Totentempel von Palmyra, auf vielen Fußbodenmosaiken (AVI-YONAH 1932, J 6) und in Mittelsyrien auf (unveröffentlichten) Türwangen in Selemye (cf. hierzu BUTLER-AM, 297-299) und (gleichfalls unveröffentlichten) Basalttüren in Ma'arret en-Nu'mān.

Auf die blütenartige Füllung von Nr. 58 stoßen wir in Hirbet el-Mağgar (HAMILTON, 262, Fig. 211 e). Beider Vorlage dürften Akanthus-Vierblätter sein, denen wir auf den Architraven der Kolonnaden von Palmyra und später auf einem syrischen Silbergefäß des VI. Jahrh. (DIEHL, Taf. XXII) begegnen.

5.2.2.2. DEKORATIONEN MIT FELDGLIEDERUNG DURCH SICH INEINANDER VERSCHLINGENDE BÄNDER.

(59), 0.57 × 0.26 m, Taf. VII, 5.

Die das Muster bildenden Bänder sind gegen den schmalen glatten Rahmen dieses Türsturzfragmentes abgesetzt. Der ornamentale Aufbau ist äußerst einfach. Dreiecke mit abgerundeten Ecken und konkaven Seiten sind am Rand und in der Mitte ineinander verschlungen. Sie bilden so in ihren Zwischenräumen Kreise und konkave Zwickel. Die Kreise sind mit Rosetten und die Zwickel mit dreiblättrigen Kelchblüten gefüllt. Interessant ist hier die alternierende Verwendung von Kerbschnitt und Rillung bei der Verzierung der Rosetten.

(61), 1.31 × 0.24 m, Taf. VII, 7.

Das Stück ist im Heiligtum des Šēḥ Serāq vermauert, weshalb keine Schlüsse auf seine ehemalige Funktion gezogen werden können. Wie bei

Nr. 59 ist auch hier das Schmuckfeld in Kreise und Zwickel aufgeteilt. Die Zwickel füllen dreiblättrige Kelchblüten und jeden zweiten Kreis eine in einen mit dem Außenkreis unverbundenen Kreis eingeschriebene Rosette. Alternierend mit den Rosetten sind die Kreisfelder mit einem Schlingmuster gefüllt. In den äußeren Kreis dieser Felder ist ein innerer und in diesen wiederum ein Oval eingeschlungen. Dieses Oval umschreibt einen mandelförmigen Körper, während Punkte den freien Raum zwischen Innenkreis und Oval füllen. Das Bandmuster ist in sich geschlossen und außen durch einen glatten Rahmen gefaßt. Die äußeren Ecken des Schmuckfeldes zieren herzförmige Blätter.

(50), 0.85×0.44 m, Taf. VIII, 1.

Eine Schmuckplatte, die ehemals im Mauerwerk der Hofwand eingelassen gewesen sein dürfte. Wie bei den beiden vorangegangenen Stücken umschließt ein glatter Rahmen einen Innenrahmen aus Bändern, von dem aus sich zwei Halbkreise und ein Kreis entwickeln, welche die Grundaufteilung des Schmuckfeldes bilden.

An der Peripherie des Kreises schwingen die Bänder bei 45° , 135° , 225° und 315° sich unterschlingend zur Mitte hin ab und bilden vier Innenkreise. Diese und das Feld zwischen ihnen sind mit Rosetten gefüllt, während die Zwickel, die so gebildet werden, mit dreiblättrigen Kelchblüten verziert sind. Die Halbkreise besitzen je zwei Innenkreise, zwischen denen zum Rand hin eine Halbrosette und zur Mitte hin eine dreiblättrige Kelchblume stehen. Ihre Ecken füllen zweiblättrige Kelche. In den Zwickeln zwischen dem Zentralkreis und den ihn flankierenden Halbkreisen sind siebenblättrige Kelchblüten angebracht.

(35), 1.71×0.31 m, Taf. VIII, 2.

Dieser komplett erhaltene Türturz ist fast völlig mit Schlingmustern überzogen. Er verfügt über einen doppelten Rahmen und die Grundgliederung seines Schmuckfeldes bilden Kreise. Die beiden äußeren Halbkreise besitzen dieselbe Aufteilung wie diejenigen von Nr. 50. In die übrigen Kreisfelder sind (von oben nach unten) drei Kreise, ein Kreis, ein Dreipaß, ein Kreis und ein Kreis eingeschrieben. Neben den schon bekannten Füllmotiven stoßen wir hier auf Dreiblatt, Palmette, Rosettenquirl und Halbpalmette.



(6), 0.84×0.49 m; (37)*, 0.84×0.41 m; Taf. VIII, 3.

Beide Stücke sind wohl in die Hofmauer eingelassene Zierplatten gewesen. Das Innenfeld von Nr. 6 ist stark zerstört. Es muß wie das von Nr. 37 aus Mittelkreis, Andeutungen von Halbkreisen rechts und links und zwischen den Halbkreisen und dem Mittelkreis aus einem komplizierten, fünf kleine Kreise bildenden Flechtwerk bestanden haben. Während in Nr. 37 diese fünf Kreise gleich groß sind, war in Nr. 6 der mittlere von ihnen größer und mit einer Rosette gefüllt. Beide Platten sind von einer Wellenranke, welche in der Mitte einer der Längsseiten entspringt, gefaßt. Ihre Blätter gleichen jenen der Weinranke am Hauptportal. Die Borte ist außen von einem glatten Rahmen umgeben und vom Mittelfeld durch einen weiteren Rahmen getrennt. Der Zentralkreis von Nr. 37 verschlingt sich nach innen zu einem Vierpaß, den eine aus vier Halbpalmetten gebildete Blüte füllt, wie sie uns schon auf Nr. 58 begegnete (s.o. S. 81). Neben weiteren bekannten Füllelementen: dreiblättrige Kelchblüte, zweiblättriger Kelch und Punkt, finden wir hier in der Mitte der beiden Halbkreise erstmals das Akanthusblatt.

(4), 0.81×0.30 m; (51)*, 1.08×0.30 m; (60), 0.22×0.26 m;
(63), 1.25×0.26 m; Taf. VIII, 4.

Von den vier Stücken, alle zu Türstürzen gehörig, ist Nr. 63 noch komplett. Wenn statt ihm trotzdem Nr. 51 abgebildet wird, so liegt dies daran, daß Nr. 63 am schlechtesten gearbeitet ist.

Diese Gruppe stellt praktisch eine zweiregistrige Ausführung des Stückes Nr. 59 dar (s.o. S. 84). Von Nr. 59 unterscheidet sie sich durch die gleichbleibende Zahl der Rosettenblätter (acht), die Zwickelfüllung durch Halbrosetten und die den Raum zwischen den zwei untereinanderstehenden Kreisreihen ausfüllenden Rhomben. Wie unter den Schlingmusterdekorationen üblich, ist auch hier das Innenfeld durch einen aus Bändern bestehenden Rahmen umschlossen, den ein weiterer, glatter Rahmen faßt.

(24), 0.47×0.44 m, Taf. VIII, 5.

Der Stein ist fast einen Meter lang und an einer seiner Schmalseiten dekoriert. Er kann als Umfassungsmauerbinder gedient haben oder — was vielleicht noch einleuchtender scheint, weil eine seiner Seiten

sauber geglättet ist — irgendwo im Torraum vermauert gewesen sein. Gleich einigen anderen Steinen wurde er im Haus 5 südlich der Palastruine wiederverwendet, weshalb aus seinem gegenwärtigen Standort kein Schluß auf seine ursprüngliche Verwendung gezogen werden kann.

Eine Borte aus Weinranken umgibt das Schmuckfeld an drei Seiten, was nahelegt, daß zu diesem Stein ein identisches Gegenstück gehörte. Sein Innenfeld gliedern zwei (horizontal) bzw. zweieinhalb (vertikal) Reihen ineinander verschlungener Kreise. Die Kreisfelder füllen je zwei Akanthushalblblätter. In den Räumen zwischen den Kreisen stehen Rhomben mit konkaven Seiten, während die Ecken und Zwickel zum Rande hin mit zweiblättrigen Kelchen geschmückt sind.

(45)*, 0.50 × 0.31 m; (46), 0.50 × 0.31 m; Taf. IX, I.

Beide Stücke könnten nach ihrer Lage und dem Ornamentverlauf zusammengehört haben. Sie hätten einen relativ kurzen (s. Maßliste S. 45) und unverhältnismäßig hohen Türsturz (dies nach den Ausarbeitungen auf der Rückseite) ergeben. Ihre Dekoration ist eine geschickte Adaption eines geläufigen Mosaikmusters (AVI-YONAH 1932, 141, J 2), das aus einem unendlichen Rapport gleich hoher und in jeder Richtung alternierender Kreise und Quadrate besteht. Auf unserem Stein wurde dieser Rapport zugunsten einer Zentrierung auf das mittlere Register hin aufgebrochen. Zwar ist die Abfolge Kreis - Quadrat in jeder Richtung erhalten, doch dominiert aufgrund ihrer Größe klar die Mittelreihe. Sämtliche hier verwendeten Füllmuster sind schon bekannt: die „Blüte“ der Nr. 58, das Dreiblatt und die Rosette.

Komm. 59, 61, 50, 35, 6, 37, 4, 51, 60, 63, 24, 45, 46

Die Dekorationen der soeben beschriebenen Gruppe wirken vielleicht auf den ersten Blick etwas fremdartig, sind aber tief in der Dekorationskunst des V. und VI. Jahrh. verwachsen und fraglos ein Teil von ihr. Was anfänglich erstaunt, ist die große Zahl von auf Stein angebrachten Schlingmusterornamenten, nach der wir andernorts im syrisch-palästinensischen Raum vergebens suchen. Zwar finden wir bisweilen Einzelstücke, wie das Schrankenfragment aus der Synagoge von Gaza (A.D. 508/9, OVADIAH, Taf. 17 c), — und auch im Westen (Ravenna) waren Schlingmuster in Stein nicht unbekannt (DEICHMANN, Abb. 78, 80, 83),

— aber beheimatet war dieser Dekorationstyp im Fußbodenmosaik des V. und VI. Jahrhunderts. Syrien kann wohl als Ursprungsland dieser „*complicated interlacements ... tending to the 'endless' arabesque pattern of Saracenic art*“ (AVI-YONAH 1934, 66) gelten, obgleich wir sie in der Spätantike um das ganze Mittelmeer verstreut antreffen.

Aus sich ineinander verschlingenden Bändern entwickelnde Ornamente gehörten in das feste Repertoire jedes Mosaiklegers der Spätantike, und so ist es zwar überraschend, daß wir in Ḥirbet el-Baiḍa eine stattliche Zahl dieser Dekorationen finden, unverständlich ist es aber auf keinen Fall.

Wie die figürlichen Dekorationen noch zeigen werden, haben dem Bauherrn unserer Anlage, bzw. dessen Chefdekorateur, irgendwelche Mosaiken im Gedächtnis gehaftet oder vielleicht einfacher: Musterbücher vorgelegen, deren Ornamente in Ḥirbet el-Baiḍa Verwendung finden sollten. So stoßen wir hier auf interessante Beispiele eines Umsetzungsprozesses von in einem Medium primär beheimateten Schmuckformen in ein anderes. Die Grundaufteilung der Dekorfelder geschah nach den in der Mosaiktechnik geläufigen Vorlagen: aus sich ineinander verschlingenden Bändern wurden Kreise, Ovale, Quadrate, Dreipässe und Vierpässe geschaffen; durchaus vertraute Formen, von denen wir beispielsweise schon allein vier (Kreis, Oval, Quadrat und Vierpaß) in einem kleinen Mosaik aus Ġenāḥ, nahe Beirut (VI. Jahrh., CHÉHAB, Taf. XXVIII), versammelt finden. Zur Füllung dieser Grundmuster verließ man sich aber nicht allein auf Mosaikvorlagen, deren Technik schon ein begrenztes Formenrepertoire (zumindest bei der Steingröße im V. und VI. Jahrh.) diktierte, sondern griff auf den breiten, in der Steinmetz- und Silberschmiedekunst geläufigen Formenschatz zurück, dem ein Großteil unserer Füllelemente: Rosette, Halbrossette, zweiblättriger Kelch, dreiblättrige Kelchblüte, Halbpalmette, Palmette, Akanthushalbblatt, Akanthusblatt, die „Blüte“ von Nr. 59, Punkt und Dreiblatt, näher steht als dem Mosaik und sich fast ausnahmslos schon in den Dekorationen von Baalbek findet (cf. WIEGAND).

In dieser spezifischen Verbindung von Schmuckelementen stellt die Gruppe der Schlingmusterornamente von Ḥirbet el-Baiḍa für uns ein nicht unwesentliches historisches Indiz dar, welches auf eine Entstehung des Bauwerkes in kurz vorislamischer Zeit weist.



5.2.3. VEGETABILISCHE DEKORATIONEN

5.2.3.1. WEINBLÄTTER UND TRAUBEN

(39), keine Maße; (44)*, 0.60 × 0.26 m; (53)*, keine Maße; Taf. IX, 2 u. 3.

Diese drei Stücke mit identischen Dekorationen sind Teile von Türwangen (sicher Nr. 53) und Türstürzen (sicher Nr. 44). Es liegt nahe anzunehmen, daß alle zu einer Tür gehörten. Nr. 39 und Nr. 53 sind jetzt hoch im sekundären Turm auf der Südseite der Anlage vermauert. Von ihnen konnten keine Maße genommen — und nur verzernte Fotos mit Teleobjektiv angefertigt werden.

Die das Mittelfeld füllende Weinranke ist durch eine Borte: glatter Rahmen, Halbpalmettenranke, glatter Rahmen, gefaßt. Sie entspringt in einer weit geöffneten Schale (Nr. 53 unten), welche muschelartig aus konkaven Segmenten zusammengesetzt ist und auf einem kegelstumpfförmigen Fuß steht. Etwa fünf Zentimeter oberhalb der Schale zweigen zwei halbpalmettenförmige Schößlinge vom Stamm der Ranke ab, einen Kelch bildend, aus dem ein Blattstengel entspringt, der ein einlappiges Blatt und über ihm ein großes fünfklappiges Blatt trägt. Dieses Blatt füllt den ersten Bogen der Ranke. Am Ende jedes Rankenschwunges zweigen vom Stamm ein- bis dreilappige Blätter nach links und rechts ab. Mit ihnen ist die Darstellung von Kelchen intendiert, aus denen jeweils ein Stengel ragt. Diese Stengel tragen abwechselnd fünfklappige Blätter und Trauben. Nur im zweiten Rankenbogen scheint anstelle einer Traube eine Blüte abgebildet zu sein. Im Detail schwankt die Darstellung der eben beschriebenen Rankengabelungen. Manchmal ist der Kelch in zwei unzusammenhängende Teile verzerrt. Oft werden die Stengel durch Zweige mit einer dem Stamm gleichen Rillung ersetzt, und in der Mitte von Nr. 44 ist ein doppelter Kelch dargestellt, aus dem der die Traube tragende Zweig steigt.

Auffallend ist die nach oben strebende Darstellungsweise der Rankenfüllungen, die keine Rücksicht auf die Schwerkraft nimmt. Nur in einem Fall (auf Nr. 44 — und das ist ausgerechnet ein Türsturz!) stehen die Trauben nicht, sondern hängen.

(55), 0.42×0.24 m, Taf. IX, 4.

Den Ausarbeitungen und einem Türzapfenloch an der Unterseite des Fragmentes zufolge, haben wir den Teil eines Türsturzes vor uns. Der erhaltene Dekorationsabschnitt legt allerdings eher eine vertikale Anbringungsart nahe. In horizontaler Lage kann die Dekoration nur verstanden werden, geht man davon aus, daß sie symmetrisch aufgebaut war.

Ursprünglich müssen mindestens vier Rankenrollen den das Bildfeld horizontal teilenden Stamm umlaufen haben. Von den Ranken zweigen Halbpalmetten als Schößlinge und Blätter ab. Trauben hingen offenbar, wie auf unserem Stück zu sehen, unmittelbar an den Blättern. Aus dem Stamm sprossen (wahrscheinlich in der Mitte jeder Rankenrolle) Blätterkränze. Die beiden Enden des Stammes bildeten Büschel nicht genau definierbarer (wohl aber Akanthus-) Blätter.

(13)*, Stirnfeld: oben 0.37 m, unten 0.22 m breit und 0.23 m hoch, Gesamtlänge 0.49 m; (19) identisch; Taf. IX, 5.

Beide Stücke sind Teile eines aus fünf Einzelgliedern zusammengesetzt gewesenen Nischenkopfes (s.o. 2.5.5.2.). Ihre zwei, je von einem glatten Rahmen umgebenen Schmückfelder sind durch den das Innenfeld halbierenden Stamm verbunden, der sich im Stirnfeld in zwei Äste teilt. Aus jedem der Äste entspringen zwei Stengel, welche fünfblappige Weinblätter tragen, und eine Halbpalmette, mit der die obere Ecke des Stirnfeldes gefüllt ist.

Im Innenfeld umschlingt eine Weinranke den Stamm. Am Fuße jeder ihrer Schwingungen entspringen aus durch Halbpalmetten markierten Kelchen Stengel. Diese Stengel tragen (ähnlich Nr. 44/53) in ihrer Mitte einlappige Blätter und an ihren Enden drei- bis fünfblappige Weinblätter im Wechsel mit blütenartig dargestellten Trauben.

(62), 0.54×0.25 m; (65)*, 0.60×0.25 m; Taf. IX, 6.

Beide Stücke sind im Heiligtum des Šēḥ Serāq verbaut, weshalb von ihrer Form her keine Schlüsse auf ihre ehemalige Verwendung gezogen werden können. Die klar vertikale Gliederung der Dekorationen legt aber nahe, in ihnen Türwangenfragmente zu sehen.

Das Dekorationsschema ist sehr einfach. Aus einem schnurartig gedreht dargestellten Stamm wachsen symmetrisch nach beiden Seiten Triebe, welche sich nach unten-innen zu einrollen und an ihren Spitzen Weinblätter oder Trauben tragen. Aus den Triebrollen springen unten und oben Halbpalmetten. Jede Stamm-Doppeltrieb-Einheit ist von der über und unter ihr liegenden durch Blüten getrennt, wodurch die ganze Dekoration einen additiv - endlosen Charakter erhält.

(52), 0.40 × 0.33 m, Taf. IX, 7.

Das stark beschädigte Fragment war sicher der Fuß einer Türwange. Aus einer Vase, deren Form uns auf Mosaiken und Skulpturen fortwährend begegnet, steigt ein Stamm auf, von dem, wie auf Nr. 62/65, Triebe abzweigen, die an ihren Enden Blätter (Früchte?) tragen. Wie auf den vorher beschriebenen Stücken scheint der Stamm aus aufeinander aufsetzenden Abschnitten bestanden zu haben. Hier ist die Trennung aber offenbar nicht durch Blüten, sondern Blätterkränze, wie wir sie von Nr. 55 kennen, vorgenommen.

(21), 0.18 × 0.10 m, Taf. IX, 8.

Woher dieses kleine Bruchstück stammt, läßt sich nicht bestimmen. Zu erkennen sind zwei Einrollungen, von denen eine mit einem Weinblatt und die andere mit einer Traube gefüllt ist. Unten und an der Seite zu sehende Rahmenreste weisen auf eine registerartige Einteilung der Dekoration.

(32), 0.50 × 0.31 m; (33)*, 0.59 × 0.31 m; Taf. IX, 9.

Beide Teile können zu ein und demselben Türsturz gehört haben. Aus einer Schale in der Mitte des Sturzes entspringen vier Ranken, die sich, je zwei nach links und rechts, ineinander verschlingend ausbreiten. Die Darstellung der Ranken folgt ganz dem uns inzwischen geläufigen Schema. Aus einem durch Halbpalmetten gebildeten Kelch am Stamm wächst ein Trieb hervor, der sich an seinem Ende in ein Blatt und einen Stengel spaltet, der entweder ein Weinblatt oder eine Traube trägt. Den Schluß jeder Ranke bilden zwei Halbpalmetten.

(3), 0.54×0.27 m, Taf. IX, 10.

Wie Nr. 32/33 ist dieses Stück Teil eines Türsturzes. Zwei gegeneinander schwingende Palmetten-Wellenranken schmücken das von einem glatten Rahmen gefaßte Bildfeld. In ihren Einrollungen tragen sie nicht klar definierbare (wohl Wein-) Blätter und Früchte.

(25)*, 0.26×0.25 m; (67)*, 0.50×0.23 m; Taf. IX, 10 u. 11.

Beide Fragmente gehören zum selben Dekorationstyp. Eine von glatten Rahmen innen und außen gefaßte Zweiblatt-Kelchblüten-Borte umgibt das durch zwei gegeneinander schwingende Wein- (oder Efeu-) Wellenranken gegliederte Mittelfeld. In der Mitte des kompletten Stückes stand in einem quadratischen Rahmen eine vierblättrige Blüte, ähnlich der, die wir auf Nr. 59 antreffen. Die Ranken sind naturfern dargestellt. Wo ihre Täler zusammenstoßen, entspringen ihnen nach außen herzförmige oder dreifach gelappte Blätter, während an ihren Bergen nach innen Stengel abbiegen, die zusammenlaufen und an ihrem gemeinsamen Ende ein dreilappiges Blatt tragen.

Komm. 39, 44, 53, 13, 19, 62, 65, 52, 21, 32, 33, 3, 67, 25.

Unter den in Hirbet el-Baida vorkommenden Weinrankendekorationen lassen sich formal vier Gruppen scheiden: Wellenranken mit in Richtung der Ranke vorspringenden Füllungen (Nr. 39, 44, 53), Wellenranken mit eingerollten Füllungen (Nr. 3, 13, 19, 32, 33), Rollranken (Nr. 55) und rankenähnliche Motive (Nr. 52, 62, 67). Bei mehrregistrigen Dekorationen können wir interferierende Ranken (Nr. 3, 25, 32, 33, 67) und nicht interferierende Ranken (Nr. 52, 62, 65) trennen.

Mit Ausnahme von Nr. 25 und 67 besitzen alle Stücke denselben Rankenaufbau. Der Stamm öffnet sich zu einem aus einer oder zwei Halbpalmetten bestehenden Kelch, aus dem sein Fortsatz und ein Trieb entspringen. Nach jeder Windung verfächert sich der Stamm auf diese Art weiter. Der Trieb spaltet sich in einem mehr oder weniger deutlich und vielblättrig dargestellten Kelch nochmals und mündet in einen Stengel, der Blätter oder Früchte: die Rankenfüllung, trägt. Dieses Schema ist das der „klassischen“ Ranke. Wir begegnen ihm auf Akanthusranken des I. Jahrh. n. Chr. in Rom (z.B. *Ara Pacis* des Augustus). Die Umsetzung dieses Motivs in Weinranken hat in Syrien stattge-

funden, wo sich am nabatäischen Tempel von Si', unweit Sweida, (BUTLER, II/A/6: Tafeln zw. d. S. 378/9, 384/5 u. S. 377, 383, 389) direkte Vorlagen oder zumindest deutliche Vorformen der meisten unserer Ranken finden. Selbst die sich um einen Stamm windende Weinranke (Nr. 13, 19, 55) fehlt dort nicht. Wuchtige Blätterbüschel, denen wir auf Nr. 55 begegnen, treffen wir nicht weit von Si', am Südtempel von 'Aṭīl (BRÜNNOW-DOMASZEWSKI, III, 103) an.

In bestimmte, vorgegebene Flächen hineinkomponierte Weinranken, wie auf unseren Stücken 3, 13, 19, 32 u. 33, können nur unter dem Einfluß der Kleinkunst (hier denke man an Evangeliardeckel und an den Antiochiabecher) und der Fußbodenmosaiken entstanden sein, wo Weinranken einerseits (meist als Rollranken wie auf Nr. 55) ganze Flächen gliedern mußten und andererseits als Borten zu dienen hatten (dort in der Form von einfachen oder interferierenden Wellenranken). Die formale Vielfalt und technische Finesse waren Funktionen ihres Anbringungsortes und des Geschicks ihrer Hersteller. Aus diesem Grund scheint es uns unvertretbar, einzelne unserer Ranken mit einzelnen Vergleichsstücken zusammenzustellen, um daraus vielleicht mehr als allgemeine Schlüsse ziehen zu können.

Die nicht zu Ranken gewordenen, additiv aneinander gefügten Einzelelemente der Stücke 62 und 65 können auf übereinandergesetzte Füße von Akanthusstämmen zurückgeführt werden, aus denen, wie auf der *Ara Pacis*, die Ranken herauswachsen. Auch das, was auf unseren Stücken zur Blüte geworden ist, treffen wir dort als Blattkranz (auf Nr. 52 und 55 so noch erhalten) an.

Wegen dieser Blüten und der Blätterkränze ist es schwer möglich, die Vorlagen zu den in Ḥirbet el-Baiḍa vorkommenden rankoiden Formen in den naturalistischen Darstellungen von Traubenbäumen am nabatäischen Tor von Si' zu sehen (BUTLER, II/A/6, 389).

Nr. 25 und 67, deren naturfernen Dekorationscharakter wir schon hervorgehoben haben, erinnern an die Bronzeverkleidungen der Ankerbalken des Felsendomes, deren Vorlagen die zahlreichen „en repoussé“ angefertigten Metallsarkophage des syrisch-palästinensischen Raumes sind (EMA, I/I, 121-122).

Sehen wir uns um, wo den hier behandelten Dekorationen an Motiv, Stil und Anbringungsort ähnliche erhalten sind, und schließen wir Mo-

saiken und Kleinkunst, von denen schon gesprochen wurde, aus, so bleiben Weinrankenmotive in Mittelsyrien, im Hauran und in der Leğāh, in Ḥirbet el-Mafğar und Qaṣr el-Ḥeir el-Ġarbī sowie im Felsendom. Motivliche Entsprechungen zu Nr. 25/67, 39/44/53 und 3 können wir unter den Bronzeverkleidungen der Ankerbalken des Felsendoms finden (in der Reihenfolge der oben aufgeführten Gruppe: EMA, 1/I, Taf. 29 d, 27 d, 27 e), die eindeutig spätantike Dekorationskunst repräsentieren. — Aber welcher Qualitätsunterschied wird da deutlich! Was in Jerusalem fast sterile Perfektion ist, wird in Ḥirbet el-Baiḏa zu ländlich-provinzieller, fraglos mit Liebe und Hingebung betriebener Pusslei. Die Weinranken der beiden Umayyadenpaläste erreichen bei weitem nicht die formale Vielfalt von Ḥirbet el-Baiḏa und dem Felsendom, sind jedoch wesentlich disziplinierter ausgeführt als jene Ḥirbet el-Baiḏas. Im Hauran und in der Leğāh stoßen wir auf fragmentarische oder ganze spätantike Weinrankendekorationen. Ihnen sind jedoch zwei Dinge in der Regel gemeinsam, die in Ḥirbet el-Baiḏa fehlen: 1. ihre Verbindung mit antiken Elementen, mit Vorzug dem ionischen Kyma und dem Astragal, sowie 2. große Relieftiefe mit besonders betonten Ausarbeitungen der Rankenstämme, die halbrund und außerordentlich dick aus dem Reliefgrund ragen (cf. Taf. I, 4.).

Wesentlich näher als die hauranischen Dekorationen stehen unseren Stücken in Mittelsyrien, vornehmlich in Selemīye, östlich von Ḥamā, zu findende (Taf. VI, 1-5). Wie im Hauran und in Ḥirbet el-Baiḏa war auch in diesem Gebiet das Bau- und Dekorationsmaterial der Basalt. An anderer Stelle (s.o. 4.2.) haben wir schon auf die dort zu beobachtende — und Ḥirbet el-Baiḏa so ähnliche — Vorliebe für die Verwendung monolythischer Türwangen hingewiesen. Aus diesem Grund findet sich der größte Teil der uns in Mittelsyrien erhaltenen Dekorationen auf Türwangen und Türstürzen. Die Dekorationen des Selemīye-Gebietes, das wie die ganze mittel- und nordsyrische Basaltlandschaft noch so beklagenswert wenig erforscht ist, besitzen gewisse Ähnlichkeiten mit denen Ḥirbet el-Baiḏas. Gleich sind ihnen neben dem Weinrankenmotiv und dem Anbringungsort die Relieftiefe und schlichte Rahmen.

Den Vergleich zwischen Ḥirbet el-Baiḏa und Selemīye zu weit zu treiben, wäre vermessen. Jedem wird bei der Betrachtung der Selemīye und Ḥirbet el-Baiḏa - Stücke klar, daß die ersten provinziell im

umfassenden Sinne und die zweiten provinziell im technischen Sinne sind, mißt man sie an den Höhepunkten der Basaltbauskulptur im Hauran und in der Leğāh — oder auch in Dmeir, das zwischen Ĥirbet el-Baiḏa und Selemīye liegt. Von allem, was wir bisher kennen, stehen aber trotzdem die mittelsyrischen Arbeiten Ĥirbet el-Baiḏa am nächsten. Wenn wir dies sagen, so setzen wir einen Grundgedanken voraus, der beim Versuch, die Dekorationen von Ĥirbet el-Baiḏa zu verstehen, nicht außer Acht gelassen werden sollte, nämlich, daß die Umstände, die zur Entstehung von Ĥirbet el-Baiḏa geführt haben, außerordentlich gewesen sein müssen. In Selemīye dagegen treffen wir auf Reste bescheidener Bauwerke, die unter normalen Umständen von heimischen Steinmetzen geschmückt wurden, welche ihre wenigen Motivvorlagen im Kopf hatten und von keinem Bauherrn zu neuen Erfindungen beflügelt wurden, da es ja in der Regel immer nur ein Portal zu verzieren galt. In Ĥirbet el-Baiḏa jedoch war eine große Zahl von Bauleuten und Steinmetzen versammelt, die mit keinesfalls größerem technischen Können als ihre Kollegen in Selemīye (— ja, unter denen sich wahrscheinlich sogar diese befanden) einen Bau zu realisieren hatten, der hohen Ansprüchen genügen sollte. Hier galt es ein Bauwerk von außerordentlicher Repräsentationskraft zu schaffen. Hinter der Arbeit standen ein ehrgeiziger Bauherr und seine Kontrolleure, die das syrische Innenland, Palmyra und Ruṣāfa gesehen haben mögen. In dieser besonderen Situation vermochten vielleicht dieselben Arbeiter, die in ihrer Heimat mit einem beschränkten Formensatz ihrer Kunst zur vollen Zufriedenheit ihrer Auftraggeber nachgegangen waren, zu Leistungen angespornt werden, wie wir sie, zumindest in der formalen Vielfalt und dem Versuch, materialfremde Vorlagen zu adaptieren, in Ĥirbet el-Baiḏa vor uns sehen.

5.2.3.2. AKANTHUSBLÄTTER

(40)*, keine Maße, etwa 2.20 m lang; (27), 0.42×0.23 m; (56), 0.38×0.23 m; Taf. X, 1.

Nr. 40 ist hoch an einer brüchigen Stelle des sekundären Turmes auf der Südseite der Anlage verbaut, weshalb keine genauen Maße genommen werden konnten. Sein Dekorationsaufbau weist das Stück als Türwange aus. Nr. 27 und 56 haben dieselbe Dekoration, sind aber nicht so hoch und durch die Ausarbeitungen an ihren Unterseiten als

Türsturzfragmente gekennzeichnet. Alle drei Stücke können zu einer Tür gehört haben. Beschrieben wird Nr. 40. Die Ranken von Nr. 27 und 56 sind sicher nicht Vasen entsprungen.

In dem von einem glatten Rahmen umgebenen Bildfeld steigt aus einer Vase, deren Typus uns von vielen Mosaiken des V. und VI. Jahrh. bekannt ist, eine fünfteilige Wellenranke mit sehr weit eingerollten Füllungen. Die Vase wird unten von zwei aus den Ecken hervorspringenden dreiblättrigen Kelchblüten gestützt und auf der Höhe ihrer Schulter und ihres Halses von Halbpalmetten flankiert. Jede der Rankenfüllungen wirkt wie ein Blattquirl. Dieser Eindruck wird durch einen in der Mitte jeder Füllung angebrachten Punkt bestimmend miterzeugt. Am Berg jeder Rankenschwingung zweigt vom Stamm ein aus drei Teilen bestehendes Blätterbüschel ab. Etwa 30° weiter entspringt ihm ein Trieb, der sich schnell zu einem aus einer Halbpalmette und einem Dreiblattbüschel bestehenden Kelch spaltet, aus dem das in drei oder zwei Blätter auslaufende Ende des Triebes sprießt. Die Blattzahlen schwanken von Schwingung zu Schwingung geringfügig. Im Oberteil der Wange füllen Punkte freie Stellen.

(1)*, 0.76×0.27 m; (2), 1.24×0.27 m; (49)*, 0.95×0.32 m; (66), 0.60×0.30 m; Taf. X, 2 und 3.

Alle Stücke sind Teile von Türstürzen. Ihre Bildfelder sind von dreiteiligen Borten umgeben, die Nr. 1/2 und Nr. 49/66 voneinander unterscheiden. Die Stücke 1 und 2 besitzen eine Lotos-Borte (AVI-YONAH 1932, 138, B 9), während wir an ihrer Stelle auf Nr. 49 und 66 ein Muster aus Stegen und Kreisen finden, das sich wohl auf ein ionisches Kyma zurückführen läßt. Beide Borten sind nach dem Schema: glatter Rand — Lotos/Kyma — glatter Rand aufgebaut.

Die Schmuckfelder der vier Fragmente füllen Akanthusranken ohne Füllung. Jeder Abschnitt dieser Ranken besteht aus einem glatten Kelch (oder Füllhorn), aus dem zwei nach links und rechts sich ausbreitende vier- bis sechslappige Akanthushalbblätter entspringen. Den Zwickel zwischen den nach beiden Seiten schwingenden Halbblättern füllt eine dreilappige Kelchblüte. Diese bouquetähnlichen Rankenteile sind gegeneinander um die Hälfte ihrer Länge versetzt und öffnen sich abwechselnd nach unten und oben. Die Verbindung zwischen ihnen

ist dadurch hergestellt, daß immer aus dem äußeren der zwei Akanthus-halblblätter jedes Rankenteiles der Kelch des ihm benachbarten wächst.

(38)*, keine Maße; (42)*, 0.94×0.24 m; (54), 0.50×0.31 m; Taf. X, 4 und 5.

Nr. 38 ist so hoch im sekundären Turm auf der Südseite vermauert, daß keine Maße genommen und nur unzureichende Fotos hergestellt werden konnten. Wie Nr. 42 war Nr. 38 Teil einer Türwange. Ob Nr. 54 ein Türwangen- oder Türsturzfragment ist, läßt sich nicht feststellen.

Die vegetabilischen Grundformen dieser Gruppe sind mit jenen der vorangegangenen identisch. Auf Nr. 38 entspringt ein Akanthusstamm einer Vase, wie sie samt ihrer Umgebung auf Nr. 40 vorkommt. Vom Stamm zweigen halbkreisförmig erst nach außen und dann nach innen schwingende Akanthushalblblätter ab, die beiderseits des Stammes je eine nach oben schwingende Wellenlinie bilden. Diese deutlich vertikale Gliederung ist bei Nr. 42 aufgegeben. Der exakte Dekorationsablauf dieses Stückes läßt sich nicht mehr feststellen. Zwei Möglichkeiten der Ergänzung stehen zur Wahl: 1. kann man davon ausgehen, daß die noch fast bis zur Hälfte erhaltene Rosette den oberen Abschluß der Wange bildete, und 2. ist auch denkbar, daß sie deren Mitte markierte. Da das eine von der Rosette wegschwingende Halblätterpaar äußerst unharmonisch wirken würde, wäre die Rosette am oberen Ende der Türwange angebracht gewesen, liegt es näher zu vermuten, daß sie deren Mitte bildete. Von einem Stamm, der wohl kaum aus einer Vase aufstieg, hinter dem ersten Halbpalmettenpaar von einer Perle verziert war und an seinem oberen Ende die Mittelrosette trug, zweigten vier Halblätterpaare ab. Das erste Paar schwang nach oben, das zweite nach unten, das dritte und vierte wieder nach oben. Das dritte und vierte Paar bilden ein gespiegeltes Motiv, das uns schon als Grundmotiv der Stücke 1, 2, 49, 66 begegnet ist. Wie sich hier die Blattpaare im kleinen spiegeln, war wohl die ganze Wange spiegelsymmetrisch aufgebaut.

(41), keine Maße, Taf. X, 6.

Auch dieses Stück ist zu hoch im Turm auf der Südseite vermauert, als daß es möglich gewesen wäre, Maße zu nehmen. Es handelt sich wohl um ein Türwangenfragment.

Grundelement dieser Dekoration ist wieder das sechslappige Akanthus-halbblatt. Waren die Halbblätter bei den beiden vorangegangenen Gruppen an einen Stamm angewachsen, so bilden sie hier als Vierergruppen selbständige Schmuckelemente, die aneinandergesetzt die Dekoration bilden. Betrachten wir die Vierergruppen senkrecht, so finden wir in ihnen die aus dem Stamm sprießenden Blattpaare des Stückes 38, betrachten wir sie waagrecht, so sehen wir die Blattpaare der Gruppe 1, 2, 49, 66. Dargestellt sind vier horizontal und vertikal gespiegelte, zu einem durch Schleifen zusammengehaltenen Gebinde arrangierte Akanthushalbblätter, an deren Zusammenstoßstelle nach unten und oben je eine dreiblättrige Kelchblüte entspringt.

Etwa in der Mitte des Stückes ist ein rätselhaft-fremdartiger Gegenstand abgebildet, der vertikal betrachtet aus einem Stamm besteht, welcher an seiner Spitze ein über Eck gestelltes Quadrat trägt und den unter diesem Quadrat an jeder Seite ein Kreis tangiert.

(23), $0,47 \times 0,46$ m, 0,99 m tief; (48)*, $0,37 \times 0,45$ m, 1,00 m tief; Taf. X, 7.

Beide Stücke waren wohl Binder der Umfassungsmauer oder schmückten den Torraum. Glatte Rahmen fassen die Bildfelder ein, die von einem gleichmäßigen Teppich vertikal gegeneinander versetzter und sich fortlaufend wiederholender Sechsstblattkelche mit dreiblättriger Blütenfüllung überzogen sind.

Komm. 40, 27, 56, 1, 2, 49, 66, 38, 42, 54, 41, 23, 48.

In der soeben beschriebenen Gruppe sind drei verschiedene Blattformen als „Akanthus“ zusammengefaßt, von denen zwei genauso gut auch als eine weitere Gruppe „Palmettenblätter“ abspaltbar wären. Was Akanthus und Palmette angeht, so können wir es in unserem Fall jedoch getrost mit RIEGL (250) halten, der einen Unterschied zwischen beiden glatt ablehnt. Bei unseren schon sehr weit von klassischen Vorlagen entfernten Blattformen wirkt eine solche Unterscheidung auch sehr gezwungen. Überdies verwenden wir „Palmette“ und „Halbpalmette“ nur im morphologischen Sinne und bezeichnen damit bestimmte Formen des Zwei-, Drei-, und Fünfblattes.

Betrachten wir den Aufbau der hier zusammengefaßten Dekorationen, so stoßen wir auf Wellenranken mit extrem weit eingerollten Füllungen,

die schon wieder ein eigenes Motiv bilden (Nr. 27, 40, 56), — auf ungefüllte Wellenranken (Nr. 1, 2, 49, 66), — auf sich aus einem Stamm heraus entwickelnde Muster (Nr. 38, 41, 42, 54) — und auf Kompositformen (Nr. 23, 41, 48), die aneinandergereiht Flächen füllen.

Die Wellenranke auf den Stücken 27, 40 und 56 hat die oben (S. 92) beschriebene „klassische“ Form. Ihre Blätter finden sich auf einigen der Weinrankendekorationen wieder. Daß sie trotzdem Akanthusvorlagen nahestehen, suggerieren in erster Linie die schon fast Rollranken gleichen Füllungen, denen wir in einer noch etwas organischeren Form als Füllung von Ranken und Kreisen im Ġebel Riḥā und südöstlich davon auf Gesimsen und Türstürzen in Muġeleiye (DE VOGÜÉ, I, Taf. 32), el-Barāḥ (ders. I, S. 82, Fig. 32) und Qerrāte (LASSUS, II, Taf. 4,4.) wiederbegegnen. DE VOGÜÉ datiert die von ihm gefundenen Stücke in das V. Jahrh.. Die Dekorationen von Muġeleiye bestehen aus von sich überschneidenden Bändern gebildeten Kreisen mit einer Nr. 40 recht nahen Blattfüllung. Das, was auf Nr. 40 als Punkt in der Mitte der Füllung erscheint, ist dort eine Mohnkapsel. Näher als der Türsturz von Muġeleiye stehen unserem Stück die Dekorationen aus el-Barāḥ und Qerrāte, weil dort Rollranken die Dekoration gliedern.

Mit den Stücken 23 und 48 treffen wir auf ein im syrisch-palästinensischen Raum nicht gebräuchliches Dekorationsschema. Zwar war das Motiv: ein Blätterkelch, aus dem eine Blüte stößt, nicht fremd — wir begegnen ihm z.B. auf den Mosaiken und den Bronzeverkleidungen des Felsendomes (EMA, I/I, Taf. 6, 8, 11 c, 28 a und b, 29 a), fremd ist aber der syrischen Dekorationskunst das monotone Überziehen ganzer Flächen mit diesem Motiv. Um vergleichbare Dekorationsaufteilungen zu finden, müssen wir uns weiter nach Osten wenden. Im sasanidischen Iraq (SURVEY, I, 610, Fig. 187) war es üblich, ganze Wandfelder mit relativ kleinen Einzelmustern zu schmücken. Diese „textile“ Dekortechnik kann gut über Stoffzwischenglieder in den Steinmetz- und Stuckschneiderformenschatz übergegangen sein. Ganz wie ein Teppich wirkt auch der Mosaikfußboden einer der Nischen des Audienz-/Badesaales in Ḥirbet el-Maḡḡar (HAMILTON, Taf. 82 oben), den stilisierte Blüten, wie auf unserem Stück reihenweise in der Höhe gegeneinander versetzt, jedoch mit relativ viel freiem Raum zwischen den Einzelblüten, überziehen.

Die Rankenform der Stücke 1, 2, 49 und 66 treffen wir allerorts auf Mosaiken im syrisch-palästinensischen Raum (hier nur zwei Beispiele aus dem Libanon: 1. Kirche von Ḥalde, CHÉHAB, Taf. 81; 2. Villa von Ġenāḥ, CHÉHAB, Taf. 30). Die dort vorkommenden Blattformen unterscheiden sich nur durch in der Regel größere Eleganz und Wirklichkeitsnähe von jenen, auf die wir in Ḥirbet el-Baiḍa bei den Stücken 1, 2, 38, 41, 42, 54 und 66 stoßen. Das hier unten vorspringende Dreiblatt, welches besonders auf Nr. 41 nicht gerade zu einer gelungenen Gestaltung der Blätter beiträgt, ist auf den Mosaiken meist in das Hauptblatt integriert. Dort zeigt sich, was eigentlich die flach dargestellten Akanthushalbbblätter von Ḥirbet el-Baiḍa sein sollen, nämlich Blatthülsen, aus denen logisch der Kelch wächst, dem das nächste Rankenglied entspringt.

Auf den Stücken 38, 41, 42 und 54 sind diese Hülsen bewußt in zweidimensionale Gebilde umgesetzt. Sie wachsen bei Nr. 38, 42 und 54 als Blätter aus einem Stamm, im Aufbau den rankoiden Dekorationen der Weinblattgruppe ähnlich, sind bei Nr. 42 und 54 jedoch schon naturfern in die zu schmückende Fläche hineinkomponiert. Dieser Prozeß ist auf Nr. 41 abgeschlossen, wo der die einzelnen Blattpaare verbindende Stamm durch Schleifen ersetzt ist, welche je vier Halbbblätter und zwei dreiblättrige Kelchblüten zu emblemartigen Dekorationselementen zusammenfaßt, die (schon auf den Aufbau der Stücke 23 und 48weisend) friesartig das Schmuckfeld füllen.

Dieser soeben am Beispiel der Akanthusblätter nachvollzogene Prozeß der Umformung und Sinnentleerung dreidimensionaler Formen in die flächige zweidimensionale Darstellungsart ist nicht auf die Akanthusblätter innerhalb der Dekorationen von Ḥirbet el-Baiḍa und nicht auf Ḥirbet el-Baiḍa innerhalb der spätantiken Kunst des östlichen und südlichen Mittelmeerraumes beschränkt. Er kennzeichnet vielmehr eine Entwicklung, die schon in herodianischer Zeit begann und in den tief unterschrittenen Dekorationen byzantinischer Kapitelle und anderer gleichzeitiger Bauglieder einen ersten Höhepunkt (und den letzten in vorislamischer Zeit) fand (zum Problem allgemein: AVI-YONAH 1950, 49 f.).

An die Stelle voluminös aus dem Stein herausgearbeiteter Einzelformen treten flach aus dem Reliefgrund gemeißelte, mit leicht gebro-



chenen Oberkanten und Innenzeichnungen durch Kerbschnitt und Rillung. Sollte einst das Spiel des Lichtes jeden Teil einer Dekoration lebendig hervortreten lassen, so ist nun eine ganz andere Wirkung bezweckt: die Oberfläche durch scharfe Licht- und Schattenkanten in ein filigranartiges, den Grund überziehendes Ornamentgitter zu verwandeln. Auf dieser Stufe des Dekorverständnisses spielt die naturgetreue Wiedergabe von Einzelementen und deren naturnahe Verbindung nur noch eine untergeordnete Rolle, und der Weg zu einer Vergeometrisierung und Verabstrahierung der Formen war geebnet.

Die syrischen Steinmetze realisierten diese neue Doktrin auf zwei Wegen. Die einen lehnten sich stark an Kleinasien und Antiochien an und schufen jenen Dekorationsstil, der die Bauten des nordsyrischen Kalkmassivs kennzeichnet; die anderen, deren Arbeiten uns in den Basaltgebieten Syriens erhalten sind, verzichteten auf kunstvolle Unterstechungen der Einzelemente und deren Modellierung an der Oberfläche und abstrahierten die natürlichen Formen zu Bändern und eher geometrischen als naturnahen Einzelformen. Schon an frühen Gebälkstücken aus Sweida (Taf. VI, 6; weiter DE VOGÜÉ, I, Taf. 4) ist die Entwicklung vorgezeichnet, deren Endform eine Türwange in eṭ-Ṭübā, Mittelsyrien (BUTLER, II/B/1: 22, Fig. 20 d), kennzeichnet. Zwischen diesen Stücken liegen zahlreiche Dekorationen. Sie reichen von naiv-dörflichen, wie z.B. in Umm el-Ḥalāḥil (LASSUS, Taf. 2,9) und Umm er-Reḡīm (ders., Taf. 6,4), zu in ihrer Art durchdachten und qualitätsvollen Arbeiten, wie auf einem Türsturz aus I'ḡāz (BUTLER, II/B/2, 68). Jede dieser Dekorationen für sich und jede Gruppe von ihnen, die sie bilden, besitzt bestimmte Eigenheiten, sei es in der Behandlung der Flächen, sei es die Ranken- oder Blattform. Was sie verbindet, ist die Abkehr vom hellenistischen Dekorationsideal und die Hinwendung zu einem härteren, abstrakten, welches nicht ohne Grund „orientalisch“ genannt wird (AVI-YONAH 1960, 49) und uns zeigt, daß in den östlichen, in die Wüste hineinragenden Teilen Syriens eine Bevölkerung lebte, die vom verwestlichten Geschmack der Städte an der Küste, vom ehemaligen Glanz Palmyras und von Ruṣāfa nur begrenzt beeindruckbar war.

Ḥirbet el-Baiḍa nimmt auch im Rahmen der eben abgesteckten Grenzen und definierten Kräfte eine Zwischenstellung ein. Weder dem Küstengebiet noch der Wüste kann es ohne weiteres zugeschlagen werden.

Fraglos herrscht in seinen Dekorationen das innersyrische Element vor, aber die Anstrengungen, welche unternommen wurden, aus dem beschränkten Formenschatz der wüstennahen Gebiete auszubrechen und Inspirationen in den stärker hellenisierten Teilen Syriens zu suchen, bindet es auch an die Linie Antiochia — Damaskus — Jerusalem.

Der in Nr. 41 abgebildete Gegenstand, ein Stab mit einem auf dem Kopf stehenden Quadrat an seiner Spitze und darunter auf jeder Seite ein Kreis, ist nicht befriedigend deutbar. Da er fraglos nicht aus Versehen auf dem Relief angebracht worden ist, muß er etwas ausgedrückt haben, das jedem (oder vielen) in der Zeit der Entstehung des Palastes verständlich war. Zwei Deutungsmöglichkeiten scheinen erwägenswert:

1. Die unverfänglichere von beiden ist, anzunehmen, daß hier ein Wasm abgebildet ist. Ein nomadisches Stammeszeichen, das auch heraldischen Sinn besaß und ausgesagt hätte: „Hier wohnt jemand aus dem und dem Stamm“.

Wusüm besitzen auch die Nomaden Syriens heute noch. Sie werden bis in die Neuzeit auf in der Wüste herumliegende Steine, ins Mauerwerk von Ruinen etc. geritzt. Uns bekannte syrische Wusüm sind aus Quadraten, Kreisen und Linien aufgebaut.

2. Die andere Möglichkeit bestünde darin, an eine frühe Kreuzdarstellung zu denken. Diese Deutung des Zeichens ist natürlich wesentlich implikationsreicher als die erste, weil sie letztlich ein objektiver Beweis für die vorislamische Datierung Hirbet el-Baidas wäre. Wir bedürfen aber dieses eventuellen zusätzlichen Hinweises auf die Datierung durchaus nicht so dringend.

5.2.4. FIGÜRLICHE DEKORATIONEN

(9)*, 0.91 × 0.45 m; (28)*, 1.14 × 0.24 m; Taf. XI, 1 und 2.

Da alle Seiten außer den Stirnseiten nicht sauber geglättet sind, müssen beide Stücke ins Mauerwerk eingebunden gewesen sein. Nach ihrer Fallage zu schließen, verzierten sie die östliche Umfassungsmauer in der Nähe des Portals.

Die Gliederung ist bei beiden dieselbe: ein aus vier Portici gebildetes Arkadenmotiv füllt das Schmuckfeld. Nr. 9 hat über den Arkaden noch eine Borte, die aus in Quadrate eingeschriebenen sechslappigen Rosetten

besteht. Diese Borte ist oben sowie unten — und die Bildfelder beider Steine sind an allen vier Seiten — von glatten Rahmen umgeben. Im Detail weichen die auf jedem der beiden Stücke dargestellten Gegenstände voneinander ab.

Auf Nr. 9 ist jeder Portikus aus zwei Paaren glatter, basisloser Säulen gebildet, die über Volutenkapitellen Architravstücke tragen, aus denen ein fast halbkreisförmiger Bogen aufsteigt. Die Stirnseiten der Bögen und Architrave sind durch zwei Linien in drei übereinanderliegende Wülste gegliedert. Die Bögen selbst füllen Muschel-Nischenköpfe, wodurch der Eindruck entsteht, als solle das Relief vier nebeneinanderliegende Exedren mit halbkreisförmigem Grundriß darstellen. In den Exedren sind (soweit der schlechte Zustand der linken Hälfte des Stückes eine Deutung zuläßt) rechts je ein Vierbeiner, den Bewegungen des Tieres in der zweiten Exedra nach zu schließen, je ein Pferd (oder Hund) und links einmal zwei Vögel (dritte Exedra von rechts) und einmal ein Vogel dargestellt. Sie linke Exedra ist nur zu $\frac{2}{3}$ wiedergegeben. In den Räumen zwischen den Exedren stehen buschähnliche Bäumchen. Die drei zwischen den Stirnbögen der Exedren entstandenen Felder füllen nach links gerichtete Tiere (Vogel, Vierbeiner, Vogel) vor Halbpalmetten.

Auf Nr. 28 ist derselbe Arkadentyp mit anderen Einzelformen dargestellt. Je zwei (im Gegensatz zu vier auf Nr. 9) gedreht kannelierte Säulen auf Basen tragen über Volutenkapitellen einen Bogen, der wie auf Nr. 9 aus dem Architrav herausschwingt. Architrav und Bogen sind hier mit einem Zickzack-Muster verziert. In der ersten und dritten Exedra steht ein großer, schwerer Vogel vor einem Palmettenast. Die zweite und vierte Exedra füllen Weinrankentriebe mit Trauben. Auch hier läuft die Bewegung von rechts nach links.

Die Räume zwischen den Exedren füllen eigenartige lange Stauden, die zusammen mit den dreiblättrigen Kelchblüten in den Feldern zwischen den Bögen als Palmenbäume interpretiert werden können. Jeder der Bögen ist mit einem auf der Spitze stehenden Dreieck bekrönt.

(68)*, 0.58 × 0.35 m; Taf. XI, 3.

Das Stück befindet sich heute in Zela, stammt aber nach Aussage der dortigen Grenzpolizisten aus Hırbet el-Baiḍa. Da DUSSAUD (1901, 45)

ein ähnliches, von uns nicht aufgefundenes Stück in Hirbet el-Baida gesehen hat, besteht kein Zweifel an der Herkunftsangabe. Der Stein hat die Form normaler Steine des Mauerwerks und ist wohl ein Teil von ihm gewesen. Dargestellt ist ein Löwe (rechts), der ein Zebu (links vorn) geschlagen hat, das auf der Erde liegt. Im Hintergrund (links hinten) umschleicht ein Schakal (oder ein ähnliches Tier) die Szene, um das zu fressen, was der Löwe übriglassen wird.

(43), 1.10 × 0.25 m, Taf. XI, 4.

Dieses Türsturzfragment ist auf beiden Seiten, aber wohl besonders links, abgeschlagen worden, damit es im sekundären Turm auf der Südseite wieder verwendet werden konnte. Es ist jetzt über der Tür, zwischen Raum 13 und 15 (cf. Plan 2) angebracht.

Drei verschiedene Szenen sind auf dem von einem glatten Rahmen umgebenen Bildfeld dargestellt: rechts eine Flußszene mit Vögeln und Fischen, in der Mitte antithetisch zu beiden Seiten eines Baumes Löwe (rechts) und Bulle (links) und links ein zum Rande hin laufendes Pferd. Da über dem Rücken des Pferdes ein eigenartig gerilltes, nach rechts geneigtes Dreiblatt angebracht ist, scheint es nicht ausgeschlossen, daß ein Flügelpferd dargestellt sein soll. Die drei Szenen sind in eine durch Bäume, Sträucher und frei im Raum hängende Halbpalmetten ange deutete Landschaft gestellt.

(14), 1.09 × 0.25 m, Taf. XI, 5.

Die auf diesem stark beschädigten Türsturzfragment dargestellte Szene kann am besten unter Zuhilfenahme der DE VOGÜESchen Zeichnung (I, Taf. 24 unten) verstanden werden. Die rechte Seite des Stückes füllen von einem Löwen gejagte Vierbeiner: Gazelle, Antilope, Pferd, zwischen den Beinen des Pferdes ein nicht zu identifizierendes Tier und Hase. Auf der linken Seite tritt dieser Gruppe ein Kamel entgegen, hinter dem wohl einst weitere Tiere von links kamen. Auch bei der Schmückung dieses Türsturzes scheint das antithetische Kompositionsprinzip eine Rolle gespielt zu haben. Auf der rechten Seite ist ganz nahe am Rand umrißhaft eine Vase dargestellt, aus der eine Weinranke entspringt, die in sonstige Vegetation im rechten unteren Teil des Reliefs ausläuft.

Komm. 9, 28, 68, 43, 14.

Nachdem diese Gruppe bekannt ist, dürfte wohl kein Zweifel mehr an der Bedeutung von Mosaikvorlagen für die Dekorationen von Ḥirbet el-Baiḍa bestehen. Das Stück 43 macht den Eindruck, als hätte man auf diesem Türsturz gleich mehrere Seiten eines Musterbuches vereinigen wollen. Fische und Wasservögel treffen wir auf vielen spätantiken Fußbodenmosaiken an (KITZINGER 1951, 99). Sie können nur über die Vermittlung von Mosaiken nach Ḥirbet el-Baiḍa gelangt sein, wo sie fremd wirken. Löwe und Bulle (in Ḥirbet el-Baiḍa immer als Zebu, das wir heute in Syrien nicht mehr antreffen, aber oft auf vorislamischen Darstellungen finden, z.B. LEVI, Taf. 174 a; VAN ELDEREN, Taf. 1) in antithetischer Anordnung begegnen uns (gemalt) in Summaqā, (Mosaik) Mādabā, Beth Alpha (AVI-YONAH 1948, 131) und (in Basalt) auf zwei Stücken im Nationalmuseum Damaskus (Nr. 1831 und 1832). Sie sind immer über Türen oder in der unmittelbaren Nähe von ihnen angebracht. Das links dargestellte Pferd suchen wir auf Vorlagen aus dem syrisch-palästinensischen Raum vergebens. Handelt es sich bei dem abgebildeten Tier gar um ein Flügelpferd, was wir nicht zu entscheiden wagen, so wäre nur an sasanidische Vorlagen zu denken. Dort begegnen wir ihm auf Stuck und auf vielen Siegeln. Auch auf Nr. 14 finden wir ein Pferd. Die übrigen dort dargestellten Tiere trifft man auch andernorts an, meist auf Jagdmosaiken (AVI-YONAH 1934, 65). Auch die aus der Ecke in das Bildfeld wachsende Weinranke ist uns von Mosaiken nur zu bekannt. Dort allerdings überzieht sie ganze Felder. Bäume, Ranken und sonstige vegetabilische Elemente zusammen, wie auf Nr. 14, sind wohl als Kombinationen zweier Vorlagenschemata, dem der Landschafts- und der Rankenmosaiken, anzusehen.

Nr. 68, das sich zwar stilistisch etwas von den übrigen Tierdarstellungen unterscheidet, aber im Rahmen aller Dekorationen nicht so heraussticht, daß an eine frühere Datierung gedacht werden sollte, ist am besten als Ausschnitt einer größeren Szene, wie z.B. Nr. 14, zu verstehen, obgleich man im ersten Moment verführt sein kann, die Darstellung wegen ihrer Konzentration auf Löwe und Zebu als Tierkampfszene zu deuten. Dieses im persischen Kulturkreis gelaufene Motiv wirkt aber immer starr und (was es sein soll:) symbolisch (z.B. in Persepolis). Auch in späterer Zeit (z.B. in Kiš, SURVEY, I, 590) wird es nie so

aufgelöst in eine Landschaft gestellt und mit weiteren Lebewesen angereichert wie auf unserem Stück.

Auf den Löwen und das von ihm angegriffene Tier konzentriert und damit weiter von den geläufigen Tierszenen des syrischen Raumes entfernt, ist ein Relief aus Rasm el-Qanāfez östlich von Selemīye (NASRALLAH, 51, Taf. IV, 3.). Aber auch bei diesem Stück denkt man eher an eine (zeitliche) Fortsetzung der Szene auf Nr. 14 als an iranische Vorlagen, weil ein wesentlicher Unterschied erhalten ist: die Richtung der Bewegungen. Auf den syrischen Darstellungen bewegt sich das vom Löwen angegriffene Tier von ihm weg (Rasm el-Qanāfez) oder ist von ihm geschlagen (Hirbet el-Baida), auf den iranischen Darstellungen aber kämpfen beide Tiere.

Das Arkadenmotiv, welches die Bildfelder der Stücke 9 und 28 gliedert, ist aus dem syrisch-palästinensischen Raum häufig belegt. (AVI-YONAH 1944, 140-146). Nahe bei Hirbet el-Baida treffen wir es am nabatäischen Tempel von Umtā'īye (BUTLER, II/A/2: 89) an. Auch dort ist ein mit Arkaden (fünf, ohne Andeutung von Dach und wie eine Portalhalle wirkend) verzierter Block in das Mauerwerk eingelassen. Er bekrönt in Umtā'īye das Portal (an der ursprünglichen Anbringung an dieser Stelle ist kaum zu zweifeln), was unsere Vermutung stützt, daß Nr. 9 und 28 in der Nähe des Portals angebracht waren. In den einzelnen Bögen des Reliefs von Umtā'īye sind Altäre abgebildet, wohl Altäre der Gottheiten, die in diesem Tempel verehrt wurden.

Tieren in Arkaden begegnet man auf einem Sarkophag aus Beth She'arim (AVIGARD, 89, Taf. 23 A), der spätestens aus dem IV. Jahrhundert stammt. Seine Verzierungen sind auf jeden Fall als Vorstufen unserer Stücke anzusprechen, da wir dort auch auf der Höhe der Bögen sich tummelnde Tiere in Blattwerk abgebildet finden. AVIGARD schreibt den Tieren in den Arkaden symbolische Bedeutung zu, was, denkt man an die Altäre in Umtā'īye, durchaus richtig sein kann und die Frage aufwirft, ob nicht Nr. 28 mit ihrer Wiederholung desselben Vogels eventuell eine Vorlage kopiert, auf der der Vogel symbolischen Charakter hatte. Ihm in Hirbet el-Baida allerdings symbolischen Gehalt beizumessen, bedeutete, alle Tierdarstellungen symbolisch auszulegen, was auf Schwierigkeiten stoßen dürfte und auf jeden Fall nicht unser Verständnis der Dekoration repräsentiert.

Auf einer Basalt-Altarschranke aus Mittelsyrien im Nationalmuseum Damaskus (Nr. 14111) finden wir ebenfalls Vögel in Arkaden dargestellt. Das Stück ist wohl im VI. Jahrh. entstanden, unterscheidet sich aber von Nr. 9 und 28 durch betonte Linearität und Statik und das Fehlen jedes vegetabilischen Schmuckwerkes. Gleichfalls aus Mittelsyrien (Hawā, LASSUS, Taf. 14, 2) stammt ein Kapitell mit durch Vögel gefüllten Arkaden.

Als Ganzes trägt die soeben besprochene Gruppe von Dekorationen nicht unwesentlich zur Ausformung der spezifischen Physiognomie des Bauschmuckes Ĥirbet el-Baiḍas bei, die alle Besucher der Ruine beeindruckt hat. Der Reichtum an Dekorationen überhaupt und deren motivliche Vielfalt weisen in die Richtung der umaiyadischen Baukunst, ihr klar syrischer Charakter wiederum trennt Ĥirbet el-Baiḍa von den Umayyadenbauten. Schließlich zeigte es sich gerade bei den figürlichen Darstellungen wieder, daß wir auf keine einzige (und nicht einmal auf Details) stoßen, die wir nicht klar als syrisch ansprechen können. Für die malerischen Stücke unter ihnen (Nr. 14, 43, 68) lassen sich Jagd- und Landschaftsmosaiken als Vorlagen heranziehen, für die statischeren (Nr. 9 und 28) fehlt es nicht an Vorlagen aus der Steinmetzkunst. So stoßen wir auch hier auf den alle Dekorationen Ĥirbet el-Baiḍas durchziehenden und sie kennzeichnenden Zug der motivlichen Abhängigkeit von allen Bereichen der spätantiken Dekorationskunst bis hin zu Malerei und Metallarbeiten.

5.2.5. DIE DEKORATIONEN DES PORTALS

5.2.5.1. DIE WANGENDEKORATIONEN (10-12*, 15, 16, 29*, 30; Taf. XII, Abb. 11.)

Fast vier fortlaufende Meter der Portalwangen sind in sieben Stücken erhalten. Diese sieben Einzelstücke sind nicht Fragmente monolithischer Wangen, sondern an vier Seiten sauber bearbeitete Teile der beiden Wangen, die aus 13-18 solchen Stücken bestanden haben. Die Stücke sind zwischen 0.6 und 0.38 m breit und zwischen 0.7 und 0.53 m tief. Diese Maße schwanken von Stück zu Stück, weil jedes von ihnen verschieden tief in die Außenhaut der Umfassungsmauer und in die Türleibungen eingebunden war. Genauso schwanken die Höhen der einzelnen Glieder der Wangen zwischen 0.3 und 1.0 m als Folge der vorhanden gewesenen Rohsteingrößen.

Im Querschnitt (cf. Abb. 11, wo sich auch alle weiteren Maße finden) sind die Wangensteine nach vorne in sechs Zonen gegliedert, von denen drei einer Architravierung zugezählt werden können. Nach innen sind sie in zwei Zonen geteilt, deren vordere den Türanschlag bildet.

Verziert sind die Wangen durch aus Vasen aufsteigende Wein-Wellenranken mit stark eingerollten Füllungen. Ihr Aufbau ist in den unteren Partien der Wangen schematisierter als der bisher beschriebener Weinranken. Die Triebe zweigen vom Stamm nicht in deutlich gebildeten Kelchen ab und öffnen sich auch zu den die Füllungen tragenden Stengeln nur in Andeutungen von Kelchen. Die Füllungen bestehen aus fünfklappigen Weinblättern und Trauben, welche in der Regel alternieren (einzige feststellbare Ausnahme auf Taf. XII). Die Innenzeichnung der Weinblätter ist nicht gleichmäßig. Rillungen und Kerbschnitt wechseln, ohne daß ein System dahinter zu erkennen wäre.

5.2.5.2. DIE DEKORATIONEN DES STURZES (70-73, Taf. XII, Abb. 11.)

Der monolythische, 0.83 m hohe Türsturz ist in vier Teile zerbrochen. Er war ursprünglich (von Außenkante zu Außenkante der Architravierung) 4.21 m lang, was sich aus dem Vorsprung der Türanschlüge an den Wangen und den Ausarbeitungen an der Schwelle errechnen läßt. WETZSTEINS (63) Maß von 4.5 m als Gesamtlänge ist etwas zu hoch. Die durchschnittliche Tiefe des Türsturzes beträgt 0.71 m.

An seinen beiden Schmalseiten läuft die Architravierung der Wangen bis in die Ecken weiter. Kehle, Rundstab und innere Rahmenleiste knicken sodann um 90°, umlaufen das Schmuckfeld, knicken nochmals und verbinden sich wieder mit der Architravierung der gegenüber liegenden Wange. Die äußere Leiste der Wangenarchitravierung mündet in einen den Türsturz bekrönenden kymaartigen (weil flachen) Akanthusfries. Dieser Fries besteht außen aus zur Mitte hin schwingenden Akanthushalbblättern (je 17) und in der Mitte aus Akanthusvollblättern mit zapfenartigen Füllungen zwischen den einzelnen Blättern. Die Profile der Wangen und des Sturzes sind im Prinzip gleich. Beim Sturz sind nur die obere Leiste und die Relieffläche breiter (cf. Abb. 11.).

Innerhalb der Architravierung umläuft die von den Füßen der beiden Türwangen aufsteigende Weinranke das innere Schmuckfeld des Türsturzes. An dem von den Wangen her bekannten Wechsel der

Füllungen: Weinblatt — Traube, wird festgehalten. Der Sturzteil der Ranke erhält aber eine Bereicherung dadurch, daß in jeder zweiten Traubenfüllung ein von den Trauben fressender Vogel sitzt.

Von dieser Rankenborte durch einen flachen Rahmen getrennt, bildet das innere Schmuckfeld das Zentralmotiv des Türsturzes. Dieses ist in zwölf Kreise aufgeteilt, die aus sich ineinander und mit dem Rahmen verschlingenden Bändern gebildet werden (= Aufbau wie Nr. 59). Die sechs linken dieser Kreise sind mit sich nach rechts bewegenden Tieren gefüllt, die sechs rechten mit sich nach links bewegenden Tieren. Blüten und Tiere füllen die zwischen den Kreisen entstandenen Zwickel.

Die Zwölffzahl der mit Tieren gefüllten Kreise bewog WETZSTEIN (63), erst an die Darstellung eines Zodiakus zu denken, was er aber später verwarf. Seine Deutung der in den Kreisen dargestellten Tiere (er beginnt rechts, obgleich er „zur linken Hand“ schreibt) haben wir oben (1.4.2.) in der Einleitung gegeben. Der jetzige Zustand des Reliefs erlaubt es nicht, alle auftretenden Tiere zu benennen. Abgebildet scheinen (von links nach rechts):

1. Das Feld ist weitgehend zerstört. DE VOGÜÉ (Taf. 24) bildet einen langbeinigen Vogel ab, WETZSTEIN (a.a.O.) spricht von einem „Steinbock“.
2. Ein auf dem Boden sich ausruhender Widder, hinter dem ein weiterer Vierbeiner herumspringt.
3. Ein langbeiniger Wasservogel, über und vor ihm offenbar je ein Fisch.
4. Es soll wohl eine Gazelle dargestellt sein, auf der ein Vogel (Sperber oder Falke) sitzt.
5. Ein Pferd.
6. Es ist noch die vordere Hälfte eines Löwen zu erkennen. DE VOGÜÉ und WETZSTEIN haben offenbar dieses Fragment nicht gesehen.
7. Ein Zebu.
8. Ein Pferd oder ein Esel. WETZSTEIN dachte an ein Kamel, DE VOGÜÉ an einen Elephanten.
9. Dieser Kreis ist von unten her bis zur Hälfte ausgeschlagen, weshalb wir nichts erkennen können. DE VOGÜÉ und WETZSTEIN sahen eine Gazelle, auf der ein Vogel saß (= ähnlich der Füllung des vierten Kreises).



10. Ein Widder.

11. Ein Zebu.

12. Ein Löwe.

Wenn die freien Partien der Kreisfelder nicht mit anderen Tieren, wie im zweiten, dritten, vierten und neunten Kreis, verziert sind, füllen sie Palmettenäste und/oder Halbpalmetten. Die Zwickel zwischen den Kreisen und den äußeren Kreisen und dem Rahmen füllen (von links nach rechts): dreiblättrige Kelchblüte unten und oben — ebenfalls — ebenfalls — oben ein Fisch, unten zerstört — tulpenartige fünfblättrige Blütenkelche unten und oben — ebenfalls — Vogel oben, unten zerstört — dreiblättrige Kelchblüte oben und unten — unbestimmter Vierbeiner oben, unten zerstört — Vogel oben, Hase unten — Vogel oben, unten zerstört — dreiblättrige Kelchblüte unten und oben.

Komm. 10, 11, 12, 15, 16, 29, 30, 70-73.

Obleich alle an Wangen und Sturz vorkommenden Einzelmotive uns schon auf anderen Dekorationen Hirbet el-Baidas begegnet sind, bilden sie hier neue Kombinationen, welche neben der Architravierung die Verzierung des Portals aus dem Rahmen der übrigen Dekorationen herausheben. Im Schmuck des Portals sind alle uns bisher bekannt gewordenen Dekorationsgruppen: die geometrische, die vegetabilische und die figürliche, vereint und in einen plastischen Rahmen gefaßt. So kulminiert im Portal der Dekorationsstil Hirbet el-Baidas schlechthin, und jeder bisherige Versuch einer Datierung des Bauwerkes ging nicht zu Unrecht von den Portalsturzornamenten aus.

Architravierung und mehrteilige Wangen unterscheiden das Portal von den übrigen Türen der Anlage. Das wesentlich größere Format des Portals ermöglicht die Architravierung und bedingt zwangsläufig eine Mehrteiligkeit der Wangen. Die Architravierung besitzt ein äußerst eigenartiges Profil (cf. Abb. 11.), wohl aus Ablauf plus Rundstab entstanden, hier aber durch nur zwei verschiedene Niveaus ganz ins Flächige verzeichnet. Zweck der Architravierung ist, was wir schon bei der Oberflächengestaltung der Reliefs von Hirbet el-Baida allgemein beobachtet haben, die Erzeugung scharfer Licht- und Schattengrenzen. Am Portal, das knapp unter 0.07 m aus der Mauerflucht herausragt, wurde durch die Architravierung eine Wirkung erzielt, die unsere Fotomontage (Taf. XII) gut wiedergibt. Eine deutliche Licht-Schatten-Leiste rahmt

das in viel leichteren Licht-Schatten-Werten spielende Relief der Wangen und des Sturzes und hebt den ganzen Portalkomplex aus der glatten, grau-schwarz das Licht diffus reflektierenden Flucht der Umfassungsmauer heraus.

Betrachten wir die drei uns hier neu begegnenden Dekorationselemente, den Akanthusfries, die mit Tieren gefüllten Flechtbänder und die Ranken des Türsturzes, in denen Vögel Trauben fressen, so stoßen wir auch hier wieder auf die tiefe Verwurzelung der Ornamente Ĥirbet el-Baiḍas in der syrisch-palästinensischen Kunst.

Dem Akanthusfries begegnen wir häufig an den Bauten des nordwestsyrischen Kalkmassivs. In Qalb Lōze stellt er eines der wichtigsten Ornamentelemente dar. In verschiedene Richtungen schwingende Akanthusblätter bietet der „windbewegte“ Akanthus desselben Gebietes. Die Mosaiken aufzuzählen, auf denen sich Vögel und sonstiges Getier in Ranken tummeln, würde viel Platz einnehmen. Auch im Rankenwerk des Antiochiakelchs begegnen uns Vögel. Tiere in aus sich ineinander verschlingenden Bändern gebildeten Medaillons sind nicht so häufig anzutreffen, doch finden wir sie z.B. auf den Fußbodenmosaiken der Kirche von Ġīne (CHÉHAB, Taf. 97), wo auch Vögel die zwischen den Schlingmustern entstandenen Räume füllen.

Ein unserem Portalsturz vom Gedanken her sehr nahestehendes Stück fand BUTLER (II/B/2: 86, Fig. 95) in I'ġāz, südlich von Kerrātīn. Obgleich die Auffassung von Details verschieden ist, vereinigt dieser Türsturz wie unserer drei Dinge:

1. Reminiszenzen klassischer Ornamentvorlagen (in Ĥirbet el-Baiḍa die Architravierung, dort die Verwendung des Astragals),
2. Ranken mit Tieren — sowie
3. miteinander verbundene geometrische Muster (Kreise und Quadrate), mit Vierbeinern und Vögeln gefüllt.

Hatte man im Gebiet zwischen Aleppo und Ĥamā mit lokalen Formen, die wir alle bei LASSUS wiederfinden, aus Ranken, geometrischen Elementen und Tieren einen prächtig geschmückten Sturz geschaffen, so geschah dasselbe in Ĥirbet el-Baiḍa mit uns aus den übrigen dort zu findenden Dekorationen bekannten Mitteln.

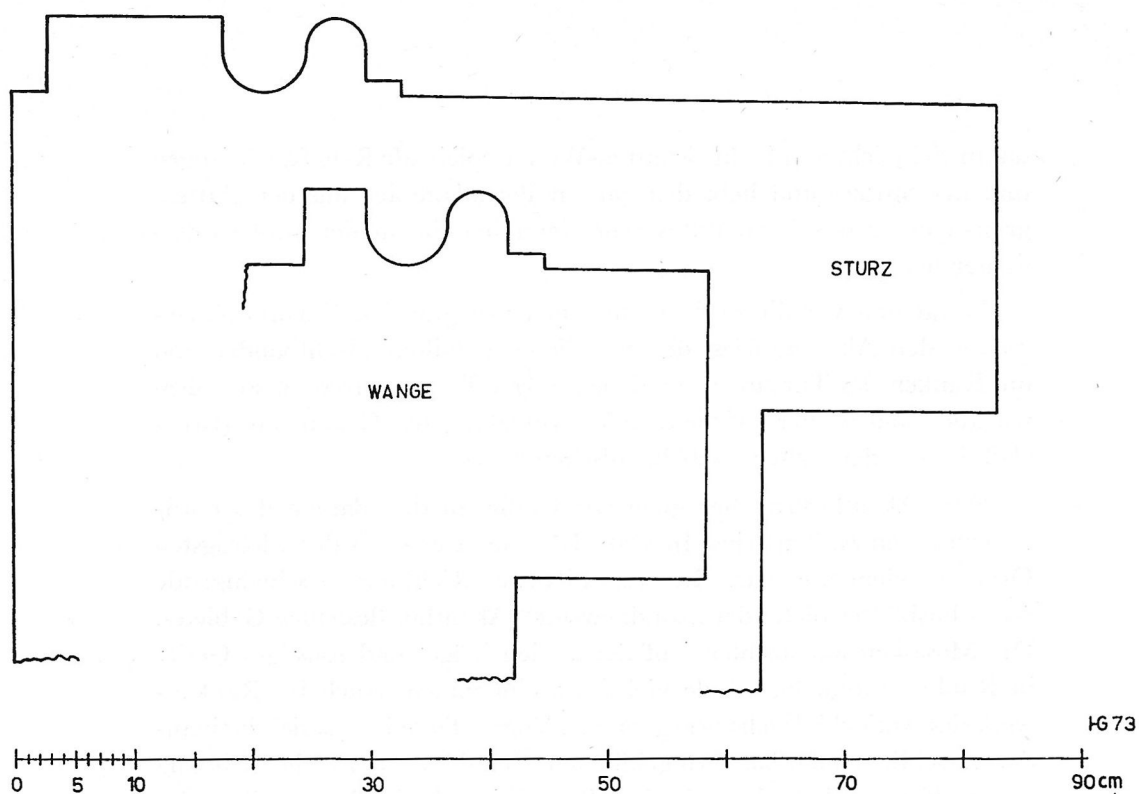


Abb. 11. Hırbet el-Baiḍa, Profile der Portalwangen und des Portalsturzes

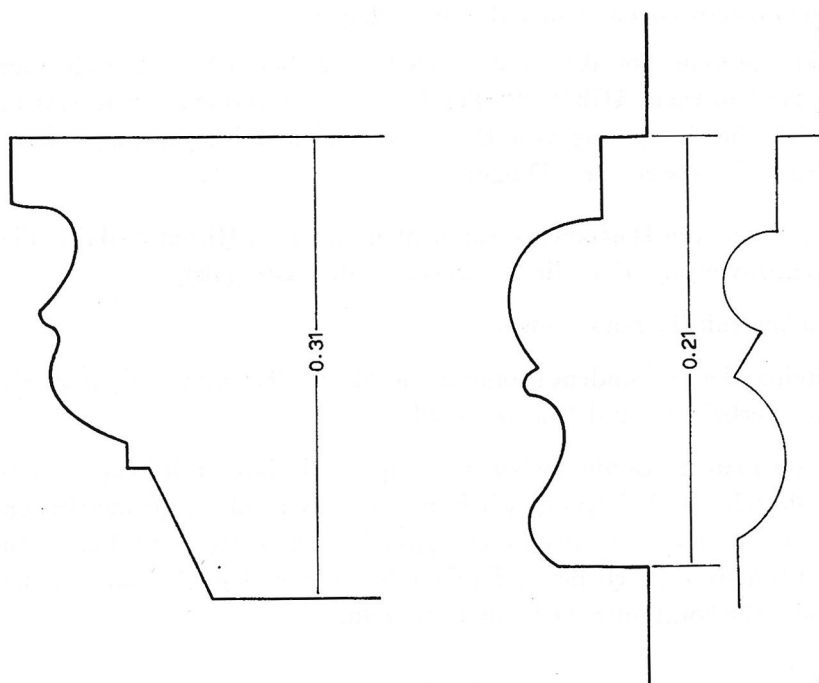


Abb. 12. Hırbet el-Baiḍa, Profile des Turmgesimses und des inneren Portalsturzes

5.2.6. EINE ISOLIERTE DEKORATION**(36)**, 1.43 × 0.25 m, Taf. XIII, 1.

Das Stück ist eingemauert, weshalb keine klaren Schlüsse auf seine ursprüngliche Verwendung gezogen werden können. Seiner Größe nach zu urteilen, sollte es ein Türsturz gewesen sein.

Diese in keine der oben gebildeten Gruppen passende Dekoration unterscheidet sich von allen anderen auch durch ihre plastische Rahmengestaltung. Ein zur Mitte hin abgeschrägter äußerer Rahmen umgibt einen aus ihm herausragenden inneren Rahmen, dessen obere Kante mit der oberen Reliefschicht und der Außenkante des äußeren Rahmens auf einer Ebene liegt. Das Bildfeld besteht aus einer breiten Astragalborte, die durch einen schmalen Rahmen von einem von beiden Schmalseiten zur Mitte hin laufenden Band aus dreiblättrigen Kelchblüten getrennt ist.

Das Schmuckfeld wirkt durch die besondere Gestaltung des äußeren Rahmens appliziert. Es sticht durch die Verwendung klassischer Dekorationselemente aus den übrigen Dekorationen *Ḥirbet el-Baiḍas* heraus und erinnert an Ornamente aus Baalbek und Palmyra.

5.2.7. NUR DURCH PROFILE VERZIERTE STÜCKE**(7)**, 0.39 (vorn), 0.30 (hinten) × 0.31 m; Tiefe: oben 0.42 m, unten 0.32 m (an den Seiten gemessen); Taf. XIII, 2, Abb. 12.

Oben (2.5.6.) wurde schon nachgewiesen, daß dieses Stück (zwei weitere ohne Nummer sind im sekundären Turm auf der Südseite vermauert) nur Teil eines Gesimses sein kann, das einst die Türme oben abschloß. Der Ablauf des Profils ist hier durchaus logisch. Wir begegnen ihm (im unteren Teil mehrgliedriger) z.B. am Türsturz der Kirche von Kefr Keile (*DE VOGÜÉ*, II, Taf. 121).

(34), 1.51 × 0.83 (0.44) m, Taf. XIII, 3, Abb. 12.

Dieses Türsturzfragment liegt nahe dem Torraum innerhalb der Umfassungsmauer. Da schwere Stücke sich in der Regel in Fallage befinden (z.B. die Sturzteile des Portals), ist zu vermuten, daß dieser Sturz in der Nähe seines gegenwärtigen Platzes am Bau angebracht war. Oben (2.5.3.) haben wir versucht, seinen ursprünglichen Anbringungsort

zu bestimmen, und sind zu dem Schluß gekommen, daß er wohl das Portal auf der Hofseite überspannte.

Sowohl seine Form, namentlich die ablaufenden Seitenteile, wie seine Verzierung isolieren ihn von allen übrigen Dekorationen Ḥirbet el-Baiḏas. Das zweifach geknickte, fünfteilige Profilband erinnert stark an ähnliche, ganze Bauwerke umlaufende Bänder im nordwestsyrischen Kalksteinmassiv. Dort finden wir in der Tat am Gesims der Kirche von Kōkāniye (DE VOGÜÉ, II, Taf. 120) ein Profil, das mit jenem der Verzierung unseres Türsturzes nahezu identisch ist. Wir haben es in Abb. 12 dünn neben dieses gezeichnet. Beide Profile sind allerdings gegeneinander um 180° verdreht. Was in Ḥirbet el-Baiḏa unten ist, ist in Kōkāniye oben (unsere Zeichnung ist gedreht!). Es besteht keine Frage, daß die Anordnung von Kōkāniye die richtige und logische ist, wodurch abermals deutlich wird, in welchem Maße den in Ḥirbet el-Baiḏa tätig gewesenen Handwerkern Formen, welche stark unter westlichem Einfluß stehende Gegenden Syriens hervorbrachten, ungeläufig waren.

5.2.8. A N H A N G : D R E I F R A G M E N T E F I G Ü R L I C H E R P L A S T I K E N

(31), 0.74 × 0.64 × 0.32 m, Taf. XIII, 4.

Ein rätselhafter Steinblock, dessen Stirnseite sauber geglättet und dessen hinterer Teil grob auf Form gebracht ist, liegt etwa 20 m im Osten vor dem Palast. Eine der Schmalseiten des hinteren Teiles hat eine 0.21 m breite und ca. 0.10 m tiefe Nute, die nur dazu gedient haben kann, den Stein irgendwo zu verankern. Da der vordere Teil nahezu glatte Seiten hat, liegt es nahe zu vermuten, daß dieser Block in Mauerwerk — wohl dem der Umfassungsmauer — mit der Nute nach oben zu etwa drei Vierteln seiner Tiefe eingelassen war.

Der herausstehende Teil, von dem wir nun wissen, daß wir ihn so zu betrachten haben, daß oben dort ist, wo sich die Nute befindet, ist vorn stark abgeschlagen. Aus diesem Grund kann nur vage vermutet werden, was diese Dreiviertel-Skulptur — um eine solche nämlich muß es sich gehandelt haben — darstellen soll. Von der einen Seite will es scheinen, als wäre ein hockendes Tier abgebildet gewesen (cf. Taf. XIII, 4.), die andere wiederum läßt an einen Widderkopf denken.

Was auch immer dargestellt gewesen sein mag, aus diesem Fund ist zu schließen, daß die Umfassungsmauer nicht nur außen durch Reliefs, sondern auch durch (wohl zwei) aus ihr etwa 0.40 m herausragende Dreiviertelplastiken verziert war.

(75), $0.93 \times 0.48 \times 0.24$ m, Taf. XIV, 1.

Kann von Nr. 31 aufgrund seiner Lage und Form mit hoher Gewißheit angenommen werden, daß dieses Stück zum Bau von Hirbet el-Baiḍa gehörte, so kann mit derselben Gewißheit von Nr. 75 und Nr. 76 gesagt werden, daß sie nichts mit dem Palast zu tun hatten. Gefunden wurden beide Stücke etwa 300 m südlich der Ruine, am äußersten Rand der sich an sie anschließenden Siedlungsreste (cf. Abb. 4.).

Nr. 75 ist eine unvollendete (?), äußerst grob gearbeitete Statue mit abgeschlagenem Kopf. Sie ist vorn und an den Seiten behauen. Auf der Rückseite steht vom Gesäß abwärts noch der rohe Stein an. Dargestellt ist eine Frau, deren Oberkörper mit einem dünnen Gewand bekleidet oder unbekleidet war. Ihre Arme stehen vom Körper ab, und ihre Hände scheinen auf dem Bauch geruht zu haben. Beine und Füße sind nicht zu erkennen. Den unteren Abschluß der streng frontal dargestellten Figur bildet eine rohe Plinthe.

(76), $0.46 \times 0.36 \times 0.24$ m, Taf. XIV, 2.

Hier handelt es sich um einen Torso. Erhalten sind rechts: eine kleine Partie der Taille, die Hüfte und ein Teil des Oberschenkels, links: die Hüfte und der Oberschenkelansatz. Trotzdem scheint es sicher, daß wir den Rest einer weiblichen, unbekleideten Figur vor uns haben. Wie bei Nr. 75 ist eine strikt-frontale Darstellungsart gewählt. Auch der Grundtypus beider Statuen ist derselbe. Ihre Arm- und Handhaltungen ergänzen sich gegenseitig. Bei Nr. 76 müssen die Arme vom Oberkörper abgestanden haben und rundum modelliert gewesen sein. Deshalb sind sie abgebrochen, und wir erkennen jetzt nur noch die Hände, welche streng symmetrisch zwischen den Rundungen der Hüfte und der Leistenegend flach auf dem Bauch liegen. Zwischen den Händen sehen wir den nach links gedrehten Kopf eines Vogels mit nach unten gebogenem Schnabel. Sein frontal dargestellter Körper bedeckt die Schamgegend der Figur, seine ausgebreiteten Flügel und sein Schwanz bedecken Teile der Oberschenkel. Der Torso ist rundum bearbeitet und geglättet.

BTS - 9

Komm. 75 u. 76

Beide Statuen dürften Kultstatuen gewesen sein. Die Armhaltung, die Position der Hände und der Adler lassen wohl kaum eine andere Deutung zu. Somit gehören beide in die vorchristliche Periode Syriens, d.h. spätestens in die ersten Jahrzehnte des IV. Jahrh. Um diese Zeit muß demnach in der Nähe Ḥirbet el-Baiḏas ein Kultort bestanden haben. DUSSAUDS Vermutung (s.o. 1.2.6.), daß sich hinter dem Heiligtum des Šēḥ Serāq ein alter heiliger Ort verbirgt, vielleicht gar der des *Zeus Safathenos*, der aus einer Inschrift in Boşra bekannt ist, erscheint hiermit in einem ganz neuen Licht — und nicht nur das, es läßt sich nahezu mit Bestimmtheit sagen, daß im Šēḥ Serāq eine alte semitische Gottheit bis in die Neuzeit weiterlebt. Welcher Gott — oder welche Göttin jedoch in der Umgebung Ḥirbet el-Baiḏas den Platz seiner/ihrer Verehrung hatte, ist jetzt noch nicht klar zu bestimmen.

Im III./VI. Jahrh. bestanden um die Ruḥbe nicht nur römische Grenzposten, sondern es war dort auch über einige Weiler verstreut eine Landwirtschaft und Kleintierzucht treibende Bevölkerung ansässig. Hierfür sprechen alte Fundamente und der Verlauf der antiken Straßen (s.o. 1.3.). Die Bewohner dieser kleinen Siedlungen (eine von ihnen lag südlich von Ḥirbet el-Baiḏa) kommen in erster Linie als Verehrer jener Gottheit in Frage, deren Heiligtum unsere Statuen zugehörten. Ihre ethnische Zugehörigkeit wird sich kaum feststellen lassen. Möglich ist, daß sie Araber waren, also vom Osten eingewanderte Šafāiten, die sich in der Ruḥbe niedergelassen hatten. Genauso möglich ist, daß sie aus dem Hauran stammten, also hellenisierte Araber oder Aramäer waren. Welche Gottheit werden sie in der Ruḥbe an erster Stelle verehrt haben — und welche Gottheit verbirgt sich (zumindest) hinter dem Torso mit dem Vogel?

Der Vogel weist alle Züge eines Adlers auf (sehen wir von der Größe ab) und sei hier als Adler verstanden. In seiner Position wird er kaum ein Adler sein, vielmehr darf davon ausgegangen werden, daß er ein Symbol ist — nur wofür?

In der Mythologie der ersten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung gilt der Adler im syrischen Raum als Symbol dreier Gottheiten: Malakbēl, Ba'alšamīn und Dusares (HÖFNER, 441). Alle drei wurden an Orten verehrt, wo eine starke Vermischung arabischer und aramäischer ethni-

scher Elemente oder eine eindeutige Vorherrschaft des arabischen Elementes bestand: Dura, Palmyra, Petra.

Die Ruhbe lag am Rand des nabatäischen Einflußgebietes. Auf mögliche nabatäische Grundelemente in den Dekorationen Hirbet el-Baidas ist mehrfach hingewiesen worden. Verdeutlichen wir uns weiter, daß ein wichtiger nabatäischer Tempel, der von Sī', in zwei Tagemärschen von der Ruhbe aus zu erreichen war, so scheint es legitim, an erster Stelle den Adler als Dusares zu verstehen und mit dieser Gleichsetzung eine hypothetische Gedankenreihe aufzubauen.

Von Dusares gilt u.a., daß er von einer Jungfrau geboren wurde (STARKY, 992). Obgleich diese Mitteilung des EPIPHANIOS nicht einhellig Glauben findet (cf. hierzu SOURDEL, 67), will es uns scheinen, daß EPIPHANIOS nach Herkunft und Lebenszeit sehr wohl wissen konnte, wovon er schreibt. Seine Mitteilung nimmt auf eine späte Zeit Bezug (E. lebte im IV. Jahrh.) und ist deshalb für die Deutung unseres Torso nicht einfach von der Hand zu weisen. Nichts spricht in dieser hypothetischen Gedankenkette dagegen, auf diesem Torso die *Geburt des Dusares* dargestellt zu sehen. Keine bessere Erklärung findet sich für die gewählte Darstellungsart des Adlers, der — soweit der Eindruck, den der Torso vermittelt, nicht täuscht — wahrhaftig zwischen den Schenkeln der Statue heraufzusteigen scheint. So gäbe die Darstellung einen inneren Sinn und man bliebe davor bewahrt, mit der Ungeschicklichkeit des Steinmetzes diesen „angeklebten“ Adler zu erklären.

Der soeben gegebene Interpretationsversuch des Torso Nr. 76 ist natürlich der Kritik von allen Seiten offen. Er gilt auch nur als Versuch, die eigenartige Position des Adlers, die Haltung der Hände (die so durchaus die Geburt unterstützen können) und die Tatsache der Abbildung eines unbekleideten weiblichen Unterleibes zu erklären. Jedem Einwand müssen zwei Überlegungen vorausgehen: 1. daß die Existenz dieser Statue nicht so einfach hingenommen werden kann; denn wo finden wir in vergleichsweise isolierten Gebieten Statuen und dazu noch eines unbekannten Typs? und 2. daß unsere Kenntnis der Mythologie jener ethnischen Gruppen, die zwischen dem III. und VII. Jahrhundert in den Randgebieten zwischen dem hellenisierten Syrien und der arabischen Halbinsel lebten, mehr als beschränkt ist. Was sagen uns theophore Namen, die LITTMANN (105-108) für unser Gebiet anhand şafäitischer

Inschriften ausgezählt hat, was Palmyra und andere Orte, die an großen Handelsstraßen lagen und allen Einflüssen offen waren? Hier liegen Zeugnisse einer nicht mehr anders greifbaren historischen Schicht aus einer Gegend vor uns, die auch heute noch, trotz Geländelastauto und Landrover, von der Neuzeit unberührt in Geschichtslosigkeit verharret.

Gehen wir bei der Betrachtung des Torsos von der weiblichen Gestalt aus, so liegt es nahe, in ihr eine westsemitische Gottheit zu sehen. Als „nackte“ Göttin begegnet uns die ‘Aštart. Sie wird auch nur mit einem Rock bekleidet dargestellt. Mit ihr ist die ‘Anat in der für uns geltenden Zeit verschmolzen (RÖLLIG, Abb. 5, Abb. 6, S. 244). Sie bilden Atargatis, die ihre Entsprechung in der arabischen Allāt hat (HÖFNER, 427). Vielleicht soll unsere Statue eine Allāt darstellen, von der wir wissen, daß sie die große Göttin der Šafā-Araber war (HÖFNER, 423) — dann bestimmt mit dem ganzen mythologischen Hintergrund von ‘Aštart und ‘Anat beladen, da das Gebiet der Ruḥbe zu nahe am Inneren Syriens liegt. ‘Anat wiederum ist die „jungfräuliche“ Göttin, von der es nicht undenkbar ist, daß sie in einer Spätzeit syrisch-arabischer Mythologie auch Dusares geboren haben kann.

Hier sollen unsere Gedanken abbrechen, bevor weitere Deutungsmöglichkeiten durchgespielt werden, die letztlich wenig mit dem Anliegen dieser Arbeit zu tun haben und alle nicht „bewiesen“ werden können, weil der Typ des Torsos Nr. 76 anderweitig nicht belegt ist. So gewagt und künstlich die Deutung Dusares — jungfräuliche Göttin scheint, so gut verbindet sie beide den Torso determinierende Elemente — besser auf jeden Fall, als sähe man hier eine mißlungene Darstellung von der Leda mit dem Schwan oder die einer anderen Gottheit, z.B. ‘Anat mit der Taube.

6. ZUR BESTIMMUNG DES BAUWERKES: BĀDIYA — ODER NICHT?

SAUVAGET hat auf die möglichen ökonomischen Aspekte bei der Deutung von Anlagen wie Ĥirbet el-Baiḍa hingewiesen und in der Zurückweisung der *Bādiya* - Theorie LAMMENS' einen Schlußsatz gebraucht: „... *il ne s'agit plus désormais de <pavillons de chasse> et de <villégiatures> dans les steppes, mais bien d'exploitations agricoles réparties sur l'ensemble du territoire syrien: il ne s'agit pas d'expliquer <une mode>, mais bien de résoudre un problème d'histoire rurale.*“ (SAUVAGET 1967, 48 f.), von dem ausgehend die Frage nach der Bestimmung Ĥirbet el-Baiḍas gestellt werden soll. Hierbei sind wir uns der unzureichenden Quellenlage von Anfang an bewußt, die leicht dazu verleiten kann, Materiallücken mit Phantasieprodukten aufzufüllen. SAUVAGETS Versuch hat gezeigt (s.o. 1.4.10.), wie schnell ein Schema, das jeder Erklärung der Wüstenschlösser eine Zeitlang aufgepreßt wurde, durch ein anderes ersetzt werden kann, das genauso wenig die Lösung schlechthin darstellt. Andererseits darf aber der Versuch, Deutungen anzubieten, nicht unterbleiben.

Die 1967 veröffentlichte Arbeit konnte SAUVAGET nicht vollenden. Neben seiner Widerlegung der *Bādiya*-These und der Präsentation des archäologischen Materials hatte er einen dritten Abschnitt „*Essai d'interprétation historique*“ geplant. Abschluß sollte eine Zusammenfassung „*La Colonisation arabe en Syrie*“ bilden (SAUVAGET 1967, 49). So bleibt SAUVAGETS neue Sicht des Problemkreises ein Torso, und seine Einstellung gegenüber der Theorie LAMMENS' sowie seine Art der Präsentation des archäologischen Materials sind die einzigen Grundlagen, von denen aus wir seine Gedanken bewerten können.

Oben (1.4.10.) wurde am Beispiel von Burqu' und Ĥirbet el-Baiḍa angedeutet, mit welchen Mitteln SAUVAGET das archäologische Material auf das von ihm gewünschte Argumentationsmaß zurechtgepaßt hat. Im Falle von Ĥirbet el-Baiḍa bedeutet dies, daß sekundäre Bauteile

zu primären gemacht — und dann auf zweifelhafte Art zu neuen Bautypen stilisiert wurden, nur, um Nicht-Vergleichbares gleich zu machen: nämlich Burqu' und Ĥirbet el-Baiḏa, die sich so stark wie kaum zwei andere Bauwerke in der syrischen Wüste voneinander unterscheiden. Es bedeutet weiter, daß Knaise, ein mittelalterliches Bauernhaus, zu einem Bad erklärt, dafür herhalten durfte, Ĥirbet el-Baiḏa zu einer Kolonisationseinheit aus Palast, Dorf und Bad zu machen und Qaṣr Ḥallābāt mit Ḥammām eṣ-Šeraḥ zusammenzubringen (denen ja sonst entweder der Palast oder das Bad fehlt). Die großen Entfernungen zwischen Bad und Palast wurden mit für die Wasserversorgung notwendigen Niveauunterschieden begründet — wo doch, im Fall von Qaṣr Ḥallābāt, sich direkt unterhalb der Anlage eine sehr große *birke* befindet, deren Rand ein geeigneter Platz für ein Bad gewesen wäre.

Gehen wir von der rein funktionellen Deutung bestimmter Bauten und Bauteile und deren baugeschichtlichen Analysen durch SAUVAGET zur chronologischen Behandlung ganzer Baugruppen über, so stehen auch dort seine Schlüsse auf sehr wackligen Füßen. Es seien hier nur Ġebel Seis und Ĥirbet el-Baiḏa herangezogen, um unser Mißtrauen zu begründen. Für SAUVAGET sind die Häuser um den Palast am Ġebel Seis ein umaiyadisches Dorf (1967, 21-25), das nur mit dem Palast — und der Palast nur mit ihm — denkbar ist, weil sie zusammen mit Bad und Moschee eine jener Kolonisationseinheiten bieten, welche nach seiner These den Schlüssel zum Verständnis der Umai'yadenschlösser darstellen. In Wirklichkeit sind eine Reihe der Häuser am Ġebel Seis viel jünger als der Palast, denn es wurden Steine von ihm in ihnen verwendet. BRISCHS endgültige Publikation der Ergebnisse seiner Grabung wird zeigen, wie weit die zeitliche Streuung der um den Palast am Ġebel Seis liegenden Bauwerke reicht. Uns sollte es nicht wundern, hätte man dort osmanische Münzen neben byzantinischen des IV. Jahrhunderts gefunden. Denn ohne viel Phantasie ist vorstellbar, daß um den Ġebel Seis seit der Antike immer wieder in Zeiten wirtschaftlicher Expansion Syriens Bauern ansässig geworden sind, die sich das praktisch ständig vorhandene Wasser und die umliegenden Weidemöglichkeiten zunutze gemacht haben.

Was für Ġebel Seis nur BRISCH konkret aufzeigen können wird, vermögen wir für die Ruḥbe zu dokumentieren. Der Fund von Skulpturfragmenten südlich des Palastes zeigt, daß längst vor seiner Zeit dort

Menschen ansässig waren, die so viel erwirtschaften konnten, daß es ihnen möglich war, sich einen Kultplatz zu leisten, in dem mindestens eine Statue (unsere Nr. 76) stand, die nicht schlechter gearbeitet ist als jene, denen wir im Hauran begegnen. Sehen wir von der gegebenen Deutung dieses Torsos ab, so ist es zum Zweck einer groben Chronologie des Ruḥbe-Gebietes zulässig, diese Statue etwa in jenen Zeitraum einzuordnen, aus dem wir die Inschrift von Nemāra (A.D. 328, s.o. 1.2.3.) besitzen, auf der Arabisch in nabatäischer Schrift geschrieben wurde. Der Mann, Imralqais (wer immer es gewesen sein mag), zu dessen Gedenken die Inschrift an seinem Grab angebracht wurde, nannte sich „*König aller Araber*“. Sollte er nicht auf einem Kriegszug dahingerafft worden sein, worüber die Inschrift nichts berichtet, so wird er sich kaum irgendwo begraben lassen haben. Die Kunstfertigkeit, in der die Inschrift ausgeführt ist, und ein erhaltenes Pilasterkapitell (Taf. I, 3.) zeigen, daß hauranische Handwerker nach Nemāra geholt werden konnten. Es ist deshalb billig, davon auszugehen, daß in der Nähe Nemāras etwas gewesen sein muß, das die Macht dieses „*Königs aller Araber*“ auch wirtschaftlich fundierte. Dies waren kleine kultivierbare und beweidbare Flächen im Wādī eš-Šām (s.o. 1.2.2.) und die Ruḥbe, zu deren Kolonisation, wie es scheinen will, es nicht der Umaiyyaden bedurfte.

In diesen ersten uns hier interessierenden Zeitabschnitt zwischen der römischen Eroberung und Imralqais, sollten die Brunnen von Zelaf (s.o. 1.2.4.), der Vorgängerbau von Knaise (s.o. 1.2.5.), die Fundamentspuren unmittelbar südlich des Palastes von Ḥirbet el-Baiḍa, Posten und Grab von Nemāra (s.o. 1.2.2.) sowie die Spuren der antiken Straßen gehören.

Diesem ersten Zeitabschnitt folgt die Palastperiode. Der Palast wurde fraglos nicht ohne Grund an die Stelle gebaut, in deren Nähe die Statuen gefunden wurden, sondern, weil dort schon eine Siedlung bestand. Daß der Palast am Rand jenes Dorfes errichtet werden konnte, zeigt, daß definierte Beziehungen zwischen seinen Bewohnern und dem Bauherrn existiert haben müssen, was hier nur heißen kann: der Herr von Ḥirbet el-Baiḍa war auch der Herr der Ruḥbe, an deren Rand damals noch einige andere Weiler gelegen haben.



Später, nach dem Verfall des Palastes, entstanden der heutige Bau von Knaise und die „*dār*“ im Westteil der Südseite der Ruine. Wann genau diese Periode festzusetzen ist, läßt sich schwer entscheiden. Der Schriftstil der in der *dār* angebrachten Inschrift (Taf. III, 3.) und die Tatsache, daß YĀQŪR die Ruḥbe erwähnt (s.o. 1.3.) — und zwar nach einem mündlichen Bericht —, legen nahe, *dār* und Knaise in das XII./XIII. Jahrh. A.D. zu datieren. Mit Knaise und der *dār* sollten die Häuser 4. und 5. südlich von Ḥirbet el-Baiḍa gleichzeitig sein, da sie der *dār* sehr ähnlich sind.

Einer späteren Zeit gehören die tertiären Einbauten im Palast und die Häuser 1., 2. und 3. südlich von Ḥirbet el-Baiḍa an. Sie können im XV. Jahrhundert genauso entstanden sein wie im XVIII. Jahrhundert. Die in ihnen zu findenden kleinen Scherben unglasierter, bemalter und unbemalter Keramik reichen nicht aus, genaue zeitliche Hinweise zu geben.

An verschiedenen Stellen eingeritzte Kreuze zeigen, daß in der Zeit, als der Palast schon aufgegeben war, christliche Bewohner sich in Ḥirbet el-Baiḍa niedergelassen hatten. Eine Kirche kennen wir auch vom Ġebel Seis (BRISCH 1963/1, Übersichtsplan). Diese Hinweise helfen uns aber gleichfalls nicht, eine der zwei Nach-Palast-Perioden klarer zu fassen, da Informationen zur Geschichte der syrischen „Wüsten“-Christen fehlen. Sie scheinen, wie die Christen von Qaryatēn, alten arabischen Stämmen angehört zu haben und nicht mit so großen Schwierigkeiten konfrontiert gewesen zu sein, sich in dieser Umgebung zu behaupten.

Nachdem die archäologischen Reste um Ḥirbet el-Baiḍa über 1500 Jahre wenn auch nicht stetiger, so doch immer wieder aufgenommener Besiedlung bezeugen, stellt sich die Frage nach der umaiyadischen Kolonisation dieses Gebietes. Sei der Palast in vorumaiyadischer Zeit oder in umaiyadischer Zeit entstanden, hier auf jeden Fall ernteten die Umayyaden nur, was andere vor ihnen gesät hatten. Genauso war es im Gebiet von Qaṣr el-Ḥeir el-Ġarbī, das in vorislamischer Zeit durch einen Staudamm erschlossen worden war (SCHLUMBERGER, 200-203). Man fragt sich überhaupt, warum SAUVAGET die umaiyadische Kolonisation der syrischen Wüstensteppengebiete so herausstreicht, wo doch Syrien in der vorislamischen Zeit in seinen Randgebieten voller „Kolonisten“ war. TCHALENKO (zu seiner Arbeit sei auf den Essai von RODINSON



hingewiesen) hat gezeigt, mit welchem Einsatz das nordwestsyrische Kalksteinmassiv kultiviert wurde. Für den Hauran und die Steppengebiete Mittelsyriens stehen so systematische Untersuchungen noch aus. Trotzdem kann anhand der archäologischen Evidenzen klar festgestellt werden, daß diese Gebiete auch nicht der Umayyaden als Kolonisatoren bedurften.

Was SAUVAGET als Leistung der Umayyaden betrachtet (— und hier sind wir uns bewußt, daß der historische Teil seiner Untersuchung fehlt), war letztlich der kennzeichnende Zug des spätantiken syrischen Wirtschaftssystems: es wurde nach allen Richtungen hin expandiert. Der Unterschied zwischen den umayyadischen Kolonisationsmaßnahmen, die nicht heruntergespielt werden sollen und können (— wo sonst kämen die großen Einfassungsmauern um Qaṣr el-Ḥeir eṣ-Šarqī mit ihren Spezialtoren und Wehren her?), und jenen des vorislamischen Syrien ist der, modern ausgedrückt, zwischen freiem Kleinunternehmertum und Staatskapitalismus. Was früher nach und nach und so, wie es die beschränkteren Mittel erlaubten, investiert wurde, geschah unter den Umayyaden schnell und mit nahezu unbegrenzten Reserven an Geld und Menschen. So nur konnte doch Qaṣr el-Ḥeir eṣ-Šarqī entstehen!

An dieser Stelle ist es angebracht, auf das Material zurückzugreifen, welches CRESWELL (EMA, I/2, 536) zu: „*The Meaning of the Word al-Ḥayr*“ zusammengetragen hat. Er kommt zu dem Schluß, daß bei YA'QŪBĪ (263) und MISKAWAIH (159) „*al-Ḥayr*“ nur „*Paradeisos*“ bedeuten kann. Als Ergänzung zu diesen islamischen Quellen zitiert CRESWELL auch einen byzantinischen Autor, THEOPHANES (403), der vom Kalifen Hišām berichtet, daß er Paläste auf dem Lande und in der Stadt gebaut sowie Felder, Paradeisoi und Wasserkanäle angelegt habe.

So war doch wohl bei den Umayyaden das Schaffen neuer Wirtschaftsflächen durchaus mit dem Schaffen von „Freizeit-Gebieten“ verbunden. Wäre es anders, bedürfte unsere Vorstellung von den Umayyaden einer gehörigen Revision. Diese Herrscher, die sich in Bildwerken und auf Münzen durchaus als Triumphatoren über Kaiser und Ḥūsro (Qṣeir 'Amra, Qaṣr el-Ḥeir el-Ġarbī, unpublizierte Kapitelle in 'Anḡar, Sondertypen der arabosasanidischen Münzen) gefielen, werden doch auch nur zu gern den Paradeisos des Ḥūsro übernommen haben, der uns in Bild (Tāq-i Bustān) und Realität (Bīsūtūn) in der Umgebung von Kirmānšāh deutlich erhalten ist (HERZFELD 1920, Taf. XLV).

Wenn wir von den umaiyadischen Kalifen mit gutem Grund annehmen können, daß sie sich Gärten für Jagdtiere (deren zusätzliche landwirtschaftliche Nutzung damit keineswegs ausgeschlossen ist) bauen ließen, verschwimmt die von SAUVAGET errichtete strenge Trennungslinie zwischen *Bādiya* und *Kolonisation*. Ob *Bādiya* nun sicher als Benamung dessen nachweisbar ist, was LAMMENS, HERZFELD u.a. darunter verstanden, muß doch zurücktreten hinter dem, was wir den archäologischen Zeugnissen ablesen können, nämlich, daß sie einen nur zu menschlichen Zug materiell bezeugen, den der „Sehnsucht nach dem ländlichen Leben“, den wir auch aus dem kaiserzeitlichen Rom kennen. Darüber hinaus boten Residenzen außerhalb der syrischen Städte einen wirksamen Schutz vor Epidemien, namentlich der Pest, welche in der Umayyadenzeit Syrien mehrmals heimsuchten (cf. MUSIL, 277).

Nicht so leicht lassen sich im Hinblick auf ihre Lage die Landsitze Syriens mit jenen Italiens vergleichen, d.h. beispielsweise die Belqa' mit dem Golf von Neapel, wie das HERZFELD (1921, 130) tat. Die Frage, ob die Umayyaden sich nicht lieber in den Bergen westlich von Damaskus niedergelassen hätten — und einer von ihnen tat dies ja in 'Anġar, aber auf marschigem Boden —, ist zu einfach mit der angeblichen Sehnsucht der Umayyaden nach der Wüste beantwortet. Wahrscheinlicher ist, daß sie es *nicht konnten*, weil kein freies Land zur Verfügung stand, auf dem *private* Güter errichtbar waren. Wie wir aus einer Reihe von Berichten wissen, hatten die Umayyaden großen Respekt vor den Besitzverhältnissen, die sie in Syrien vorfanden. Sie wußten genau, daß Manipulationen am Besitzgefüge die ganze syrische Wirtschaft aus der Balance gebracht hätten, an deren Prosperität sie aufgrund ihres besonderen Verhältnisses zu Syrien (das Land unterstand dem Kalifen direkt) großes Interesse hatten. So blieb den Umayyaden offenbar keine andere Wahl, als sich in jenen Gebieten niederzulassen, welche am äußersten Rand des gerade noch landwirtschaftlich nutzbaren Landes lagen, dort, wo der jährliche Niederschlag noch um 0.02 m beträgt. Eben jene Gegenden durchzog aber auch der äußere Limes, von dessen Wasserversorgungs-Einrichtungen, Bauten und Straßen Gebrauch gemacht werden konnte.

Um einige der Limeskastelle hatten sich schon in byzantinischer Zeit kleine Orte gebildet. Als die äußeren Linien im VI. Jahrhundert

den Gassaniden überlassen wurden, werden manche dieser Weiler und Bauwerke aufgegeben worden sein und technische Einrichtungen wie Kanäle und Fuḡar verfielen. Andere bestanden weiter, wurden umgebaut (Umbauten zu Klöstern sind bekannt, s.o. S. 72) und funktionierten als „Kolonien“ bis zum Perserkrieg oder gar bis zur islamischen Eroberung. Diese beiden Ereignisse haben sicher zur Aufgabe der meisten, wenn nicht aller weit dem Innenland vorgelagerten Siedlungen geführt, welche die Umayyaden als Land, das niemandem gehörte, in Besitz nahmen. Hier konnten sie Land kultivieren (was meist rekultivieren bedeutete), ihre Paläste errichten und ein Leben führen, wie man es auf einem Landgut führt. Neben der Jagd und dem Interesse an der Landwirtschaft füllte das Empfangen von Gästen die Zeit. So vereinigten diese Residenzen den alten *Bādiya-Gedanken* mit SAUVAGETS *Kolonisations-Gedanken*.

Wie gezeigt werden konnte, hat die nur implizit greifbare Theorie SAUVAGETS genau das gegen sich, was er der *Bādiya*-Theorie vorwirft: sie stimmt im Detail nicht. SAUVAGET hat genau das getan, was er LAMMENS und HERZFELD anlastet, nämlich erst eine Idee gehabt und dann das Material auf sie zugebogen. In ihrer nur von SAUVAGET aus verständlichen Gründen konstruierten Widersprüchlichkeit stecken beide Richtungen jenen Bereich ab, innerhalb dessen wir das Phänomen kastellartiger Wohnanlagen in den syrischen Wüstengebieten derzeit sehen können. Zum *Bādiya*- und Kolonisationsaspekt sowie der Schutzfunktion, welche die Landresidenzen in Zeiten von Epidemien besaßen, kommt vielleicht noch ein weiterer — sozialer —, den z.Z. zu verstehen, unser Wissen von der inneren Struktur Syriens unter den Umayyaden nicht ausreicht.

Die Stellung Ḥirbet el-Baiḡas zwischen Lustschloß und Wirtschaftsanlage kann eine Betrachtung des gesicherten archäologischen Materials recht klar definieren. Die wirtschaftliche Einbindung des Palastes in die Ruhbe bezeugt seine bloße Existenz. Die mehr auf Pracht als auf Funktion ausgerichtete Konzeption des Bauwerkes zeigt uns weiter, daß sein Herr gleichzeitig Herr der Ruhbe war. Das große Tor, der weite Torraum, keinerlei Verteidigungswerke, Wasserversorgung von außen, kleine Vorratsräume geben darüber Auskunft, daß die Bewohner des Palastes kaum etwas von außen zu befürchten hatten. Der Bauherr war somit

nicht nur Herr der Ruḥbe, sondern auch unangefochten der Führer ihrer Bewohner und respektiert von den Nomaden der Umgebung.

So weit erlaubt uns das archäologische Material, die Einbindung Ḥirbet el-Baiḍas und seiner Bewohner in seine Umgebung unter wirtschaftlichen und sozialen Aspekten zu erkennen. Es legt nahe, im Bauherrn eine Person zu sehen, die unangefochten Autorität genoß und darüber Einfluß auf wirtschaftliche Maßnahmen hatte. Da wir aber in der Ruḥbe einem alten Bauerntum begegnen, das die Senke schon unter Kultur hatte, als der Palast noch lange nicht gebaut war, wird sich das Verhältnis zwischen dem Palastherrn und den Bauern der Ruḥbe auf der Basis gegenseitiger Toleranz abgespielt haben. Denn einer der Ruḥbebauern war der Herr von Ḥirbet el-Baiḍa sicher nicht. Seine Macht, welche sich in diesem kostspieligen Bauwerk manifestiert, muß ihre Wurzeln außerhalb der Ruḥbe gehabt haben. Hieraus ist zu folgern, daß der Erbauer des Palastes sicher nicht das ganze Jahr in Ḥirbet el-Baiḍa verbrachte. Darauf läßt die Architektur des Gebäudes genauso schließen wie die Tatsache, daß die Hitze der Sommermonate in der ständig durch die Sonne aufgeheizten Lava keinesfalls zum Verweilen einlädt.

Auf eine nur periodenweise Nutzung des Bauwerkes lassen auch die wenigen zur Wasserversorgung unternommenen Anstrengungen schließen. Zu finden waren zwei Abflüsse, aber keinerlei Zuflüsse. Auch auf ein Bassin im Hof fehlt jeder Hinweis. Der eine Abfluß im westlichen T-Raum (Plan 2, Nr. 27-30) legt nahe, den drei Räumen des T-Typs die Rolle von Speicherräumen für das Wasser zuzuschreiben, das in ihnen wohl in großen Krügen aufbewahrt wurde. Die Größe Ḥirbet el-Baiḍas, von der aus auf die Zahl seiner Bewohner geschlossen werden kann — wir haben sechs voneinander getrennte Wohneinheiten erkannt, in denen je eine Familie gelebt haben kann —, macht es schon aus Gründen der Wasserversorgung unwahrscheinlich, daß ab Mitte Mai die Anlage noch bewohnt war. Größere *birkāt* fehlen in der Umgebung des Palastes, und seine Bewohner mußten, wie heute die Nomaden, auf das wenige Wasser zurückgreifen, das sich nach den Winterregen in den Höhlen der Lava, auf die der Palast gebaut ist, ansammelt.

Klimatische Umstände und das Fehlen jeder Wasserversorgungseinrichtung weisen auf eine Nutzung des Palastes im Frühjahr, zwischen

den Monaten März und Mai. Zu Beginn dieser Periode bedeckt in der Regel Wasser weite Teile der Ruḥbe. An den schon ausgetrockneten Stellen wachsen Blumen und Gras auf dem fruchtbaren Boden. Vögel und andere Tiere beleben die Randgebiete der Ruḥbe. Das ist die Zeit, in der ein Aufenthalt in Ḥirbet el-Baiḍa ein Vergnügen sein konnte. Das frische Grün und das Jagdwild scheinen in den Dekorationen des Palastes verewigt, die mit dazu beitrugen, Ḥirbet el-Baiḍa zu dem zu machen, was es war: mehr Platz ländlicher Freuden als Büro eines streng über die Bauern wachenden *wakīls*, mehr *bādiya* als Regionaldirektion umai-yadischer Kolonisation.



7. DIE ENTSTEHUNGSZEIT VON HIRBET EL-BAIDA

Da weder eine Inschrift, noch literarische Quellen, noch zureichende Einzelfunde (es wurden nur zwei Scherben eines Keramiktyps gefunden, der zwischen der Antike und der Abbasidenzeit gebräuchlich war) klare Hinweise auf die Datierung des Bauwerkes geben, kann nur der Vergleich seiner Architektur und seiner Dekorationen mit fest datierten Monumenten zu einer relativen chronologischen Einordnung führen.

In der eingangs (s.o. 1.4.) gegebenen Literaturübersicht stießen wir auf zwei verschiedene Auffassungen zur Datierung Ḥirbet el-Baiḍa. Nach der einen ist Ḥirbet el-Baiḍa vorislamisch, nach der anderen umaiyadisch. Die Frühdatierung vertreten WETZSTEIN, DE VOGÜÉ und DUSSAUD. WETZSTEIN sah in Ḥirbet el-Baiḍa ein gassanidisches Bauwerk, DE VOGÜÉ hielt es für altarabisch, und DUSSAUD bringt Ḥirbet el-Baiḍa mit der Inschrift von Nemāra und Mšattā zusammen. Bauherr sowohl Ḥirbet el-Baiḍa als auch Mšattā wäre Imralqais gewesen, der A.D. 328 in Nemāra begraben wurde. DUSSAUDS Datierung ist aus einer Reihe von Gründen nicht haltbar. Der nächstliegende ist der, daß das erhaltene Kapitell des Imralqaisgrabes (Taf. I, 3.) einen von Ḥirbet el-Baiḍa abweichenden Dekorationsstil repräsentiert, der klar als hauranisch zu erkennen ist (s.o.1.2.3.), während die Dekorationen von Ḥirbet el-Baiḍa wenig Beziehung zum Hauran haben. Ein zweiter Grund ist der, daß wir zu zeigen vermochten, an Dekorationen welcher Periode sich Ḥirbet el-Baiḍa anlehnt. Es sind dies im wesentlichen Stücke des V. und VI. Jahrhunderts, in erster Linie Mosaiken. DUSSAUDS Datierung ist zu früh, und sein Vergleich der Dekorationen unseres Bauwerkes mit jenen Mšattā sehr weit hergeholt. Gegen WETZSTEINS These sind keine ernsthaften Einwände zu erheben, nur ist es nicht leicht, positive und überzeugende Argumente für eine gassanidische Datierung zu bieten.

WETZSTEIN unterbreitete seinen Datierungsvorschlag 1860, als die wissenschaftliche Auseinandersetzung über das Qseir 'Amra- und Mšattā-Problem noch nicht eingesetzt hatte, ja, beide Bauwerke noch nicht einmal bekannt waren. In der Zeit zwischen WETZSTEIN und der Gruppe HERZFELD, SAUVAGET und STERN, die Hirbet el-Baida für umaiyadisch halten, belebten zahlreiche Thesen die Diskussion zur Mšattāfrage, deren ersten Endpunkt HERZFELDS „*Die Genesis der islamischen Kunst und das Mshatta Problem*“ (HERZFELD 1910) bildete. Seitdem ist es eine gängige Vorstellung, daß als Bauherren aller kastellartigen Wohnanlagen in der syrischen Wüste in erster Linie die Umayyaden in Frage kommen. 1921 wurde HERZFELD noch deutlicher und reklamierte für eine ansehnliche Zahl von Bauwerken, unter ihnen Hirbet el-Baida, die Aufnahme in die Gruppe umaiyadischer Monumente. SAUVAGET (1939 und 1967) ging über HERZFELD hinaus und beanspruchte für mehr als 30 Anlagen in der Wüste Syriens und Palästinas eine umaiyadische Entstehungszeit. Wie schwach bisweilen seine Argumente ausfallen, ist gezeigt worden; daß aber inzwischen die Gruppe derer, die eher zu viele als zu wenige Bauwerke den Umayyaden als Bauherren zuschreiben möchten, stark gewachsen ist, bleibt trotzdem Realität.

Gute Gründe können auch angeführt werden, den Umayyaden die „*Erfindung*“ des Wüstenschlosses zuzuschreiben, weil seit HERZFELD eine Reihe von Anlagen ausgegraben wurde (Hirbet el-Minye, Hirbet el-Maḡḡar, Qaṣr el-Ḥeir el-Ġarbī und -eš-Šarqī, 'Anḡar, Ġebel Seis), die objektive Beweise ihrer umaiyadischen Entstehungszeit erbrachten. CRESWELL (EMA, I/2) hält sich vorschnellen Urteilen fern und erlaubt nur jenen Bauwerken Eingang in sein Werk, deren umaiyadische Entstehungszeit als erwiesen angesehen werden kann. Damit sei nicht gesagt, daß nur die von CRESWELL geprüften und akzeptierten Bauwerke umaiyadisch sein können, sie allein aber vermögen zu Vergleichen mit nichtdatierten Anlagen gesichertes Material bereitzustellen.

Gewisse grundsätzliche Kennzeichen umaiyadischer Palastarchitektur, die nicht an allen Bauten zugleich auftreten, doch jeweils mehrere Monumente zu Gruppen zusammenfassen, lassen sich isolieren:

1. Plan
2. Maße
3. Bait

4. Doppelgeschossigkeit
5. Moschee und Hammām
6. Verwendung verschiedener Baumaterialien
7. Gewölbe (spitz)
8. Stuck
9. Malerei

Überprüfen wir, welche dieser Kennzeichen Ḥirbet el-Baiḍa mit den sicher umaiyadischen Palästen teilt, so gelangen wir bis Punkt drei, und selbst bis dahin unterscheidet sich Ḥirbet el-Baiḍa von den sicher umaiyadischen Monumenten. Im Plan finden wir entlang der Außenhaut der Umfassungsmauer durch Eck- und Zwischentürme Entsprechungen zu einer Reihe von Umayyadenbauten. Mit seiner Fassade steht Ḥirbet el-Baiḍa aber allein. Innerhalb der Umfassungsmauer unterscheidet sich unsere Anlage so stark von der umaiyadischen Gruppe, daß sich Ähnlichkeiten auf den Hof, dem aber das Peristyl fehlt, und die *buyūt* beschränken, die jedoch in Ḥirbet el-Baiḍa eine Form aufweisen, welche wir an keinem der übrigen Bauwerke antreffen.

Von den Maßen her können keine Einwände gegen eine umaiyadische Datierung Ḥirbet el-Baiḍas erhoben werden, weil seine Grundmaße sich nur geringfügig von jenen umaiyadischer Bauten unterscheiden. Ab Punkt 4. unserer Kennzeichenliste finden wir jedoch keine Übereinstimmung mehr. Die Anlage ist eingeschossig. Weder eine Moschee noch ein Bad findet sich in oder um Ḥirbet el-Baiḍa. Verschiedenartige Baumaterialien, d.h. in der Regel Stein und Ziegel, wurden nicht verwendet. Gewölbe fehlen sicher. Dekorationen in Stuck und Malereien suchen wir auch vergebens.

Es ist nun zu fragen, ob Ḥirbet el-Baiḍa vielleicht einen Nebentyp oder einen Frühtyp umaiyadischer Palastarchitektur repräsentieren kann. Unter Nebentyp wären hier etwas kleinere und anspruchslosere Anlagen zu verstehen, die sich vielleicht hinter einigen der oben (S. 67 f.) aufgeführten, allgemein vorislamisch datierten Ruinen verbergen könnten — Landsitze nicht gerade von Kalifen, aber von Notablen. Die Qualität seiner Architektur und seine aufwendige Ausschmückung isolieren aber Ḥirbet el-Baiḍa von jenen Bauten. Sie isolieren es genauso vom nicht weit nördlich gelegenen Palast am Ġebel Seis, von dem wir wissen, daß der Kalif Walīd I. dort gelegentlich residierte.

Führen wir uns die merklichsten Unterschiede zwischen Ĥirbet el-Baiḍa und Ġebel Seis vor Augen, bevor weitere Folgerungen gezogen werden:

	Ĥirbet el-Baiḍa	Ġebel Seis
Außenmaße (mit Türmen)	ca. 64 m	ca. 74 m
Türme	Eck-/Zwischen-, massiv	Eck-/Zwischen-, hohl
Portal	flach	Turm
Mauerwerk	Stein	Steinsockel mit Lehmziegeln
Peristyl	nein	ja
Obergeschoß	nein	ja
Raumtiefe	ca. 7.5 m	ca. 10.5 m
Dekorationen	Stein	Stuck
Spolien verwendet	nein	ja
Bad und Moschee	nein	ja

Die Unterschiede sind kraß. Aus ihnen aber zu weitreichende Schlüsse zu ziehen wäre übereilt, denn HERZFELD hat schon versucht, diese Unterschiede, denen wir z.B. genauso zwischen Qṣeir 'Amra und Mšattā begegnen — und in Mšattā selbst innerhalb der einzelnen Bauteile, zu einem Argument für umaiyadische Datierungen zu machen. Sein Satz: „*Weil sie so verschieden sind, deshalb müssen diese Bauten alle aus der gleichen Zeit stammen*“ (HERZFELD 1910, 131) ist genauso glänzend wie gefährlich, denn mit ihm läßt sich alles beweisen und alles in Frage stellen.

Hatte HERZFELD in seiner Zeit im wesentlichen mit der Verschiedenartigkeit umaiyadischer Monumente zu kämpfen, so ist der Boden, auf dem jetzt argumentiert werden kann, durch eine Reihe neu entdeckter Monumente weniger schlüpfrig geworden. Gerade von jenem Typ Umaiyaadenbauten, die in mancher Hinsicht Ĥirbet el-Baiḍa ähneln, den etwa 70 × 70 m großen Palästen, kennen wir eine beachtliche Zahl, die als Gruppe vom Architekturgedanken her so eng zusammenhängen, daß Ĥirbet el-Baiḍa neben ihnen fremd wirkt. Diese Paläste: Ĥirbet el-Minye (EMA I/2, 381-389), Ġebel Seis (a.a.O., 472-477), Qaṣr el-Ĥeir el-Ġarbī (a.a.O., 506-518), Qaṣr el-Ĥeir eš-Šarqī (a.a.O., 522-544) und Ĥirbet el-Maḡar (a.a.O., 545-577), zu

denen noch zwei weitere, unzureichend dokumentierte (darum hier nicht mit vergleichbare) Bauten: der Palast extra muros in Ruṣāfa (OTTO-DORN, Abb. A) und Qaṣr Bāyer (EMA I/2, 642f.), kommen, haben vor allem Obergeschoß, Peristyl und mindestens 10 m tiefe Räume innerhalb der Umfassungsmauer gemeinsam, was sie auf das Entschiedenste von Ḥirbet el-Baiḍa trennt.

Der früheste Palast dieser Gruppe ist wohl Ḥirbet el-Minye. Er ist inschriftlich bezeugt in der Zeit des Kalifen Walīd I. (705-715) gebaut worden. Die Homogenität der durch Ḥirbet el-Minye eingeleiteten Gruppe läßt nur eine Datierung Ḥirbet el-Baiḍas in die Zeit vor etwa 710 zu. Ziehen wir die Dekorationen als Datierungshilfe heran, so kommen wir zu demselben Schluß. Ḥirbet el-Baiḍa steht somit fraglos außerhalb der zeitlich durch Ḥirbet el-Minye und Ḥirbet el-Maḡḡar umschriebenen Gruppe.

Unter den vielen Dekorationen Ḥirbet el-Maḡḡars stießen wir auf Stücke, welche vom Motiv her gewisse Beziehungen zu Ḥirbet el-Baiḍa aufweisen. Diese Beobachtung kann aber nicht dazu dienen, beide Bauwerke nahe aneinander zu rücken, weil Ähnlichkeiten nur dort feststellbar sind, wo die Dekorationen Ḥirbet el-Maḡḡars auf vorislamische syrisch-palästinensische Vorlagen zurückgreifen. Gravierender sind die Unterschiede: einerseits das Auftauchen iranischer Motive in Ḥirbet el-Maḡḡar und andererseits die Vielzahl der in Stuckschnitt ausgeführten Dekorationen, eine Technik, die erst in islamischer Zeit nach Syrien kam und im Sasanidenreich beheimatet war.

Erlauben es klar für sich sprechende technische Unterschiede nicht, Ḥirbet el-Baiḍa in die Walīd I.- und Nach - Walīd I. - Zeit zu datieren, so entsteht die Frage, wie weit vor dieser Zeit unser Bauwerk entstanden sein kann. Es scheint, als wäre es erst ab 'Abdalmalik (685-705) den Umayyaden möglich gewesen, Damaskus für längere Zeit den Rücken zu kehren und Teile des Jahres außerhalb der Stadt zu verbringen. Auf jeden Fall wissen wir von den Vorgängern 'Abdalmaliks nicht, daß sie Landsitze im eigentlichen Sinne besaßen (MUSIL, 277-284). Bekannt ist nur Yazīds I. Vorliebe für Ḥawwārīn. Rufen wir uns die politische Geschichte ins Gedächtnis, so scheint es durchaus plausibel, daß vor 'Abdalmalik (und auch dieser sicher nur in seinen späteren Regierungsjahren, etwa ab 692) die Kalifen nicht genügend Muße fanden, sowohl große Bauwerke zu errichten, als auch auf das Land zu gehen. Es bedurfte

erst der Zusammenarbeit von Persönlichkeiten wie 'Abdalmalik und Ḥaġġāġ b. Yūsuf, die den zweiten Bürgerkrieg zu einem für die Umayyaden günstigen Abschluß brachten, um Ruhe im Reich zu schaffen und den Kalifen Zeit vom politischen Geschäft zu geben.

'Abdalmaliks Verwaltungsreform ist genauso vor dem Hintergrund eines relativ befriedeten Reiches zu sehen wie al-Walids Bauten. Erst die innere Ruhe erlaubte es, Arbeiter aus allen Teilen des islamischen Reiches zu Arbeiten in Syrien heranzuziehen, die in der Vermischung ihrer handwerklichen Traditionen die Entstehung einer eigenen islamischen Baukunst bewirkten. Wie uns die archäologischen Reste zeigen, geschah das keinesfalls vor Walid I. Der von 'Abdalmalik gebaute Felsendom in Jerusalem steht noch ganz unter dem Einfluß lokaler syrischer Tradition (cf. ÉCOCHARD). Die Grundidee seiner Architektur ist genauso syrisch, wie es seine Dekorationen sind.

„Syrisch“ hatten wir auch Ḥirbet el-Baida bezeichnet. Wie sein Mauerwerk klar mit spätantiken Mauerwerk in Mittelsyrien korrespondiert (s.o. 4.2.), seine Torraumgestaltung allenfalls mit vorislamischen syrischen Lösungen verglichen werden kann, so ist auch seine Dekoration syrisch. Dieses Freisein von außersyrischen Einflüssen verbindet Ḥirbet el-Baida mit dem Felsendom und schließt eine Datierung der Anlage in die Zeit 'Abdalmaliks nicht aus.

Diese eine Datierungsmöglichkeit kann uns aber im Falle Ḥirbet el-Baidas nicht davon entbinden, die Frage zu stellen, ob wir hier nicht vielleicht doch eine vorislamische Anlage vor uns haben. Zu groß sind die Unterschiede zwischen Ḥirbet el-Baida und der umayyadischen Palastgruppe von Ḥirbet el-Minye bis Ḥirbet el-Mafġar — und deutlich sind Beziehungen zwischen Ḥirbet el-Baida und der vorislamischen syrischen Architektur, namentlich der Mittelsyriens, zu erkennen.

Vor dem Hintergrund der letzten 50 Jahre bau- und kunstgeschichtlicher Forschung zur Umayyadenzeit kann solch eine Frage nicht leichten Herzens gestellt werden, weil sofort der Eindruck entstehen muß, man wolle graue Vorzeiten der Qṣeir 'Amra- und Mšattā-Auseinandersetzungen wieder heraufbeschwören. Ganz das Gegenteil ist der Fall! Unsere inzwischen wesentlich bessere Kenntnis der umayyadischen Monumente, die leider nicht ihren Gegenpart in einer über BUTLER, MUSIL, POIDEBARD und LASSUS hinausgehenden Kenntnis



der vorislamischen Monumente Syriens hat, erlaubt es uns, mit ihnen im Rücken in jene Zeit vorzustoßen, die vor den Bauten al-Walids liegt.

Wenn wir oben zu dem Schluß gekommen waren, daß Ḥirbet el-Baiḍa allenfalls in der Zeit 'Abdalmaliks gebaut worden sein kann und das einzige sicher mit 'Abdalmalik verbundene Bauwerk, der Felsendom, „syrisch“ bezeichnet werden darf, so hindert uns wenig, unseren Blick vor die Zeit 'Abdalmaliks zu richten — und darüber hinaus in die Zeit vor der islamischen Eroberung. Die Jahre der Perserkriege und der islamischen Eroberung (=erste Jahrzehnte des VII. Jahrh.) waren nicht dazu angetan, eine rege Bautätigkeit zu begünstigen, am wenigsten auf dem privaten Sektor, zu dem Ḥirbet el-Baiḍa zu zählen ist. Vor den Perserkriegen aber unterstanden die der Wüste zu gelegenen Gebiete Syriens der Herrschaft einheimischer arabischer Fürsten, den Ḡassaniden.

Der genaue Machtbereich dieser im Auftrag von Byzanz die Ostgrenze Syriens schützenden Phylarchen ist nicht bekannt. SAUVAGET (1939 C) vertrat die Ansicht, daß der ganze Limes der Provincia Arabia den Ḡassaniden überlassen worden wäre. ALT widersprach dem, mit guten Argumenten gewappnet. Die exakten Grenzen des Machtbereiches der Ḡassaniden spielen auch nur eine marginale Rolle für uns, da außer Frage steht, daß die Ruhe unter ihrer Herrschaft stand, denn: „*Der Phylarch' erscheint in einer kaiserlichen Verordnung vom Jahre 536 als regelmässiger Machthaber in der Provinz Arabia, dessen Kompetenz von der des Civil- und des Militär-Gouverneurs abgegränzt ist.*“ (NÖLDEKE, 16). Neben den ḡassanidischen (Ober-) Phylarchen gab es auch „*Phylarchen geringeren Ranges ..., für welche in dieser, viele Wüstengebiete enthaltenden Provinz genug Raum war*“ (NÖLDEKE a.a.O.). Grob ausgedrückt waren also alle östlichen Randgebiete des syrischen Kulturlandes unter einheimischer Herrschaft. Zu ihnen kam auch noch der Golan, der als bevorzugtes Aufenthaltsgebiet der Ḡassaniden galt (NÖLDEKE, 47).

Die Ḡassaniden scheinen eine rege Bautätigkeit entfaltet zu haben, von der uns arabische Schriftsteller, in erster Linie ḤAMZA AL-İṢFAHÂNĪ (114-122), berichten. Mögen ḤAMZAS Baulisten sehr zweifelhaft sein, wie es NÖLDEKE (49-51) vermutet, oder doch eine ganze Reihe richtiger Informationen bieten, wie es HERZFELD (1921, 112) scheint, — daß die Ḡassaniden gebaut haben, zeigen uns vier Bauwerke, in deren Inschriften sie oder hohe Beamte von ihnen als Bauherren genannt werden. Diese

Bauten liegen ausnahmslos außerhalb der altkultivierten Landstriche Syriens auf einer Linie, die von Ruṣāfa (Pretorium des al-Munḍir) über Qaṣr el-Ḥeir el-Ġarbī (Klostergründung des Hārīt b. Ġabala) und el-Burġ bei Ḍmeir (Palast ? des al-Munḍir) bis Ḥaiyāt am Nordwestabhang des Ġebel el-ʿArab (Haus des Flavios Seos, Procurator des al-Munḍir) reicht (Bibliographie zu den vier Bauten: EMA I/2, 636).

Drei dieser Bauwerke sind „syrisch“. Darüber hinaus sind sie fest in die Bautradition jener Gegenden eingebunden, in denen sie stehen. Das Pretorium des al-Munḍir repräsentiert den Euphratstil der Marienglasbauten, dem wir auch in Ḥalebīye begegnen. Der Turm an der Nordseite von Qaṣr el-Ḥeir el-Ġarbī ist palmyrenisch. Von el-Burġ wissen wir nichts, und das Haus in Ḥaiyāt ist hauranisch. Es scheint, als fänden wir in diesen Bauten wieder, was auch an Ḥirbet el-Baiḍa beobachtet wurde: Provinzgebundenheit — und darüber hinaus Bindung an Bezirke am Rande der syrischen Wüste. Diese Beobachtung deckt sich mit der Vorstellung, welche sich vom sicheren Machtbereich der Ġassaniden gewinnen läßt, der sich vom Euphrat bis zum Roten Meer außerhalb der durch die Limeskastelle gebildeten Nord - Süd - Linie erstreckte und nur südlich vom Hauran nach Westen zum Golan hin ausbuchtete.

Da die sicher ġassanidischen Bauten eine Nord - Süd - Mobilität in den soeben bezeichneten Gebieten bezeugen, können wir vermuten, daß im ġassanidischen Machtbereich in derselben Richtung eine Mobilität von Handwerkern bestand. Dies könnte erklären, warum uns an Ḥirbet el-Baiḍa nur in Mittelsyrien faßbare handwerkliche Praktiken, sowohl in der Architektur wie im Dekor, begegnen.

Im Hauran- und Golangebiet scheinen die Ġassaniden eine ansehnliche Zahl von Palästen gebaut zu haben, wenn wir ḤAMZA AL-IṢFAḤĀNĪS Bericht etwas Glauben schenken können. Ein weiterer Schwerpunkt ihrer Bautätigkeit lag in der Belqa' (HERZFELD 1921, 114). In diesen Gebieten hatten die Ġassaniden in Ost - West - Richtung viel Bewegungsspielraum und konnten jeweils die Orte aufsuchen, welche zu bestimmten Jahreszeiten die angenehmsten waren. Daß Ḥirbet el-Baiḍa in einem derartigen System von Schlössern seinen Platz gehabt haben könnte, ist genauso wenig bestreitbar, wie sich derzeit triftige Argumente gegen eine Datierung des Bauwerkes in die zweite Hälfte des VI. Jahrh. finden lassen.

ENGLISH SUMMARY

Khirbet el-Baiḍa, first visited by GRAHAM in 1858, has since attracted a certain scholarly interest but has never become well-known. Due to its situation far from roads and cut off from settled Syria by the Hauran and Ṣafā mountains, the monument has been visited by few travellers. WETZSTEIN in 1860 was the first after GRAHAM to visit Khirbet el-Baiḍa. He was followed by DE VOGÜÉ, v. OPPENHEIM, and DUSSAUD who all left rather incomplete and confusing descriptions of the site. They agree at least in suggesting a pre-Islamic dating of the ruin. WETZSTEIN and DE VOGÜÉ think it of Ghassanid origin, while DUSSAUD considers Khirbet el-Baiḍa as built by Imralqais (in his opinion a Lakhmid king, who was buried in A.D. 328 at Nemāra, some thirty kms south of Khirbet el-Baiḍa). HERZFELD, STERN, and SAUVAGET, none of whom visited the site, accept an Umayyad origin of the building.

The author's fieldwork shows that Khirbet el-Baiḍa has a previously unknown plan which makes the monument an important link between Roman-Byzantine limes castles and Umayyad desert palaces. A comparison of the plan of Khirbet el-Baiḍa with twenty selected pre-Islamic fortresses in Syria and Palestine definitely establishes the palatial character of the building and its relative closeness to the Umayyad palaces of Khirbet el-Minye, Jebel Seis, Qaṣr el-Ḥeir el-Gharbī, Qaṣr el-Ḥeir esh-Sharqī, and Khirbet el-Mafjar. On the other hand, noticeable differences between those buildings and Khirbet el-Baiḍa do not permit its assignment to this group of palaces. The special form of the *bait* at Khirbet el-Baiḍa, its individual gateway, and its big courtyard without a peristyle make it possible to see Khirbet el-Baiḍa as a forerunner of the Umayyad palaces of the Walīd I- and post-Walīd I - period. The technique of the masonry and the method of construction separate Khirbet el-Baiḍa from the Umayyad palaces and link it closely with the pre-Islamic architecture of Central Syria, i.e. with the 'Alā region and Jebel Ḥaṣṣ.

The abundant decoration of the building (cf. especially lintels) has a decisive Syrian character deriving from ambitious local craftsmanship working with ornamental patterns of an oecumenical nature used in floor mosaics of the Vth and VIth centuries A.D. Thus the decoration confirms what is suggested by the architecture — Khirbet el-Baiḍa seems to be a product of local Syrian craftsmanship. This fact separates it from the known Umayyad buildings and opens the way for consideration whether Khirbet el-Baiḍa is not a pre-Islamic building constructed by a Ghassanid prince.

As far as the function of the building is concerned it would seem that Khirbet el-Baiḍa was some kind of country residence used only for a few months in the year. Climatic and hydrological conditions make it impossible to live in the area except from March to May. This conclusion arrived at from analysis of the building and its situation, brought into question SAUVAGET's treatment where he refutes LAMMENS' *bādiya*-theory. It can be shown that SAUVAGET's *colonization* - theory is even weaker than the *bādiya* - theory and that both of them are dogmatic rather than rational explanations of the phenomena of the Syrian desert palaces.

خلاصة

تقع آثار « خربة البيضاء » أو « القصر الابيض » على مسافة ١٥٠ كيلومتراً الى الجنوب الشرقي من دمشق في وسط حرّات السورية الجنوبية الشرقية على طرف منخفض مليء بتربة اللوس هو منخفض الرحبة ، وفي موقع تغزله تلؤل الصفا في عن الغرب وحرّات عن الجنوب والشمال والشرق ، بحيث يتعذر الوصول اليه الا عبر خان ابو شامات وجبل سيس في الشمال والسويداء والرشيده ونمارة وزلف في الجنوب الغربي .

ولعل عزلة موقعه هذه هي ما برر عدم توفر اية معلومات دقيقة حول شكل البناء وحالة آثاره، ممّا أدّى الى استنتاجات غير مبرّرة عينياً حول تأريخ بنائه. فقد ظن دوسو ان بناءه قد تم في القرن الرابع بينما قرّر سوفاجيه وهرتزيلد انه بني خلال القرنين السابع والثامن .

كان غراهام اول من كتب تقريراً حول خربة البيضاء (١٨٥٨) ، كما ان زيارته تمت ، وترشتاين ودوفوغو بعد ذلك بسنوات قليلة وضعوا على اثرها وصفاً للآثار يفوق وصف غراهام دقة وعينية . واضيفت بعض المعلومات الطفيفة الى المعلومات التي تقدم بها من قبل دوسو وفون اوبنهايم (١٨٩٧-١٨٩٩) ؛ ومنذ ذلك الحين لم يتسنّ لأحد وضع دراسة عن خربة البيضاء .

خربة البيضاء بناء مربع من حجر جهنم (البازلت) يبلغ طول كل من اضلاعه حوالي الستين متراً . وتوجد ابراج مستديرة من كل من زواياه الاربع كما توجد ابراج نصف دائرية في منتصف اسواره الجنوبية والغربية والشمالية . وللبناء بوابة عرضها ٣,٨٥ متراً تصل ما بين منتصف طرفه الشرقي وساحته الداخلية . اما ارتفاع سورهِ الخارجي في الناحية الشمالية من ضلعه الشرقي فلا يبلغ اكثر من بضع طبقات من

الحجارة ، ثم يزداد ارتفاعاً حتى يبلغ أكثر من مترين في جنوبه حيث ينعطف الى الغرب محافظاً على نفس الارتفاع لمسافة حوالي العشرين متراً ثم ينخفض فجأة الى ارتفاع طبقة واحدة من الحجارة حتى يبلغ البرج القائم في وسط الضلع الجنوبي هذا حيث يزداد ارتفاعه الى حوالي المترين . ثم يرتفع الى سبعة امتار حيث يلتصق بهذا البرج المربع العائد للقرون الوسطى من الشرق ، ويبلغ ارتفاعه عند مغادرته هذا البرج اربعة امتار ، ويحافظ على هذا الارتفاع الى ان يصل الى الزاوية الجنوبية الغربية من السور . اما النصف الجنوبي من السور الغربي ، من زاويته الى البرج القائم في منتصفه ، فيبلغ حوالي الثلاثة امتار ، وبعد هذا البرج تعترضنا فجوة عن متابعة السور الى ان نصل الى موضع يرتفع فيه الى ما بين المتر والمتر ونصف المتر حتى ينخفض الى علو طبقتين من الحجارة عند البرج الشمالي الغربي . ويتراوح ارتفاع السور الشمالي بين المتر ونصف المتر والمترين ، مع وجود بعض الفجوات التي لا يزيد ارتفاعه فيها عن طبقتين او ثلاث من الحجارة .

تبلغ السماكة المتوسطة للطرف الخارجي من السور ١,٠١ متراً ، ولطرفه الداخلي ٠,٨٤ متراً . وتلحم الطرفين مع بعضهما البعض حجارة متداخلة فيما بينهما ، وذلك نتيجة لعمليات هندسية خاصة نجد مثيلها في جبل أحصى جنوبي حلب العائد للفترة ما قبل الاسلامية . وتتألف القشرتان الداخلية والخارجية للسور من احجار مكدسة تحيط بطبقة من الكلس والاحجار الصغيرة ، وتتداخل السور احجار مثبتة عمودياً (ابعادها ٠,١٥ - ٠,١٥ - ١,٠٠ متراً) بين كل سبعة احجار ، تحترق السور بكامل عرضه وعلى طول اضلاعه الشمالية والجنوبية والغربية .

وتتلاحق داخل السور وعلى طول اضلاعه قاعات يبلغ عمقها حوالي ٧,٦ امتار ، ما عدا على طول الضلع الشرقي حيث يقل عمقها عن السبعة امتار بقليل . اما الشكل الاصلي للبناء فهو واضح للدرجة تمكننا من الخروج بتخطيط واضح واكيد لنظام القاعات ، هذا ما عدا فيما يختص بالنصف الشمالي من الضلع الشرقي . بالاضافة الى ذلك فان البناء المستحدث واضح ايضاً مما يجعل من الممكن تمييز البناء الاصلي من البناء المستحدث بالنظر الى التقنية الهندسية المستخدمة في كل منهما .

يضم البناء المستحدث طبقتين معماريتين ترجع اولاهما للقرنين الثاني والثالث عشر وثانيتهما للقرنين الخامس والسادس عشر ، تضم الاولى برجاً في الطرف الجنوبي من البناء (انظر الرسم ، ١٣ - ١٥) والقاعات الواقعة الى الغرب منه (انظر الرسم ، ١٦ - ٢٠) ، كما تضم الاخيرة الاسوار الواقعة في الزاوية الجنوبية الشرقية وعلى الضلع الغربي من البناء ، كما هو مبين في الرسم باللون الابيض .
اما البناء الاصلي فيضم على مدار الاضلاع الجنوبية والغربية والشمالية قاعات باربعة مقاسات مختلفة :

(أ) ٥ - ٧,٦ م (تقريباً)

» (ب) ٦,٥ - ٧,٦ م

» (ج) ٧,٦ - ٧,٦ م

» (د) ٦,٠ - ٧,٦ م

وتنظم هذه القاعات جانب بعضها البعض تبعاً للمخطط التالي :

ج - أ - ب - أ - د - أ - ب - أ - ج

وبالنسبة لتخطيط التوزيع الاصلي للابواب ، فبالامكان استشفافه من باب اصلي للقاعة رقم ١٥ (انظر الرسم) . وعلى اساس ذلك يمكن القول بالتلاحق المنتظم لقاعات متممة الى مجموعات من اربع (أ - ب - أ - ج او ج - أ - أ - ب - أ) في الطرفين الجنوبي والشمالي من السور واخرى منضمة الى مجموعتين تتألفان من ثلاث قاعات في الطرف الغربي (أ - ب - أ) . بهذا الشكل انتظمت القاعات في شكل مبكر لما عرف بـ « البيت » في العمارة الاسلامية . وكان من الممكن الدخول الى كل من هذه « البيوت » عن طريق باب يصل ما بين الغرف « ب » عبر طرفها الاقصر وبين الساحة الداخلية للبناء . اما الابواب الكائنة في الطرف الاطول من القاعات « ب » فتربطها بالقاعات « أ » . وفي الطرفين الشمالي والجنوبي من البناء تؤدي القاعات « أ » الواقعة بمحاذاة قاعات الزوايا عبر ابواب الى القاعات « ج » . بالاضافة الى ذلك ، لم تكن ثمة صلة بين القاعات « ج » وقاعات الطرف الغربي كما يمكننا ان نستدل من وجود حائط اصلي ارتفاعه ثلاثة امتار بين القاعات ٢٠/١٩ و ٢١ .

واما بالنسبة للقاعات « د » فتقع بين كل « بيتين » قائمين على الاضلع الشماليّة والغربيّة والشرقيّة ، وعلى مستوى ارتفاع الابراج القائمة في منتصف هذه الاضلع . ولم تكن ثمة صلة بين هذه القاعات والقاعات الاخرى بل كانت مداخلها تطل على الساحة الداخلية مباشرة .

وبالنسبة لاستعمال القاعات هذه ، استخدمت القاعات « د » والقاعات الطويلة الواقعة في الطرف الشرقي للطعام والطبخ وتخزين المواد الغذائية ولم تستعمل لاغراض السكن . اما القاعة رقم « ١ » المحاذية للابراج فقد استعملت للحراسة والاستغلال .

يدل نظام البناء على ان خربة البيضاء استعملت للسكن وليس لاغراض عسكرية ، مختلفة بذلك عن عدد الابنية ما قبل الاسلامية المشابهة لها شكلاً وموقعاً (قصور الليمس الرومانية – البيزنطية) . وقد استمرت في تأدية اغراضها السكنية حتى مع تواجد « القصور الصحراوية » العائدة للعصر الاموي . الا ان تخطيط البناء الفريد وغير الموجود في اي عمل بنائي آخر يجعل خربة البيضاء مختلفة عن القصور الاموية من اوجه عدة ابرزها : (١) كون البناء مكوّن من طبقة واحدة ؛ (٢) العمق القليل نسبياً لقاعاته ؛ (٣) عدم وجود اليريستيل والسقوف المقببة . تشير هذه الخواص البارزة الى استحالة كون خربة البيضاء قد بنيت بعد حكم الوليد بن عبد الملك او ابّانه . كما يستدل من عدم وجود المزيج الاموي المعتاد بين صناعتي البناء والحفر السورية وغير السورية على ان خربة البيضاء نتاج لتراث الصناعة البنائية السورية البحتة .

اما زخرفة البناء فتتألف من اطر مصنوعة من حجر جهنم لبوابة القصر الرئيسية ولابواب القاعات « ب » و « أ » بالاضافة الى مشكاوات واحجار مزخرفة متعددة . وطابع الزخرفة سوري ، كطابع البناء ككل ، وتذكرنا تقنية النقش بأثار السلمية كما تذكرنا بذلك اعمال السور . الا ان الفرق بين زخرفة المكانين يكمن في تعدد الاشكال المحفورة في خربة البيضاء وفي غناها . وقد جرت محاولة في الخربة لاستخدام اشكال فسيفسائية استعملت في تزيين بلاط المباني في القرنين الخامس والسادس ، ونقل هذه الاشكال الى زخرفة الجدران .

يشكل الطابع غير الاعتيادي لعمارة وزخرفة هذا البناء مدخلاً لتحويل التساؤل حول هوية القيمين على بنائه وحول مغزاه الى تساؤل حول اصول القصور الصحراوية الاموية . فليس من الممكن ان بنائه قد تم في اي وقت بعد السنوات الاولى من القرن الثامن ، اذ ان سلسلة القصور التي ابتنى الوليد بن عبد الملك اولها (خربة المنية ، جبل سيس ، قصر الحير الغربي ، قصر الحير الشرقي ، الرصافة ، قصر باير ، خربة المفجر) تستخدم القرميد والجبس المزخرف وعناصر زخرفية شرقية اخرى ذات طابع اسلامي واضح . نحن لا نعلم ان كان الخلفاء السابقين على الوليد قد ابدنوا لانفسهم قصوراً في الصحراء ام لا ، الا اننا نعلم ان خربة البيضاء قصر بكل تأكيد ، وقد كانت « بادية » شك سوفاجيه في امكان وجودها لان السكن فيها غير ممكن الا بين آذار وايار لاسباب مناخية واخرى تتعلق بوفرة المياه . وبما انه ليس من الممكن ان يكون اي من الخلفاء الامويين السابقين على الوليد — باستثناء عبد الملك بن مروان — قد قام ببناء خربة البيضاء ، فيمكننا الجزم بان اصل البناء لم يكن اموياً . ومن المستحيل ايضاً ان يكون بانيه غير عربي ، اذ انه بناء قليل التحصين يقع خارج نطاق سوريا الرومانية — البيزنطية . على ذلك من المرجح ان يكون بناؤه من الغساسنة ، اذ ان كل ما نعرفه عن اعمالهم البنائية (الرصافة ، الدير التابع لقصر الحير الغربي ، البرج الكائن بالقرب من الذمير ، حياة في حوران) تشير الى تشابه بينها وبين خربة البيضاء . يتبين من كل ذلك ان خربة البيضاء كانت نموذجاً سورياً قبل اسلامياً اقتدي به في بناء القصور الاموية .



INDICES

A. Bauwerke, Berge, Gebiete, Gewässer, Orte

- ʿAlā 64
 Aleppo 64, 111
 ʿAmra 73
 ʿAmšarredī 66, 67, 69, 72
 ʿAnğar 60, 123, 124, 130
 Antiochene 80
 Antiochia 102
 Arabien 14, 21
 Arđ ed-Dyūra 3
 ʿAṭīl 93
 Azraq 63
 Baalbek 21, 88, 113
 Barāḥ 99
 Bašra 15
 Beirut 88
 Belqa^c 124, 136
 Beth Alpha 105
 Beth Sheʿarim 106
 Biʾr Kesāb 19
 Bisutūn 123
 Bošra 5, 6, 12, 15, 116
 Burğ 21, 136
 Burqu^c s. Qašr B.
 Būz el-Ḥinzīr 65
 Byzanz 80, 135
 Damaskus 12, 64, 83, 102, 105, 107, 133
 Dar^cā 2, 15
 Dmeir 1, 2, 21, 95, 136
 Dura Europos 117
 Felsendom 93, 94, 99, 134
 Ġasm (Qāsim) 15
 Gaza 87
 Ġebel el-ʿArab 1, 4, 6, 9, 12, 25, 74, 136
 Ġebel ed-Drūz s. Ġebel el-ʿArab
 Ġebel Ḥašš 64, 65
 Ġebel Riḥā 99
 Ġebel Seis 1-4, 14, 19, 21, 23, 25, 63, 68, 70, 71, 75, 120, 122, 130-132
 Ġenāḥ 88, 100
 Ġīne 111
 Golan (Ġaulān) 111
 Ḥaiyāt 136
 Ḥalde 100
 Ḥalebīye 136
 Ḥamā 64, 65, 94, 111
 Ḥammād 1
 Ḥammām eš-Šeraḥ 64, 120
 Ḥān Abū Šāmād 1, 2
 Ḥān el-Abyaḍ 67
 Ḥān ʿAneibe 67
 Ḥān el-Bašīrī 67
 Ḥān el-Ḥallābāt 67, 69, 71
 Ḥān el-Qaṭṭār 67
 Ḥān eš-Šāmāt 67
 Ḥān et-Trāb 67
 Ḥān ez-Zebīb 73
 Ḥarāne 68, 70, 71, 74, 75
 Ḥārib 20
 Hauran (Ḥaurān) 15, 18, 19, 62, 64, 65, 78, 94, 95, 116, 121, 123, 129, 136
 Ḥawā 83, 107
 Ḥawwārīn 133

- Ĥezāne 65
 Ĥirbet el-Ĥān 67, 72
 Ĥirbet el-Mafġar 61, 68, 70, 75, 83, 84, 94, 99, 130, 132-134
 Ĥirbet el-Minye 68, 70, 71, 75, 130, 132-134
 el-Ĥulle 66-68
 Iġġaz 64, 101, 111
 Iraq 15, 80, 99
 Jerusalem 94, 102, 134
 Kafer 12
 Kefr Keile 113
 Kerrātīn 111
 Kirmānšāh 123
 Kiš 105
 Knaise 2, 6-8, 11, 14, 23, 27, 120, 122
 Kokāniye 114
 Kūfa 15
 Leġāh 1, 2, 64, 94, 95
 Ma'arret en-Nu'mān 64, 84
 Mādabā 105
 Melaḥ 2, 12
 Mġeiyir 67, 72
 Minye s. Ĥirbet el-M.
 Mittelsyrien 83, 84, 94, 101, 107, 111, 123, 134
 el-Mlēke 67
 Mšattā 19-21, 64, 129, 130, 132, 134
 Muġeleiye 99
 Mutrab 67, 72, 73
 Muwaqqar 61
 Nemāra 2, 4-7, 14, 19, 121, 129
 Palmyra 12, 21, 83, 84, 95, 101, 113, 117
 Palmyrene 3
 Persepolis 105
 Petra 117
 Provincia Arabia 5, 135
 Qalb Lōze 111
 Qaryatēn 122
 Qaşr Ba'iq 67
 Qaşr Bāyer 133
 Qaşr Bšēr 67, 72
 Qaşr Burqu' 14, 23, 120
 Qaşr el-Ĥallābāt 63, 67, 73, 120
 Qaşr el-Ĥeir el-Ġarbī 68, 70, 71, 75, 94, 122, 123, 130, 132, 136
 Qaşr el-Ĥeir eš-Šarqī 23, 68, 75, 123, 130, 132
 Qaşr eš-Šwāb 67, 72
 Qaşr eṭ-Ṭūba 21, 64, 75
 Qaşal 63, 64, 66-69, 71, 73-75
 Qdeim 69, 72
 Qerrāte 99
 Qšeir 'Amra 73, 123, 130, 134
 Rasm el-Qanāfez 106
 Ravenna 87
 Rom 80, 92, 124
 Ršeide 1, 2, 12, 25
 Ruḥbe 1, 3, 4, 6, 8-12, 14, 17-19, 25, 27, 35, 116, 117, 121, 122, 125, 126, 128
 Rušāfa 95, 101, 133, 136
 Šafā 2, 10, 16, 27
 Šalḥad 2, 6, 12
 Šāmarrā' 21
 Sa'ne 19
 Sasanidenreich 133
 Šēḥ Serāq 7-11, 18, 77, 84, 90, 116
 Selemīye 65, 84, 94, 95, 106
 Si' 84, 93, 117
 Sīrāf 68
 Štabl 'Antar 66, 67
 Summaqā 105
 Sweida 2, 93, 101
 Ṭāq-i Bustān 123
 Temek 64
 Ṭlūl eš-Šafā s. Šafā
 Treiya 67
 Ṭūbā 101

- Ubair 20
 'Udeisiye 23, 27
 Uḥaiḍir 21
 Umm el-Ḥalāḥil 101
 Umm er-Reḡim 101
 Umtā'īye 106
 Usais s. Ġebel Seis
 Wādī Minqāt 14
 Wādī eš-Šām 3-5, 12, 121
 Wādī eš-Šaut 5
 Zahrānī 84
 Zarqā' 2, 20
 Zelaf 1, 2, 4, 6, 11, 14, 19, 20, 25, 103, 121

B. Götter, Dynastien, Personen, Stämme

- 'Abdalmalik 133-135
 'Adī b. ar-Riqa' 3
 Allāt 118
 Alt, A. 135
 'Anat 118
 'Aštart 118
 Atargatis 118
 Augustus 92
 Avigard, N. 106
 Avi-Yonah, M. 83, 84, 87, 88, 96, 100, 101, 105, 106
 Ba'alšamīn 116
 al-Bakrī 3
 Baramki, D. 83
 Brisch, K. 3, 25, 63, 68, 120, 122
 Brünnow, R.E. 20, 21, 63, 67, 73, 74, 93
 Butler, H.C. 61-64, 67, 74, 84, 93, 101, 106, 111, 134
 Byzantiner 16
 Chéhab, M. 83, 84, 88, 100, 111
 Creswell, K.A.C. 15, 73, 123, 130
 Deichmann, F.W. 87
 De Vogüé, J.M. 3, 6, 8, 17-19, 41, 99, 101, 109, 113, 114, 129
 Diehl, C. 84
 Diokletian 19, 63
 Domaszewski, A.v. 20, 21, 63, 67, 73, 74, 93
 Dusares 116-118
 Dussaud, R. 3, 5, 9, 12, 19, 23, 57, 63, 103, 116, 129
 Écochard, M. 134
 Epiphanius 117
 Flavios Seos 136
 Ġassaniden 17-21, 126, 135, 136
 Ġiyāt 3, 12, 26
 Glueck, N. 83
 Graham, C. 15, 16
 Ḥaḡḡāḡ b. Yūsuf 134
 Hamilton, R. 61, 68, 83, 84, 99
 Ḥamza, al-Ḥaḡḡ 34
 Ḥamza al-Iṣfahānī 20, 135, 136
 Hārīt b. Ġabala 136
 Herzfeld, E. 20, 21, 75, 123-125, 130, 132, 135, 136
 Hišām 123
 Höfner, M. 116, 118
 Ḥüstro II. 123
 Imralqais b. 'Amr 5, 6, 19, 121, 129
 Kaḥḥāla, U.R. 1
 Kitzinger, E. 80, 105
 Laḥmiden 20
 Lammens, H. 24, 119, 124, 125
 Lassus, J. 83, 99, 101, 107, 111, 123
 Leda 118
 Levi, D. 84
 Littmann, E. 117
 Macler, F. 19

- Malakbēl 116
 Maximian 63
 Miskawaih 123
 Mouterde, R. 64, 65, 67, 72
 Muḥammad 9
 al-Mundir 136
 Musil, A. 3, 67, 68, 71, 73, 124, 133, 134
 Nasrallah, J. 106
 Nöldeke, T. 135
 Oates, D. 68
 Oppenheim, M.v. 1, 9, 18, 23
 Otto-Dorn, K. 133
 Poidebard, A. 3, 5, 6, 12, 19, 20, 22, 23, 27, 63, 67, 71, 134
 Richmond, E.T. 83
 Riegl, A. 98
 Rodinson, M. 122
 Röllig, W. 118
 Römer 20
 Šafā - Araber 118
 Šāpūr II. 68
 Sauvaget, J. 3, 22-24, 73, 119, 120, 122-125, 130, 135
 Schlumberger, D. 71, 122
 Sinjab, K. 14, 31
 Sourdél, D. 9, 117
 Starky, J. 117
 Stern, H. 21, 61, 68, 73, 130
 Tchalenko, G. 122
 Theophanes 123
 Thoumin, R. 14
 Umayyaden 3, 20, 21, 24, 75, 123-125
 Vogüé s. De Vogüé
 Waddington, W.H. 5
 Walid I. 3, 131, 133-135
 Wetzstein, J.G. 9, 12, 16-18, 21, 22, 108, 109, 129, 130
 Whitehouse, D. 68
 Wiegand, T. 88
 Wirth, E. 1, 15
 Yaʿqūbī 123
 Yāqūt 3, 12, 35, 122
 Yazīd I. 133
 Zeus Safathenos 9, 10, 116





ABKÜRZUNGS- UND LITERATURVERZEICHNIS

- AGĀNĪ ABŪ 'L-FARAĠ AL-IṢBAHĀNĪ, 'ALĪ B. AL-ḤUSAIN :
Kitāb al-Aġānī. 1-20. Būlāq 1285 H.
- ALT ALT, A.: *Der limes Palaestinae im sechsten und siebenten
Jahrhundert n. Chr.* In: ZDPV 63 (1940) 129-142.
- AVIGARD AVIGARD, N.: *Excavations at Beth She'arim* 1955. In:
IEJ 7 (1957) 73-92.
- AVI-JONAH 1932 AVI-JONAH, M.: *Mosaic pavements in Palestine*. 1.
In: QDAP 2 (1932-1933) 136-181.
- 1934 AVI-JONAH, M.: *Mosaic pavements in Palestine*. 2.
In: QDAP 3 (1934) 26-74.
- 1944 AVI-JONAH, M.: *Oriental elements in Palestinian art*.
1. In: QDAP 10 (1944) 105-151.
- 1948 AVI-JONAH, M.: *Oriental elements in Palestinian art*.
2. In: QDAP 12 (1948) 128-165.
- 1950 AVI-JONAH, M.: *Oriental elements in the art of Pale-
stine in the Roman and Byzantine periods*. In: QDAP 14
(1950) 49-80.
- BARAMKI BARAMKI, D., & AVI-JONAH, M.: *An early Christian
church at Khirbat 'Asida*. In: QDAP 5 (1934-1935)
17-19.
- BRISCH 1963/1 BRISCH, K.: *Das omayyadische Schloss in Usais*. Vor-
läufiger Bericht über die mit Mitteln der DFG
unternommenen Grabungen. In: Mitteilungen des
Deutschen Archäologischen Institutes. Abteilung
Kairo 19 (1963) 141-187.
- BRISCH 1963/2 BRISCH, K.: *Le château omeyyade de Djebel Seis*. In:
Les Annales Archéologiques de Syrie 13 (1963)
135-158.



- BRÜNNOW BRÜNNOW, R. E., & DOMASZEWSKI, A. v.: *Die Provincia Arabia*. 2: Der äussere Limes und die Römerstrassen von el-Ma'an bis Boşra. Strassburg 1905.
- BUTLER BUTLER, H. C.: *Ancient architecture in Syria*. Section A. B. Leyden 1907-1920. (Syria. Publications of the Princeton University archaeological expedition to Syria. Div. 2.)
- BUTLER-AM BUTLER, H. C.: *Architecture and other arts*. New York 1903. (Publications of an American archaeological expedition to Syria in 1899-1900. 2.)
- CHÉHAB CHÉHAB, M.: *Mosaïques du Liban*. 1. 2. Paris 1957-1959. (Bulletin du Musée de Beyrouth, 14: 1957. 15: 1959.)
- DEICHMANN DEICHMANN, F. W.: *Ravenna*. Hauptstadt des spätantiken Abendlandes. 1: Geschichte und Monumente. Wiesbaden 1969.
- DE VOGÜÉ DE VOGÜÉ, J. M.: *Syrie centrale*. Architecture civile et religieuse du I^{er} au VII^e siècle. 1. 2. Paris 1865-77.
- DIEHL DIEHL, C.: *Un nouveau trésor d'argenterie syrienne*. In: Syria 7 (1926) 105-122.
- DUSSAUD 1901 DUSSAUD, R. & MACLER, F.: *Voyage archéologique au Safâ et dans le Djebel ad-Drûz*. Paris 1901.
- 1903 DUSSAUD, R., & MACLER, F.: *Mission dans les régions désertiques de la Syrie moyenne*. In: Nouvelles archives des missions scientifiques 10 (1903) 411-744.
- 1927 DUSSAUD, R.: *Topographie historique de la Syrie antique et médiévale*. Paris 1927. (Bibliothèque archéologique et historique. 4.)
- 1955 DUSSAUD, R.: *La pénétration des Arabes en Syrie avant l'Islam*. Paris 1955.
- EMA CRESWELL, K. A. C.: *Early Muslim architecture*. Umayyads A.D. 622-750. Oxford² 1969.

- ÉCOCHARD ÉCOCHARD, M. : *A propos du Dôme du Rocher*. In: BEO 25 (1972) 35-45.
- GLUECK GLUECK, N. : *Deities and Dolphins*. The story of the Nabataeans. New York 1965.
- GRAHAM GRAHAM, C. : *Explorations in the desert east of the Hauran and in the ancient land of Bashan*. In: The Journal of the Royal Geographical Society (1858) 220-256.
- HAMILTON HAMILTON, R. W. : *Khirbat al-Mafjar*. An Arabian mansion in the Jordan valley. Oxford 1959.
- ḤAMZA ḤAMZA B. AL-ḤASAN AL-IṢFAHĀNĪ: *Hamzae Ispahanensis Annalium* [*Tawārīḥ sinī mulūk al-arḍ wal-anbiyā*] libri X. Ed. I. M. E. Gottwald. [1.] 1. 2. Lipsiae 1844-1848.
- HAUSSIG HAUSSIG, H. W. (Hrsg.): *Wörterbuch der Mythologie*. Abt. 1: Die alten Kulturvölker. Bd 1: Götter und Mythen im Vorderen Orient. Stuttgart 1965.
- HERZFELD 1910 HERZFELD, E.: *Die Genesis der islamischen Kunst und das Mshatta-Problem*. In: Der Islam 1 (1910) 27-63.
- 1920 HERZFELD, E.: *Am Tor von Asien*. Felsdenkmale aus Irans Heldenzeit. Berlin 1920.
- 1921 HERZFELD, E.: *Mshattā, Ḥīra und Bādiya*. Die Mittelländer des Islams und ihre Baukunst. In: Jahrbuch der Königlich Preussischen Kunstsammlungen 42 (1921) 104-146.
- HÖFNER, HÖFNER M.: *Die Stammesgruppen Nord- und Zentralarabiens in vorislamischer Zeit*. In: HAUSSIG, S. 407-481.
- IEJ Israel Exploration Journal. Jerusalem.
- JA Journal Asiatique. Paris.
- JAUSSEN JAUSSEN & SAVIGNAC: *Mission archéologique en Arabie*. 3. *Les châteaux arabes de Qeṣeir 'Amra, Ḥarāneh et Ṭūba*.

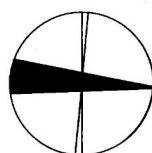
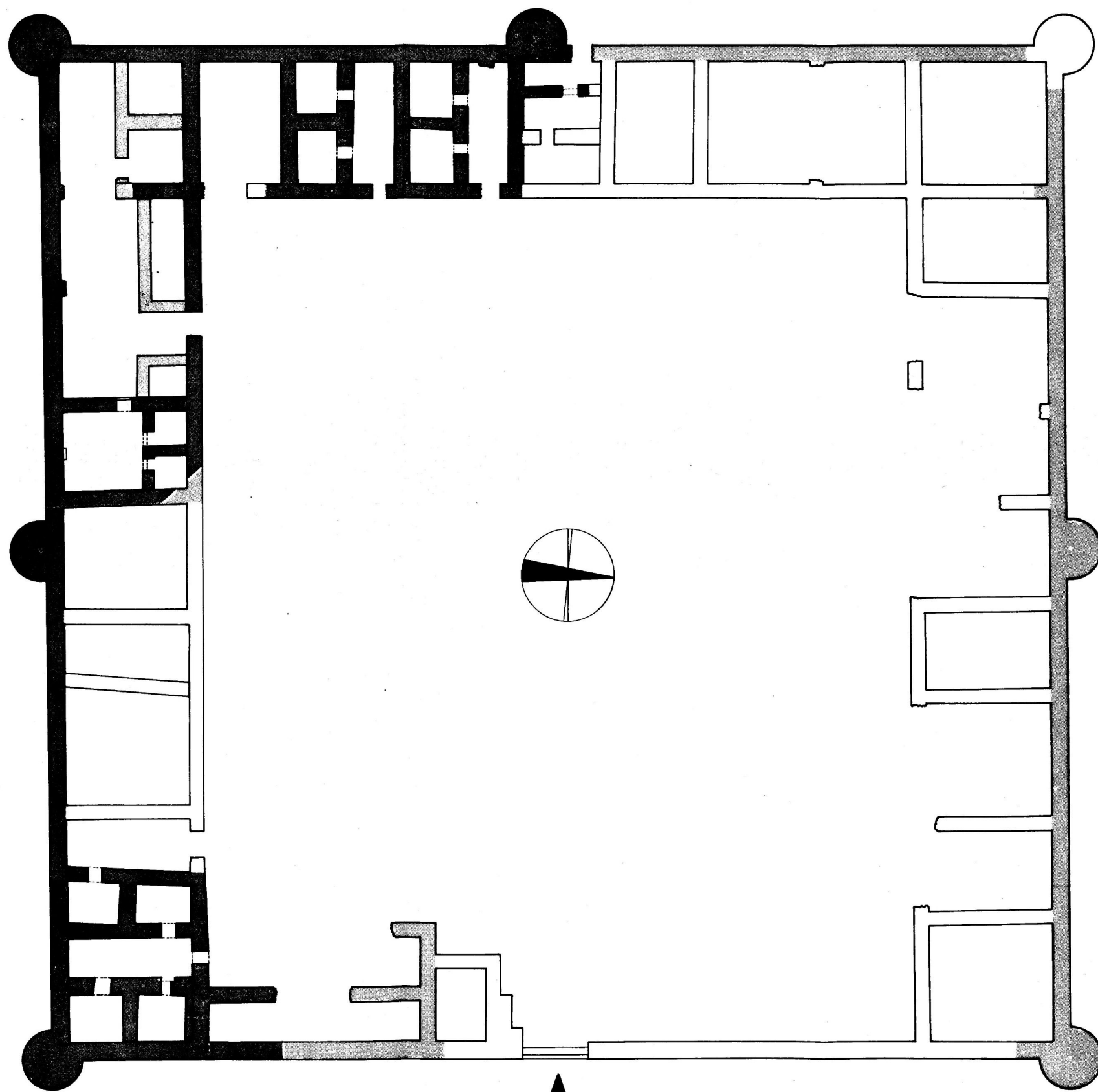
- Paris 1922. (Publications de la Société des fouilles archéologiques.)
- KAḤḤĀLA KAḤḤĀLA, 'UMAR RIḌĀ: *Mu'ğam qabā'il al-'Arab al-qadīma wal-ḥadīṭa*. Bairūt² 1388/1968.
- KITZINGER 1951 KITZINGER, E.: *Studies on late antique and early Byzantine floor mosaics*. 1: Mosaics at Nicopolis. In: *Dumbarton Oaks Papers* 4 (1951) 83-122.
- 1965 KITZINGER, E.: *Stylistic developments in pavement mosaics in the Greek East from the Age of Constantine to the Age of Justinian*. In: *La mosaïque gréco-romaine. Colloques internationaux du Centre national de la recherche scientifique. Sciences humaines*. Paris, 29 août - 3 septembre 1963. Paris 1965, S. 341-351.
- ḲUṢEJR 'AMRA MUSIL, A. [u.a.]: *Ḳuṣejr 'Amra*. 1. 2. Wien 1907.
- LAMMENS LAMMENS, H.: *La Bādiya et la Ḥīra sous les Omayyades*. Un mot à propos de Mšattā. In: *Mélanges de la Faculté Orientale, Beyrouth* 4 (1910) 91-112.
- LASSUS LASSUS, J.: *Inventaire archéologique de la région au nord-est de Ḥama*. Damas (1935-36). (Documents d'études orientales de l'Institut français de Damas. 4.)
- LEVI LEVI, D.: *Antioch mosaic pavements*. 1. 2. Princeton [usw.] 1947.
- LITTMANN LITTMANN, E.: *Thamūd und Ṣafā*. Studien zur alt-nordarabischen Inschriftenkunde. Leipzig 1940. (Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes. 25, 1.)
- MISKAWAIH MISKAWAIH, ABŪ 'ALĪ AḤMAD B. MUḤAMMAD: *Kitāb Tağārib al-umam*. The concluding portion of the *Experiences of the Nations* by Miskawaihi. Arabic text, ed. by H. F. Amedroz. 1. 2. Miṣr 1332-33/1914-15; Oxford 1920-21. (The Eclipse of the 'Abbasid Caliphate. 1. 2.)

- MOUTERDE MOUTERDE, R., & POIDEBARD, A.: *Le Limes de Chalcis*. Paris 1945.
- MUSIL MUSIL, A.: *Palmyrena*. A topographical itinerary. New York 1928. (American Geographical Society. Oriental Explorations and Studies. 4.)
- NASRALLAH NASRALLAH, J.: *Bas-reliefs chrétiens inconnus de Syrie*. In: Syria 38 (1961) 35-53.
- NÖLDEKE NÖLDEKE, Th.: *Die Ghassânischen Fürsten aus dem Hause Gafna's*. Berlin 1887. (Abhandlungen der Kgl. Preussischen Akademie der Wissenschaften. Phil.-hist. Cl. 2.)
- OATES OATES, D.: *Studies in the ancient history of Northern Iraq*. London 1968.
- OPPENHEIM 1899 OPPENHEIM, M. v.: *Vom Mittelmeer zum Persischen Golf durch den Haurân, die syrische Wüste und Mesopotamien*. 1. 2. Berlin 1899-1900.
- 1939 OPPENHEIM, M. v.: *Die Beduinen*. 1-4. Leipzig (3.4: Wiesbaden) 1939-1968.
- OTTO-DORN OTTO-DORN, K.: *Grabungen im umayyadischen Ruṣāfah*. In: Ars Orientalis 2 (1957) 119-133.
- OVADIAH OVADIAH, A.: *Excavations in the area of the ancient Synagogue at Gaza*. Preliminary report. In: IEJ 19 (1969) 193-98.
- POIDEBARD POIDEBARD, A.: *La trace de Rome dans le désert de Syrie*. Le Limes de Trajan à la conquête arabe. Recherches aériennes « 1925-32 ». Paris 1934. (Bibliothèque archéologique et historique. 18.)
- 1928 POIDEBARD, A.: *Reconnaissance aérienne au Ledja et au Šafa* « mai 1927 ». In: Syria 9 (1928) 114-123.
- QDAP Quarterly of the Department of Antiquities in Palestine. Jerusalem.
- RCÉA *Répertoire chronologique d'épigraphie arabe*. Publié par M. Cohen [u.a.] sous la direction de Ét. Combe, J. Sauvaget et G. Wiet. 1-16. Le Caire 1931-1964.

- RÉI Revue des études islamiques. Paris.
- RICHMOND RICHMOND, E. T.: *Basilica of the Nativity*. Discovery of the remains of an earlier church. In: QDAP 5 (1935-1936) 75-81.
- RIEGL RIEGL, A.: *Stilfragen*. Grundlegung zu einer Geschichte der Ornamentik. Berlin 1923.
- RODINSON RODINSON, M.: *De l'archéologie à la sociologie historique*. Notes méthodologiques sur le dernier ouvrage de G. TCHALENKO. In: Syria 38 (1961) 170-200.
- RÖLLIG RÖLLIG, W., & POPE, M. H.: *Syrien. Die Mythologie der Ugariter und Phönizier*. In: HAUSSIG, S. 217-312.
- SAUVAGET 1938 SAUVAGET, J.: *Remarques sur l'art sassanide*. Questions de méthode à propos d'une exposition. In: RÉI 12 (1938) 113-131.
- 1939A SAUVAGET, J.: *Les ruines omeyyades du Djebel Seis*. In: Syria 20 (1939) 239-256.
- 1939B SAUVAGET, J.: *Remarques sur les monuments omeyyades*. 1: Châteaux de Syrie. In: JA 231 (1939) 1-59.
- 1939C SAUVAGET, J.: *Les Ghassanides et Sergiopolis*. In: Byzantion 14 (1939) 115-130 = Mémorial Jean Sauvaget. 1. Damas 1954, S. 147-164.
- 1967 SAUVAGET, J.: *Châteaux umayyades de Syrie*. Contributions à l'étude de la colonisation arabe aux I^{er} et II^e siècles de l'Hégire. In: RÉI 35 (1967) 1-52.
- SCHLUMBERGER SCHLUMBERGER, D.: *Les fouilles de Qasr el-Heir el-Gharbi « 1936-1938 »*. Rapport préliminaire. In: Syria 20 (1939) 195-238, 324-373.
- SINDJAB SINDJAB, K.: *Das arabische Wohnhaus des 17. bis 19. Jahrhunderts in Syrien*. Diss. Aachen 1965.
- SOURDEL SOURDEL, D.: *Les cultes du Hauran à l'époque romaine*. Paris 1952. (Bibliothèque archéologique et historique. 53.)

- STERN STERN, H.: *Notes sur l'architecture des châteaux omeyyades*. In: *Ars Islamica* 11-12 (1946) 72-97.
- SURVEY *A survey of Persian art from prehistoric time to the present*. A. U. Pope, editor. 1-12. London 1938-39.
- TCHALENKO TCHALENKO, G.: *Villages antiques de la Syrie du Nord*. Le massif du Bélus à l'époque romaine. 1-3. Paris 1953-58. (Bibliothèque archéologique et historique. 50.)
- THOUMIN THOUMIN, R.: *La maison syrienne dans la plaine hauranaise, le bassin du Baradā et sur les plateaux du Qalamūn*. Paris 1932. (Documents d'études orientales. 2.)
- VOGÜÉ s. DE VOGÜÉ.
- WADDINGTON WADDINGTON, W. H.: *Inscriptions grecques et latines de la Syrie*. Paris 1870.
- WETZSTEIN WETZSTEIN, J. G.: *Reisebericht über Hauran und die Trachonen*. Berlin 1860.
- WHITEHOUSE WHITEHOUSE, D., & WILLIAMSON, A.: *Sasanian maritime trade*. In: *Iran* 11 (1973) 29-49.
- WIEGAND WIEGAND, Th. (Hrsg.): *Baalbek*. Ergebnisse der Ausgrabungen und Untersuchungen in den Jahren 1898 bis 1905. 1-3. Berlin u. Leipzig 1921-25.
- YA'QŪBĪ AL-YA'QŪBĪ, AḤMAD B. WĀḌIḤ: *Kitāb al-Buldān*. In: *Bibliotheca geographorum arabicorum* ed. M. J. de Goeje. P. 7: K. al-A'lāk an-nafisa VII auctore... Ibn Rosteh et *Kitāb al-Boldān* auctore... al-Jakūbī. Ed. secunda. Lugduni Batavorum 1892, S. 231-373.
- YĀQŪṬ YĀQŪṬ B. 'ABDALLĀH AL-ḤAMAWĪ AR-RŪMĪ: *Jacut's geographisches Wörterbuch (Mu'ğam al-buldān)*. Hrsg. von F. Wüstenfeld. 1-6. Leipzig 1866-1873.
- ZDPV Zeitschrift des Deutschen Palaestina-Vereins. Leipzig.





BIS 0.50 m
 0.50 - 2.00 m
 > 2.00 m

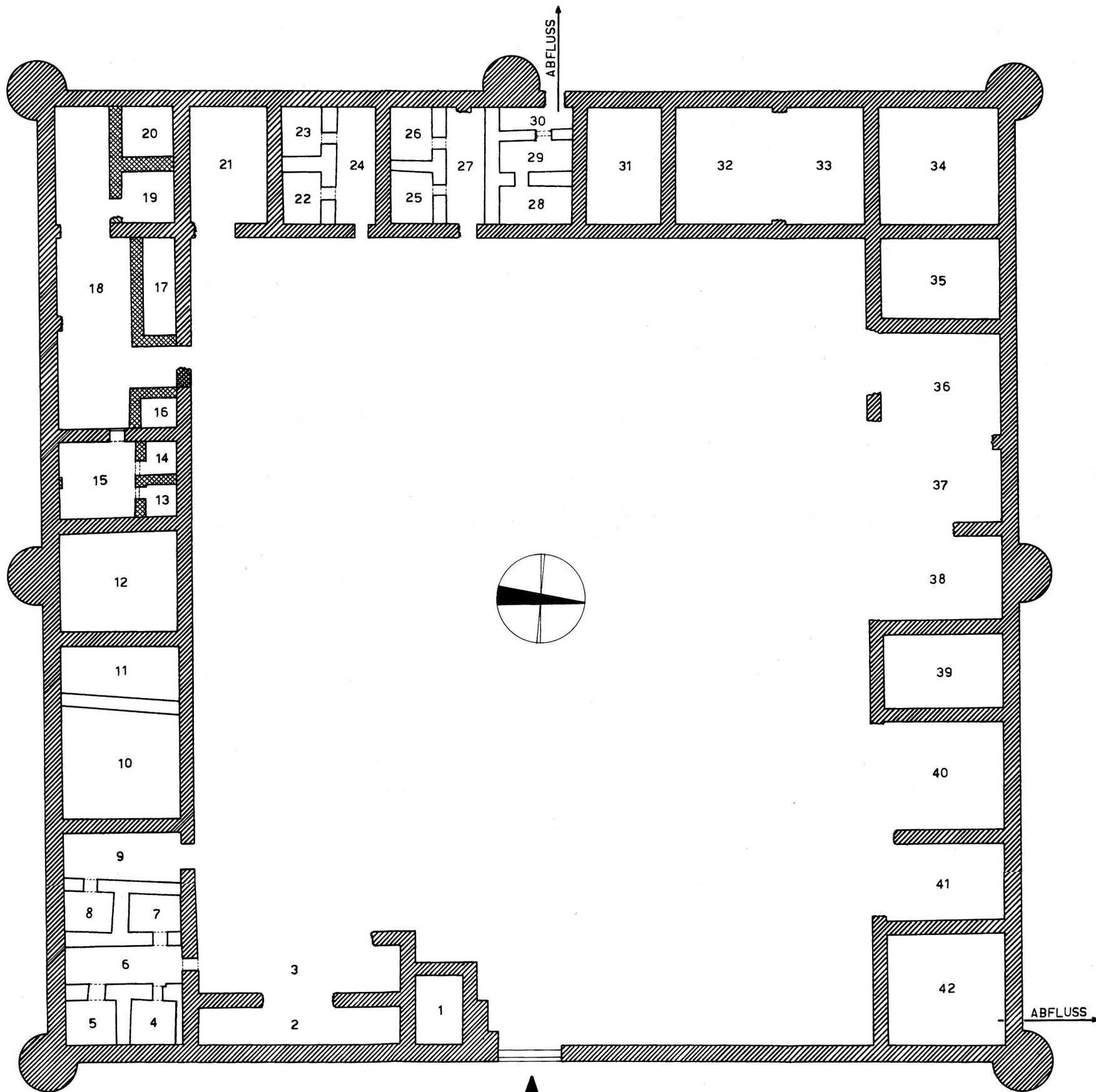
0 1 2 3 4 5 10 15 20 30 40 50 60 m

1673

PLAN I: HÖHENPLAN







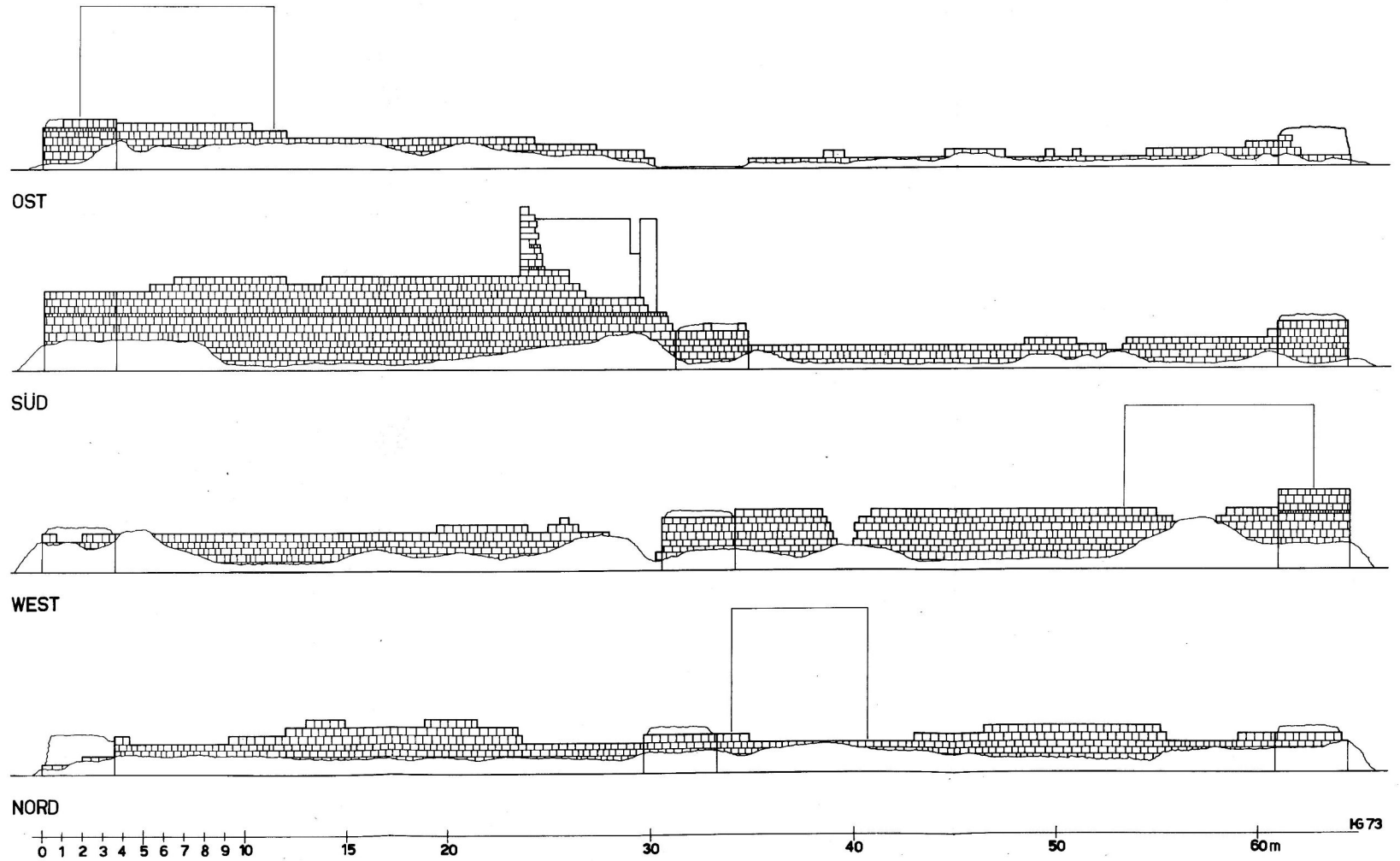
GRUNDBAU EINBAUTEN-A EINBAUTEN-B

IG73

0 1 2 3 4 5 10 15 20 30 40 50 60m

PLAN II: URSPRUNGSBAU UND SPÄTERE EINBAUTEN





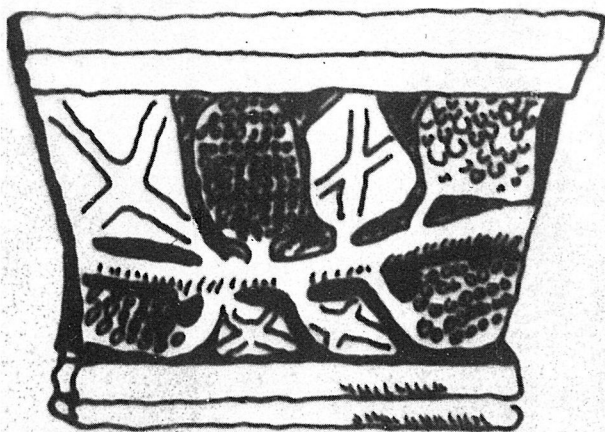




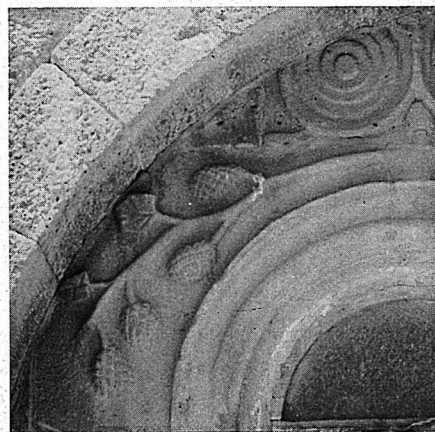
1. Nemāra, Posten von Süden



2. Nemāra, Posten Nordwest-Ecke



3. Nemāra, Imralqais-Grab, Kapitell (?)
nach DUSSAUD



4. Šalḥad, Spolie über Eingang zum
drüzischen Heiligtum

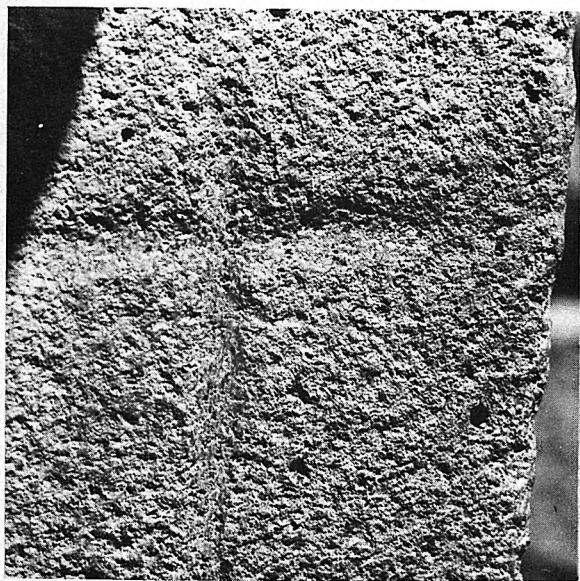
HIRBET EL-BAIDA



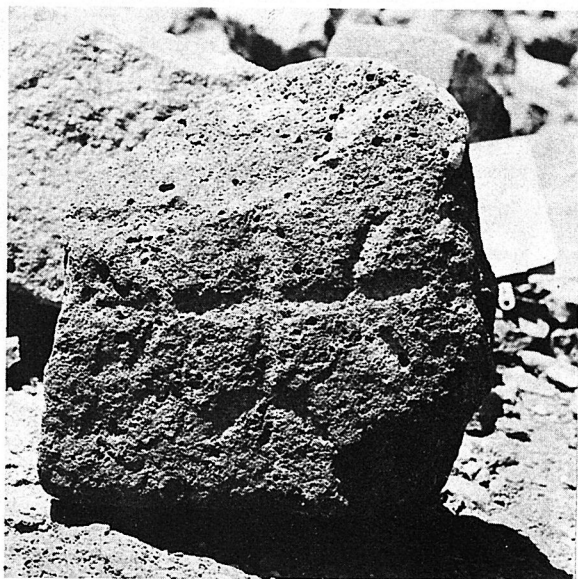
1. Südost-Ecke mit Portal



2. Osthälfte der Südseite

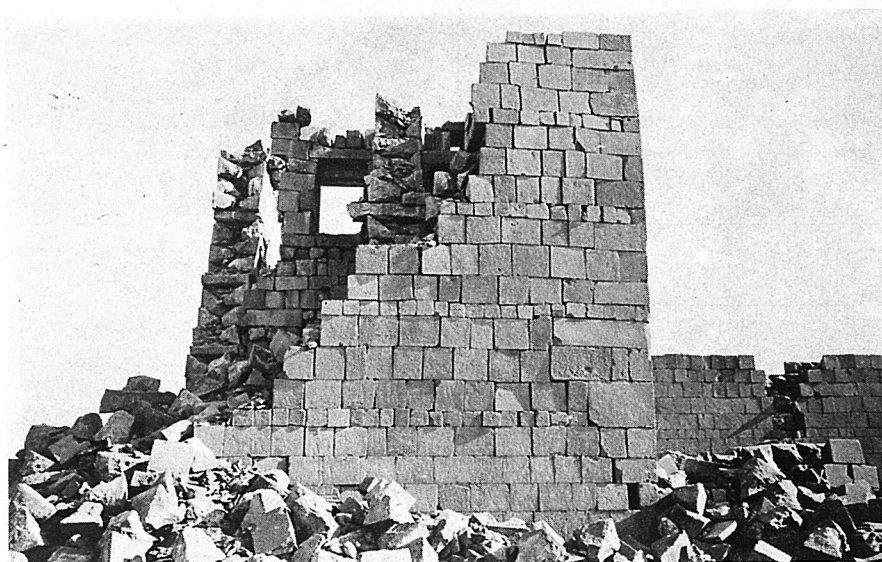


3. Kreuz in tertiärer Tür in der Südost-Ecke



4. Kreuz aus den Bauten südlich der Ruine

HIRBET EL-BAIDA



1. Sekundärer Turm in der Mitte der Südseite

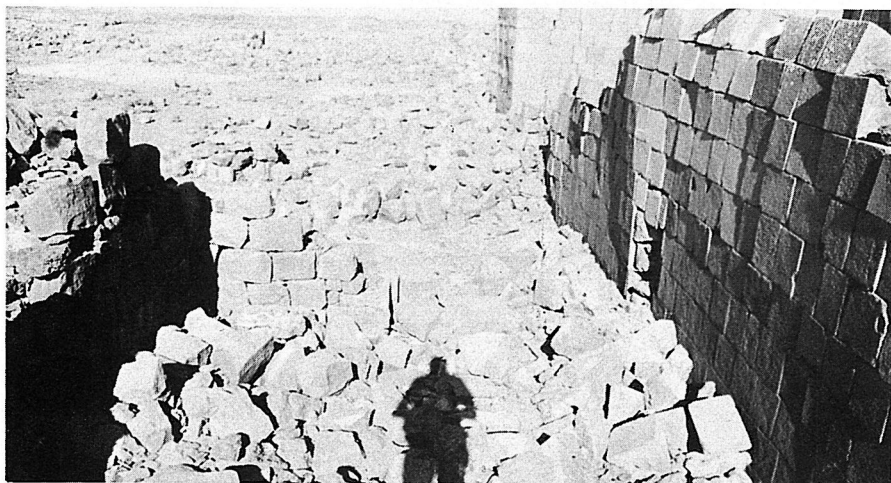


2. Westteil der Südseite



3. Inschrift im sekundären Turm in der Mitte der Südseite

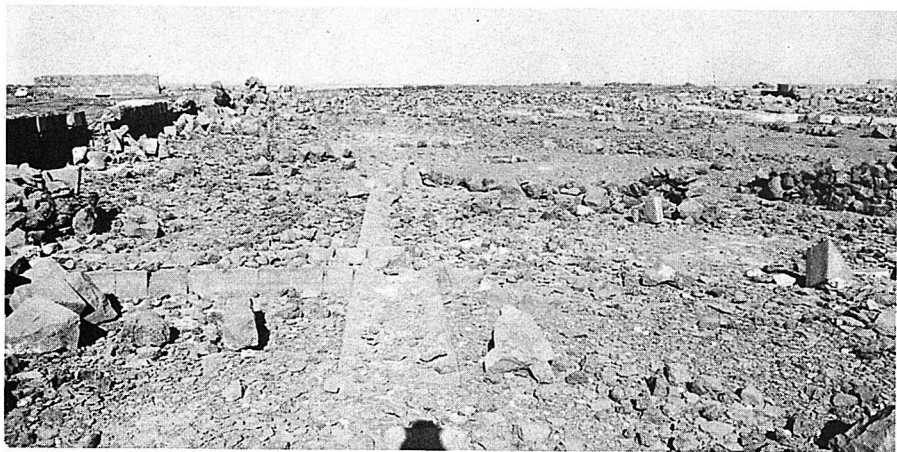
HIRBET EL-BAIDA



1. Einbauten im Südteil der Westseite



2. Blick von der Nordmauer auf die West- und Südseite



3. Nordseite

HIRBET EL-BAIDA



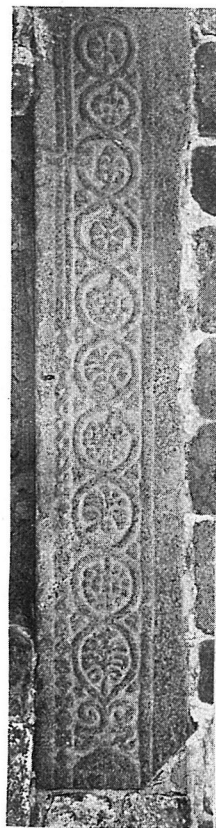
1. Abfluss neben dem Nordost-Turm



2. Mauerverbindung in der Nordwest-Ecke



3. Südost-Turm



1.



2.



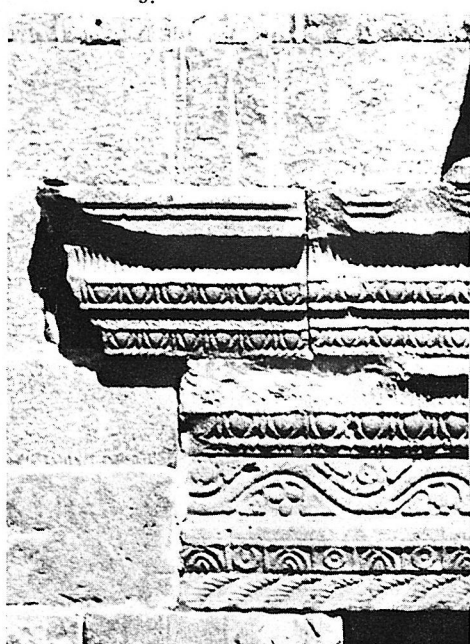
3.



4.



5.

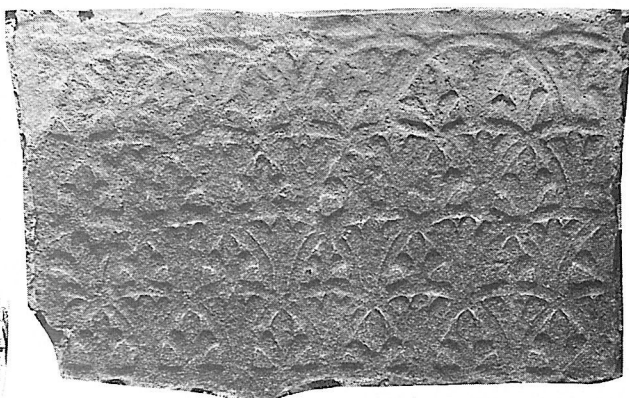


6.

1.-5. Dekorationen aus Selemiye
6. Dekorationen aus Sweida



1. F.-N. 58



2. F.-N. 8



3. F.-N. 26



4. F.-N. 18



5. F.-N. 59



6. F.-N. 22



7. F.-N. 61

M 1: 10

Dekorationen aus Hîrbet el-Baiḍa



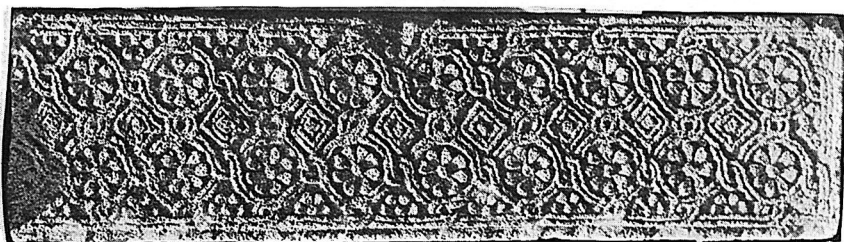
2. F.-N. 35



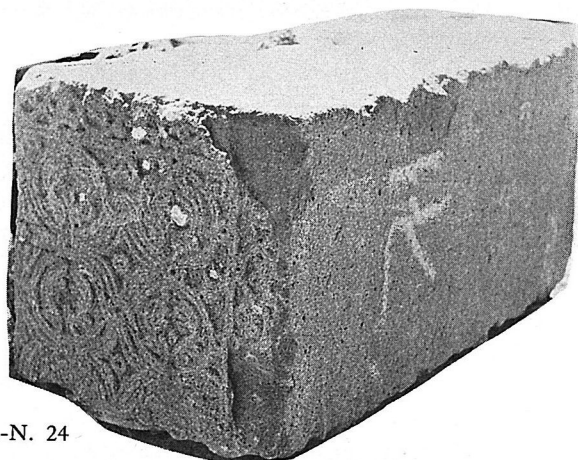
1. F.-N. 50



3. F.-N. 37



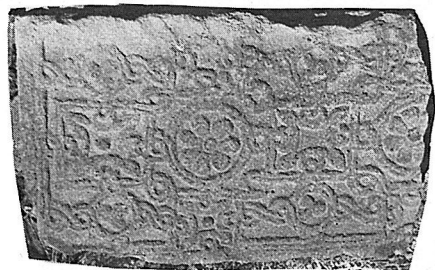
4. F.-N. 51



5. F.-N. 24

M 1:10

Dekorationen aus Hirbet el-Baida



1. F.-N. 45



2. F.-N. 44



3. F.-N. 53



4. F.-N. 55

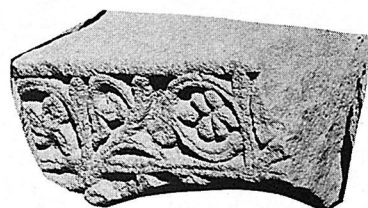


M 1: 10

5. F.-N. 13



7. F.-N. 52



8. F.-N. 21

11. F.-N. 25



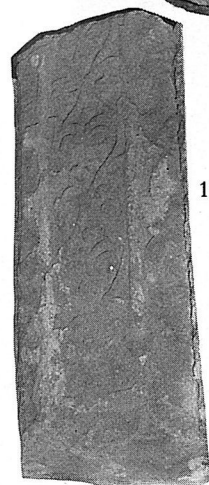
6. F.-N. 65



9. F.-N. 33



10. F.-N. 3

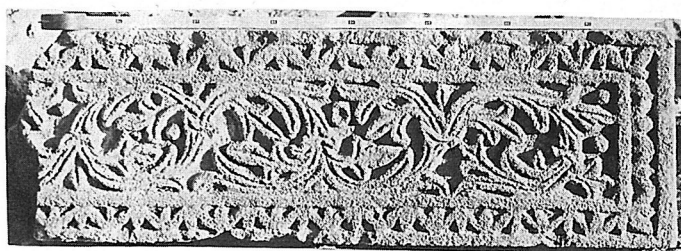


12. F.-N. 67

Dekorationen aus Hîrbet el-Baiḍa



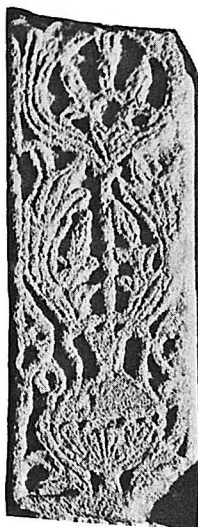
1. F.-N. 40



2. F.-N. 1



3. F.-N. 49



4. F.-N. 38

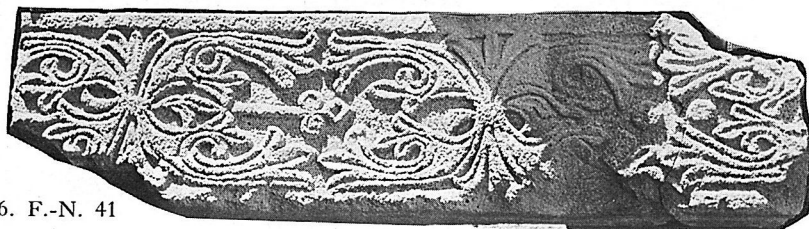


7. F.-N. 48

M 1: 10



5. F.-N. 42



6. F.-N. 41

Dekorationen aus Hirbet el-Baida



1. F.-N. 9



3. F.-N. 68



2. F.-N. 28



4. F.-N. 43



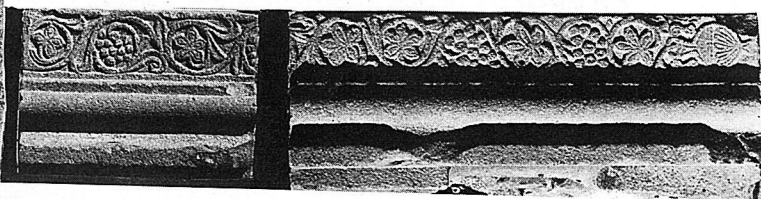
5. F.-N. 14

M 1: 10

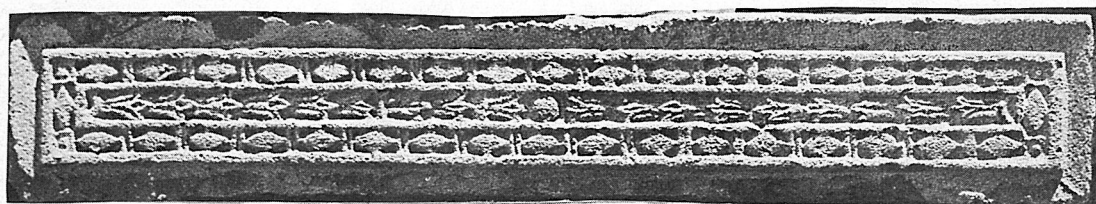
Dekorationen aus Hirbet el-Baiḍa



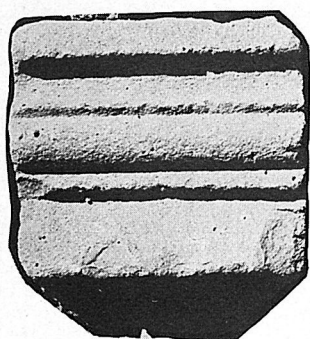
M 1: 20



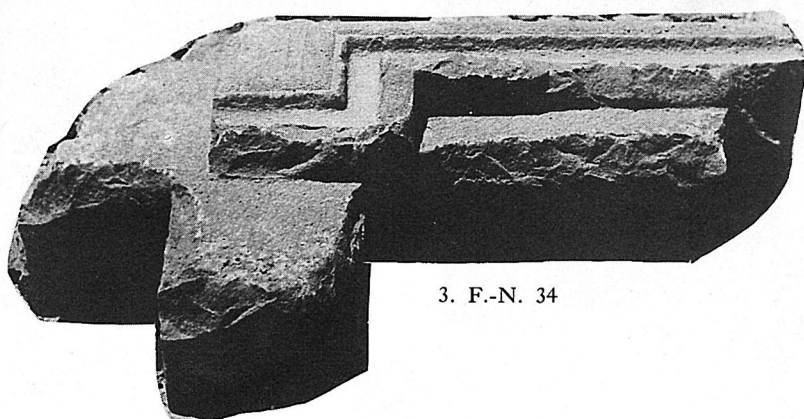
Dekorationen aus Hirbet el-Baida, Sturz und Wangen des Portals



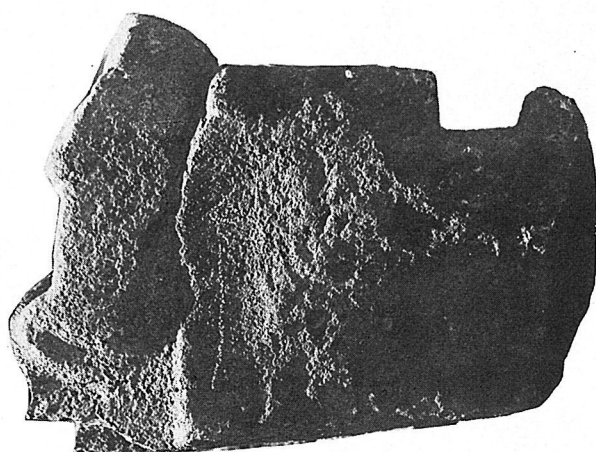
1. F.-N. 36



2. F.-N. 7

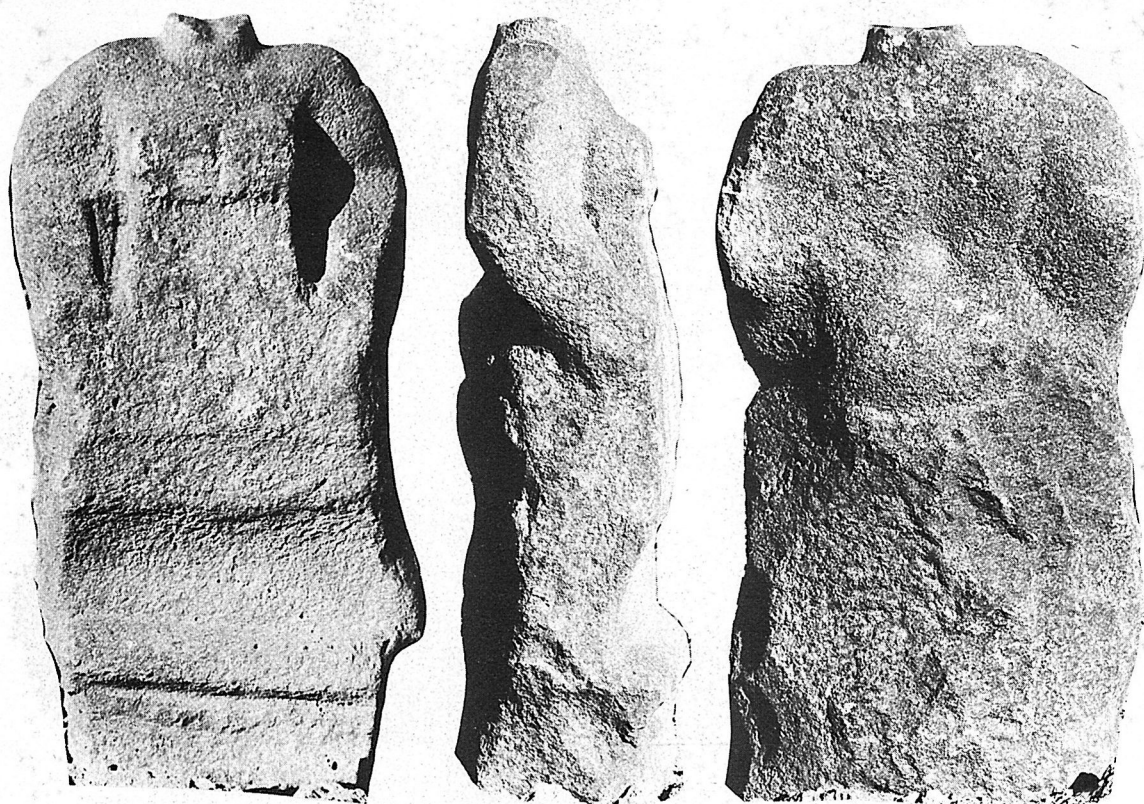


3. F.-N. 34

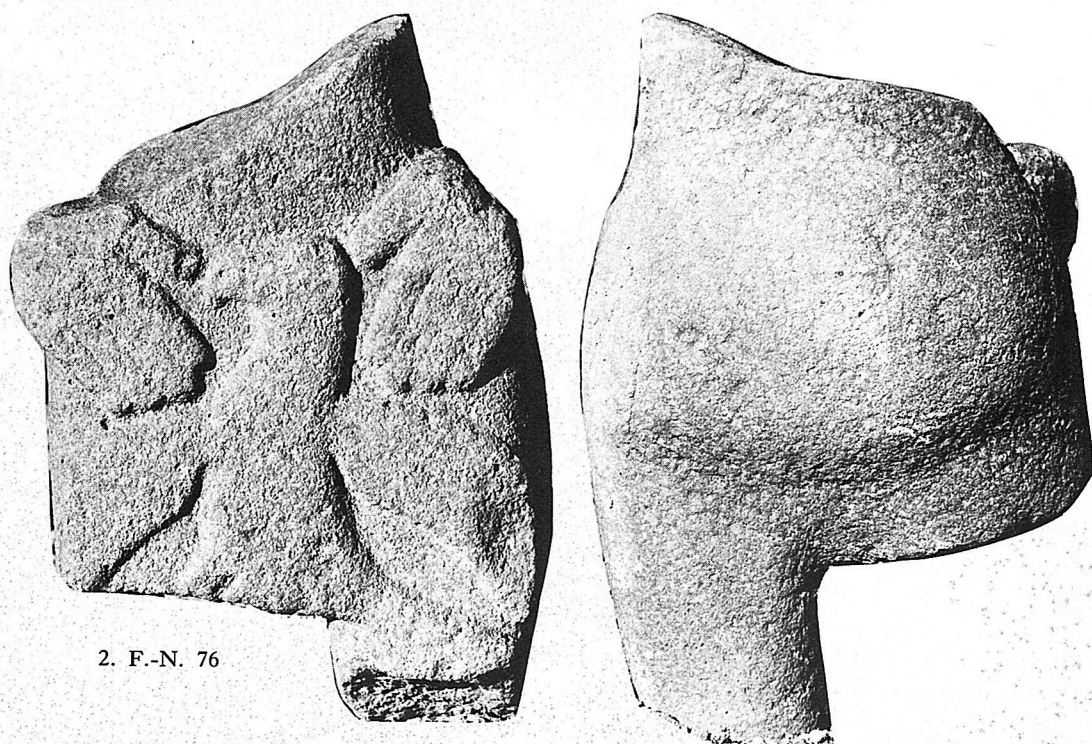


4. F.-N. 31

Dekorationen aus Hîrbet el-Baiḍa



1. F.-N. 75



2. F.-N. 76

Rundplastiken, südlich von Hirbet el-Baida gefunden



BEIRUTER TEXTE UND STUDIEN

HERAUSGEGEBEN VOM
ORIENT-INSTITUT
DER DEUTSCHEN MORGENLÄNDISCHEN GESELLSCHAFT

1. MICHEL JIHA: Der arabische Dialekt von Bišmizzīn. Volkstümliche Texte aus einem libanesischen Dorf mit Grundzügen der Laut- und Formenlehre. 1964. XVII, 185 S. DM 14,—
2. BERNHARD LEWIN: Arabische Texte im Dialekt von Hama, mit Einleitung und Glossar. 1966. *48*, 230 S. DM 16,—
3. FRITZ STEPPAT: Tradition und Säkularismus im modernen ägyptischen Schulwesen bis zum Jahre 1952. Ein Beitrag zur Geistes- und Sozialgeschichte des islamischen Orients. (*In Vorbereitung.*)
4. ʿABD AL-ĠANĪ AN-NĀBULUSĪ: At-tuḥfa an-nābulusiya fī r-riḥla aṭ-ṭarābulusiya. Hrsg. u. eingel. von HERIBERT BUSSE. 1971. 10 S. dt. Text, *34*, 133 S. arab. Text. DM 16,—
5. BABER JOHANSEN: Muḥammad Ḥusain Haikal. Europa und der Orient im Weltbild eines ägyptischen Liberalen. 1967. XIX, 259 S. DM 18,—
6. HERIBERT BUSSE: Chalif und Großkönig. Die Buyiden im Iraq (945-1055). 1969. XII, 610 S., 6 Tafeln, 2 Karten. DM 64,—
7. JOSEF VAN ESS: Traditionistische Polemik gegen ʿAmr b. ʿUbaid. Zu einer Schrift des ʿAlī b. ʿUmar ad-Dāraquṭnī. 1967. 74 S. dt. Text, 14 S. arab. Text, 2 Tafeln. DM 12,—
8. WOLFHART HEINRICH: Arabische Dichtung und griechische Poetik. Ḥāzim al-Qarṭāḡannīs Grundlegung der Poetik mit Hilfe aristotelischer Begriffe. 1969. 289 S. DM 24,—
9. STEFAN WILD: Libanesische Ortsnamen. Typologie und Deutung. 1973. XII, 391 S.
10. GERHARD ENDRESS: Proclus Arabus. Zwanzig Abschnitte aus der *Institutio Theologica* in arabischer Übersetzung. 1973. 348 S. dt. Text, 90 S. arab. Text. DM 58,—
11. JOSEF VAN ESS: Frühe muʿtazilitische Häresiographie. Zwei Werke des Nāṣīʾ al-Akbar (gest. 293 H.). 1971. XII, 185 S. dt. Text, 134 S. arab. Text. DM 34,—
12. DOROTHEA DUDA: Innenarchitektur syrischer Stadthäuser des 16.-18. Jh. Die Sammlung Henri Pharaon in Beirut. 1971. VI, 176 S., 88 Taf., 6 Farbtaf., DM 70,—
13. WERNER DIEM: Skizzen jemenitischer Dialekte. 1973. IX, 166 S. DM 28,50

(Fortsetzung auf vierter Umschlagseite)

IN KOMMISSION BEI FRANZ STEINER VERLAG · WIESBADEN



(Fortsetzung der dritten Umschlagseite)

BEIRUTER TEXTE UND STUDIEN

HERAUSGEGEBEN VOM
ORIENT-INSTITUT
DER DEUTSCHEN MORGENLÄNDISCHEN GESELLSCHAFT

14. JOSEF VAN ESS: Anfänge muslimischer Theologie. Zwei antiqadaritische Traktate aus dem ersten Jahrhundert der Hiğra. (In Vorbereitung).
15. GREGOR SCHÖLER: Arabische Naturdichtung. Die zahrīyāt, rabī'iyāt und rauḍiyāt von den Anfängen bis aṣ-Ṣanaubarī. (In Vorbereitung).
16. HEINZ GAUBE: Ein arabischer Palast in Südsyrien. Ĥirbet el-Baiḍa. 1974, XIII, 156 S., 14 Taf., 3 Klapppläne, 12 Textabb.
17. HEINZ GAUBE: Arabische Inschriften aus Syrien. (In Vorbereitung).

In Vorbereitung sind ferner :

- GERNOT ROTTER: Muslimische Inseln vor Ostafrika. Eine Komoren-Chronik des 19. Jahrhunderts.
- WERNER ENDE: Arabische Nation und islamische Geschichte. Die Umayyaden im Urteil arabischer Autoren des 20. Jahrhunderts.

WEITERE VERÖFFENTLICHUNGEN DES ORIENT-INSTITUTS

- HELMUT RITTER: Ṭūrōyo. Die Volkssprache der syrischen Christen des Ṭūr ʿabdin. A: Texte, Band I. 1967. *43*, 609 S. DM 68. — Band II. 1969. *23*, 697 S. DM 68. — Band III. 1971. *26*, 704 S. DM 68.—

IN KOMMISSION BEI FRANZ STEINER VERLAG . WIESBADEN

